PAUL EUGEN SIEG

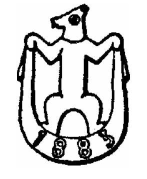
Detatom

Roman aus der Welt von morgen

Paul Eugen Sieg

D E T A T O M

Roman



36. bis 40. Tausend

Verlag Scherl Berlin SW



Printed in Germany

Druck August Scherl Nachf., Berlin SW 68

ERSTES BUCH

Verfolgung und Not

Das gewaltige äußere Stahltor der Detatom-Werke sprang auf. Heraus schoß, lautlos wie ein Panther, der große graue Turbowagen Helo Torwaldts. Mit unerwarteter Schnelligkeit, wie von Riesenkräften gepreßt, schlugen die gewaltigen Türflügel dicht hinter den Stoßstangen des davoneilenden Wagens dröhnend zusammen. Spuk weniger Sekunden.

Torwaldt nahm das Gas fort, verminderte die Fahrt auf der sanft geneigten, schnurgeraden Privatstraße der Detatom-Werke, um nach wenigen Minuten die Hauptstraße, die von dem „Vorgebirge“ hinunter nach Köln führt, zu erreichen. Dort stoppte er.

Noch nichts zu sehen und zu hören. Wenn der Schnellbus pünktlich wie immer war, mußte er in wenigen Minuten hier sein und mit ihm, falls sie nach dem Telephonanruf den Anschluß noch erreicht hatte, Ingeborg.

Helo Torwaldt griff zu dem Zigarettenspender am Armaturenbrett. Ein Druck, und nach wenigen Sekunden schob sich das Mundstück der bereits angezündeten Zigarette aus der Öffnung des Behälters. Tief zog Helo den Rauch ein. Das beruhigte. Helo war nervös, mehr als ihm

lieb war. Seine Blicke glitten im Kreise, der Kopf hob sich, er legte ihn langsam tief in den Nacken. Atmen, diese laue, kosende Frühlingsluft atmen. Mit allem Duft der lachenden Blüten ringsumher. Es tat wohl, die Lungen wieder einmal anzufüllen mit solcher Luft, frei von den Dünsten aus Öl, Maschinen, dem durchdringenden Hauch elektrischer Generatoren. Er blickte zu Boden. Dort neigte frisches, grünes Gras seine Halme, wippte, wogte, wenn der leise Wind darüberstrich. Weiße und gelbe Kelche, Künder der erwachenden Natur, säumten den Straßenrain. Helos Blicke saugten sich fest, tranken das liebliche Bild. Wie lange hatte er das nicht mehr gesehen! Wochen mußte es her sein, daß er zum letztenmal das Werk verlassen hatte. Damals mahnten erst spärliche Anzeichen an den nahenden Frühling.

Das Werk! Das Werk! Wenn er nur diese würgende Vorahnung bannen könnte, daß ihm die größte Gefahr drohte. Die Umgebung versank aufs neue vor den heranstürmenden Gedanken.

Das Werk! Sein Werk! Ob der tückische Angriff auf die Geheimnisse Detatoms wirklich heute nacht erfolgte? Ob die unterirdischen Gegner ihr Ziel trotz aller Sicherungen, die getroffen waren, erreichten?

Ein tiefes Brummen unterbrach seine Gedanken. Der Bus dröhnte jetzt die Steigung herauf, näherte sich sehr rasch und hielt mit pfeifendem Zischen der Luftdruckbremsen. Ingeborg stieg aus. Torwaldt frohlockte. Er sprang aus dem Wagen und eilte ihr entgegen. Bald hatten

sie sich erreicht und schüttelten sich kameradschaftlich die Hände.

„Tag, Helo, hab's gerade noch geschafft! Dumm, daß du mich nicht von Köln abholen konntest."

„Tag, Inge! Freut mich, daß es auch so noch geklappt hat. Ich konnte mich beim besten Willen nicht eher frei machen und deiner lieben Aufforderung nachkommen. Nicht bös sein!"

Sie waren plaudernd bei Helos Wagen angekommen. Torwaldt half der Freundin einsteigen, eilte auf die andere Seite und nahm hinter dem Steuer Platz.

Der Wagen rollte an und wendete auf die Hauptstraße. Ingeborg hatte nach dem Behälter gegriffen, entnahm nach kurzer Zeit die brennende Zigarette, zog zweimal kurz und steckte sie übermütig zwischen Helos Lippen.

„Hier, mein Jung! Ein Freundschaftskuß auf Umwegen!" Der so Bedachte dankte, doch die Geste verwirrte ihn. Seine Aufmerksamkeit galt der Fahrstraße; so verbarg er die leichte Verlegenheit.

„Nichts als Dummheiten im Kopf, Mädel!" Ein noch jungenhaftes Kopfschütteln.

„Aber erlaube mal", brauste sie in gutgespielter Entrüstung auf, „da plagt man sich so für euch Mannsvolk ab, und das ist der Dank!"

„Nein, nein, ich danke aus tiefstem Herzen für solche Aufmerksamkeit, vielgeplagte Frau!" Helo neigte den Kopf in untertäniger Verbeugung.

Ein Klaps auf die Hand war die Antwort auf den Spott.

Ingeborg sprudelte weiter. „Übrigens, Helo! Ich habe mir unterwegs einen anderen Schlachtplan ausgedacht als den telephonisch verabredeten. Eigentlich wollten wir ja in die Baumblüte fahren. War aber gestern schon mit Papps dort. Ist in diesem Punkt genau so naturjeck“ — die Rheinländerin brach durch — „wie du! Sei ein bissel lieb und verschone mich heute! Die anderen, Herta, Karl, Elfi und Arnold, find nachmittags bei Dreiser in Godesberg zum Tanz. Wollen wir auch hin?“

Sie blickte ihn mit dem gewinnendsten Lächeln, das sie stets für solche Fälle bereit hielt, an. Ohne seine Antwort abzuwarten, im voraus ihres Erfolges sicher, fuhr sie fort. „Wir fahren erst durch die Baumblüte, dann hast du, was du willst, landen bei Dreisers, und ich komme zu meinem Tanz. Ja?“

Der Wagen glitt geräuschlos über die Betonstraße. Torwaldt war ernst geworden, schwieg einen Augenblick, dann, sie kurz mit seinem Blick streifend, antwortete er. „Nein, Inge, das geht nicht!“

„Und warum nicht?“

„Weil ich unbedingt in der Nähe des Werkes bleiben möchte. Ich gestehe offen, daß ich nur zögernd mich zu dem Ausflug entschlossen habe.“

„Das ist ja gerade kein Kompliment für mich!“

„Das darfst du nicht so auffassen, Inge. Ich will dir alles erklären —“

Er unterbrach sich. Das Einbiegen auf einen schmalen Waldweg erforderte seine ganze Aufmerksamkeit.

Ingeborg war verstimmt und schwieg schmollend. Der Wagen holperte über Unebenheiten.

Torwaldt fuhr fort. „Wir sind gleich am Ziel; dann will ich in Ruhe berichten. Dieser Weg ist für einen Fahrer nicht gerade geschaffen, anregende Unterhaltung zu betreiben."

Ingeborg schwieg beharrlich. Auch Schweigen ist eine Waffe.

Helo lenkte nach einigen hundert Metern auf eine enge Waldschneise und stoppte. „So! Da find wir!" Und als er Inges abweisendes Gesicht bemerkte. „Kind! Tu mir den einzigen Gefallen und schmolle nicht. Ich habe wahrhaftig schwerwiegende Gründe, dir deine Bitte abzuschlagen."

„Ach geh! Du hast mir die ganze Freude verdorben!"

Sie sprang aus dem Wagen und ging ein paar Schritte voraus. Torwaldt schloß den Schlag und folgte. Sie waren auf einer Lichtung angelangt. Zu ihren Füßen lag die weite, fruchtbare Ebene. Aus der sattgrünen Flur hoben sich dunkle Streifen gebrochenen Ackerlandes. Weiße und mattrosa Flecken zahlloser blühender Fruchtbäume gleißten wie Schneefelder unter der Frühlingssonne. In der Ferne schloß, in leichten Dunst gehüllt, das Häusermeer Kölns das farbensatte Bild, überragt von dem gewaltigen zweispitzigen Wahrzeichen der alten Stadt, dem Dom. Strahlenförmig liefen die großen, breiten Autohochstraßen von dem Mittelpunkt wie Spinnfäden in die flache Landschaft. Wagen hinter Wagen schossen in beiden Richtungen dahin, klein von hier oben, wie eilende Käfer.

Helo Torwaldt hatte zögernd den Arm auf die Schulter der Freundin gelegt. „Na! Ist es hier oben nicht auch schön?“

„Gewiß! Aber …“

Rasch beendete er den Satz. „ … bei Dreisers ist es noch schöner! Stimmt′s?“

„Ja! So ähnlich wollt′ ich es auch sagen!“

„Nun hör′ einmal in aller Ruhe zu. Komm!“ Er zog die kaum Widerstrebende an der Hand auf eine Rasenbank, die er im vorigen Jahr auf seinem Lieblingsplatz angelegt hatte. Sie ließen sich nieder. Aus seinen Gedanken heraus sagte Helo. „Ich wollte, Hannes wäre hier!“

„Ausgerechnet nach Hannes, dem Bulligen, hast du jetzt Sehnsucht“, war Inges spöttische Antwort.

„Inge!“

„Laß, Helo! Ich kann seine herrische Art nun einmal nicht leiden.“

„In Ordnung. Aber nicht immer gleich so ausfallend werden! Du weißt doch genau, daß er mein einziger Freund ist. Derartige Bemerkungen treffen mich mit.“

„Verzeih, Helo, so war es nicht gemeint.“ Wie die Stimme betteln kann! dachte Helo lächelnd. Sie fuhr fort. „Wo steckt denn Hannes?“

„Nach Afrika geflogen mit Knut Harsten, der die Maschine steuert. Verhandlungen über Uransalzlieferungen an unser Werk. Hier aber — und das wollte ich dir hauptsächlich als Erklärung meines Verhaltens berichten —, hier liegt etwas in der Luft, das ich lieber mit Hannes gemein-

sam abwehren möchte."

Torwaldt war sehr nachdenklich geworden. Er fuhr sich mit gespreizten Fingern durch sein dichtes Blondhaar, schüttelte, als wollte er einen bösen Gedanken abwehren, ruckartig den Kopf und schwieg.

Ingeborg schaute betreten auf den „Gelehrtenbub", wie sie im stillen den Jugendfreund nannte. So ernst hatte sie ihn noch nie erlebt. Sie griff nach seiner Hand, fuhr sanft darüber, als wollte sie alle Sorgen wegstreichen.

„Helo, hast du irgendwelche Anhaltspunkte für deine Vermutungen?" Sie war plötzlich ganz verändert. Mütterlichkeit sprach aus ihrer Stimme, die sonst nur lachen und übermütig spotten konnte.

„Mehr, als mir lieb ist, Inge! Ich kann ruhig davon erzählen, denn ich weiß, daß du über Geheimnisse nie plauderst."

Sie schob ihre schöne schmale Hand in die seine und gab ihm im stummen Druck ihrer Finger das Versprechen, das er gar nicht einmal mehr verlangte. So sicher war er ihrer Kameradschaft.

„Vor zwei Tagen", begann Helo, „es war wenige Minuten nach drei Uhr morgens, schreckte ich jäh aus dem Schlaf hoch. Auf dem Signaltransparent, das in meinem, Hannes Nords und Forsters Schlafzimmer angebracht ist, zuckte es blutrot. A—Z … A—Z — die Abwehrzentrale. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie mich dieser nächtliche unerwartete Spuk erregte." Er umfaßte Ingeborgs Hand, als wollte er nachträglich für den Schreck Beruhi-

gung suchen. „Mit einem Satz war ich aus dem Bett, Bademantel über und die Treppe hinunter. An der Zentralentür traf ich mit Forster zusammen. Er, der sonst stoisch Ruhige, war bleich vor Erregung. Dazu surrte dumpf die Alarmvorrichtung durch die sonst geisterhafte Stille des Werkes, daß es uns kalt über den Rücken lief. Die Tür der Alarmzentrale sprang auf, als ich sie mit dem Magnetschlüssel entsicherte. Alle Apparaturen summten ruhig, nur auf der seit Jahren dunklen großen Mattglaswand leuchteten weiß die Scheiben des Abschnitts E und in ihnen vier blaue Punkte."

Helo Torwaldt stockte einen Augenblick, als ob er zauderte, ein Geheimnis der Detatom-Werke preiszugeben. Inge ahnte wohl, was in ihm vorging. „Sprich getrost, Helo! Du weißt, ich halte zu euch!"

Er sah auf und blickte in ihre ruhigen, großen Augen.

„Gut, Inge! Ich will's! In wenigen Tagen, in Stunden vielleicht schon, wissen auf alle Fälle unsere Gegner, wie die Sicherung der Detatom-Werke arbeitet; und damit weiß es höchstwahrscheinlich auch die Öffentlichkeit. So magst auch du eingeweiht sein. Ich muß aber etwas weiter ausholen, um dir alles klarzumachen. Unterbrich mich, bitte, wenn du etwas nicht verstehen solltest, und frage."

„Gewiß, Helo!"

Torwaldt stützte seine Ellenbogen auf die Knie, seine Finger trommelten aufeinander. Er überlegte, wie er der Freundin am ehesten die verwickelten technischen Begriffe klarmachen könne, dann begann er: „Auch du hast die

graue, zehn Meter hohe, genau kreisförmige Ringmauer des Werkes bis jetzt nur von außen gesehen. Der Werkhof, den sie umgibt, hat einen Durchmesser von zweihundert Meter. Er ist vollkommen kahl und glatt asphaltiert. Im Mittelpunkt von Hof und Mauer, gleichfalls kreisförmig gebaut, liegt erst das eigentliche Werk. Es ist aus Stahlbeton errichtet, fast fensterlos und besitzt einen Durchmesser von vierzig Meter. Es ist dir bekannt, daß die Detatom-Werke auf der kleinen Anhöhe des ‚Vorgebirges' errichtet sind. Eine Einsicht ist somit nur aus dem Flugzeug möglich, und selbst dann erkennt man nur die eben geschilderten drei Hauptpunkte, einen mächtigen Ring, den kreisförmigen schwarzen Hof und in der Mitte, wie einen umgestülpten Aluminiumtopf, das hellgraue Werk selbst. Das Zwischenfeld von Ringmauer und Werk, der Hof, ist unterirdisch, also für jeden unsichtbar, in zehn Sektoren, Abschnitte, aufgeteilt. Paß mal auf!" — Helo wurde lebhafter, riß einen dürren Ast neben sich vom Strauch und begann auf dem Boden zu zeichnen.

„Stell dir einmal eine Nußtorte vor. Dieses hier ..." — er deutete auf einen Kreis — „ist das runde Mittelstück der Torte, das man üblicherweise stehenläßt. Stimmt's?"

„Ja, Helo!" Ingeborg beugte sich interessiert vor.

„Also! Nun soll die Torte zehnmal aufgeschnitten werden. So! — Das hier sind die zehn Stücke. Der Mathematiker nennt solche Figuren Sektoren. Stell dir nun vor, daß unser Werkhof, unterirdisch, unsichtbar, genau so aufgeteilt ist. Als Bezeichnung tragen diese zehn Sektoren die

Buchstaben A bis K, auf der einen Seite des Tores angefangen mit A, endigend mit K auf der anderen. Verstanden?“

„Sehr gut, Helo!“

„Gut! In jedem dieser zehn Sektoren befinden sich in der Erde in verschiedenen Tiefen achtzig Erdhorcher, oder anders ausgedrückt, achtzig feuchtigkeitssicher eingebaute Mikrophone, die, hochempfindlich, jedes Geräusch aufnehmen können.“

Ingeborg unterbrach ihn impulsiv: „Donnerwetter! Da habt ihr dann ja zehnmal achtzig gleich achthundert Mikrophone verbuddelt!“

„Richtig!“

„Schönes Geld, das da nutzlos verscharrt ist!“

„Verscharrt ja“ — Helo lächelte — „aber nicht nutzlos. — Nein, Inge! Solche Begriffe kennen wir nicht. Bei uns hat alles seinen Zweck, das wirst du gleich hören. Als wir das Werk erbauten, gingen wir von der Überlegung aus, daß es überhaupt nur drei Möglichkeiten gibt, es anzugreifen. Denn daß über kurz oder lang einmal versucht werden würde, hinter unsere Geheimnisse zu kommen, das heißt, gewaltsam bei uns einzudringen, war uns von vornherein klar. Derartige Versuche können aber nur unternommen werden erstens unter der Erde, zweitens auf ihr und drittens aus der Luft. Letzteres ist zwecklos, da das Werk viel zu stark gepanzert ist. Bei einem Versuch, auf der Erde einzudringen, müßte der Gegner die Mauer überklettern, und das möchte ich keinem raten! Es ist vor zwei Jahren einmal versucht worden, trotz allen Warnungsschildern:

‚Achtung! Höchste Lebensgefahr!' Als wir die Hochspannungsvorrichtung des Sektors B, von wo die Registrierapparatur Außergewöhnliches meldete, abschalteten und nachsahen, fanden wir auf dem Mauergang ein langgestrecktes Häufchen Asche in den Umrissen einer menschlichen Gestalt!"

„Das ist ja Mord!" fuhr Ingeborg entsetzt auf.

„Mord? … Nein! Nur Selbstwehr! Dort hat niemand etwas zu suchen!"

„Und die Polizei? Was hat die dazu gesagt?"

„Wir erstatteten natürlich Meldung. Du weißt, wir stehen unter Reichsschutz. Zwei Kriminalkommissare und ein Kriminalphotograph erschienen. Sie nahmen alles in Augenschein. Viel war allerdings nicht mehr zu sehen. Die Reste des Unglücklichen wurden gesammelt, seine Identität jedoch nie festgestellt. Weiter nichts!"

„Und das sagst du so seelenruhig?"

„Seelenruhig …? Ich kann nicht behaupten, daß mir damals so zumute war; aber das Arbeiten mit Hannes Nord macht hart!" Die Blicke Ingeborgs glitten nachdenklich über den Boden. Torwaldt schaute versonnen in die blühende Landschaft zu seinen Füßen, strich sich, den Kopf jäh wendend, durchs Haar, als wollte er böse Gedanken verscheuchen, und fuhr fort: „Als dritte Angriffsmöglichkeit bleibt somit die unterirdische als aussichtsreichste. Sie hat zwei Vorteile für den Gegner: erstens ist er unsichtbar, zweitens hat er Muße genug, seine Arbeiten zielsicher durchzuführen. Das mußte unter allen Umständen

verhindert werden. Aus solchen Überlegungen heraus wurden die Mikrophone versenkt, jedes in einem kleinen runden Bleischacht. Anfangs hatten wir eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, unvorhergesehene Erdgeräusche führten zu Fehlalarm!“ „Was nennst du unvorhergesehene Erdgeräusche?“ „Nun, das Wühlen von Mäusen, Ratten, Maulwürfen und sonstigem Getier, ferner die Sprengungserschütterungen in den benachbarten Braunkohlengruben. Gegen erstere schützten wir uns, indem wir den Erdgrund systematisch vergasten und vergifteten, ferner den Zwischenhof mit Asphalt überzogen. Gegen das zweite Übel half nur eine Herabsetzung der Empfindlichkeit der Mikrophone, das heißt, wir setzten im normalen Sicherungsbetrieb die Reizschwelle, also jenen Punkt, an dem die Mikrophone ansprechen, herab. Erst im Alarmzustand wird die Empfindlichkeit viermal erhöht, so daß wir dann selbst die feinsten Geräusche aufnehmen können. Ist dir alles klar?“

„Ja, Helo!“

„Gut! Dann will ich weitererzählen, was vorgefallen ist. Als Forster und ich die Zentrale betraten, leuchteten, wie ich dir schon sagte, die Mattscheiben des Sektors E und in ihnen die vier blauen Punkte, nahezu in einem Rechteck geordnet. Die Mikrophone E 37, 38 und 47, 48 hatten angesprochen. Doch halt! Hier muß ich noch eine Erläuterung einschalten. Jeder der zehn Sektoren ist in sich noch einmal in zehn Felder unterteilt!“ Als er Inges fragendes Gesicht sah, setzte er hinzu: „Um bei dem Beispiel mit der Nußtor-

te zu bleiben: Du mußt dir nun vorstellen, daß jedes der zehn Kuchenstücke in sich noch einmal unterteilt ist, aber nicht der Länge nach, sondern quer. Nun befinden sich auf jedem dieser zehn kleineren Teile innerhalb eines Sektors je acht Mikrophone, die fortlaufend mit denen aller Nachbarsektoren einen Kreis um das innere Werk bilden. Der Abstand eines dieser Mikrophonkreise zum anderen beträgt zehn Meter. Wenn also die Erdhorcher 37, 38 und 47, 48 angesprochen und registriert hatten, so heißt das mit anderen Worten, daß zwischen dreißig und fünfzig Meter auf der Siebener- und Achterreihe des E-Sektors unter der Erdoberfläche etwas nicht in Ordnung war. Das ist doch klar?" Er schaute fragend auf.

„Ja, ich verstehe."

„Gut! Die Stelle, an der unsere vermutlichen Gegner demnach dem Mikrophon zu nahe gekommen und folglich auch zu suchen waren, war somit hinlänglich genau bestimmt; auf alle Fälle wußten wir, wieviel Meter sie von dem unterirdischen Betonring des Innenwerks noch entfernt waren, und konnten bei weiterem Alarm näher gelegener Erdhorcher uns genau die Zeit ausrechnen, die sie benötigen, um bis an die Grundmauer zu gelangen. Und das wird — heute nacht eintreten!"

„Um Gottes willen, Helo! Was wird eintreten?!"

„Ein gewaltsamer Einbruchsversuch in unser Werk!"

„Helo!" Inge starrte den Freund entsetzt an.

Torwaldt wandte langsam den Kopf: „Verstehst du nun, Inge, daß ich mich nur auf kurze Zeit entfernen kann, ent-

fernen darf?“

Sie hatte sich gefaßt. Ihre großen blauen Augen hingen abbittend an den seinen:

„Verzeih mir, Helo! So etwas konnte ich nicht ahnen. Ich hätte dich sonst gewiß nicht gequält!“

„Ich weiß, Inge —“ Begütigend ergriff er die dargereichte Hand und streichelte ihre weichen, schlanken Finger.

Ingeborg wollte sprechen, doch die Vorstellung von der nahenden Gefahr bannte die Worte, ließ ihre Seele erzittern in Angst um den Freund.

Auch Torwaldt schwieg. Seine Gedanken waren wieder ganz gefangengenommen von dem drohenden Ereignis.

Da bebte Ingeborgs Stimme in die lastende Stille:

„Aber was willst du jetzt tun, Helo?“

„Abwarten! Vor heute nacht wird der Angriff nicht erfolgen!“ — Er sollte sich arg täuschen in seiner Berechnung — „Und dann …“ Wieder schwieg er eine Weile, während der Ast in seiner linken Hand wirre Figuren in den Sand ritzte. „Und dann haben wir schließlich unsere Abwehrvorrichtungen!“

Ihre Augen blickten verängstigt, bettelnd zu ihm auf. Er empfand, sie wollte mehr wissen, Beruhigung finden durch die Mitteilung, wie Detatom gewappnet war.

„Inge, ich kann dir keine Auskunft geben, wie wir uns unserer Gegner erwehren können. Doch glaube mir, sie werden sich, zehn zu eins, blutige Köpfe holen!“

„Wirklich?“ — Wie bang das klang!

„Ja, wirklich, kleiner Angsthas. Oder glaubst du, ich

würde hier so ruhig sitzen, wenn ich unseres Erfolges nicht im voraus sicher wäre?“

„So ruf doch wenigstens die Polizei!“

„Die Polizei?“ — Helo lachte hell auf — „Aber Kind, was soll uns die Polizei nützen? Sie kann doch nicht feststellen, von wo der Angriffsstollen gegraben wird. Unsere Gegner scheinen mir viel zu gewitzigt zu sein, um sich auf solch einfache Weise in die Karte sehen zu lassen. Und sonst? Die Maulwürfe ausheben? Die sind viel rascher auf Nimmerwiedersehen verduftet, lange bevor der letzte Spatenstich ihren Gang freilegt. Und das Werk von innen beschützen lassen, damit neugierige Augen alles erspähen? Nein! Sie sollen sich die Köpfe einrennen!“

Helos Augen funkelten böse.

„Du brauchst dich nicht so zu ängstigen!“ setzte er beruhigend hinzu, als er sah, daß die Kameradin von seiner Erzählung mehr angegriffen war, als er geahnt hatte.

„Ich will dir noch zu Ende berichten von den weiteren Geschehnissen der Nacht. Du wirst dann auch sehen, daß deine Sorge unbegründet ist. In der Abwehrzentrale stellten Forster und ich sofort die Abhörvorrichtung von Alarm auf Empfang. Die Mikrophone arbeiteten jetzt mit voller Empfindlichkeit. Aus dem Lautsprecher tönten leise, doch klar vernehmlich, Schürfgeräusche, dann klang wieder das matte Klirren von Stahlstößen auf Steine. Forster hatte seine Ruhe rascher wiedergefunden als ich: ‚Da hammer de Rän (Regen)‘, kam es in urwüchsigem kölschen Dialekt von seinen Lippen.“

„Kann mir den alten Knurrhahn richtig vorstellen!“ lachte Ingeborg hell auf.

Helo lächelte: „Ja, Inge! Ich erkenne an, daß diese Bemerkung in jener Nacht auch von mir den lastenden Druck fortnahm. Unser verehrter Meister fuhr fort: ‚Woll’n mer uns doch erst ens ne Tobak ansteche, dat klärt de Kopp!‘ Damit ging er, stets an Selbständigkeit bei uns gewöhnt, nach oben, holte sich seine unvermeidliche kurze Pfeife und brachte mir unaufgefordert meine Zigaretten. Ich hatte inzwischen einen Stuhl vor die Selbstschreibevorrichtung geschoben und die Schallmeßapparate eingeschaltet. Der mit Kurven versehene Papierstreifen lief, leise knisternd, durch meine Finger. Die Lautstärke war am größten im Augenblick des Ansprechens der Alarmvorrichtung gewesen, um drei Uhr vier Minuten. Vermutlich handelte es sich um eine kleine Sprengung. Dann herrschte wenige Minuten Ruhe. Um drei Uhr sieben waren wieder Geräuschkurven registriert, jedoch bedeutend schwächer. Erst jetzt, nachdem die Apparate mit voller Energie liefen, pendelten die Zeiger erheblich. Wir berieten, was zunächst zu tun sei. Eine direkte Gefahr war aus dieser Entfernung der Angreifer nicht zu befürchten. Trotzdem kamen wir zu dem Entschluß — an Schlafen war ja doch nicht mehr zu denken —, aufzubleiben und die weitere Entwicklung zu beobachten. Besonders interessierten uns naturgemäß das Arbeitstempo dort unten und die Geschwindigkeit, mit welcher der Stollen vorgetrieben wurde. Aus dem gewonnenen Zahlenmaterial ließ sich genau berechnen, wann die

Maulwürfe an der ersten Betonsperrwand angelangt sein konnten. Forster ging nach unten, Kaffee zu bereiten. In der Zwischenzeit schaltete ich die gesamte Horchanlage des Sektors E auf Peilempfang — —“

„Gib mir noch eine Zigarette, bitte, Helo! Diese unheimliche Geschichte regt mich maßlos auf!“

„Aber Kind, uns kann doch so leicht nichts zustoßen. Ich sagte es dir schon. Doch hier … greif zu!“ — Ingeborg nahm, auch Helo. Der blaue Rauch der Zigaretten stieg kräuselnd in den strahlenden Frühlingshimmel.

„Erzähle weiter, Helo!“

„Gern! Ich schaltete also um. Der Lautsprecher gab von den Mikrophonen 37 und 38 die Arbeitsgeräusche am deutlichsten wieder. Aber auch die gesamten Erdhorcher der Siebenerreihe bis zur äußeren Ringmauer meldeten in fast regelmäßigen, mehrminütlichen Zwischenräumen Geräusche, ein Beweis dafür, daß die Erdmassen, die an der Spitze des Stollens herausgearbeitet worden waren, irgendwie nach hinten geschafft wurden. Es klang wie das leise Rollen eines Wagens. Forster, der inzwischen den Kaffee gebracht und eingeschenkt hatte, riet auf Bergwerksloren — Hunde nennt man sie in der Fachsprache. Dafür war aber das Geräusch zu dumpf und zu gleichmäßig. Es fehlte auch das charakteristische Pochen, das Schienenfahrzeuge an den Stellen, an denen die Gleise zusammenstoßen, erzeugen. Ich kam zu dem Schluß, daß es sich um eine Art Seilbahn handeln müsse. Forster stimmte später, nach einer sehr deutlichen Wahrnehmung, meiner

Ansicht folgendermaßen in seiner üblichen knurrenden Art zu: ‚Die verdammten Beester! So is et richtig! Janz modern, mit Schwebebahn und Schürfmaschin. Der Deuwel soll se frikassiere!'

Die Uhr ging auf fünf. Trotz Kaffee und Aufregung wirkte die Monotonie dieses ewigen Kratzens und Schürfens einschläfernd. Ich mußte wohl etwas eingenickt sein und wurde aus dem leichten Dämmerschlaf geweckt durch das helle Singen der ablaufenden Registriertrommel. Forster stand vor der Apparatur, mit gespannter Aufmerksamkeit den herausgleitenden Papierstreifen verfolgend. Ich sprang auf: ‚Was ist, Forster?' ‚Sehn Se mal, Herr Doktor! Mer kam dat die janze Zeit schon so komisch vor. Se sind jetzt schon en janzes Stück weiter. Mikrophon 27 bejinnt leise anzusprechen. Aber dat Schürfe vor Ort hat fast janz aufjehört. Auch de Bahn jeht nich mehr so rejelmäßig.' Er sog heftig an seiner Pfeife.

Ich riß ihm den Streifen aus der Hand. Tatsächlich! Die Tonkurven waren in den letzten zehn Minuten, die ich wohl verdöst hatte, erheblich schwächer geworden. Pause dort unten? War nach der Heftigkeit, mit der von drei bis fünf gearbeitet wurde, kaum anzunehmen. Was also bedeutete das? Was war jetzt für eine neue Teufelei im Gange? Ich muß sagen, mir wurde doch etwas schwül zumute." Torwaldt bemerkte nicht, daß Ingeborgs Hände vor Erregung bebten. „Sollten die Burschen aus der Entfernung sprengen wollen, im Schutze der ersten Dämmerung einen Angriff unternehmen? Fronterinnerungen zuckten

mir durch das Hirn. Ja! Ja! Auch dort stürmten wir im ersten Frühlicht. Da! … ein dumpfes Poltern — dann eisige Stille.

‚Raus, Forster! Rüber in Alarm. Reißen Sie alle Hebel herunter, alle, rasch, zum Teufel rasch, Forster!'„ — Helo hatte die Worte, jetzt vollkommen im Bann des Erlebnisses, so laut herausgestoßen, daß Ingeborg entsetzt zusammenfuhr. Er sah es nicht, zu sehr lastete die Erinnerung an diese Minuten noch auf ihm, entführte ihn der Umwelt.

„Ich sehe Forster noch wie einen Tiger durch die Tür in die Alarmzentrale stürzen. Ich selbst war mit einem Satz an die große Schalttafel gesprungen, sämtliche Außenstromkreise zu unterbrechen, eine Beschädigung der hochempfindlichen Meß- und Peilinstrumente zu verhüten. Dann ein feines Brummen und Rauschen. Sekunden wurden zur Ewigkeit. ‚Rascher, Forster! Rascher!' — Mein Gott! Wenn jetzt die Sprengung kam? Da! … Nein … Totenstille! Und mitten hinein bellte die rauhe Stimme Forsters: ‚Alles dicht, Herr Doktor!' Ich wankte und fiel schwer in den Stuhl. Gottlob, es war noch einmal gut gegangen. Die Detatom-Werke waren in eine Festung verwandelt. Vierzig Millimeter starke Stahlplatten hatten sich vor alle Fenster und unterirdischen Kellertüren geschoben."

Torwaldt atmete tief auf. Der Bann war gewichen.

„Das ist ja entsetzlich, Helo!" Ingeborg, die bis jetzt fassungslos an seinen Lippen hing, sprang auf, die lastende Schwüle des Berichtes abzuschütteln. „Entsetzlich, Helo!"

Sie tat erregt ein paar Schritte, wandte sich jäh, stürzte auf den Freund zu: „Helo! Du darfst nicht mehr dahin zurückgehen …! Komm rasch mit mir nach Köln! Da bist du sicher …! Komm, Helo …! Komm!“ Sie zerrte verstört an seinem Arm. Torwaldt erhob sich rasch, faßte weich ihre Hände. Der Ausdruck seiner Augen war ein seltsames Gemisch aus Verlegenheit, Hilflosigkeit und Kameradschaft. Befangen tasteten die Worte:

„Inge …! Mädel …! Komm doch zu dir …! Du bist doch sonst ein tapferer Kerl …! So kenne ich dich ja noch gar nicht.“ Er rüttelte in scheuer, fast mädchenhafter Bewegung einige Male die Erschreckte.

„Nein, Helo!“ Sie fuhr sich zitternd an die Stirn, strich die Haare zurück, schwieg, dann, während er sie erwartungsvoll ansah: „Ja, Helo! Aber komm mit mir, ich hab’ jetzt Angst … sehe überall Gespenster.“

„Aber Kind! Hier ist doch keiner, der uns etwas antun könnte. Meine Person und die deinige sind den unterirdischen Einbrechern furchtbar gleichgültig. Die Geheimnisse unseres Werkes wollen sie lüften, ahnen aber gar nicht, daß sie längst überwacht werden und ihr Angriff erkannt ist. Hinein kommen sie nicht, dafür sorgt unsere automatische Abwehr. Verlaß dich darauf.“

„Trotzdem, Helo! Ich hab’ keine ruhige Minute, wenn ich allein nach Köln fahre.“

Torwaldt wußte nicht, was er tun sollte. So überwältigend groß auch seine geistigen Kräfte waren, einer Frau gegenüber war er hilflos wie ein Kind. Ingeborgs heimli-

cher Kosename „Gelehrtenbub“ war schon zutreffend.

Sie drängte: „Komm, Helo! Ich möchte fort von hier!“— Ihre Augen bettelten warm.

Was war mit Inge? Torwaldt war vollkommen verwirrt. Nie war sie so zu ihm gewesen, sie, die immer lachend Übermütige.

Da überfiel ihn der aus allem Zwiespalt erlösende Gedanke. Er blickte hastig auf die Armbanduhr: Zwanzig vor vier. Ja, das ging noch!

„Inge! Ich bringe dich rasch nach Köln. In einer knappen Stunde kann ich wieder zurück sein. Willst du?“ Das Zustimmung heischende Lächeln eines befangenen Jungen.

„Ja, Helo! Komm!“ Sie wandte sich rasch dem schweren Wagen zu, innerlich — nach Frauenart — überzeugt, daß sich, wenn sie den Freund erst von hier fortgelockt hätte, dort das weitere schon finden werde, sie ihn überreden könne, nicht in dieses teuflische Werk, das ihr stets zuwider gewesen war, zurückzufahren. Forster mochte den Kram allein schmeißen.

Wenige Schritte trennten sie noch von dem grauen Fahrzeug, da fegten auf dem schmalen Waldweg trotz aller Unebenheit im schärfsten Tempo zwei Limousinen heran. Ingeborg wich in panischem Schreck zurück, sich dicht an Helo schmiegend, Schutz zu suchen. Jetzt mußte die befürchtete Katastrophe kommen. — Ein sausendes Zischen! — Sand und Steine spritzten klatschend gegen die Bäume, Staub wirbelte hoch — vorbei. Doch nicht rasch genug, als daß Helo Torwaldt hinter den teilweise verhangenen Fen-

stern nicht mehrere völlig weiß verbundene Gestalten hätte erkennen können.

„Um’s Himmels willen, die Hitzluftabwehr! Der Angriff!“ Er stieß die Worte entsetzt aufschreiend heraus. Ein Sprung zum Wagen, Ingeborg nach sich reißend: „Rasch! — Rein zum Werk!“ Der Atem jagte vor Aufregung. Ehe sich Ingeborg von dem Schrecken des völlig Unerwarteten erholen konnte, flog der Schlag knallend hinter ihr zu. Sie saß, wußte nicht, wie sie hineingekommen war. Der Turbo wagen wendete, schoß aufbäumend in halsbrecherischer Fahrt zur Hauptstraße hinunter. Bremsen schrien auf. Die Kurve. Herum — ! Die Reifen schwapperten — Gas — ! Hinauf die Windungen der tischglatten Betonstraße. Da unten enteilten in rasendem Tempo die beiden Limousinen. Laß sie! Weiter! — Weiter! — Schneller! — Zum Werk! Wieder eine waghalsig genommene Kurve nach links. Mit zunehmender Geschwindigkeit schoß das maschinenheulende Gefährt die schnurgerade Privatstraße hinan.

Ingeborg bebte in nervenpeitschender Erregung. Helo fuhr ja wie ein Irrsinniger, das Gesicht verzerrt, die Kiefer verkrampft, die weitgeöffneten Augen starrten wild nach vorn. Wo wollte er hin mit ihr?

Das mächtige graue Stahltor in der sonnenüberfluteten Ringmauer kam mit beängstigender Geschwindigkeit näher.

Noch heller heulte die Turbine auf.

„Helo! Bist du wahnsinnig?“ Ingeborg schrie entsetzt

durch das hohe Singen der Maschine. „Helo! Halt doch! Das T—o—o—o—r!“

Keine Antwort!

Voll unsinniger Angst stieß sie ihre schmalen kleinen Hände gegen die untere Metallkante der Windschutzscheibe, stemmte die Füße verzweifelt gegen den Boden, bog Körper und Kopf krampfhaft zurück.

Herr Gott! Um's Himmels willen, das Tor! Das T—o—o—o—r!

„Helo!“ — Ein letzter gellender Schrei, Todesangst, Liebe, Qual — — Inge stierte mit entsetzensstarren Augen auf die gewaltige, graublau gleißende Stahlmasse. Das Ende — — Das Ende!

Der Wind pfiff, riß in den Haaren, der Wagen bebte unter der vollen Wucht der heulenden Turbine. Immer näher. Jetzt, jetzt, da! Von unfaßbaren Gewalten gepreßt, schnellte die Doppeltür auf, gab das Leben frei.

Zischen — — Pfeifen — — die Luftdruckbremsen schrien. Ingeborg schoß nach vorn, taumelte zurück, als die Bremskraft nachließ. Noch einmal! — — Die Fahrt wurde langsamer, die Maschine sang nicht mehr.

Das Innenwerk lag dicht vor ihr. Ein zweites, genau so drohendes Stahltor. Dasselbe unheimliche Schauspiel, das das Blut erstarren, eisiges Frösteln den Rücken hinabrinnen ließ. Wieder sprang die zwiefache Wand auf.

Ein harter Ruck. Die Räder knirschten — — der zweihundertpferdige Turbowagen stand in einer geräumigen, seltsam dämmerig, blaulila durchleuchteten Halle.

Helo sprang aus dem Wagen, wandte im Vorwärtsstürmen den Kopf: „Komm nach!“ und verschwand, eine Tür dröhnend hinter sich zuwerfend.

Ingeborg sank zurück in die Lederkissen. Graue Nebel wallten vor ihren Augen. Ihr Kopf fiel matt auf die Rükkenlehne.

*

Als Ingeborg zu sich kam — sie mußte wohl einige Minuten in ohnmachtsnaher Schreckstarre in den Lederpolstern gekauert haben —, rieselte ihr eisige Angst der Erinnerung die schmalen Schultern hinab. Dieses massig große Stahltor, das in irrsinnigem Tempo immer näher gekommen war, auf sie zu fallen, sie zu zermalmen schien, wenige Meter vor dem rasenden Wagen aufklaffte, so wie ein Messerschnitt straff gespanntes Papier teilt, das zweite Tor, das gleiche grauenpeitschende Schauspiel, der jähe Übergang von Hell in Dunkel, gleich einem Höllenrachen, der sie verschluckt hatte, all das war zuviel für ihre Nerven gewesen.

Jetzt war beängstigende Stille um sie. Gespensterhaft leuchteten die Argonröhren. Was nun? „Komm nach!“ hatte ihr Helo zugerufen. Sie öffnete die Autotür und glitt hinaus. Zweimal trat sie hart auf. Ein wohltuendes Gefühl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Erst einmal hinaus hier, in einen helleren Raum, das schleichende Grauen zu vertreiben.

Die Tür war unschwer zu finden. Ingeborg drückte die

Klinke nieder und öffnete. Im gleichen Augenblick strahlte in hellem Licht eine Treppe vor ihr auf. Endlich mal ein Spuk, der mich versöhnt, dachte sie und schritt nach oben.

Wieder eine Tür. Das Licht hinter ihr erlosch. Sie stand in einer geräumigen, etwa zehn mal zehn Meter großen Halle, rings in Holz getäfelt, in den Ecken schwere Ledersessel, Bücherschränke an den Wänden. Sie atmete befreit auf. Hier war es menschlich.

„Donnerwetter!“ So gediegen-vornehm hatte sie sich das Innere des Betonklotzwerkes nicht vorgestellt. Auf einem wundervollen schweren Smyrna ging sie einige Schritte weiter. Der Raum mußte wohl der Hauptaufenthaltsort der Werkinsassen sein. Von oben, aus etwa sechs Meter Höhe, flutete von einem Glasdach ein gleichmäßiges, warmes Licht herunter. Einige wertvolle Bilder an den dunklen Eichenholzwänden verliehen der Halle stimmungsvollen Reiz. Mit einer Ausnahme waren die Ecken als Sofanischen mit Leselampen und Bücherregalen ausgebaut. Ein prachtvolles Billard stand in der Mitte des Raumes.

Das war etwas für Papps! zuckte es Ingeborg durch den Kopf, und gleichzeitig fiel ihr ein, daß Torwaldt und Nord häufig von ihren Billardkämpfen des Abends nach der Arbeit gesprochen hatten. Auch den Schachtisch in einer Ekke entdeckte sie, den Hannes Nord vor einigen Jahren als sehr wertvolles Stück aus Indien mitgebracht hatte.

Ein ganz feines Summen lag in der Luft.

„Also doch Fabrik!“ sprach sie sinnend vor sich hin,

„schade, hier ließe sich wohnen!“ Die Blicke glitten betrachtend im Rund. Das alles war Hannes Nord: die Wucht, die Einfachheit und Größe. Helo Torwaldt sprach aus der feinen Abstimmung der Gegensätze und Farben, der Aufteilung des Raumes.

Ihre Lage kam ihr wieder zum Bewußtsein. Wo mochte Helo sein?

In diesem Augenblick öffnete sich zu ihrer Rechten eine Tür. Torwaldt trat ein, blickte sich um und ging strahlend auf Ingeborg zu:

„Da bist du ja, ich wollte just nach dir sehen, befürchtete schon, du hättest den Aufgang nicht gefunden.“

„Wie du siehst, doch“, bemerkte Ingeborg etwas gezwungen. „Aber die Entführung in dein Zauberschloß war reichlich aufregend, hoher Prinz !“

„Verzeih, wenn ich dich vorhin erschreckte. Während der Fahrt konnte ich dir keine Erläuterungen über den Mechanismus zum automatischen Öffnen und Verschließen des Stahltors abgeben, da ich meine Aufmerksamkeit der Apparatur zuwenden mußte. Mehr noch stak mir der Schreck über das Geschehene und die Angst um das Werk in den Gliedern. Nochmals, verzeih meine Rücksichtslosigkeit, Inge!“

Er streckte ihr zur Versöhnung die Hand hin; sie schlug ein.

„Ist bereits alles überstanden. Ist ja noch gutgegangen. Aber nun endlich einmal heraus mit der Sprache: Was war los?“

„Wie ich vermutete, allerdings rascher, als ich je annehmen konnte, sind die unterirdischen Angreifer zu dem Schutzring des Werkes vorgedrungen, haben die dort absichtlich dünn gehaltene Betonwand durchstoßen und“ — hier zögerte er — „und — — sind ein Opfer der Hitzluftabwehr geworden.“

„Tot?“ fuhr Ingeborg auf.

„Soweit Forster bis jetzt feststellen konnte, nicht, aber sicher mit bösen Brandwunden bedeckt. Die weißbandagierten Gestalten, die wir vorhin in den beiden Limousinen vorbeihuschen sahen, lassen das vermuten.“

Ingeborg stierte Helo an mit einem seltsamen Ausdruck von Grauen und Bewunderung.

„Die in unserem Werk freiwerdende Energie“, fuhr Helo mit der menschenfremden Selbstverständlichkeit des Wissenschaftlers und Technikers fort, „wird bei Durchstoßen des Betonringes durch einen Luftdruckautomaten zum Erwärmen von Preßluft auf etwa 400 Grad umgeschaltet. Eine Minute nach dem ersten Durchstoß schießt dem Angreifer zwanzig Sekunden lang diese Glutluft mit etwa Windstärke acht entgegen. Ein Lautsprecher tritt in Tätigkeit, besprochen von einer sich selbsttätig einschaltenden Schallplatte: Achtung! In einer Minute wiederholt sich die Hitzluftabwehr!“

„Gott, wie menschenfreundlich!“ warf Ingeborg sarkastisch dazwischen. Torwaldt bemerkte den Spott nicht und ging ernsthaft auf den Zwischenruf ein.

„Wenn es nach Hannes Nord gegangen wäre, würde

wohl nicht einer der Angreifer entkommen sein. Forsters Idee war die Lautsprecherwarnung; meine die Reduzierung der Lufttemperatur von 800 auf 400 Grad und der Zeitstoß von zwanzig Sekunden. Aber wir können nachher weiter darüber sprechen. Jetzt ist es wichtiger, festzustellen, ob unten noch Verwundete aufzufinden sind."

Torwaldt ging auf die Tür zu, öffnete und rief:

„Forster! Kommen Sie, bitte!"

Ingeborg saß wie betäubt in ihrem Sessel, starrte Helo nach. Trotz des anheimelnden Eindrucks der Halle, der Nähe des Freundes wurde alles rundum wieder unheimlich. Von irgendwo spann sich etwas Freiheitsberaubendes, Einzwängendes um ihre Sinne, lähmte den Willen, peinigte die Nerven.

Da erschien Forster mit einem, wie es ihr schien, schweren Koffer. Sie kannte den alten Werkmeister und wollte ihn herzlich begrüßen. Doch er polterte in seiner derben, knurrenden Art sie freundschaftlich an, rheinisch in Sprache und Tonfall:

„Wenn dat Herr Nord wüßte, dat *Sie* he wäre, war der Deuwel los. Aber da es nichts zu maache. Stonnlosse kunnt Se Herr Doktor nich allein in der Naturjeschichte, und zum Wegbringe wor keine Zick mih (Zeit mehr). Trotzdem juten Tag, Fräulein Hall!" Und er schüttelte die noch immer verdutzt vorgestreckte Rechte Ingeborgs.

„Na, Herr Forster", fuhr sie betroffen auf, „Sie haben ja eine seltsame Art, die Gäste des Werks willkommen zu heißen. Meine Schuld ist es gewiß nicht, daß ich hier in

dieser Teufelsküche sitze. Ganz gewiß nicht!“ Sie schlug mit den Handschuhen empört auf die Stuhllehne.

„Nichts für unjut, Frollein! So war et nich jemeint!“ Die Stimme knurrte wärmer.

Ingeborg blickte auf. Den freundlichen braunen Augen unter den struppigen Brauen konnte man nicht lange böse sein. Sie fand ihr Lachen wieder: „Also gut, Forster! Ich merke schon, Sie sind an den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht und an zarte Rücksichtnahme nicht mehr gewöhnt!“

„Nee!“ kam es lakonisch zurück.

Ingeborg lachte hell auf.

Da mischte sich Torwaldt in den Wortstreit der beiden. Er hatte, nur mit seinen Gedanken beschäftigt, kaum hingehört.

„Inge! Wir wollen hinuntergehen. Die Zeit drängt. Ich bitte dich, mitzukommen!“ In der Stimme lag etwas, das in ihr Abwehr wachrief, doch wie unter einem Zwange erhob sie sich, Helo forschend anschauend, und folgte wortlos.

Sie schritten die Treppe hinab, die sie heraufgekommen war, durchquerten die Garagenhalle. Mit einem eigenartigen Schlüssel öffnete Torwaldt eine schwere Stahltür. Das Licht ging auch hier selbsttätig an. Eine geräumige Treppe führte noch tiefer. Ein kreisförmiger, etwa fünf Meter breiter Rundtunnel lag hell erleuchtet vor Ingeborgs Augen. Die Hitze hier unten war groß. An den Decken liefen etwa dreißig Zentimeter starke Rohre radial nach außen.

Helo deutete hastig darauf: „Die Hitzluftabwehr!“

Forster hatte den Koffer niedergesetzt und den Gang umschritten: „Alles in Ordnung!“ meldete er fast militärisch.

„Gut, Forster! — Licht abblenden!“

Forster schritt zu einer Schalttafel. Ein Hebel knackte. Dunkelrote Röhren glühten auf.

Ingeborg hatte vorher schon an den Wänden große Buchstaben bemerkt. Ihr fielen die Worte Helos ein, daß der Hof des Werkes in Sektoren aufgeteilt und mit den Buchstaben A bis K bezeichnet sei.

Torwaldt ging an die Wand, öffnete eine kleine Stahlklappe und blickte in eine kreisrunde Öffnung.

„Außenlicht an!“

Forster schaltete.

„Donnerwetter! Ein ganz nettes Loch in der Abwehrmauer. Aber gottlob keine Menschenseele zu sehen.“ Und, den Kopf wendend: „Komm einmal, bitte, her, Inge, und schau!“

Ingeborg folgte zögernd der Aufforderung. Sie sah durch ein in die Wand eingebautes Periskop auf eine etwa zehn Meter entfernte zweite Wand, in der sich ein recht beträchtliches Loch befand. Dahinter gähnte das Dunkel des Stollens, aus dem die Angreifer gekommen sein mußten.

Helo erklärte: „Im ganzen Rund dieses Ganges sind Linsensysteme eingebaut, die es uns gestatten, durch diese“ — er klopfte mit der Hand dagegen — „zwei Meter starke Eisenbetonmauer den äußeren Rundgang zu überblicken.

Wir sind jetzt vier Meter unter dem Erdboden. Der äußere Gang, den du eben sahst, hat eine Breite von zehn Meter und gleicht einem gerundeten Tunnel. Die äußerste Ringmauer ist nur dünn. Ein Gegner soll sie leicht durchstoßen können, damit unsere Abwehrmaßnahmen in Tätigkeit treten. So können keine Sprengladungen dicht an das Werk herangebracht werden. Eine Sprengung aus zehn Meter Entfernung ist für unseren Betonklotz ungefährlich, nicht aber eine solche unmittelbar am Fundament. — Und nun höre: Es ist eine günstige Fügung des Schicksals, daß du so unfreiwillig hierher kamst. Wir brauchen dich."

Ingeborg schaute verängstigt auf. Das Werk wurde ihr immer unheimlicher.

„Ich weiß, daß ich mich unbedingt auf dich verlassen kann, Inge! Willst du mir versprechen, die Instruktionen, die ich dir geben werde, peinlich genau zu befolgen?"

Sie schlug wortlos, aber ein wenig hastig in die dargereichte Hand Helos ein. Ihr Herz schlug schneller.

„Danke dir! Forster und ich werden jetzt durch die Panzertür hinausgehen und den Stollen unseres Gegners sprengen."

Ingeborg zuckte zusammen. „Ihr wollt da hinausgehen und mich hier allein lassen?" In ihren Augen flackerte Angst.

Forster und Helo tauschten einen kurzen, harten Blick.

„Aber Mädel! Geschehen kann dir hier nicht das geringste, sonst würde ich nicht das Ansinnen an dich stellen, uns zu helfen. Wir gehen jetzt hinaus. Wir müssen so rasch

wie möglich handeln. Hinter uns schließt du sofort die Stahltür. Beobachten kannst du uns bis zum Eintritt in den Stollen durch das Periskop. Sind wir in spätestens zehn Minuten nicht zurück — deine Uhr hast du doch mit?“

Ingeborg nickte und hob die Linke mit der schmalen Armbanduhr.

„Gut, sind wir also in zehn Minuten nicht zurück oder erhältst du bis dahin kein Zeichen von uns — du kannst den Eingang ständig durch das Periskop E beobachten — , dann gehst du sofort nach oben und wendest den Wagen in der Autohalle. Fahren kannst du ja. In der Mitte des Steuerrades befindet sich ein Knopf, der bei normalen Wagen zum Hupen dient. Den drückst du herunter und fährst in schärfstem Tempo gegen die Stahltür. Hast du bis jetzt alles verstanden?“

Ingeborg nickte mit starren Augen, wie im Fieber. Dann kam es gepreßt von ihren Lippen: „Und wenn der Mechanismus versagt?“

„Kann nicht, sonst, bleibt der Wagen sofort vollgebremst stehen.“

Ingeborg nickte verzweifelt: „Kann nicht ich in den Stollen mitgehen und dafür Forster hierbleiben?“

„Nein, mein Dummes!“ Helo lachte weich auf. „Im Stollen muß unter Umständen ganze Arbeit geleistet werden, das ist nichts für kleine Ingeborgs. Den Wagen hinausfahren aber kannst du auf alle Fälle. Ein Versagen des Öffnungsmechanismus brauchst du nie und nimmer zu befürchten, gleichfalls nicht irgendein Hindernis oder etwa

eine Barrikade auf der Zufahrt zur Hauptstraße. Dann geht das äußere Tor nicht auf, und der Wagen stoppt ohne dein Zutun. Du brauchst überhaupt nur unsere kurze Privatstraße hinunterfahren. An ihrer Einmündung ist in spätestens fünf Minuten ein Wagen der Kriminalpolizei Köln. Führer ist Kriminalrat Hertel, den auch du kennst. Die Herren ladest du um in meinen Wagen, fährst sofort wieder zurück und führst die Beamten hier in diesen Raum. Aber Knopf drücken nicht vergessen! Solange das kleine gelbe Licht am Armaturenbrett des Wagens glüht und du ein feines Surren hörst, ist alles in Ordnung. Aber schärfstes Tempo! — Ist dir alles klar? — Wiederhole, bitte!“

Ingeborg riß sich zusammen, sie wollte nicht schlapp vor Helo erscheinen. Erst etwas heiser vor Aufregung, dann klar kamen die Worte von ihren Lippen.

„Gut so! Und jetzt noch eins!“ Helo ging auf die Schalttafel zu. Ingeborg folgte mechanisch.

„Du siehst hier den Hebel ‚Stahltür‘ und die Bezeichnung ‚öffnen‘ — ‚Schließen‘. Ich werde gleich öffnen. Sind wir draußen, so stellst du auf ‚Schließen‘, bis wir wiedergekommen sind. Kommen wir nicht wieder“ — Helo zuckte die Achseln, als ob er sagen wollte: Na! Dann hat es uns eben erwischt —, „dann öffnest du die Tür erst wieder, wenn die Kriminalpolizei hier ist, und läßt sie hinaus. — Noch eins!“ Er griff in die Brusttasche und zog einen versiegelten Brief hervor. „Diesen Brief lasse ich hier. Er enthält alle Anweisungen für Kriminalrat Hertel. Und nun los, Forster! Alles klar?“

„Jawull, Herr Doktor!“ grunzte es kampfesfreudig zurück. Er griff zum Koffer, Torwaldt klappte den Hebel herunter, nachdem er sich nochmals vergewissert hatte, daß draußen kein Gegner zu sehen war.

Ein leises Surren. Die schwere, kreisförmige Panzertür, wie bei einem Tresor in Stufen angeordnet, schwenkte langsam, unheimlich träge nach innen.

Drückend heiße Luft schlug den dreien entgegen. Helo kletterte als erster hinaus, nahm den Koffer in Empfang, und Forster folgte nach.

In der runden Öffnung tauchte noch einmal sein frisches Jungengesicht auf. „Also, Mädel, Kopf hoch! Klar ist dir doch alles?“ Sie nickte nur einmal heftig. „Und wenn du besser sehen willst, schalte das Hellicht aus und Rotlicht ein. Jetzt schließe die Tür!“

Ingeborg tastete wie im Traum zur Schalttafel. Ein Ruck, ein Schnappen, gespenstig lautlos schloß sich die schwere Panzertür. Sie war allein.

Schlaff glitt ihre Hand von dem Schalthebel herunter und fiel kraftlos an ihre Seite.

Nichts, nichts mehr um sie als Beton, zwei Meter stark die Wand, die sie von den nächsten Menschen trennte, und diese, Helo und Forster, gingen einem Abenteuer entgegen, dessen gutes oder unglückliches Ende gar nicht abzusehen war. Sie war wirklich allein, so allein, wie sie sich nie zuvor in ihrem Leben gefühlt hatte.

Wenn …? Nein, nein, nicht diese Gedanken aufkommen lassen! Mit einer energischen Bewegung raffte sie sich zu-

sammen und eilte zum Periskop E.

Da standen Helo und Forster im Kreise des Blickfeldes. Zwei starke Handlampen peitschten ihre grellen Strahlenbündel in das Dunkel des Stollens.

Ingeborgs Augen saugten förmlich das Bild von Licht und Leben aus den schimmernden Linsen. Sie sah, wie Helo eine schwere Maschinenpistole aus der Tasche zog, wie er den Sicherungsflügel herumschnappen ließ. Sie sah, wie seine lachenden Augen sie, die er hinter der Wand als Beobachtung wußte, grüßten, wie er den linken Arm hob und mit dem gespreizten kleinen Finger der anderen Hand, die den Revolver hielt, auf die Armbanduhr tippte: Denk an die Zeit! Sie sah, sie sah und vergaß alles. Nur wenigstens letztes Leben in dieser lastenden Einsamkeit aus Technik und Stein sehen können, denn zu hören war nichts, auch nicht das leiseste Geräusch, durch zwei Meter starken Beton. Helo Torwaldt wandte ihr jetzt den Rücken zu, bückte sich und stieg durch die zackige Sprengöffnung in den Stollen. Forster folgte.

Eine Zeitlang erblickte Ingeborg noch die tastenden Strahlen der Lampen, dann wurde der Lichtschein schwächer und schwächer … jetzt sah sie nichts mehr; nur das erbarmungslose Dunkel der Einbruchsöffnung gähnte ihr entgegen. Noch immer lag ihre Stirn an der kühlen Betonwand, ihr Auge vermochte sich nicht loszulösen von den Linsen, letztes Leben zu erhaschen —

Ihre Gedanken aber jagten: Zehn Minuten — Wiederkommen — Knopf drücken — Auto — Tür — Kriminal —

wiederkommen! ja, wiederkommen!

Mein Gott! Wenn Helo etwas zustieße? Sie mußte dann handeln. Die Verantwortung für zwei Menschenleben, für das Werk ruhte in ihren Händen.

Und mit einemmal fühlte sie, bis ins Innerste aufgewühlt durch die Lage, in der sie sich befand, daß Helo ihr ja viel mehr bedeutete, als sie bisher gewußt hatte; fühlte, daß der Jugendgespiele in dieser gewaltigen Umgebung, seinem Werk, der Schöpfung seines Hirns, seiner Hände, zum Mann gewachsen war, weit über den Rahmen hinaus, den sie bisher in ihrer Vorstellung für ihn gezimmert hatten fühlte jetzt, wo der Verlust ihres stets so sicher gewähnten Besitzes furchtbar drohte, erst seinen ganzen Wert.

In dieser Umgebung von Stahl, Beton und unheimlichen Apparaturen, dem geheimnisvollsten und mächtigsten Werk der ganzen Welt, sah sie urplötzlich sich selbst als nichtig, klein, albern, sah ihr Leben, das nur Sport, Tanz, Auto und Vergnügen kannte, als ekelhaft selbstsüchtig vertan, ihr freies, ungebundenes Leben, das sie bisher nur allein für sich geführt hatte. Jäh in ein ganz anderes Leben war sie hineingerissen. Kampf bis aufs Messer. Einsatz der Kraft und Persönlichkeit bis zur Aufopferung des eigenen Ichs. Ein Leben der Verantwortung und Arbeit, im Dienst der Arbeit für den Fortschritt der Menschheit.

Eine neue Welt lag vor ihr, eine Welt, die sie bisher nur aus der Ferne, nur für andere, nicht für sie geschaffen, angesehen hatte. Darin stand sie tief unter der Erde in Stahl

und Beton eingepreßt, beladen mit einer Verantwortung, die sie noch vor einer Stunde draußen im sonnigen, blühenden, duftenden Frühling als absurde Zumutung zurückgewiesen hätte.

Sie ahnte, daß die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit, die Erkenntnis von Helos Größe in ihr die liebende Frau entblößte, sie ahnte, wußte nun, daß Helo ihrem Leben einen anderen Inhalt geben würde.

Zum ersten Male fühlte sie tief, ganz tief innen, daß die Wandlung, die sich in ihr vollzog, Helo mit einer zärtlichen, hingebenden Achtung umwob.

Die stolze, unnahbare Ingeborg war zur Frau geworden, die liebte.

Wie im Traum wandte sie sich von dem Periskop in der Wand ab und blickte, ein ganz anderes Gesicht voll zarten Frauentums und Sehnsucht, in die strahlenden Leuchtröhren an der Decke.

„Ihm wird nichts zustoßen. Ich trage ihn ja so sicher mit meinen Gedanken. Er ist gleich wieder da! In zehn Minuten wieder —“

„Um Gottes willen, ich hab' ja nicht auf die Uhr gesehen!“ Es schrie aus ihr heraus, schnitt gellend durch die lautlose Stille. „Ich hab' ja nicht auf die Uhr gesehen!“

Ihre linke Hand zuckte entsetzt nach oben. Dreizehn Minuten nach vier. Wie lange mochte sie ihren Gedanken nachgehangen haben? Zwei Minuten, drei Minuten? Sie sollte doch genau zehn Minuten warten und dann handeln. Jetzt wußte sie nicht, von wann an sie die zehn Minu-

ten rechnen sollte. — Vier Uhr zehn als Ausgangszeit annehmen? Da sprangen sie jäh Gewissensbisse an. Es geht hier um Minuten. Zehn Minuten sollte ich warten. Wenn sie um vier Uhr elf gegangen sind und ich gehe vier Uhr zwanzig statt vier Uhr einundzwanzig fort! Sie finden die Tür verschlossen, können nicht mehr zurück, sind vielleicht verwundet? Ich werde noch einige Minuten länger warten. Und die andere Stimme pulste dagegen. Es geht hier um Minuten; wenn sie in Gefahr geraten sind, dann mußt du so rasch wie möglich Hilfe bringen.

Ein Schrei floh von ihren Lippen: „Helo! Komm doch! Hilf mir, ich kann nicht mehr!“ Nur ein mattes Echo antwortete und ließ sie die entsetzliche Einsamkeit noch peinigender fühlen. Diese wahnsinnige Ruhe, Beton, Beton, nichts als Beton … eingesperrt, ganz allein, in dieses phantastische Werk, das die ganze Welt mit heimlichem Grauen betrachtete. Helo, mein Helo! Ihre Hände krampften sich ineinander. Was soll ich in diesem gräßlichen Betonklotz? Ich kann doch nicht länger allein bleiben. Wie komme ich nachher heraus, wenn — —? Sie wühlte ihren brennenden Kopf in die kühlen Hände. Dachte sie nur an sich, dachte sie an Helo, litt sie um ihn oder war nur feige Angst um ihr eigenes Ich in ihr?

Hastig entnahm sie ihrer Handtasche eine Zigarettenschachtel. Nehmen! Anstecken! Der erste Zug beruhigte. Sie hob den Arm und blickte auf die Uhr. Vier Uhr neunzehn. Noch wenige Minuten bis zur Entscheidung. Vor ihr in der Wand glitzerte die Linse des Periskops. Sie hatte

nicht die Kraft hindurchzuschauen. Wenn sie handeln mußte? Zitternd hielt die Hand die Zigarette.

Du mußt dich überzeugen! Ihr Kopf näherte sich der Wand. Rasende Angst schloß ihr die Augen.

Sehen! Du mußt!

Sie blickte hindurch. Was war das? Da! — — Ganz hinten pendelte ein kleines Fünkchen. Täuschte sie sich? Bange Sekunden verstrichen. Das Fünkchen wurde größer. Sie kamen. Ein kleiner matter Schrei floh von ihren Lippen. Heiß flutete die Freude über ihren ganzen Körper. Sie preßte die Hände gegen die kühle Wand. Ihre Knie wurden schwach.

Immer heller wurde das Licht. Jetzt peitschte der Strahl durch das Periskop. Sie schloß geblendet die Augen. Nach wenigen Sekunden sah sie wieder hindurch. Forster stieg gebückt durch die Sprengöffnung. Sie wollte zur Schalttafel eilen, die Panzertür öffnen. Da sah sie, wie er abwinkte, in die Brusttasche griff und Papier und Bleistift herauszog. Wollte er ihr etwas mitteilen?

Er schrieb, das Papier gegen die Wand gepreßt. Dann hielt er es knapp vor das Periskop: „Alles in Ordnung! Kommen in zehn Minuten wieder. Wenn verstanden, dreimal Hellicht aus-, anmachen!“

Sie sprang zum Schalter, hier war der Hebel! Einmal — — Zweimal — — dreimal — —. Zurück!

Forster nickte und verschwand in der Öffnung.

Ingeborg war wieder allein! Doch es war ein ganz anderes Alleinsein jetzt. Ein Alleinsein von unbändiger Kraft,

voller Glauben. Sie wußte nun ihren Weg, und der hieß Helo. Schienen ihr eben noch diese Betonwände eine freiheitsberaubende Qual, eine entnervende Last, die ihren Körper in die schwachen Knie zwang, so strahlten sie jetzt eine ungeheure Wucht des Zusammengehörigkeitsgefühls aus, eine Liebe zum Stein, den Helo geschaffen. Und ihre Hände legten sich scheu gegen die Wand, als versuchten sie die Kraft zu fühlen, die sie ausstrahlte: „Helo!"

Mit einem Ruck wandte sie sich um. „Ich will sehen!" Sie blickte hinaus durch das Periskop. Die Öffnung gähnte schwarz. Aber voll gläubiger Zuversicht schaute sie unverwandt in das Dunkel. Ihre Stirn preßte sich gegen den körnigen Beton.

Ja! Sie kamen! Zwei Fünkchen taumelten da hinten, nicht wie vorher eines, und manchmal verlosch das eine und blitzte wieder auf. Immer heller.

Forster sprang als erster durch die Wandöffnung. Sein Arm winkte. Sie wußte schon: Nicht aufmachen. Helo sprang herein, und beide schnellten seitwärts in das Rund des Schutztunnels. Nichts war mehr zu sehen! Nur das dunkle, zackige Einbruchsloch.

Was sollte das?

— — — — — —

Da! Ein leichter Stoß! Sprengung — — zuckte es in Ingeborg auf.

Das Licht erlosch, bevor sie den Gedanken zu Ende denken konnte. Ihre Stirn lag noch fest an der Wand. Sie fuhr zurück. Dunkel!? Gebt mir doch Licht! Ich kann ja

nichts mehr sehen! Helo! Licht will ich haben!

Sie wollte den Weg zur Schalttafel tasten. Ihre Hände griffen ins Leere. Helo … Licht! Ich kann ja nichts mehr sehen! Ich kann ja die Stahltür nicht mehr aufmachen!

Und dann … Verzweiflung kam über sie. Wenn kein Licht mehr ist …? Kurzschluß …!

Die Tür … die Tür … ich kann ja die Tür nicht mehr aufmachen …

Kurzschluß …!

Helo, ich kann dich ja nicht mehr hereinlassen. Das Licht versagt. Kurzschluß …!

Helo, wir sind hier alle lebendig begraben, und ich kann nicht zu dir … Helo!

Kurzschluß …!

Schluß! Schluß! Für immer Schluß. Lebendig begraben in diesem Beton. Ingeborg! Du mußt Schluß machen!

Ein verzweifeltes Weinen schrie ihr aus der Kehle.

Helo! … So nicht, s o doch nicht! Helo …!

Schneidend peitschte Licht durch die Linse! … Helo?!

Dreimal zerschnitt, wie ein gleißender Degen, der Strahl aus der Wand das Dunkel um Ingeborg.

Doch noch Leben? Sie taumelte zum Periskop, das ein matter Schimmer verriet. Ich muß doch sehen, sehen … sie haben ja noch Licht da draußen …

Sie sah!

Helo und Forster zackten wie Gespenster im Strahlenkegel ihrer Lampen. Helos Lampe verlosch! Das Licht der anderen ergoß sich über ihn. Er bückte sich. Seine Hand

tastete nach etwas, was nicht sichtbar war. Sein Kopf schob sich in die Helle. Torwaldt schrieb, den Koffer als Unterlage.

Er erhob sich. Ingeborgs Stirn lag an der Wand. Entsetzliche Ruhe war in ihr. Ein zum Tode Verurteilter mußte so fühlen, wenn er festgeschnallt auf dem Schafott lag. Dann glitt das Licht nach links, von rechts schob sich weißes Papier in den hellen Schein:

„Automat versagt anscheinend! Nimm Streichholz! Nottaschenlampe über Schalttafel! Geh nach oben! Links von Auto Tür. Nicht rechts, von wo gekommen. Im Raum auf großer Schalttafel weißen Hebel auf ‚Reserve' herunterdrücken. Wenn verstanden, mit gefundener Taschenlampe ins Periskop blenden!"

Ingeborg las, las, trank die Buchstaben in sich wie ein Verschmachtender jeden Tropfen Wassers. Die kleine Handtasche hatte sie vorhin in ihr Jackett gesteckt. Sie tastete sie heraus. Öffnete.

Ein ganz absurder Gedanke zuckte durch den Kopf: Einmal hat mein Rauchen doch einen Vorteil, sonst hätte ich jetzt keine Streichholzer.

Gelbweiß sprang die Flamme auf. Halb geblendet schritt sie, in einer Hand die Streichholzschachtel, die Rettung, umkrampfend.

Jetzt nicht verlöschen! Die Hand mit der Schachtel schob sich vor den Zugwind des Gehens.

Da war die Schalttafel. Oben erblickte Ingeborg die Taschenlampe. Sie warf das Streichholz weg, dessen Flamme fast ihre Fingerspitzen berührte, unten glomm es noch

weiter.

Sie glitt mit der Hand über den Hebel. Da war der obere, kühle Marmorrand. Da war die metallische Kälte der Taschenlampe. Der runde Batteriebehälter, die Linse, die Finger suchten, da wölbte sich der Schaltknopf.

Licht … ein einziges heiß-dankbares Aufatmen.

Sie sprang zurück. Dreimal Hell — Dunkel durch das Periskop, dreimal kam es zurück! Verstanden! Dann eilte sie zur Treppe. In der Garagenhalle glitt der Lampenstrahl über den großen Turbowagen. Die Scheinwerfer blitzten als Spiegel auf. Da war die Tür. Ingeborg trat ein.

Eine große Glaswand glitzerte im Strahlenkegel, der suchend durch den Raum glitt. Jetzt faßte das Licht in einem runden, hellen Fleck die mattgraue Marmortafel. Fast in der Mitte der weiße Schalter, den sie suchte.

Ja, es stimmte. Oben ein Schild „Betrieb“, unten „Reserve“.

Ingeborg durchzuckte es: In meinem Leben habe ich noch nicht so viel an solchen Tafeln geschaltet wie heute in wenigen Minuten.

Sie drückte den Hebel auf Reserve. Blendende Helle durchflutete den Raum.

Sie knipste die immer noch brennende Taschenlampe aus und eilte nach unten.

Sollte sie gleich die Panzertür öffnen? Ob es Helo recht war? Nein, lieber sich überzeugen. Sie blickte durch das Periskop. Forster stand allein da, die Pfeife zwischen den Zähnen.

Ingeborg zögerte. Wenn sie nur wüßte, ob sie öffnen sollte! Sie besann sich auf ihr früheres Verständigungsmittel, die Lichtschalter. Zurück zur Schalttafel. Da war der Hebel! Außenlicht. Ingeborg schaltete dreimal: aus — an … aus — an … aus — an!

Wieder ans Periskop. Forster stand da und winkte ab, die Pfeife in der Hand, gleichzeitig in den Stollen weisend.

War Helo noch einmal zurückgegangen? Warum? Einen Augenblick grübelte sie nach dem Grund. Ob er sich von der Wirkung der Sprengung überzeugen wollte? Es mußte wohl so sein, denn eine andere Erklärung vermochte sie nicht zu finden. Also weiter warten.

Ihr Auge blieb am Periskop. In ihr pulste es weich: „Helo, Helo, Helo.“ Die Furcht war überwunden. Die Sprengung war erfolgt. Zustoßen konnte ihm nichts mehr. Nur kurze Minuten konnte es noch dauern, bis sie ihn wiedersah, die Beglückung seiner Nähe spüren durfte.

Forster mußte etwas gehört haben. Er bückte sich und blickte in den Stollen. Als er die Öffnung freigab, sah Ingeborg wieder das Fünkchen pendeln. Kurze Zeit darauf kletterte Helo durch das Mauerloch. Sie sah, wie er Forster etwas mitteilte. Dieser nickte mehrmals.

Ihr Herz klopfte heftig. Jetzt mußte gleich der Befehl zum Aufmachen kommen und dann … Helo! Er, den sie so ersehnte, blickte auf das Periskop, machte mit dem Arm die Bewegung des Schaltens, dann schwenkte er die vorgestreckten Hände von vorn nach seitwärts, wie einen Türflügel. Also öffnen!

Jetzt, da der Augenblick gekommen war, den sie eben noch so heiß herbeigewünscht hatte, hätte sie ihn am liebsten hinausgezögert. Sie fürchtete sich. Fürchtete sich vor sich selbst, vor Helos Augen, die vielleicht alles erkennen würden, was in ihr vorgegangen war. Wenn er sie nicht verstand? In ihr nicht die liebende Frau sah, nicht sehen wollte?

Dann sich so demütigen vor ihm, vor diesen klaren, blauen Augen?

Sie stand vor der Schalttafel. Ihre Hand glitt zögernd nach oben. Es mußte ja doch einmal sein.

Rack-tack. Der Hebel war eingeschnappt. Summen … Ganz langsam schwenkte die schwere Panzertür nach innen. Ingeborgs Hand lag immer noch am Schalthebel, sie vermochte den Kopf nicht zu wenden.

„Inge!“

Sie wandte sich jäh um. In der runden Öffnung, eingerahmt wie ein Bild durch die Stufen der kreisrunden Panzerung, lachte sein frisches Gesicht.

„Helo!“ — ein Hauch nur von ihren Lippen.

Torwaldt kletterte herein.

„Armes Mädel, hast du solche Angst ausgestanden?“ — Er trat neben sie, ganz dicht, seine Hand fuhr kosend über ihr Haar, sie konnte nicht anders, sie mußte der Bewegung nachgeben und beugte den Kopf zurück an Helos Schulter und suchte seine Augen. In ihren langen Wimpern hingen Tränen. Sie nickte, die Lippen leicht geöffnet.

Seine Hand legte sich zart auf ihren Arm und drückte

ihren bebenden Körper an sich.

Ihre Lippen zuckten.

Nur ein Gedanke war in ihr: Helo, sprich jetzt das Wort!

Torwaldt fuhr sich mit der freien Linken durch das Haar und wandte sein Gesicht ihr voll zu. „Inge! Verzeih, bitte, wenn ich dir zuviel zugemutet habe. Das Versagen des Lichtes kam mir selbst unerwartet. Forster hat schuld und schon seine Rüge weg. Nun ist alles in Ordnung. Dem Werk kann nichts mehr passieren. Wir wollen nach oben gehen, du wirst dich stärken, und ich will dir alles erzählen."

In Ingeborg stürzte etwas in sich zusammen. Ihre Seele hörte nur: „Dem Werk nichts mehr passieren". Eben noch hatte sie das Werk, Helos Werk, kosend geliebt. Jetzt haßte sie es mit der Inbrunst der erwachten Frauenseele, haßte diesen Beton, dieses Licht, diese Schalttafel, vor der sie standen, haßte, haßte selbst Helo und sich, daß sie so weich geworden war.

Helo entzog sich zart ihrem Anschmiegen und wandte sich zur Panzertür:

„Forster, Sie haben mich verstanden? Bretterverschlag hinter dem Beton der Einbruchstelle aufstellen, vom Stollen aus gestützt. Durch den Zwischenraum der letzten beiden Bretter nach innen zwängen. Letzte beiden Bohlen mit Draht in die Holzwand nachziehen und befestigen, mit Schnellzement Öffnung zumauern. Material ist ja wohl hinreichend im Magazin?"

„Jawohl, Herr Doktor!"

„Sie glauben in zwei Stunden fertig zu sein?“

„Jawohl, Herr Doktor!“

Ingeborg fühlte nur ganz äußerlich die Worte an ihren Ohren vorbeitönen, hatte ein dumpfes Empfinden, daß Helos Stimme schärfer als sonst klang und Forster aus dem Außengang verbissen antwortete. Sie stand immer noch da und wartete, daß Helo jetzt kommen, sie einfach in die Arme nehmen, wie ein Kind sanft hochheben und nach oben tragen wurde. Sie wollte die Augen schließen und an nichts mehr denken.

Da berührte seine Hand ihre Schulter:

„Hab’ ich dir weh getan? Du bist so still!“

„Nein, Helo!“ Ihre Stimme mußte gleich umbrechen, sie wußte es, sie schluckte. „Ich will mit dir hinaufgehen.“ Die Stimme war wieder fester geworden.

Helo empfand einen seltsamen Zwiespalt. Hatte er nicht recht getan, Ingeborg mit solcher Aufgabe zu belasten? Aber sie hatte sie ja so fabelhaft gelost. Doch sie war jetzt so ganz anders. Er konnte sich in seinen Gedanken und Gefühlen nicht zurechtfinden. Es dachte nur irgendwo in seinem Kopf an Ingeborg, irgendwo da ganz hinten; alles andere war ausgefüllt mit der Sorge um das Werk, dem Zumauern der Sprengöffnung, den zwei Stunden bis zur Fertigstellung der neuen Schutzwand, der Wiedereinstellung der Abwehrvorrichtung, der Benachrichtigung des draußen harrenden Kriminalrats Hertel und der erforderlichen Zuschüttung des Stollens.

Er wandte sich zu Ingeborg. Sie stand da und sah ihn

groß an, aus Augen, die er wie einen furchtbaren Vorwurf empfand. Er fühlte, daß er um ihretwillen rasch das Schweigen brechen müsse:

„Wollen wir nach oben gehen? Ich muß Hertel anläuten! — Ich will dir etwas Tee machen, dann wird dir in der hellen, großen Halle gleich besser sein. Ja, Inge?“

Sie nickte nur, ihre großen Augen ließen ihn nicht los. Helo schritt voran zur Treppe. Er fühlte sich unsicher wie noch nie. Was habe ich bloß angestellt? Sie ist doch sonst nicht so. Habe ich sie gekränkt? Aber ich sprach doch nur ein paar Worte, die sie unmöglich verletzen konnten. Er wollte ihr etwas Liebes, Tröstendes sagen:

„Du, Ingeborg!“ Seine Stimme klang ganz weich.

„Ja, Helo?“ tönte es hinter ihm.

Er wandte sich auf der Treppe um.

„Weißt du! Das hast du wirklich fabelhaft gemacht!“

„So, Helo?“

„Ja, wirklich, ich übertreibe nicht.“

Sie waren an der Tür angekommen. Er blieb stehen und ließ sie vorgehen.

„Als das Licht ausging — Forster soll der Teufel holen! —, hatte ich doch ein bissel Angst, du könntest den Schalter nicht finden.“

„War doch so einfach, Helo.“

„Nun ja! Für einen Fachmann schon, aber für dich als Frau!“

Ingeborg schnitt bittere Abwehr durch die Seele. Sie hätte aufschreien mögen: „Frau — — ja Frau! Siehst du denn

nicht, daß eine Frau vor dir steht, die nichts als dich haben will? Laß doch dieses entsetzliche Werk!“ Sie konnte nicht antworten. Helo drängte es zum Weiterreden.

„War schon eine ganz nette Leistung — —“ „Ganz nett“, höhnte es in Ingeborg. „Ich weiß noch nicht, was wir gemacht hätten, wenn die Panzertür nicht mehr aufzumachen gewesen wäre. Verteufelter Spaß, den Forster uns da einbrockte.“

Hast du denn gar keine Ahnung, was in mir vorging, als ich da allein stand und auf dich, auf dich wartete? schrie es in Ingeborg. Doch sie schwieg.

„Forster hatte ohne mein Wissen den Haupthebel der Abwehrzentrale zu fein eingestellt, dadurch wurde die Anlage zu empfindlich. Hat es draußen schon gebeichtet, als das Licht versagte. Hat seinen Rüffel weg. Komm! Leg ab und nimm Platz.“

Sie waren in der Halle angelangt. Helo half ihr, schob einen Klubsessel zurecht. — „Ich bin gleich wieder da.“

Ingeborg wußte nicht, daß sie sich hingesetzt hatte. Vom Nebenraum tönte Helos Stimme am Telephon durch die offene Tür. Sie hatte den Kopf zurückgelegt und hörte jedes Wort, wie ein Mensch, der auf einer Station im Schlafwagen wach geworden ist und die Gespräche auf dem Bahnsteig mitanhört, um wieder einschlafen zu wollen im gleichmäßigen Stoßen des Wagens.

„Hallo, Herr Kriminalrat! Hat alles geklappt! — — Sie waren beunruhigt durch das lange Ausbleiben der Nachricht? — — —“

Als Helos klare Stimme über Ingeborg schwebte, fühlte sie nur eines: Komm!

„Stollen ist gesprengt. Etwa zwanzig Meter hinter äußerer Ringmauer — — Zweite kleine Sprengung hat ihn noch einmal verschüttet — — Jawohl, vorsichtshalber — — Wir sind jetzt dabei, das Werk abzudichten — — Versuchen Sie doch, bitte, im Sprengtrichter, der draußen auf dem Felde sich gebildet haben muß, gegen Südosten, den Stollen zu finden, zum Ausgangspunkt und dem Nest dieser verdammten Maulwürfe vorzudringen. Ich habe zwar wenig Hoffnung, daß Sie bei der Gewitztheit unserer Gegner Anhaltspunkte finden, aber immerhin wissen Sie dann wenigstens, woher der Angriff kam, und werden bei Ihrer Erfahrung schon genügend Befunde sammeln, die uns eine Spur weisen — — — Sie wollen mich anrufen? Herzlichen Dank, Herr Kriminalrat! Auf Wiederhören!" Helo kam zurück. „So, Inge! Jetzt muß Hertel Maulwurf spielen. Er hatte sich an der Chaussee an einem Telephonkabelschacht eingeschaltet und weiß über alles Bescheid."

„Helo, bring mich nach Hause! Ich bin so müde."

Torwaldt sah Ingeborg gänzlich erstaunt an:

„Aber Inge! Jetzt, wo alles vorüber ist? — Bleib noch zum Tee! Ich kann nicht eher von hier fort, bis Forster unten fertig und die Abwehrzentrale neu eingestellt ist. Was ist die Uhr? — Kurz vor fünf. Sagen wir also gegen acht."

„Gut, Helo!" Es kam so matt aus Ingeborg. Aber gleich darauf riß sie sich zusammen. Sie wußte nun, daß sie um Helo kämpfen mußte, seine Liebe nur durch seine Ach-

tung erringen konnte. Nicht der Frau, die ihn liebte, nur einer Frau, die ihm auch Kamerad war, Anteil nahm an seinem Werk, ja an ihm mitarbeitete, würde Helo seine Liebe schenken.

Inge kämpfte ihre Schwäche nieder, ging Helo bei der Zubereitung des Tees an die Hand, und als sie zusammen am Teetisch saßen, fragte sie: „Hast du eine Vermutung, von wem dieser Angriff auf das Werk ausging?“

Helo zuckte die Achseln. „Wir haben viele Feinde, seit Hannen Nord und ich, er als technischer Physiker und Diplomingenieur, ich als physikalischer Chemiker und Mathematiker, zusammen unser Verfahren der Atomzertrümmerung ausarbeiteten. Wir sind mit unserem Detatom-Werk eben die einzigen auf unserer lieben Erde, die den willkürlichen Atomzertrümmerungsprozeß, so wie wir wollen, durch Hebel und Schalter regeln und leiten können. Diese Monopolstellung hat uns den Haß nahezu aller Truste der Welt eingebracht. Du erinnerst dich ja wohl noch an den ‚Radiumskandal‘, als vor ein paar Jahren Gegner von uns versuchten, uns durch Versendung ungenügend verpackten Radiums in nachgeahmten Originalpackungen der Detatom-Werke zu erledigen?“

„O ja“, erwiderte Inge, „die Sache hat damals ja ungeheures Aufsehen gemacht. Gegen Hannes und dich wurde sogar ein großer Prozeß angestrengt.“

„Ich will dir jetzt einmal die Hintergründe dieses Kampfes aufdecken, damit du siehst, wie gegen uns gearbeitet wird.

Die Weka, Abkürzung für Westeuropäischer Elektrokonzern, ein internationales Gebilde mit internationalem Kapital, hatte in wenigen Jahren unter ihrem stahlharten Führer Gregor Zar nahezu ganz West- und Mitteleuropa bis weit hinunter auf den Balkan unter ihre Elektrokontrolle gebracht. Es gibt keine selbständigen Elektrizitätswerke mehr. Von den neuerschlossenen, nahezu unerschöpflichen Rohbraunkohlefeldern im ‚Vorgebirge' bei Köln ausgehend, hatte sie den Preis der Kilowattstunde unter Anwendung modernster Technik immer tiefer gesenkt. Elektrizitätswerk auf Elektrizitätswerk mußte vor dem überaus günstigen Angebot der Weka kapitulieren. Die Randstaaten Deutschlands gaben dem Druck ihrer Parlamente und der dazugehörigen kapitalistischen Machenschaften nach. Ein Viertelpfennig die Kilowattstunde war selbst im modernsten Wasserwerk nicht herstellbar. Und die Weka unterbot auf einen Zehntelpfennig, bis sie Siegerin war. Rund eine Billion Kilowattstunden gehen täglich aus ihren riesigen Maschinen hinaus. Hinaus nach Europa. Das Endziel der Weka schien erreicht. Dennoch werden heute ständig neue Gebiete erschlossen. Der Machthunger der Weka ist unstillbar. Wenn meine Informationen stimmen, beträgt ihr täglicher Umsatz eine Milliarde Reichsmark."

„Kaum vorstellbar!" entfuhr es Inge.

„Ja, es ist so …" Helo räusperte sich. „Eines jedoch ließ Gregor Zar keine Ruhe. Das war unser Werk. Wir sind die einzigen in ganz Mittel- und Westeuropa, die unabhängig von der Weka unsere Energie als Abfallprodukt unserer

Fabrikation herstellen. Ein Kilogramm Uran, welches wir zu Radium zerfallen lassen, nur um das Radium zu verkaufen, erzeugt so ganz nebenbei etwa 2,5 Millionen Kilowattstunden."

„Und was macht ihr mit diesen phantastischen Energien?"

Helo lächelte: „Zur Zeit verpuffe ich sie restlos in meinem Laboratorium. Aber die Herren der Weka rechnen sich aus, was man mit solchen Energien alles vollbringen kann. Sie brauchen ja nur in einem Lehrbuch über theoretische Physik nachzuschlagen, um an Hand unserer bekannten Radiumexportmengen festzustellen, wieviel Milliarden Kilowattstunden bei uns frei werden, *frei* werden, während sie sie mühsam herstellen müssen. Daß wir der Weka mehrfach, sogar schriftlich, versichert haben, wir dächten im Interesse Deutschlands nicht im entferntesten daran, unsere Monopolstellung aufzugeben und die ihre zu gefährden — denn das täten wir, wenn unser Verfahren bekannt würde — oder gar in Konkurrenz zu treten durch unseren ‚Abfallstrom', findet dort keinen Glauben."

Helo steckte sich eine neue Zigarette an.

„Ich verstehe ja die Unsicherheit der Herren gegenüber der ständigen Drohung, die ihnen ausgerechnet auch noch rein örtlich in Form unseres Werkes direkt vor der Nase liegt."

Sinnend fuhr er fort: „Allzu viele Werke und Staaten sind reichlich brutal, unter Anwendung höchst zweifelhafter Mittel in den Weka-Konzern hineingepreßt worden.

Nur die unerreichbare Preiswürdigkeit der Elektrolieferung hält das ganze Gebäude zusammen, aber nur so lange“ — seine Stimme hob sich in leisem Triumph —, „als die Eigenherstellung die einzelnen Länder oder Gemeinden nicht noch billiger zu stehen kommen würde. Das wäre das Detatom-Verfahren, und das weiß Gregor Zar. Er hat Gegner übergenug in allen Ländern, die alles daransetzen würden, sich von der brutalen Faust der Weka unabhängig zu machen. Die Kriegsministerien vieler Staaten, die erbittertsten Gegner der Weka, würden Unglaubliches bieten, um endlich auch, für den Kriegsfall, die unbedingt erforderliche Eigenproduktion ohne Vorbehalt, in voller Unabhängigkeit in ihre Pläne einstellen zu können. Wir aber haben dadurch den zweiten, noch größeren Gegner auf unseren Fersen: den Spionagedienst des gesamten unabhängigkeitslüsternen Europas, welches weiß, daß nur unser Verfahren sie von dem Tyrannen erlösen kann. Und deshalb kann der heutige Angriff ebensogut von dieser Seite ausgehen. Aber hör weiter!

Der Tanz ging erst richtig los, als Professor Knorrer in Berlin in einem längeren Artikel der größten Elektrofachzeitschrift Deutschlands klipp und klar darlegte, daß der Wahnsinn der das Naturbild schändenden Überlandmasten und -drähte in Kürze sein Ende finden werde, da er nicht zweifle, daß die Detatom-Werke sich auf die Herstellung und den Vertrieb von Atomzertrümmerungsapparaten zur Kraftgewinnung umstellen würden, wenn der Radiumbedarf der Welt gedeckt sei.

Wie Knorrer in seinem gottbegnadeten Professorentum zu solcher Hellseherei kam, ist mir heute noch ein Rätsel. Gregor Zar aber nahm an, daß diese Meldung von uns lanciert worden sei, zumal Knorrer Hannes' Lehrer auf der Technischen Hochschule war. Zwei Tage darauf wurden Nord und ich zu einer Unterredung in ein Hotel in Köln gebeten. Zar hatte seinen geschicktesten Unterhändler, mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet, uns gegenübergestellt. Er forderte, natürlich im Nationalinteresse — dieses Mäntelchen wußte er sich herrlich bei jeder Gelegenheit umzuhängen —, Aufgabe der Selbständigkeit, Fabrikationskontrolle und Einstellung aller wissenschaftlichen Forschungsarbeiten durch uns beide. Geboten wurde ein goldenes Gefängnis, schwer vergoldet, kann ich dir sagen, Aufsichtsratsposten, Reisen, Expeditionen und Luxus, soviel wir beide nur wollten. Nur keinen Finger mehr in einem Laboratorium rühren!

Wir schwankten keinen Augenblick. Erstens hätten wir ja jederzeit haben können, was jener uns bot, zweitens aber war uns unsere Forschungsarbeit alles. Wir versicherten nochmals, daß uns nichts ferner läge, als irgendwie der Weka durch Veröffentlichung unseres Verfahrens oder gar durch Herstellung von Atomzertrümmerungsapparaturen Konkurrenz zu machen. Irgendein Vertrag aber im Sinne der Aufgabe der Selbständigkeit käme niemals in Frage.

Herr Dr. jur. Benno Lächler, der Unterhändler, drohte jetzt ganz unverblümt, er könne für die Sicherheit der Detatom-Herren nicht mehr einstehen, wenn das gesamte be-

lastende Material gegen sie in die Öffentlichkeit dringe. Nord und ich stutzten: Was sollte das heißen? Ach was, fauler Bluff! Nord wies kurzentschlossen dem pfiffigen Herrn die Tür.

Um so größer war unser Erstaunen, als am nächsten Tage ein Schreiben der Generaldirektion der Weka einging, ungefähr folgenden Wortlauts:

‚Wir haben mit großer Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß die Herren Diplomingenieur Hannes Nord und Dr. Dr. Helo Torwaldt dem Plan einer Zusammenarbeit zwischen dem Westkonzern und dem Ihnen gehörigen Detatom-Werk sympathischer als bisher gegenüberstehen. Wir begrüßen die zwischen Ihnen und unserem Direktor Dr. Lächler getroffene Vereinbarung, in drei Tagen, also am Donnerstag, dem 3. Oktober, in die entscheidenden Vorbesprechungen einzutreten.'

Als Zeit war fünfzehn Uhr, als Ort das Sitzungszimmer in einem Hotel angegeben. Ich kann dir sagen, wir waren sprachlos über diese Frechheit und wollten das Schreiben einfach ignorieren. Wir gingen nach reiflicher Überlegung aber doch darauf ein, da wir zu dem Schluß kamen, daß es immerhin gut fei, wenigstens ungefähr zu wissen, was der Gegner vorhat.

Schon während der drei Tage — und das bestärkte unsere Absicht — begannen sich unheimliche Kräfte zu regen. Die Anwendungsgebiete des Radiums in Medizin und Technik hatten sich infolge unserer bedeutend erniedrigten Herstellungspreise ständig erweitert. Nahezu wö-

chentlich verließen die großen Bleipackungen in der charakteristischen Deta-Form unser Werk. Blei ist der einzig wirksame Schutz gegen die überaus gefährliche Strahlung des Radiums. Durch unvorsichtiges Hantieren waren außerhalb der Detatom-Werke einige Todesfälle und schwere Gesundheitsschädigungen vorgekommen, die jedoch immer auf die Fahrlässigkeit der davon Betroffenen zurückzuführen waren. In den drei Tagen bis zu dem in dem Schreiben angegebenen 3. Oktober mehrten sich jedoch die Unglücksfälle laut Zeitungsmeldungen — ich betone: laut Zeitungsmeldungen — erschreckend.

Wir ahnten die Zusammenhänge, vermochten aber noch nicht zu glauben, daß derartig frevelhaft gegen die Menschheit und uns vorgegangen werden könnte. Der Donnerstag kam. Doktor Lächler erschien mit fertigen Entwürfen. Lediglich unsere Unterschrift fehlte. Gregor Zar hatte seine wie mit einem Besenstiel geschriebenen Hieroglyphen schon daruntergesetzt. Uns beiden schoß die Schamröte in die Wangen bei der Zumutung, die dieses Dokument enthielt. Doktor Lächler meinte in seiner impertinenten Art begütigend, er könne selbstverständlich verstehen, wenn die Herren in ihrer einseitigen Beschäftigung mit physikalischen und mathematischen Dingen den Maßstab zu den Realitäten des Lebens … hm … etwas verloren hätten. Die jüngsten Ereignisse jedoch hätten bewiesen, daß zum mindesten von einer leichten Manie gesprochen werden könnte. Er sei zufällig eben bei der Zeitung gewesen und bringe die heutige Abendausgabe mit, Pro-

beabzug! … Noch etwas feucht …

Wir lasen, vollständig verblüfft über seine mehr als dunklen Andeutungen. Unsere Ahnung bestätigte sich: ‚Grobe Fahrlässigkeit bei den Detatom-Werken', lautete die Überschrift. Dann hieß es: Zwanzig gänzlich ungenügend verpackte Radiumsendungen durch Fachpersonal der Polizei sichergestellt. Anscheinend größere Mengen verschickt, da ähnliche Meldungen aus anderen europäischen Staaten vorliegen.

Wir haben im Vollgefühl unserer Unschuld Lächler kurzerhand hinausgeworfen.

Und dann ging es los! Schlagartig setzte das Kesseltreiben der Weltpresse ein: ‚Massenmord unter der Maske des Wohltäters!' … ‚Die Weltvergifter!' … ‚Der Menschheit Strahlentod!' … ‚X-Strahlen rotten die Menschheit aus!' … ‚Die Geißel eines Wahnsinnigen!'

Na! Die herrlichen Titel wirst du ja noch in Erinnerung haben, Inge."

Helo hatte sich bei der Wiedergabe all der Vorkommnisse in Erregung gesprochen. Er zündete sich eine neue Zigarette an. Dann fuhr er fort:

„Auf niederträchtigste Art wurde, wie du ja schon weißt, gänzlich ungenügend verpacktes Radium in größeren Mengen in der täuschend ähnlich nachgemachten Originalpackung der Detatom-Werke in alle Welt verschickt. Die Folgen waren im geringsten Falle schwere körperliche Schädigungen der Postbeamten, Eisenbahn- und Transportangestellten. Ein Wutstrom gegen unser Werk ging

durch die Welt. Unsere Proteste, daß die Packung in ganz dünnen Aluminiumbehältern, statt in zentimeterdickem Blei, nicht aus dem Versand der Detatom-Werke stammte, waren vollkommen nutzlos. Die internationale Presse druckte sie einfach nicht ab, oder unsere Ausführungen wurden an nahezu unauffindbare Stellen gesetzt, mit Randglossen versehen, die sie in den Augen der Leser als geradezu lächerlich erscheinen ließen.

Was zu erwarten war, trat ein. Die Staatsanwaltschaft schritt, obgleich wir unter Staatsschutz stehen, unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der geharnischten Proteste der ausländischen Gesandtschaften gegen uns ein. Nach telephonischem Anruf ins Werk verließen wir es und stellten uns freiwillig zu unserer Verhaftung und Rechtfertigung. Nur Forster, unser Mechaniker, blieb zurück.

Nord wurde nach wenigen Stunden auf unseren Hinweis, daß eine unübersehbare Katastrophe eintreten könne, ließe man die Atomzertrümmerungsapparaturen längere Zeit ohne fachmännische Aufsicht, freigelassen. Das Werk selbst wurde durch Polizei hermetisch abgeriegelt.

Doktor Lächler empfing Nord, als er das Untersuchungsgefängnis verließ, und suchte um eine letzte Unterredung nach. Er wies darauf hin, daß nur eine sofortige Übergabe der Detatom-Werke an die Weka uns vor dem Untergang bewahren könne. Die Bedingungen, die er Nord vorhielt, waren die schon bekannten. Leider fand diese Unterredung, die die Weka hinlänglich verdächtigte, ohne Zeugen statt. Nord hatte in seiner Erregung auch

versäumt, das einzig Richtige zu tun, nämlich zu unterschreiben — denn der Vertrag mit nur einer Unterschrift war rechtsungültig —, dann aber dieses Dokument zu unserer Entlastung dem Staatsanwalt zu übergeben. Nord ließ Lächler einfach stehen und fuhr auf dem kürzesten Wege zum Werk.

Dann kam am Mittwoch der ganz große Schlag. Extrablatt, Extrablatt! … Die rasenden Mörder! — — Nach bisheriger Schätzung rund 10 000 Radiumsendungen in alle Welt verschickt! Äußere Verpackung ganz unterschiedlich. Durch Zufall dem Massenverbrechen auf die Spur gekommen! Großer Teil der Post- und Bahnbeamten lebensgefährlich verletzt! Flugzeug Köln—London abgestürzt! Pilot von X-Strahlen getötet! Sendungen bereits in alle Welt verstreut!

Das war heller Wahnsinn! War technisch und medizinisch unmöglich. Aber die Wirkung blieb nicht aus. Die Menschheit, aufgepeitscht durch Presse und Film, floh aus allem, was Verkehr hieß. Die Straßen der Weltstädte verödeten. Man verschanzte sich in seinen Häusern. Die Bleipreise stiegen ins Phantastische, da ganz Kluge ihre Wohnungen mit Walzblei ausschlagen ließen und auf den Straßen mit Bleischurz und -helm paradierten. Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften mußten stillegen. Die Angst, irgendwie in die Nähe einer der todbringenden Radiumsendungen zu kommen, hielt alle von allen Verkehrsmitteln fern. Hungersnot drohte über den Städten Europas. Ihr Herzschlag stockte.

Die Regierungen dekretierten schärfste Maßnahmen. Die Detatom-Werke wurden zur Beruhigung der Welt vorübergehend stillgelegt. Die Zeitungen brachten Beschwichtigungsartikel, die Sensation war zu Ende. Die Welt atmete auf. Rascher als gedacht kamen Handel und Wandel schon nach zwei Tagen wieder in Fluß, nachdem veröffentlicht worden war, daß über zehntausend Radiumsendungen sichergestellt seien. Die Panik wich ruhiger Überlegung. Das unheimliche Schreckgespenst des Strahlentodes verschwand nahezu so rasch, wie es gekommen war, nicht zuletzt unter dem Einfluß von Veröffentlichungen namhafter Physiker, Arzte und Chemiker, die rundheraus bewiesen, daß eine derartige Wirkung von Radium, wie vorher durch die Presse behauptet, nur durch Kilogrammpakete möglich sei.

Nach knapp drei Wochen begann der Prozeß gegen die Detatom-Werke unter der Anklage der fahrlässigen Tötung von achtundvierzig, der fahrlässigen Körperverletzung von rund viertausend Personen. Parallel lief eine Gemeinschaftsklage auf Schadenersatz in der Höhe von rund siebenhundert Millionen Reichsmark. Eine ungeheure Anzahl hatte weitere Schäden angemeldet, alles angeblich hervorgerufen durch die Radiumsendungen.

Schon nach sechs Verhandlungstagen konnten wir überzeugend nachweisen, daß jene Todespackungen nicht aus unserem Versand stammten. Fingerabdrücke an den völlig minderwertigen und gänzlich unzureichenden Aluminiumpackungen, die unserer Bleiform täuschend ähnlich

nachgeahmt waren und als Gewichtsausgleich Quecksilberbeschwerung trugen, waren mit keinem von uns, einschließlich Forster, identisch.

Tatsächlich waren hundert Sendungen geschickt in alle Richtungen der Windrose verstreut worden, mit je einem Kilogramm Radium bepackt. Die weiteren neuntausendneunhundert Pakete enthielten nichts außer der eingebildeten Wirkung, die ihnen unsere Deta-Form gab. Jene hundert Todespackungen hatten ihren Zweck vollkommen erfüllt. Alle, die damit in Berührung gekommen waren, hatten überaus schwere Schädigungen an ihrer Gesundheit davongetragen.

Der Fabrikant der Aluminiumbehälter hatte sich freiwillig vor Gericht gemeldet und unter Eid ausgesagt, daß er von einer Firma Hermann Ernard Schmitz gegen überaus hohe Baranzahlung den Auftrag zur kurzfristigen Herstellung erhalten habe. Die Ware sei bei Nacht und Nebel gegen Restzahlung von seinem Werk durch einen Autolastzug abgeholt worden. Genannte Firma existierte nicht, war in keinem Adreßbuch zu finden."

Helo lachte höhnisch auf und griff zur Teetasse.

„Ich komme zum Schluß. Daß wir freigesprochen wurden, weißt du ja. Der Prozeß gegen Unbekannt läuft heute noch. Wir wurden vor aller Welt rehabilitiert, da es nach unserer Organisation und Fabrikation unmöglich war, die in Frage kommenden hundert Kilogramm Radium in solch kurzer Zeit hergestellt zu haben. In überaus dankenswerter Weise stellte sich die Reichsregierung hinter uns und

wies nach, daß der Rohmaterialimport seit fünf Jahren mit unseren theoretisch berechenbaren Produktionsziffern und dem daraus resultierenden Radiumversand, der genau kontrolliert wird, übereinstimmte.

Die Gutachten der internationalen chemisch-physikalischen Sachverständigen ergänzten in unwiderlegbarer Form die Import-Export-Ziffern. Die Täterschaft mußte von irgendeiner überaus kapitalkräftigen Gesellschaft ausgegangen sein, die größere Mengen Radium allein zu diesem höllischen Zweck im Lauf von Jahren aufgekauft und aufgespeichert hatte.

Wer das war, brauche ich dir wohl kaum noch anzudeuten. Das gefährliche Spiel war nur deshalb des Einsatzes wert und vielleicht zu gewinnen, weil einerseits, wie ich schon sagte, alle Kriegsministerien Europas an der Veröffentlichung des Detatom-Verfahrens Interesse hatten und dementsprechend ihre Presse beeinflussen würden, andererseits eine lebenslängliche Zuchthausstrafe, wenn nicht Hinrichtung von Nord und mir unsere geschicktesten Gegner zweifellos in den Besitz unseres Geheimnisses gesetzt hätte.

Aber so wenig es damals möglich war, den Urhebern dieses teuflischen Planes ihre Schuld nachzuweisen, so wenig, fürchte ich, wird es auch diesmal gelingen, festzustellen, von wem der heutige Angriff ausgegangen ist. Unsere Gegner, mag es nun ein internationaler Konzern oder das Spionageunternehmen eines fremden Staates sein, sind auf jeden Fall zu mächtig und zu gewitzt, als daß eine

Überführung möglich wäre.“

Ingeborg hatte gefesselt und erschüttert zugehört, ohne Helo zu unterbrechen, auch da, wo er im Eifer des Erzählens auf ihr bereits bekannte Tatsachen einging. Immer mehr wuchs in ihr das Verständnis für das Verwachsensein Helos mit seinem Werk, immer inhaltloser schien ihr ihr bisheriges Leben. Aber sie wollte seiner würdig werden, wollte ihr Studium wiederaufnehmen mit Eifer und Ausdauer. Sie wollte um Helo kämpfen, wie er um sein Werk kämpfte …

*

Helo Torwaldt verschloß die Tür seiner Limousine und folgte, die Aktentasche unterm Arm, Hannes Nord in das Forschungsinstitut von Professor Bogurr. Im Untergeschoß lagen die großen feinmechanischen Werkstätten. Sie traten ein.

„Ah! Meister Fuhlig!“

„Sieh da! Guten Tag, die Herren! Lassen Sie sich auch wieder einmal sehen?“ Fuhlig eilte auf sie zu und reichte ihnen die Hand.

„Wie geht’s, Meister?“

„Na, wie immer viel zu tun und noch mehr Nachtarbeit. Sie kennen den Chef ja aus eigener Erfahrung.“ Torwaldt und Nord lachten auf:

„Und ob! — Liest der Chef noch?“

Fuhlig sah auf die Uhr. „Noch zwanzig Minuten, dann ist das Kolleg zu Ende.“

„Worüber liest er denn jetzt?“

„Soviel ich weiß, über Atomaufbau.“

„Könnten wir uns doch einmal anhören, um unsere Kenntnisse aufzufrischen. Was meinst du, Helo?“ Leichter Spott lag in Nords Stimme.

Fuhlig brach in ein schallendes Gelächter aus. „Ausgerechnet!“ platzte er heraus. „Die Herren Atomzertrümmerer wollen hier ihre Kenntnisse auffrischen! Aber gehen Sie ruhig einmal nach oben. Ich habe sowieso noch rasch etwas fertigzumachen bis zum Ende des Kollegs. Der Chef hat einen neuen Versuch angesetzt.“

„Also bis nachher!“

Nord und Torwaldt verließen die Werkstatt. Im ruhigen Obergeschoß öffneten sie leise die hintere Tür des Hörsaals. Geräuschlos setzten sie sich auf die letzte Bank. Professor Bogurr hatte sie bemerkt und winkte ihnen, als kämen sie ihm wie gerufen, mit der rechten Hand, die die weiße Kreide hielt, grüßend zu, ohne seine Vorlesung zu unterbrechen. Nur einige der jüngeren Semester starrten eine Weile neugierig nach hinten.

„— — Ich fasse also noch einmal zusammen. Das Atom ist aufgebaut wie ein Sonnensystem. Mit einer Geschwindigkeit von etwa hunderttausend Kilometer pro Sekunde bewegen sich die Elektronen auf den sogenannten Schalen um den Atomkern, der der Sonne vergleichbar ist. Das Atom hat eine Größe von durchschnittlich einhundertmilionstel Zentimeter. Dennoch ist es trotz seiner ungeheuren Winzigkeit nicht als kompakte Masse anzusehen. Um Ih-

nen einen Vergleich zu geben, der die Verhältnisse innerhalb des Atoms besser veranschaulicht, stellen Sie sich vor, daß der Atomkern einen Durchmesser von einem Meter haben soll. Dann würden sich bei solchen Größenverhältnissen die Elektronen erst in hundert Kilometer Abstand vom Atomkern mit rasender Geschwindigkeit bewegen. Zwischen Kern und Elektronen ist nichts, absolutes Vakuum. Somit besteht also der allergeringste Teil des Raumes, den ein Atom einnimmt, aus — sagen wir einmal — Masse. Der Rest ist Vakuum, hypothetischer Äther, ein Begriff, der sehr schwer vorstellbar ist. Trotz der Winzigkeit des Atoms sind die in ihm enthaltenen Kräfte enorm. Sie haben gehört, daß im Periodischen System der Elemente Wasserstoff das einfachste Element ist, welches nur einen Kern und ein Elektron enthält, also eine Sonne mit einem Planeten. Wasserstoff hat als Grundstoff darum die Ordnungszahl 1 erhalten. Uran ist das komplizierteste und schwerste bis jetzt bekannte Element mit der Ordnungszahl 92. Zwischen beiden befinden sich alle uns bekannten Elemente unserer Erde, demnach zweiundneunzig an der Zahl“ — bei dieser Bemerkung sahen sich Torwaldt und Nord mit einem vielsagenden Blick in die Augen —. „Die Spannung zwischen dem positiv geladenen Atomkern des Wasserstoffs, auch Proton genannt, und dem negativ geladenen Elektron beträgt rund dreihunderttausend Volt. Bei dem komplizierten Uran steigt diese Spannung auf fünfzehn Millionen Volt. Es sind also ganz phantastische Kräfte in diesem überaus kleinen Atom enthalten. Welche

Energien bei einem willkürlich geregelten Atomzertrümmerungsprozeß frei werden, können Sie sich jetzt nach diesen Zahlen wohl ausrechnen, zumal ein Wasserstoffatom nur den billionmal billionsten Teil eines Gramms wiegt, genauer ausgedrückt 1,662mal zehn hoch minus vierundzwanzig."

„Leider aber", schloß Bogurr seine Vorlesung, „bin ich selbst als Professor nicht in der Lage" — sein rundes, fröhliches Gesicht strahlte vor Spottlust — , „Ihnen eine Atomzertrümmerung zu veranschaulichen und Ihnen die gewaltigen Energien, die dabei frei werden, im Experiment vorzuführen, da meine eigenen Schüler" — er deutete herausfordernd auf Torwaldt und Nord in der letzten Bank seines Hörsaales — „mir ihre Kenntnisse vorenthalten."

Unter dem schallenden Gelächter seiner Hörer klappte er seinen Aktendeckel zu, verbeugte sich schmunzelnd und verließ den Raum.

„War wieder echt Bogurr", lachte Torwaldt kopfschüttelnd, als er und Hannes Nord sich aus der Kollegbank zwängten und der Tür zustrebten, die der Professor eben hinter sich geschlossen hatte. Es war etwas schwierig, durch die Menge der Hörer hindurchzukommen, die zum größten Teil in Hannes Nord und Helo Torwaldt alte Bekannte sahen und begrüßen wollten. Nach manchem Händeschütteln und Wortaustausch hatten sie sich frei gemacht. Sie traten in das Privatlaboratorium des „Chefs" ein.

Der Professor schien sie erwartet zu haben.

„Mahlzeit, meine Herren!“ Er grüßte, den Kopf wendend, zu ihnen hinüber, während er sich bemühte, die große Vorlesungsmappe in seine Aktentasche zu schieben. Dann legte er diese beiseite und trat auf die beiden Forscher zu.

„Mahlzeit!“

„Guten Tag, Herr Professor!“ Sie schüttelten sich die Hände.

In Bogurrs Augen saß der Schalk. Er bewegte den rechten Zeigefinger rasch tupfend unter der Nasenspitze entlang. Eine charakteristische Bewegung des „Chefs“. In der Art, wie er sie jetzt ausführte, die fröhlichen Augen fast geschlossen, war es ein untrügliches Zeichen dafür, daß er sich über eine gelungene kleine Niedertracht freute.

„Ist das Kolleg den Herren gut bekommen?“

„Danke, danke, Herr Professor!“ antwortete Torwaldt auflachend. „Wenn uns Ihre Schlußbemerkung auch zu argen Sündern gestempelt hat.“

„Und das mit Recht!“ grollte Professor Bogurr, seine Linke in die Hosentasche schiebend. „Was verschafft mir übrigens die seltene Ehre?“ fuhr er spottend fort. Sein Gesicht aber verriet die Freude, seine beiden Lieblingsschüler wieder einmal bei sich zu sehen.

Helo ging auf den Ton ein: „Wir wollen Rache nehmen für die eben erlittene Niederlage!“

„Rache? Rache? Dann aber heraus mit der Rache! Sie muß genau wie Blutwurstsuppe heiß genossen werden, sonst schmeckt sie nicht!“ Beide Hände staken herausfor-

dernd in den Hosentaschen.

„Augenblick, Herr Professor!“

Torwaldt öffnete seine Aktentasche, entnahm ihr ein kleines Paket, löste ein unregelmäßig geformtes, glattes Stück anscheinend hellen Glases aus den Klammern einer Metallunterlage und reichte es Bogurr.

„Was haben Sie denn da wieder ausgeheckt?“ Der Professor griff mißtrauisch nach dem glasklaren Körper, doch zu vorsichtig und nicht fest genug. Ehe er das Stück mit seinen Fingern fest umschlossen hatte, war es ihm entglitten und … schnellte gegen die Decke.

„Teufel!“ Professor Bogurr fuhr mit beiden Händen in die Luft und machte ein derartig verblüfftes Gesicht, daß Nord und Torwaldt ihre Heiterkeit nicht unterdrücken konnten.

„Bei Potrimkus und Pikollus! … Was ist das?“ — Bogurrs Stimme bebte.

„Unsere Rache !“

„Reden Sie keine Makulatur, Menschenskind! Was ist das?“

„Meine neueste Erfindung!“ Torwaldt unterdrückte mühsam den Triumph in seiner Stimme.

„Feste Körper, die fliegen? … Ich will wissen, was das ist!“ Bogurrs Augen hingen festgebannt an dem hellglänzenden Stück an der Decke.

„Helan!“ beantwortete Helo Torwaldt seelenruhig die Frage. Frohlocken in den glänzenden Augen.

„Helan? … Helan? …“ Fast überschlug sich die Stimme

Bogurrs. Ihm war als Physiker sofort klargeworden, daß er vor der Enthüllung eines unerhört umwälzenden Geheimnisses stand. Fester Stoff, leichter als Luft? Er schritt mit funkelndem Blick antwortheischend auf Torwaldt zu, seine Finger fuhren heftig in die Westentaschen, als suchten sie dort etwas.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zum Nebenraum. Ein Gesicht schob sich durch den Spalt. „Haben der Herr Professor mich gerufen?“ Die drei fuhren herum und starrten auf den Eindringling. Bogurr rief entgegen seiner sonstigen Art barsch: „Nein, mein Herr!“

„Verzeihung, Herr Professor!“ Die Tür schloß sich wieder.

„Haben Sie diesen unheimlichen Kerl immer noch als Zweiten Assistenten hier?“ grollte Nord.

„Nur bis Semesterschluß“, sprach Bogurr ärgerlich.

„Mußte natürlich gerade jetzt seine Nase dazwischenstecken.“ Bogurr ging wütend einige Schritte auf und ab. „Wird natürlich mit seinen Luchsaugen alles gesehen haben. Ist mir außerordentlich peinlich … außerordentlich peinlich, meine Herren!“

Torwaldt zuckte bedauernd die Schulter: „Beruhigen Sie sich doch, bitte, Herr Professor! Was kann er im besten Falle schon gesehen haben? Ein Stück Glas an der Decke, anders sieht es doch nicht aus.“

„Das nenne ich ahnungslos! Sie“ — wie ein Raubvogel stieß sein Zeigefinger auf Torwaldt — „Sie sind in meinem Privatlaboratorium, und Glas, das vorher nicht da war,

hängt plötzlich an der Decke, ausgerechnet Glas an der Decke? Nein, mein lieber Torwaldt, wenn einer sich darauf einen Vers machen kann, so ist es der da drinnen!“

„Ist weiter auch nicht schlimm!“ entgegnete Torwaldt in seiner übermütigen Jungenart, „soll er gesehen haben, was er will. Nachmachen kann er mir mein Helan doch nicht!“

Mit Professor Bogurrs Selbstbeherrschung war es beim Klang dieser Worte aus. „Helan? … Helan? … Torwaldt, spannen Sie mich nicht auf die Folter! Helan ein fester Körper und leichter als die Luft?“

Er hatte sich, Beruhigung zu finden, auf eine Tischkante gesetzt, starrte nach oben auf dieses GlaSstÜck, das alle physikalischen Erkenntnisse über den Haufen zu werfen drohte.

Helo Torwaldt hatte sich eine Trittleiter herbeigeholt, stieg empor und konnte sein Helan gerade noch mit der ausgestreckten Hand erreichen. Er griff zu, kletterte vorsichtig hinab und reichte es dem Professor. Dieser nahm den unheimlichen Glaskörper fest in die Hand und betrachtete ihn von allen Seiten.

„Glas? … Glas? … Helan? … Leichter als Luft?“ murmelten seine Lippen.

„Jawohl, Herr Professor! Spezifisches Gewicht auf Luft bezogen 0,1, also zehnmal leichter als Luft.“

Bogurr streckte seine Rechte, das Helanstück fest umklammernd, horizontal aus. „Immerhin schon fühlbarer Auftrieb!“ Dann führte er den durchsichtigen, über faustgroßen Körper mit beiden Händen vor das Gesicht und

prüfte ihn eingehend. Seine Finger suchten ihn zu zerbrechen. Vergeblich.

„Und was ist das?“ Er sah Torwaldt mit den leidenschaftlich glänzenden Augen des Wissenschaftlers an, der eine umwälzende, große Entdeckung erkannt hatte.

„Helan, Herr Professor!“

„Hören Sie mal, mein lieber Doktor, Doktor Helo Torwaldt!“ Er betonte gedehnt jedes Wort. „Wenn Sie nicht bald mit ihrem Wortbegriff ‚Helan‘ aufhören, dann helanisiere ich Sie kurzfristig zur Tür hinaus … Mahlzeit!“

Torwaldt sowie Nord lachten stürmisch auf. So kannten sie ihren „Chef“ wieder.

„Wir hatten Ihnen doch Rache versprochen. Ich glaube, das Wort haben wir gehalten!“ Nord, bis jetzt schweigsamer Zuschauer, mischte sich gelassen in die Unterhaltung.

„Ziehen Sie ruhig ihren geliebten ‚Chef‘ durch den Kakao. Mit diesem Zeug“, Bogurr lockerte unachtsam den Griff, mit dem er das Stück Helan festhielt — — schwupp, flog es abermals gegen die Decke. Jetzt stimmte er selbst in das Gelächter ein. Sein Humor überwand die zweite Niederlage: „Mit diesem Zeug kann ich mich als Ihr Lehrer ruhmvollst pensionieren lassen!“ Dann besann er sich wieder. „Spezifisches Gewicht 0,1?“ Ironisch betonte er jedes Wort. „Dann müßte ja Ihre überaus sinnige Rache, Ihr Helan, zwischen Wasserstoff und Helium stehen!“ Diese Erkenntnis erschütterte ihn vor Lachen. „Wollen Sie etwa die gesamte Atomtheorie umschmeißen und die Ganzzahligkeit der Elektronenladungen in Abrede stellen?“

„Ist bereits geschehen!“ Torwaldt zeigte verschmitzt zur Decke.

Mit einem heftigen Sprung, den man der epikuräischen Gestalt des Professors kaum zugetraut hätte, schnellte er von seiner Tischkante und stürzte auf Torwaldt zu.

„Helan, ein festes Element zwischen Wasserstoff und Helium?“

„Jawohl, Herr Professor! Zwar ist die Ganzzahligkeit noch nicht erschüttert, nur die Ganzzahligkeit der Ladungsverteilung.“

Bogurr starrte den Sprecher an, als ob er an seinem gesunden Menschenverstand zweifle.

Doch Torwaldt fuhr unbeirrt fort: „Nehmen Sie einmal nach dem Bohrschen Atommodell an, daß drei positive Protonladungen in einem gleichseitigen Dreieck um ein negatives Elektron in ihrer Mitte angeordnet sind. Zwei freie Elektronen kreisen um diesen Kern. Mit je einem Drittel ihrer Kraft neutralisieren die Kernprotonen die Ladung des zwischen ihnen kreisenden Elektrons. Dreimal ein Drittel macht eins. Also voller Spannungsausgleich hinsichtlich des Zentralelektrons. Mit den restlichen dreimal zwei Drittel gleich zwei neutralisieren die nicht gebundenen positiven Kernladungen die zwei freien Elektronen auf der ersten Schale. Das ist Helan! Ein fester Stoff zwischen Wasserstoff und Helium. In der ersten Periode und sechsten Gruppe des Periodischen Systems stehend. Sämtliche Untersuchungen über Atomgewicht und chemisches Verhalten erhärten meine Hypothese.“

Professor Bogurr war sehr ernst geworden. Er starrte Helo Torwaldt in das vor Entdeckerfreude strahlende Gesicht.

„Das ist Tatsache? Ein festes Element zwischen Wasserstoff und Helium? Unfaßbar! Herr Nord, bitte, schalten Sie die Röntgenspektralapparatur ein!“ Es klang wie vor Jahren, als er noch ihr „Chef“ war.

„Torwaldt! Das Stück, das da an der Decke hängt, muß ich haben!“

Torwaldt kletterte nochmals auf die Leiter und reichte das Helan dem Professor, der es behutsam nahm. Er betrachtete es gegen das Licht, klopfte es gegen eine Metallkante und prüfte es mit seinem Taschenmesser auf die Härte.

„Scheint ja ganz unglaublich hart zu sein!“

„Jawohl, Herr Professor“, antwortete Torwaldt befriedigt, „bedeutend härter als Stahl. Mit keinem noch so gehärteten Werkzeug angreifbar.“

„Schmelzpunkt?“

„Noch nicht feststellbar!“

„Donnerwetter! Donnerwetter! Da haben Sie ja der theoretischen Physik eine schöne Nuß zu knacken aufgegeben.“ Während dieser Worte schritt er auf die Spektralapparatur zu und befestigte das Helan an einem Objekthalter. Die große Röntgenröhre summte.

„Bitte, verdunkeln!“

Hannes Nord wendete einen Hebel auf der Schalttafel. Ein Motor sprang an, und dichte schwarze Stoffwände

schoben sich vor die Fenster. Der Motor fiel von Touren. Im Zimmer herrschte schwärzeste Nacht. Einige orangerote Orientierungsbirnen flammten auf.

„Danke!“

Professor Bogurr betrachtete mit höchstem Interesse das Spektrum, das der Apparat ihm zeigte. „Vollkommen neuartige Linien — vollkommen neuartig! — Licht, bitte!“

Drei weiße Glaskugeln erhellten das Laboratorium.

Bogurr stand auf, schritt erschüttert auf Helo Torwaldt zu und schlug ihm, seine Freude mühsam unterdrückend, mit der flachen Hand auf die Schulter … ein- … zwei- … dreimal …

„Torwaldt! Mensch! Was haben Sie da wieder angerichtet! Ein neues Zwischenelement nicht nur entdeckt, sondern auch hergestellt!“ Er rieb seine Nase, schritt zurück und setzte sich in der gewohnten Haltung, eine Hand in der Hosentasche, auf die Tischkante. Strahlend blickten seine Augen zu Helo hinüber. „Torwaldt! Jetzt berichten Sie mir aber erst einmal ausführlich, wie Sie zu Ihrem Helan kamen!“

Helo folgte der Aufforderung. Etwa zehn Minuten klang gedämpft seine Stimme; die Ausführungen wurden durch Zeichnungen und Formeln an der großen Wandtafel erläutert.

„Sie meinen also, daß es sich um ein Gas in festem Aggregatzustand unter normalen Bedingungen handelt?“

„Ich wüßte keine andere Erklärung“, antwortete Torwaldt sachlich kurz.

„Toll! Einfach toll! Festes Gas, leichter als Luft, härter als Stahl? Das sind ja technische Perspektiven, die unermeßlich sind."

„Ja und nein! Denn bis jetzt habe ich weder größere Stücke als dieses, mein größtes übrigens, herstellen können noch irgendeine Methode zur Bearbeitung des Helans gefunden. Es ist zu hart."

„Wird schon kommen … wird schon kommen! Das können Sie jetzt Nord überlassen. Das ist sein Gebiet. Ihr seid Glückspilze, ihr zwei, wie ihr euch ergänzt." — Nach einer Weile: „Darf ich das Stück zur weiteren Untersuchung hierbehalten?"

„Darum wollten wir Sie gebeten haben!"

„Ausgezeichnet! … Ich nehme an, daß Ihre Entdeckung unter allen Umständen geheim bleiben soll?"

„Ich halte es für zweckmäßig", entgegnete Torwaldt bescheiden, während er seine Berechnungen mit einem Schwamm von der Tafel wischte.

„Gut also! Wollen wir in mein Privatzimmer hinuntergehen? Mein Tresor dort ist sicher."

Hannes Nord hatte gegen Schluß des Gesprächs den Verdunklungsstoff wieder emporlaufen lassen, das Licht und den Röntgenapparat ausgeschaltet.

„Alles in Ordnung?"

„Jawohl, Herr Professor!"

„Dann wollen wir gehen!"

Sie durchquerten das Vorlaboratorium. Der Assistent trat auf den Professor zu und bat demütig um Verzeihung,

falls er durch sein Mißverständnis die Herren eben gestört hätte.

„Schon gut, mein Herr!“

Nord gefiel der Ausdruck nicht, mit dem der Assistent Professor Bogurr nachblickte.

In der Bibliothek erwarteten einige Doktoranden den „Chef“, um Angaben über neue Versuchsergebnisse zu machen oder Fragen zu stellen.

Torwaldt erblickte Ingeborg unter ihnen. Sie begrüßten sich herzlich, wie immer. Hannes Nord trat hinzu.

„Na, Inge! Wie schmeckt die Wissenschaft?“

„Danke, Hannes!“ Sie schüttelten sich die Hände. „Geht rascher voran, als ich dachte.“

Ingeborg berichtete kurz über den Fortschritt ihrer Arbeiten.

Seit nunmehr einem Jahr hatte sie unter dem Eindruck ihres Erlebnisses in den Detatom-Werken — ihr früher abgebrochenes Studium wiederaufgenommen. Sie plauderten noch eine Weile von belanglosen Dingen.

Da trat der Professor zu der Gruppe.

„Guten Tag, Fräulein Hall!“ Sich zu Nord und Torwaldt wendend: „So! Meine Herren! Ich bin so weit — — Verzeihung, Fräulein Hall! Hatten Sie noch eine Frage?“

„Nein, Herr Professor! Ich bitte Sie nur, zu veranlassen, daß heute nachmittag die fünftausend Volt Gleichspannung mir zur Verfügung stehen.“

„Ich werde unten Bescheid sagen. Aber vorsehen, bitte, Fräulein Hall! Im elektrischen Stuhl von Sing-Sing reicht

die Spannung zur kurzfristigen Beförderung in ein besseres Jenseits aus.“

Ingeborg lachte: „Keine Besorgnis, Herr Professor! Ich habe ganz neue Gummihandschuhe.“

„Gut so! Also auf Wiedersehen!“ Sie verabschiedeten sich von ihr, verließen die Bibliothek und schritten die Treppe hinunter.

„Das Mädel hat’s neuerdings in sich! Wird eine recht gute Arbeit machen, wenn die Energie anhält“, sagte der Professor und beantwortete damit unbewußt die Frage, die Helo Torwaldt auf den Lippen hatte.

Bogurr öffnete die Tür zu seinem Privatzimmer. „Bitte, meine Herren!“

Sie traten ein. Um einen runden Tisch standen drei schwere Klubsessel. Am Fenster der mit vielen Manuskripten und Zeichnungen übersäte Schreibtisch des „Chefs“.

„Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz! So! Jetzt wollen wir erst einmal das Helan verstauen, und dann“ — er blinzelte den beiden zu — „darf ich mir erlauben, die Herren Weltumstürzler zu einem kleinen Mittagessen mit anschließender Helanfeier einzuladen? Bin seit gestern Strohwitwer und esse sowieso nicht zu Hause.“

Während er sprach, machte er sich an einem Fach des schweren Bücherschrankes zu schaffen. Plötzlich schwenkte der massive Schrank zur Seite. Ein in die Wand eingebauter großer Tresor wurde sichtbar. Bogurr öffnete ihn und schob seine Tasche mit dem Helan hinein. Dann schloß er die Panzertür. Das Schlüsselbund klirrte. Der

schwere Bücherschrank schwenkte in seinen Stand zurück.

Weder für Nord noch für Torwaldt als Eingeweihte ihres Lehrers war dieses Schauspiel etwas Neues.

„So!“ Bogurr steckte die Schlüssel ein. „Und jetzt habe ich einen kannibalischen Hunger. Auf, meine Herren!“ Lachend verließen sie das Zimmer.

*

Am nächsten Morgen schrillte das Telephon früh — es war kurz nach sieben — in den Schlaf Nords und Torwaldts.

Nord griff, als erster erwacht, zum Apparat auf seinem Nachttisch.

„Hier Detatom!“

Ein Knacken verriet, daß jetzt auch Torwaldt sich eingeschaltet hatte.

„Bogurr! … Ich bitte die Störung zu entschuldigen, Herr …?“

„Nord!“ kam es zurück. „Guten Morgen, Herr Professor! Ist etwas passiert?“

„Leider ja! Ich wurde von der Putzfrau des Instituts angerufen. Mein Tresor ist heute nacht aufgebrochen worden.“

„Und?“ Heiser stieß Nord die Frage in die Sprechmuschel.

„Was entwendet worden ist, konnte ich selbst noch nicht feststellen. Ich spreche aus meiner Privatwohnung.“

„Sie denken an das Helan?“

„Ich will es nicht hoffen!“ Sekundenlanges Schweigen.

Torwaldts Stimme ertönte: „Herr Professor! Wollen Sie so liebenswürdig sein und Kriminalrat Hertel, Privatnummer 92733, anrufen, er mochte sofort die Untersuchung aufnehmen. Wir werden in etwa dreiviertel Stunden im Institut sein.“

„Danke! Wird gemacht! Ich erwarte Sie! Bis nachher!“

„Auf Wiedersehen, Herr Professor!“

Das Gespräch war beendet.

*

Gegen acht Uhr standen Bogurr, Torwaldt, Nord und Kriminalrat Hertel vor dem gewaltsam geöffneten Tresor. Überall im Privatzimmer des Professors herrschte entsetzliche Unordnung. Ein Fenster war eingedrückt. Das gepanzerte Geheimfach war nach Aussage des Kriminalrats mit einem Knallgasgebläse geöffnet worden.

„Herr Professor, können Sie jetzt schon feststellen, was nach Ihrer Ansicht entwendet wurde?“

„Ja!“ klang es kurz und hart.

Bogurr sah Torwaldt und Nord fragend an.

Beide nickten.

„Ich nehme an“ — der Professor setzte sich auf die Tischkante —, „daß Sie über die Detatom-Werke informiert sind.“ Kriminalrat Hertel neigte zustimmend den Kopf. „Sie sind mit dem besonderen Schutz des Werkes betraut?“ Die Frage klang leicht mißtrauisch.

„Jawohl, Herr Professor!“

Helo Torwaldt unterbrach:

„Herr Professor! Fehlt das Helan?“

„Leider ja!“

„Der Täter steht außer Frage!“ rief Hannes Nord wutentbrannt.

„Verzeihen Sie, meine Herren!“ Kriminalrat Hertel war es, der weitere Aufklärung heischte. „Was wurde entwendet, und wen verdächtigen Sie, Herr Nord?“

Bogurr klärte Hertel in kurzen, knappen Worten auf.

„Somit wäre die bedeutendste Entdeckung unseres Jahrhunderts in fremdem Besitz?“ Der Kriminalrat vergaß über dieser ungeheuerlichen Tatsache die Ruhe, die ihm sein Amt zur Pflicht machte. „Ver …“ Hertel verbiß den Fluch auf den Lippen. Dann eilte er zur Tür, riß sie auf:

„Wilke! Bosse! Fingerabdrücke!“

Zwei Kriminalbeamte betraten das Zimmer.

*

Eine halbe Stunde später standen die Beteiligten vor dem Ergebnis der Untersuchung.

Die Fingerabdrücke waren identifiziert: an Hand mehrerer Bücher und Hefte in dem Arbeitszimmer des unheimlichen Assistenten. Sie brachten Nords Annahme über die Täterschaft zur Gewißheit. Zwei weitere Tests von Mithelfern waren der Polizei unbekannt.

Das Helan befand sich im Besitze einer fremden Macht. Der Zweite Assistent des Forschungsinstituts für angewandte Physik kehrte nie wieder, war spurlos mit seiner

wertvollen Beute verschwunden.

*

Kriminalrat Hertel saß in seinem Arbeitszimmer in der Kriminaldirektion am Weidenbach zu Köln. Mit dem kleinen silbernen Bleistift pochte er in kurzen Zwischenräumen nervös auf das Löschblatt, zeichnete verworrene Figuren und pochte wieder. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Sein Gesicht trug den Ausdruck großer Sorge. Schmal und hart preßten sich seine Lippen. Er schüttelte unwillig den markanten Kopf.

Wieder zog er ein Schreiben aus der Mappe und las es Wort für Wort durch. Wie oft hatte er es seit gestern abend wohl schon gelesen? Eine schlaflose Nacht lag zwischen der aufrüttelnden Botschaft und dem heutigen Tage.

Hertel fuhr sich hastig durch die leicht angegrauten Haare. Der Bleistift in der Rechten pochte wieder rasch, als er das Schriftstück mit einem Stoßseufzer zurücklegte.

Suurrr — das Telephon.

Hertel nahm den Hörer.

„Die Herren von Detatom? Ich lasse bitten!“

Nach wenigen Minuten traten Torwaldt und Nord ein.

Man schüttelte sich die Hände.

„Ohne lange Vorrede zur Sache, meine Herren. Gestern abend ging mir dieses Schriftstück aus Berlin zu. Daraus geht hervor, daß für allernächste Zeit ein Angriff auf das Werk Detatom geplant ist, um das Herstellungsverfahren und die chemische Zusammensetzung des Helans zu er-

mitteln. Für die Beschaffung der Photographien der Fabrikationsapparaturen sowie der gesamten Inneneinrichtung des Laboratoriums, der vorhandenen Aufzeichnungen und weiterer Proben Helan ist eine Belohnung von einer halben Million ausgesetzt.“

„Die halbe Million wird nie zur Auszahlung kommen“, sagte Nord höhnisch.

„Berlin“, fuhr Hertel ruhig fort, „liegt die Originalphotographie der Geheimakte der betreffenden Macht vor. Berlin läßt Sie daher zur unverzüglichen Durchführung folgender Vorsichtsmaßnahmen auffordern.“

Hertel griff nach einem anderen Blatt.

Nord und Torwaldt fuhren auf.

„Wie kommt man in Berlin zu einem Zweifel an der Einbruchssicherheit unseres Werkes?“

„Weil man den Angriffsplan kennt. Ihr Werk ist geschützt gegen unterirdische Angriffe sowie gegen einfaches Eindringen über die Mauer, nicht aber gegen Luftangriffe.“

Nord warf voll überlegenen Hohnes ein:

„Glaubt man in Berlin etwa, Bomben könnten das Werk so zielsicher treffen, daß ein Einbruch möglich wäre, ohne vorher alles zu zerstören, vorausgesetzt, daß unsere Stahldeckung nicht widerstandsfähig genug ist?“

„Nein! Mit solchen Utopien spielen unsere Gegner nicht. Es gäbe außerdem schwere diplomatische Verwickelungen. Der Angriff soll mit Flugzeugen durchgeführt werden.“

„In dem siebzig Meter breiten runden Hof zwischen Werk und Außenmauer vermag kein Flugzeug zu landen. Auf alle Fälle nicht ohne Geräusch und ungesehen. Wozu sind denn unsere Abwehrmaßnahmen da?“

„Ist der Zwischenhof irgendwie auf der Oberfläche gegen Betreten gesichert?“

Nord stutzte sichtlich. „Nein! Denn es kann ja niemand über die Mauer.“

„Und ein Fallschirmpilot etwa auch nicht — oder ein Autogiroflugzeug*?“

Torwaldt und Nord starrten Hertel fassungslos an. „Sie sehen, ich habe Sie nicht zwecklos hierher gebeten. Ich habe den Auftrag, Ihnen folgendes zu unterbreiten: Die Herren fahren baldmöglichst zum Werk zurück und stellen alle Aufzeichnungen sicher. Während der Nachtzeit beziehen Sie Quartier in meiner Privatwohnung. Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Anregung aus Berlin stammt“, setzte Hertel hinzu, als er bemerkte, daß Torwaldt abwehren wollte. „Meine Frau und Kinder gehen heute noch auf Reisen. Mein kleines Eigenheim ist bewacht. Sie informieren Herrn Forster, den wir wohl alle als unbedingt zuverlässig kennen“ — Nord und Torwaldt nickten —, „über alles hier Gehörte und belassen ihn im Werk. Ab heute abend wird die direkte Telephonverbindung zwischen Detatom und meiner Abteilung im hiesigen Gebäude hergestellt. Morgen früh geht eine Abteilung z. b. V. zu Ihrem Werk und hält sich in unmittelbarer Umgebung auf. Eine

* Hubschrauber *Bem. des Scanners*

direkte Besetzung erachtet Berlin für unangebracht. Ferner wird morgen Ihr Zwischenhof schnellstens mit der gleichen Hochspannungssicherung wie die Mauer ausgerüstet. Ich glaube, daß sämtliche Vorschläge zweckdienlichst nur Ihrem ureigensten Interesse entsprechen."

Obgleich Hannes Nord, allerdings überrascht durch die präzise Form des Angebots, von der Notwendigkeit der Befolgung innerlich überzeugt war, wehrte sich sein Trotz gegen solche Vergewaltigung seiner freien Entschließung. Er mußte irgendwie opponieren.

„Selbst wenn wir alle Mittel daransetzen, läßt sich eine Hochspannungsschutzanlage nicht in zwölf Stunden aufbauen. Abgesehen davon: wie soll ein Fallschirmpilot in das innere Werk eindringen und wieder über die gesicherte Mauer herauskommen?"

Er frohlockte über die Schlußfolgerung.

„Herr Nord!" — aus Hertels Stimme klang ein scharfer Unterton — „ich bitte Sie dringend, Ihre Gegner nicht zu unterschätzen. Sie stehen unter Reichsschutz. Sie sehen, daß alles getan wird zur Sicherung Ihrer Arbeit. Die Geschichte aller Kriegsmittel weist aber schlagend nach, daß gegen jedes Verteidigungssystem eine neue Angriffswaffe erfunden wird. Ich bitte Sie daher dringend, den Anweisungen Folge zu leistend andernfalls muß ich jede Verantwortung ablehnen."

Nord und Torwaldt tauschten nach kurzem Schweigen einen Blick des Einverständnisses. Torwaldt antwortete: „Herr Kriminalrat! Wir haben uns leider überzeugen las-

sen müssen, daß unserem Werk eine ernste Gefahr droht. Hat Berlin außer der Photokopie noch weitere Belege?“

„Jawohl, Herr Doktor! Und zwar Abschriften der Aussagen des famosen Assistenten sowie Geheimanweisungen an eine Fliegerschule, zwecks ‚Erprobung von Landungen auf beschränktem Raum‘.“

„Allerdings äußerst aufschlußreich! Auf beschränktem Raum? Ich halte es jetzt für das beste, uns ganz Ihren Maßnahmen zu unterstellen. Wir fahren so bald wie möglich ins Werk hinaus, informieren Forster und setzen die gesamte Anlage in Alarmzustand. Beauftragen Herrn Forster mit der Vorbereitung zum Bau einer Hochspannungsschutzanlage im Innenhof. Der Bau könnte morgen in aller Frühe beginnen. Haben Sie etwa zwanzig zuverlässige Leute an Hand?“

Hertel zögerte einen Augenblick: „Doch! Das läßt sich einrichten!“

„Gut! Ich erkenne ferner die Zweckmäßigkeit des Vorschlags von Berlin notgedrungen an, obgleich es uns widerstrebt, Detatom, feige möchte ich fast sagen, im Stich zu lassen. Jedoch ist, um mich bildlich auszudrücken, die Aufgabe der vordersten Stellung aus strategischen Gründen manchmal geboten, um die gesamte Front zu halten. Ich vermag jedoch unseren jahrelang treuen Mitarbeiter, Herrn Forster, nur nach seinem eigenen freien Entschluß auf einem Ihrer Meinung nach verlorenen Posten zu belassen. Sollte er irgendwelche Bedenken haben, so werden abwechselnd wir den Nachtdienst übernehmen. Bist du

einverstanden, Hannes?“

„Ja, Helo!“

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Hertel blickte voll Anerkennung die beiden Männer an, deren Auftreten Verantwortungsbewußtsein, Mut und Kameradschaftsgeist zugleich verriet.

Nord wandte sich an Hertel und gab dem Wunsch Ausdruck, während der Nächte bis zu dem erwarteten Angriff in einem Hotel wohnen zu dürfen, da es ihm persönlich außerordentlich peinlich sei, die Gattin des Kriminalrats aus ihrem Heim zu vertreiben und ihr derartige Unannehmlichkeiten zu bereiten. Torwaldt stimmte bei.

„Meine Herren! Der Plan geht, wie ich schon sagte, von Berlin aus und ist sehr gut durchdacht. In einem Hotel könnten wir Sie für den Fall, daß auf Sie persönlich gleichfalls ein Angriff geplant ist, und das ist nach dem vorliegenden Material durchaus möglich, nicht ohne Aufsehen bewachen. Draußen in der Villenkolonie, die überdies auf dem Weg zu Ihrem Werk liegt, läßt sich die Bewachung ohne Schwierigkeit durchführen. Außerdem hat meine Privatwohnung direkte Telephonverbindung nach hier. Was meine Frau anbetrifft, so kommt ihr diese unfreiwillige ‚Dienstreise'„ — er lächelte — „mehr als gelegen, beabsichtigt sie doch schon lange, Ostern mit den Kindern bei ihren Eltern zu verbringen. — Wann kann ich die Herren also heute abend bei mir erwarten?“

„Gut, daß Sie mich daran erinnern!“ fiel Torwaldt ein, „wir sind heute abend zu einer kleinen Feier bei Geheim-

rat Doktor Hall eingeladen. Es wird vermutlich etwas spät werden. Ich möchte aber sehr ungern absagen!“

„Dürfen Sie auch gar nicht!“ fuhr Hertel rasch dazwischen, „jedes Aufsehen muß vermieden werden, zumal Sie gewiß beschattet werden und außergewöhnliches Verhalten unsere Gegner mißtrauisch machen könnte. Kommen Sie, wann Sie wollen. Ich bin sowieso eine Nachtunke und erwarte Sie!“

Nord und Torwaldt verabschiedeten sich und begaben sich unverzüglich ins Werk, die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

*

Bei dem Geheimrat Dr. Hall war eine fröhliche Gesellschaft zur Feier von Ingeborgs Geburtstag versammelt. Das Essen war vorüber, die Uhr zeigte zehn.

Die Gäste hatten sich in kleinen Gruppen auf die Räume verteilt. Ingeborg, Helo Torwaldt und der Hausherr saßen an einem runden Rauchtisch in der Ecke des großen Herren-Zimmers und plauderten.

„Sag mal, Helo! Hannes und du, ihr seid so merkwürdig zerstreut heute abend. Rumort's wieder in der Hexenküche?“ Ingeborg sah ihn, Festesfreude in den Augen, strahlend an.

„Wie kommst du darauf? Wir sind zerstreut? Aber Inge! Ein böser Vorwurf aus dem Munde der Gastgeberin!“

„Na, na! Tu nur nicht so entrüstet! Ich kenne euch doch lange genug, um mir auf eure Mienen einen Vers machen

zu können!“

„Wirklich nicht! Ein bißchen viel zu tun draußen, sonst nichts!“

„Glaube ich nicht. Seit dem mysteriösen Einbruch beim Chef ist auch der manchmal so abwesend. Mein Gefühl sagt mir, daß euer Benehmen und Bogurrs veränderte Art gerade heute nachmittag irgendwie in Zusammenhang stehen.“

Was eine Frau doch für ein instinktsicheres Gefühl hat! dachte Helo. Laut sagte er: „So, so! Also der Chef ist nervös?“

„Nicht gerade nervös! Ich kann das schlecht in Worte fassen, geistesabwesend wäre wohl der richtige Ausdruck.“

Der Geheimrat, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, mischte sich in die Unterhaltung der beiden, just als Torwaldt antworten wollte.

„Lassen Sie, Helo! Sie hat doch recht! Und wenn sie sich einmal in den Kopf gesetzt hat, daß ihre Vermutungen stimmen könnten, dann können keine zehn Pferde sie von der eingeschlagenen Bahn abbringen.“

„Aber Papps!“

„Laß gut sein, Mädel! Es war — — wie bitte?“ Lebhaft wandte der alte Herr den Kopf und blickte fragend zu dem sich vorbeugenden Diener auf.

Dieser sprach leise einige Worte.

„Danke, Merten!“

Dr. Hall wandte sich rasch an Torwaldt: „Sie werden am

Telephon gewünscht!“

Helo sprang auf: „Entschuldigt mich einen Augenblick!“

„Also doch!“ hörte er noch Ingeborgs spöttisch gedehnte Worte im Davonhasten.

Der Apparat stand im Arbeitszimmer des Hausherrn. Helo griff zum Hörer.

„Torwaldt! Was ist?“

— — — — —

„Explosion im Werk?“

— — — — —

„Von der Braunkohlengrube eben gemeldet?“ Sein sonst so jungenfrisches Gesicht war aschfahl geworden. „Wissen Sie Näheres?“

— — — — —

„Wir kommen sofort!“

— — — — —

„Wo bitte?“

— — — — —

„Aachener Straße, Ecke Jülicher?“

— — — — —

„Jawohl, in fünf Minuten!“

Der Hörer flog auf die Gabel. Torwaldt raste in die Diele. Der Diener sprang hinzu.

„Herr Doktor?“

„Rufen Sie, bitte, ohne Aufsehen zu erregen, sofort Herrn Nord!“ Er fuhr in den Mantel.

Die Tür zum Herrenzimmer ging auf. Frohes Lachen, Stimmengewirr schlug heraus. Ingeborg schloß die Tür

hinter sich. Ruhe.

„Helo! Du gehst?“

„Inge, sei nicht bös!“ Helos Stimme schlug fast über. „Draußen — — „, er verbiß die Worte — „Wir müssen sofort zum Werk. Drinnen nicht darüber reden, bitte!“

Da kam Nord.

„Helo! Du hast mich rufen lassen?“

Als er Torwaldt so verstört und bereits im Mantel sah, wußte er Bescheid. Er riß Überrock und Hut vom Haken und flog ohne Abschied die Treppe hinunter. Torwaldt folgte nach hastig herausgestoßenen Entschuldigungsworten.

Zwei maßlos enttäuschte Augen, die langsam feucht zu schimmern begannen, schauten ihm nach. Ingeborg kämpfte die aufsteigenden Tränen tapfer herunter. Die Festfreude war ihr verdorben. Dieser mehr als fluchtartige Abschied? Was mochte nun schon wieder sein? Dieses Werk! Wenn sie Helo doch nur einmal von dem Werk loslösen könnte! Und das Werk war doch Helo — — Helo!

Ihre Gedanken hingen ihm nach, als sie sich vor dem Spiegel zusammenraffte und ihr trauriges Gesicht leicht mit mattrosa Puder übertupfte. Die Gäste durften nichts merken!

*

Drei Wagen fauchten durch die Nacht. Sechs grelle Scheinwerfer peitschten die windächzenden Bäume längs der breiten Straße. Der graue Turbowagen Helo Torwaldts

schnob wie ein wütender Büffel die Steigung hinan, ließ die folgenden der Polizeibereitschaft mehr und mehr hinter sich.

Jetzt tauchte, ein hellbestrahltes Dreieck, die Abzweigung zum Werk Detatom auf. Torwaldt verlangsamte kaum die Fahrt. Heiser pfiffen die Luftdruckbremsen. Herum! Unsanft wurden die Insassen in der tollkühn genommenen Kurve gegen die gepolsterte Wandung der Limousine geschleudert. Zurücktaumeln! Der Wagen sprang in der Geraden, unter der wiedereinsetzenden Gewalt, aufbäumend an und schoß auf das große, massige Tor des Außenrings zu. Wind pfiff winselnd in den Spalten der Scheiben.

70 — 80 — 90 wies der Zeiger auf dem Geschwindigkeitsmesser. Beängstigend rasch näherte sich die graue Stahlwand, auf der zwei Lichtkreise tanzten. Obwohl Hertel und der ihn begleitende Beamte von Nord während der Fahrt vorbereitet worden waren, daß sich das Werktor auch selbsttätig öffne, wenn irgendwie die Kraftzentrale versage, sich dann aber nicht mehr schließe, jagte das nieerlebte Schauspiel ihnen doch kalte Schauer über den Rükken.

50 — 40 — 30 — 20 — 10 Meter.

„Um Gottes willen! Herr Torwaldt!“ Hertel schrie die Worte entsetzt heraus.

Da! Wie ein gewaltiger Vorhang teilte sich die lichtgleißende Wand, der Strahlenkegel der Scheinwerfer peitschte schneidend hell die weiß aufleuchtende Beton-

wand des Innenwerks.

Detatom stand noch!

Helo bremste den Wagen und fuhr in hartem Bogen auf den Zwischenhof.

Die Türen der Limousine knallten auf. Hertel und seine Begleiter sprangen heraus. Die Lichtbündel ihrer großen Stablampen tasteten in der Runde.

Nord und Torwaldt hatten gleichzeitig den Wagen verlassen und suchten im matten Schein des Mondes und der aufblitzenden Lampen nach den Folgen der Explosion. Nichts war zu bemerken.

Da rasselten die Bereitschaftswagen in den Hof. Das Tor war offen geblieben? Die Zentrale mußte defekt sein. Also doch eine Katastrophe im Werk?

Die Schupo schnellte, Mann auf Mann, die Karabiner vorstreckend, aus dem planbedeckten Fahrzeug. Nagelbeschlagene Schuhe klirrten. Kurze Befehle durchschnitten grell die Luft.

Im Laufschritt schlossen dunkle Gestalten, wie gespenstige Schatten, einen Kreis um das Innenwerk.

Detatom war abgeriegelt!

Dann plötzlich jenseits des Werkes Unruhe.

Ein Wachtmeister preschte heran, stand, außer Atem: „Herr Leutnant! Auf der gegenüberliegenden Seite übermannsgroße Sprengöffnung entdeckt!“

Den schmalen Mond fraßen die Wolken. Der Frühlingsturm pfiff in den Hof. Draußen ächzten die Bäume unter ihren angstbebenden Zweigen.

Ohne sich weiter zu besinnen, jagten Torwaldt und Nord, hinter ihnen Hertel, sein Begleiter und der Offizier in langen Sprüngen über den asphaltierten, dunklen Hof.

Zwei Mann der Abteilung standen vor einem schwarz gähnenden Sprengloch, die Karabiner schußbereit vorstreckend.

Herrgott! Dennoch eingedrungen? Wo sind die Täter?

Die grellen Lichtbündel aus fünf Strahlern fraßen sich suchend in die Dunkelheit der Öffnung.

Große Brocken Beton lagen vor der Wand. Geröll rundherum, das das Eindringen erschwerte. Nord riß dem ihm am nächsten stehenden Beamten die Stablampe aus den Händen und strauchelte nach innen. Der Beamte folgte flink wie ein Wiesel.

„Zwei Mann nach zur Bedeckung!" Die schneidende Stimme des Leutnants peitschte die Ungewißheit zum Nervenreißen. Auch die Posten verschluckte der zackige Rachen.

„Halten Sie es für richtig, weitere Bedeckung in das Innere zu kommandieren?"

„Nur noch einen Verbindungsmann als Meldegänger. Soll sofort zurückkehren!"

Neuer Befehl!

„Herr Doktor Torwaldt! Wir — —" Helo hatte gar nicht hingehört, schrie: „Herr Kriminalrat! Zurück zum Wagen!" und rannte, ohne eine zustimmende Antwort abzuwarten, in die Dunkelheit.

Einen Augenblick verharrte der bebende Kriminalrat

noch unschlüssig, dann jagte er hinterher. Bevor er zur Stelle war, hatte Torwaldt die Limousine gewendet. Während der Fahrt sprang Hertel atemlos durch die offengehaltene Tür, fiel in den Sitz.

„Was wollen Sie?“

„Durch das Tor ins Werk!“

„Warum?“ Keine Antwort. Jagender Atem!

Helo fürchtete, heiße Angst in den Gliedern, ein Versagen des Öffnungsmechanismus des Innentors durch die Folgen der Explosion. Sein Herz pochte hämmernd gegen die Rippen. Hastig stieß er hervor:

„Hoffentlich klappt's! — — Wir müssen von hier aus in die Zentrale! — — Wir müssen in die Zentrale!“

Hertel vermochte nicht zu antworten. Ihn hatten die plötzliche nächtliche Alarmierung, die rasende Fahrt und die Tatsache des erfolgten Einbruchs trotz aller Sicherungsmaßnahmen stark mitgenommen. Sein Atem ging stoßweise. Seine Gedanken drehten sich nur um eine Frage: Sind die Angreifer noch im Werk, oder sind sie schon geflüchtet und aller Kampf war vergebens, das Geheimnis Detatoms entschleiert?

Der Wind pfiff durch die geöffnete Schutzscheibe und kühlte die Stirn. Zerfetzte Wolken jagten über den Himmel. Sturmnacht, Sturmnacht!

Die Scheinwerfer hatten das Tor gefaßt. Wird es sich öffnen? — — wird es sich öffnen? Der Wagen schoß näher, näher — 20 — 15 — 10 Meter. Jetzt — — die Tür ging nicht auf! Die Bremsen schrien. Schleifen der geblockten Räder.

Vergebens! Da! Ein ächzen, Knirschen. Langsam, viel zu langsam schwenkten die Flügel auseinander, standen. Gerade noch schoben sich die Vorderräder durch das halbgeöffnete Tor. Dann ein Stoß! Hertel taumelte gegen Torwaldt, Glas splitterte. Eine schwarze Wand wurde zur Seite geschleudert und krachte dumpf gegen die Mauer. Die Limousine kam in der Garagenhalle zum Stehen. Die Scheinwerfer peitschten Licht, der Widerschein erhellte die Umgebung.

Torwaldt rüttelte, schüttelte am Wagenschlag. Der Aufbau mußte sich durch den furchtbaren Anprall geworfen haben. Er trat mit aller Gewalt dagegen, preßte beide Hände gegen die Klinke, ein Ruck, noch ein Ruck, die Tür gab plötzlich nach, Helo mit sich reißend. Er strauchelte, fing sich in den Knien und rannte in den Akkumulatorenraum zur Rechten. Da! — — Der weiße Schalter! Herunter auf Reserve! Das Licht flammte auf.

Zurück in die Halle. Nach oben! Er fließ die Verbindungstür zur Garagenhalle auf.

„Au! — — verdammt!“ Die Tür hatte Hertel getroffen, der Torwaldt folgen wollte.

„Verletzt?“

„Nicht der Rede wert, nur weiter, weiter!“

„Kommen Sie!“

Torwaldt jagte davon.

Nach oben, rasch, nach oben!

Die Treppe! Er nahm sie in langen Sätzen, zwei Stufen auf einmal. Hinter ihm der keuchende Kriminalrat. Die

Tür zur Halle flog auf.

„Hände hoch!" — noch im Laufen folgte er instinktiv der Aufforderung.

„Ach, Sie sind's." Die Stimme des Beamten, der mit Hertel gekommen war. „Haben Sie unten Licht gemacht?"

„Ja, ja!"

Hertel war neben ihm angekommen.

„Etwas entdeckt?"

„Leider nein! Die Kerle hatten zu viel Zeit. Ich schätze dreiviertel Stunden Vorsprung. Zwei waren es. Die betonstaubbeschmutzten Schuhspuren auf dem Linoleumboden im Laboratorium erweisen es deutlich." — Der Beamte sprach so sachlich und ruhig, als ob er im Amtszimmer einen Bericht diktierte.

„Wie sind Sie übrigens hier heraufgekommen?" Heiser preßte Torwaldt die Worte hervor.

„Durchs Sprengloch. Es zeugt in seiner Anlage von größter Ortskenntnis. Es ist von außen so angelegt, daß es das Untergeschoß und das anderthalb Meter über dem Hofboden liegende erste Geschoß gleichzeitig aufriß und Einstieg in zwei Stockwerke erlaubte."

„Und — ?"

„Ihr Laboratorium ist ein einziger Blitzlichtqualm. Gottlob lebt Forster, wurde mit Betäubungsgas angeschossen, als er sich anscheinend zur Wehr setzen wollte."

„Verfluchte Bande!" knirschte Helo. „Wo ist Nord?"

„In seinem Labor. Da sieht's bös aus, denn dort wurde an der Außenwand gesprengt."

Torwaldt durcheilte die Halle, riß die Tür auf, die in die Laboratorien führte.

„Hannes?“

„Ja, Helo!“

„Was ist gestohlen?“

„Der gesamte Vorrat Helan und“ — eine laute Kommandostimme aus dem Nebenraum übertönte die Worte.

„Herr Torwaldt! Wollen Sie, bitte, einmal hierherkommen?“

„Ich komme!“

Hertel folgte Helo Torwaldt, der in sein Laboratorium rannte.

Der graue Qualm des Blitzlichts biß in Nase und Kehle, verschleierte alle Umrisse. Mehr Licht! Helo drückte zwei, drei, vier Schalter an der Marmortafel. Ruckweise flammten große Birnen auf. Dann ein Hebelwenden: Der schwere Stahlpanzer glitt unheimlich träge in die Höhe.

„Bitte, Fenster auf! Luft!“

Wie eine Eislawine fiel kühle Frische um Gesicht, Stirn und Ohren. Gierig schnappten die keuchenden Lungen danach.

„Herr Leutnant! Sie haben mich gerufen?“

„Jawohl, Herr Doktor! Können Sie feststellen, welche Apparatur hier stand?“

Vier Schraubenlöcher faserten in der Tischplatte. Staublos hob sich ein Viereck von der Umgebung ab.

Torwaldt trat näher.

„Gott sei Dank! Nur der Helanbohrer. Damit ist nichts

anzufangen. Die Darstellungsapparatur selbst steht hier“, er deutete mit der Hand darauf. „Sie ist unangetastet. Der Stahlmantel hat jeden Einblick verwehrt!“

„Ihr Schreibtisch ist erbrochen, Herr Doktor!“

„Viel Vergnügen!“ Helo Torwaldt fand seine Ruhe wieder, seit er wußte, daß die Spione das größte Geheimnis Detatoms nicht entdeckt hatten. „Die Papiere, die darin waren, hätte ich auch ohne solchen Kraftaufwand den Herren überlassen. Meine Aufzeichnungen sind hier!“ Er tippte froh aufatmend auf seine Stirn.

„Aber!“ Ein heißer Schreck durchfuhr ihn. Die Atomzertrümmerungsanlage! Wenn da ein Eingriff vorgenommen worden wäre?

Ohne weitere Erklärung ließ er Hertel und den verblüfft dreinschauenden Leutnant stehen und fegte aus dem Laboratorium. Mein Gott! Wenn, wenn — wenn die Kerle auch da photographiert hatten, oder — er schreckte zurück, den Gedanken zu Ende zu denken — der Explosionsdruck die empfindlichen Regulierinstrumente beschädigt hatte, dann — ! Er vermochte kaum den Schlüssel ins Schloß zu stecken, so zitterten seine Hände. Endlich sprang die Tür auf!

„Um Gottes willen!“ Entsetzt schrie Helo auf. Weißglut strahlte der Mittelzylinder der mächtigen Atomzertrümmerungsanlage.

Was braust und prasselt da innen? Woher zischt der weiße Dampf? Die Instrumente! Ein wahnsinniger Sprung. Die Zeiger standen. So pendelt doch! Pendelt doch wie

sonst, pendelt doch!

Helo hieb voll irrsinnigster Verzweiflung gegen vier schwarze Kästen auf der großen Tafel. Nichts, nichts! Höhnisch bleckten ruhende schwarze Zeiger auf dem weißen Grund der Skalenscheiben.

Herunter mit dem Haupthebel! Entlasten! Kühlung!

Er starrte in die Weißglut. Hilf, Himmel, hilf, daß es nicht zu spät ist!

Pieh—sss—tt! Weiße, glutgeladene Wolkenballen zischten auf die schmerzende Haut, preßten Ersticken in die Lunge.

Raus, 'raus!

Arme flogen über die Augen, schützen, das brennt so! — Wo ist die Tür? — — Tasten, alles glühheißer Nebel um und um. Ich muß hinaus! — — Die Kameraden! — — Ich ersticke!

Du hast die Natur vergewaltigt! Warte, warte nur, Bursche, warte! Hier noch eine wütende Hand heißesten Dunst! Hier noch eine! Warte, Bursche, jetzt bin ich frei, warte! Ich will dir die Augen versengen, die mein Geheimnis durchschauten!

Deine Brust will ich zersprengen! Atme, atme mich! Hinein in die Lunge will ich, sie dir kochend zerreißen! Atme doch!

„Helo! Helo!" — — Wer ruft mich da? — —

„Helo, Helo!" — — es ist so weit — — weit — —

„Helo!" — — Wer faßt mich an? — —

Trill trii trii trill! — Geifernd peitschte die Signalpfeife

des Leutnants durch die dampfgefüllte Wohnhalle.

„Alle Mann heraus! Sofort räumen!“

Trill trill triii — — —

„Deckung hinter der äußeren Ringmauer!“ — — — Trill triii triiiii.

Beschlagene Schuhe polterten. Heisere Schreie.

„Deckung — — — Däääckung!“

Da ist die Außenmauer. Wenige Sprünge noch. Es heult wie heranwinselnde Granaten.

„Däääckung!“

Polternde Schuhe. Plumps, plumps, plumps. Gerettet hinter der Mauer. Die Kameraden?

Plumps, plumps. Wie volle Mehlsäcke hauen Körper auf Körper in den aufgeweichten Frühlingsboden.

„Hierher!“ — — Trill trill triii!

Die Ohren! Haltet die Ohren zu! Was preßt da mit furchtbarer Gewalt die Rippen in die nasse Erde?

Luft — — Luft!

Eine nachtzerreißende Stichflamme schießt unter donnerndem Getöse Weißglut gegen den Himmel.

Däääckung! Das Ende!

Poltern, Krachen, Bersten ringsum.

Laß mich hineinkriechen in dich, Erde! Hinein!

Vorüber! —

Detatom war nicht mehr.

*

Die jagenden Wolken fraßen den Mond. Sturm pfiff in

den winselnden Ästen. Blätter kollerten, fegten in kleinen Wirbeln über das feuchte Erdreich. Sturmnacht!

Am Boden, den Kopf in den Schoß Nords gebettet, lag wie leblos Helo Torwaldt. Haut hing in kleinen Fetzen von Gesicht und Händen. Hertel und Forster umstanden schweigend die Gruppe. Träne auf Träne, heiß aufsteigend, löste sich von Nords Wimpern und rann über die Wangen. Er weinte! Zum ersten Male, seit er Mann geworden, weinte Hannes Nord.

Der einzige Freund schwer verletzt und —

Detatom war nicht mehr! Ein grausiger Trümmerhaufen ihr Lebenswerk!

ZWEITES BUCH

Aufbau und Kampf

Rattata, rättätä, rattata. In pochendem Gleichtakt wiederholten Schienen und Räder ihre Melodie. Ingeborg, Fräulein Dr. Hall, frischgebacken der Titel, nach einem glänzend bestandenen Examen, lag in ihrem Schlafwagenabteil. Der Zug raste gen Osten.

Morgenlicht stahl sich an den Seiten des Vorhangs in das Abteil. Die Leselampe über dem Bett glühte. Halb aufgerichtet hielt Ingeborg eine Telegramm in der Hand: „Abholen persönlich unmöglich. Harsten Motorboot Elbing Hafen, Gruß Helo.“

Sie war enttäuscht. Wie hatte sie sich darauf gefreut, nach zweijähriger Trennung, mit Helo gemeinsam die Fahrt zu machen durch ein neues, unbekanntes Stück ostdeutscher Heimat, von dessen seltsamer Schönheit sie schon so viel gehört hatte.

Sie legte das Telegramm beiseite und blickte auf die Uhr. Kurz vor sechs, Zeit zum Aufstehen. In einer knappen Stunde war ihr Ziel, Elbing, erreicht. Sie lüftete am Rande ein wenig den dunklen Fenstervorhang. Wo mochte sie sein?

Herrgott! War das eine sonnenglänzende Schönheit, die

die nachtgroßen Augen blendete! Ein strahlendes Rot im stahlblauen Himmel. Die Marienburg, die überwältigend am Nogatufer aufragte als mächtiger Backsteinbau, gekrönt von Zinnen und Türmen!

Der Zug polterte über eine Brücke. Ruhig floß da unten die Nogat. Gitterwerk riß das strahlende Bild entzwei, gab es frei, jetzt am Ende der festungsartige Brückenturm, und wieder, noch näher, lag die Burg in ihrer ungetrübten Schönheit vor Ingeborgs trunkenen Augen. In das große, rote Ziegelbach waren in weitem Zickzack hellgelbe Platten eingelegt, die die Trutzigkeit des alten Ordensschlosses milderten und ihm ein fast heiteres Aussehen verliehen.

Bäume, ein Wasserturm, dann Güterwagen, immer zahlreicher, schoben sich vor das herrliche Bild. Der Zug bremste, fuhr langsamer und langsamer, hielt.

„Marienburg! Marienburg!“ — Lautes Rufen.

Ingeborg ließ den Vorhang zurückfallen und dehnte sich noch einmal wohlig in ihrem warmen Bett. Wie ein Sommermärchen aus längst verschollenen Ritterzeiten stand die Burg immer noch vor ihren Augen.

Es klopfte: „Sechs Uhr fünfzehn. Bitte aufstehen!“

„Danke!“

Rasch in die Kleider, waschen, das Haar zurechtmachen. So! Jetzt das Fenster auf. Frische Luft, Sonne!

Der Zug fuhr wieder. Breite Wiesen und Felder erstreckten sich, so weit das Auge reichte, fruchtbar die schwarze Erde, von vielen wasserschimmernden Gräben durchzogen, an deren Rändern knorrige Weiden ihre Kugeln reck-

ten. Pappeln, wie mahnend aufragende Finger, säumten die Feldwege.

Das also war Ostpreußen?! Bis zum Horizont, den eine bläuliche Hügelkette abschloß, liefen in sanft welligen Flachen grünende Wiesen, Acker, schwarze Streifen frischgebrochenen Landes, Acker, Wiesen, Felder, auf denen die Saat grünte. Gehöfte lagen verstreut und grüßten mit ihren roten Ziegeldächern den lachenden Morgen.

Der Zug hämmerte kurz, hart aufschlagend über eine der Brücken, die über schmale Kanäle führten.

Ingeborg vermochte den Blick nicht von dem grünenden Land zu wenden. Eine seltsam weiche Stimmung überkam sie. Das sollte nun ihre neue Heimat werden? Statt des lachenden, fröhlichen Rheins nun fruchtbare Akker, flaches, flaches Land, so weit das Auge reicht, einige verstreute Siedlungen, Pferdekoppeln, wohlgenährtes Vieh auf den Triften.

Melancholie strahlte fühlbar diese Landschaft aus, verführte zu Sinnen und Träumen.

Ob es drüben, jenseits des Frisches Haffs, das irgendwo in ihrem Rücken liegen mußte, in Kahlberg, auch so aussah? In Kahlberg, dem Ort des neuerbauten Detatom-Werkes, tief unter der Erde mitten zwischen See und Haff. Kahlberg? Welch nacktkalter Name!

Sie hatte sich Ostpreußen anders vorgestellt. Nicht so lieblich und versonnen, nein, herber, rauh bewaldet, dunkler, unheimlicher.

Ingeborg verließ das Fenster, öffnete die Abteiltür und

trat auf den Gang.

Auch auf dieser Seite bot sich das gleiche Bild. Nur am Horizont ragte ein ansteigender Höhenrücken. Dann tauchten in der Ferne Spitzen und Türme auf. War das schon Elbing? Der Zug polterte wieder über eine Brücke. Binsen und Rohr säumten den Rand des fast stillen Wassers, Seerosen und gelbe Mummeln hoben ihre Köpfe der strahlenden Sommersonne entgegen.

Sie blickte auf die Uhr. Fertigmachen! In wenigen Minuten mußte sie ihr Ziel erreicht haben. Das kleine Gepäck war bald handgerecht zusammengelegt. Hut und Mantel! So — —

Die Bremsen knirschten, irgendwo da unten zischte Luft. Ein Rucken, noch ein Rucken. Der Zug stand.

„Elbing! — — Aälbing!“ — jetzt laut und dicht an ihrem Fenster.

Der Schlafwagenbeamte war ihr behilflich. Rief: „Gepäckträger!“

„Aäch komm schon!“

Ingeborg lächelte. Das also war ostpreußische Mundart? Wie oft hatte sie im Radio oder auf der Bühne die Sprache von Komikern gehört! Jetzt war aus Witz Wirklichkeit geworden.

„Morjen, Freiiileiin! Gut geschlafen?“

Das biedere, ehrliche Gesicht eines Hünen unter der viel zu kleinen Gepäckträgermütze strahlte sie väterlich an.

Ingeborg stieg ein Lachen drucksend in die Kehle.

„Danke!“

„Wo soll äch hinbringen?“

„Zum Taxi bitte!“

„Aber gewiß!“

Ein Riemen flog über die Schulter. Koffer und Köfferchen baumelten unter zwei mächtigen Pranken.

Ingeborg folgte dem gutmütigen Bären durch die Unterführung. Vor der Sperre ein kleines Verharren:

„Hab’n Se noch mehr Gepäck?“

„Ja! Aufgegeben!“

„Is man gut. Werden wir gleiiich hab’n!“

Gemächliches Traben durch die Sperre.

„Dem Gepäckscheiiin, wenn ich bitten darf!“ Der Riemen rutschte von der Schulter, dumpf klatschten die Koffer auf ihre blanken Schutznägel.

Ingeborg öffnete ihre Tasche. Sie konnte dieses teuflische Drucksen in der Kehle nicht loswerden. Nur für eine unbewachte Sekunde allein sein, einmal herzhaft laut lachen können! Die Sprache, die bärenhaften Gesten der viel zu langen Arme mit den roten Händen an dem mächtigen Körper und dazu die vollkommen ungeschäftliche Väterlichkeit!

Sie riß hastig ihr kleines Taschentuch heraus, verdeckte die zuckenden Mundwinkel. Ein leichtes, nur angedeutetes Tupfen der Nase. Ihre Augen sprühten Wohlwollen und Beobachtung. — Der Kopf senkte sich, die Finger suchten.

„Hier bitte! Der Gepäckschein!“

„Danke, Freiiiileiin!“ Das sagenhaft komische Etwas

trollte zur Ausgabe.

„Köln neunhundertdreizehn bittää!“ Etwas von Frohlocken, Herrentum, Seltenheitsrausch und überlauter Deutlichmachung: He: Die kommt aus Köln! — klang aus der Forderung.

Metallenes Poltern. Ein großer Koffer schurrte über den Blechbelag des Gepäckschalters. Der Hüne bückte sich.

Auwah! dachte Ingeborg. Doch nicht so, der Koffer ist viel zu schwer.

Sie hatte sich getäuscht. Das mächtige Gepäckstück war von den roten Pranken wie eine Pappschachtel auf die Schultern gewuchtet und schwankte dem hellen Ausgang zu.

„Halt! Meine Koffer hier!“

Behäbig wandte sich das große braune Ungetüm über den Schultern, im Wenden erschien ein fröhliches Gesicht unter der genickverrutschten Mütze.

„Kommen Se man nur, Freiiileiin! Die klaout keiiiner hier!“ Dann entschwand ihr Hab und Gut, ihr großer neuer Koffer durch die Tür.

Ingeborg entschloß sich, doch lieber mitten in der Vorhalle bei ihrem Handgepäck zu bleiben. Plötzlich mußte sie hell auflachen, so daß die Umstehenden sich verdutzt und neugierig umwandten. Sie hatte einige Worte einer Unterhaltung in dieser seltsam breiten, langsamen Sprechart aufgeschnappt, die ihr rasend komisch in die Ohren klangen. Die Menschen hier schienen alle unglaublich viel Zeit zu haben. Da war nicht die Beweglichkeit, das fast

nervöse Hasten ihrer Rheinländer, nicht das rasche und wortgewandte Sprechen. Breiter, erdverwurzelter, behäbiger waren Menschen und Sprache.

Der Gepäckträger erschien wieder und nahm die Koffer auf. Ingeborg folgte nach draußen. Warme Luft und Sonne schlugen ihr entgegen. Taxis standen vor wohlgepflegten, blühenden Anlagen unter alten Bäumen.

Das ist ja hier bedeutend kultivierter, als ich gedacht habe, durchfuhr es sie. Wie nahezu alle Rheinländer war sie der Ansicht, daß hinter Berlin die Welt aufhöre, Wölfe und Elche selbstsicher auf den Straßen, falls solche vorhanden, umhertrudelten und die Eingeborenen in schilfgedeckten Hütten wohnten. Da können noch so viele Zeitungen, Schriften, Bücher, Photos und Filme Aufklärung bringen, ganz tief sind bei den West- und Süddeutschen jahrhundertealte Ideen von halbrussischen Verhältnissen im Osten ihres Vaterlandes verankert.

Ingeborg entlohnte ihren väterlichen Gepäckträger, der nicht verfehlte, mit verblüffender Selbstverständlichkeit nach ihrem Reiseziel zu fragen, als ob sie eine nahe Anverwandte sei.

„Nach Kahlberg! Na, dann is man gut!“ Er zog seine kleine Mütze, strich schmunzelnd das Geld ein und wünschte gute Weiterreise.

„Zum Hafen!“ rief er, den Schlag schließend, dem Taxichauffeur zu.

Ingeborg fuhr durch Elbing. Erst Neubauviertel und Industriehallen, dann die winklige Altstadt mit Spitzgiebeln

und Beischlägen vor den mittelalterlichen schmalen Häusern.

Eine Kurve. Spiegelnde Wasserweite tat sich auf. Der Wagen hielt vor der Anlegestelle der großen weißen Dampfer.

Ingeborg stieg aus und blickte sich suchend um. Der Fahrer lud das kleine Gepäck ab und schickte sich an, es an Bord zu tragen. Er hatte ja gehört, daß sein Fahrgast nach Kahlberg fahren wollte, also mußte er das Schiff benutzen.

„Halt! — Warten Sie bitte einen Augenblick!“ Der Angeredete schaute sich verdutzt um. „Wo legen hier Motorboote an?“

„Motorboote? Da fahren keine nach Kahlberg!“

In diesem Augenblick ertönte eine Stimme vom Wasser her:

„Hallo, Fräulein Doktor Hall!“

Ingeborg erkannte Knut Harsten, der winkend an der Kaimauer des Elbingflusses stand.

„Bringen Sie mein Gepäck bitte dorthin!“ wandte sie sich an den Fahrer.

„Jawohl, Freiiiileiin!“ Der Chauffeur lud kopfschüttelnd die Koffer wieder auf das Auto, wendete und fuhr langsam Zu der angegebenen Stelle. Ingeborg war die knapp fünfzig Meter vorausgeeilt.

Sie begrüßte Harsten herzlich:

„Guten Morgen, Herr Harsten!“

„Guten Morgen, Fräulein Doktor! Darf ich als erster hier

Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zum bestandenen Examen aussprechen?“

Er reichte ihr fröhlich die Hand, die sie lachend ergriff.

„Danke vielmals, Herr Harsten! — Können wir gleich losfahren?“

„Selbstverständlich, Fräulein Doktor!“

„Sehr gut! Ich würde aber recht gern vorher noch eine Tasse Kaffee trinken, mich für die Anstrengungen der Seefahrt“ — sie betonte das Wort mit leichtem Spott — „zu stärken. Ich hab' ein leeres Gefühl im Magen.“

„Ist alles an Bord, Fräulein Doktor! Herr Doktor Torwaldt setzte voraus, daß Sie direkt vom Zuge nach hier kämen, und sorgte für alles vor!“

Ihre Augen strahlten auf:

„So? Das ist sehr aufmerksam von ihm. — Würden Sie so liebenswürdig sein, dem Fahrer beim Einladen des großen Koffers behilflich zu sein?“ Ingeborg hatte, sich umwendend, bemerkt, daß der Chauffeur nicht über Kräfte wie jener väterliche Gepäckträger am Bahnhof verfügte.

Knut Harsten faßte zu. Beide Männer hoben das schwere Gepäckstück vom Auto und setzten es an der Ufermauer nieder. Harsten sprang an Bord. Der Fahrer schob den Koffer vor, hob ihn etwas an und senkte das über die Ufermauer ragende Ende. Knut Harsten griff in die Schlaufe, zog, bis das braune Ungetüm mit der hinteren Schmalkante gerade noch auf der Mauer ruhte. Der Fahrer sprang gleichfalls an Bord, langte hoch zur rückwärtigen Schlaufe, ein Ruck, der große Koffer ruhte auf dem Deck

des Motorbootes.

„Was schulde ich?“ fragte Ingeborg.

„Zwei Mark fünfzig mit Gepäck!“

Sie nahm die Tasche, öffnete und suchte das geforderte Geld zusammen. Der Fahrer sah sich derweil neugierig um. Das Boot kannte er noch nicht. Es mußte ganz neu sein. Neu war ihm überdies auch, daß Gäste für Kahlberg mit einem Motorboot abgeholt wurden. Plötzlich erblickte er auf einer der hellen Fichtenkisten, die neben Ingeborgs Gepäck standen, die schwarze Aufschrift: Detatom-Werke, Kahlberg.

Ein stutzendes Schrecken unerwarteten Erlebens durchfuhr ihn. Detatom? — Detatom? Das waren also Menschen von Detatom, jenem Werk, das seit zwei Jahren der Mittelpunkt aller Gespräche der Stadt und besonders der Kraftfahrer am Taxistand, in den Kneipen, bei rasch hinuntergespültem „Weißen“ zwischen zwei Fahrten, und am Stammtisch war. Geheimnisvolles Raunen — und jetzt standen da zwei Menschen wie alle anderen, die „Guten Morgen“ sagten, wie andere sprachen und handelten und obendrein die Fahrt in bar bezahlen wollten. Wirre Gedanken durchkreuzten sein Hirn. Wenn man da jetzt mitfahren könnte, sich selbst einmal alles ansehen! Er würde schon mitarbeiten, war ja gelernter Mechaniker. — Was mochte die blonde Frau dort suchen und ihr schwerer Koffer? — Der schwere Koffer! — Was mochte da wohl drin sein? Geheimnisse nie erschauter, sagenhafter Welten, die tief unter den mächtigen Haffdünen Kahlbergs lagen. —

Ha! Was werden die Kollegen nachher sagen? — Das gibt ja ein Aufsehen! Wie sie alle herbeieilen, wenn ich am Stand ihnen erzähle, ich hätte Detatom-Menschen gefahren, wäre sogar an Bord gewesen, hätte mit ihnen gesprochen wie mit einfachen Sterblichen — Ha! Donnerwetter! — Ich — ich —

„Bitte, hier haben Sie drei Mark!“ Er fuhr aus seinen Gedanken aufgestört zusammen, stierte Ingeborg wie ein unfaßbares Wunder an und wollte mechanisch das Geld wechseln.

„Nein, gut so! Den Rest für Ihre liebenswürdige Bemühung beim Einladen“ — helle, weiche Stimme, freundliches Lächeln einer verteufelt hübschen blonden Frau. Und das war Detatom? — „Liebenswürdig“ hatte sie zu ihm gesagt!

Am liebsten wäre er sofort hinaufgesprungen auf die Ufermauer und losgefahren, so rasch wie möglich zum Stand, sein Erlebnis an den Mann zu bringen. Und trotzdem vermochte er sich nicht zu rühren. Er mußte mehr erfahren! Seine angehobene Hand umkrampfte starr das Geld. Ein Gruseln überlief ihn: Detatom!

Ingeborg hatte sich abgewandt und war in die Kabine getreten. Harsten ordnete das Gepäck und einige Kisten auf dem Vorderdeck, schickte sich an, eine wasserdichte Plane darüber zu spannen.

Noch immer stand der Chauffeur da. Ein Gedanke durchzuckte ihn: Wenn du jetzt hilfst, kannst du vielleicht mehr erfahren. Die Neugier des Menschen, der ständig mit

Maschinen umgeht, war in ihm erwacht, von jener sagenhaften Technik Detatoms den Schleier ein wenig zu lüften.

Er bückte sich und reichte Harsten die Plane, faßte zu, glättete, zurrte auf seiner Seite das Ende an die Beschläge. Harsten nahm die Hilfeleistung selbstverständlich hin.

„Fahren Sie jetzt direkt zum Werk?“ — Knut Harsten blickte auf, seine Finger knoteten ein Stück Leine.

„Zu welchem Werk?“

„Nun, Sie sind doch von den Detatom-Werken!“

„Ich? Wie kommen Sie darauf?“ — Mißtrauen lag in der Frage.

„Ich sah eben auf einer der Kisten die Aufschrift.“

„Sooo? — Nein, wir sind nicht von Detatom, nehmen nur mit unserem Schnellboot die paar Stückgüter mit nach Kahlberg!“

„Das tun doch sonst die Dampfer“ — Widerspruch und Angriff klangen aus der Antwort.

„Mag sein! Die Kisten nehmen wir aber heute mit!“

„Was machen Sie in Kahlberg? Ich hab’ das große Boot hier noch nie gesehen.“

„Glaube ich Ihnen recht gern! Jetzt könnten Sie mir aber einen Gefallen tun, wenn Sie, Ihre Liebenswürdigkeit vollzumachen, an Land gingen und die Leinen von den Poldern loswerfen würden.“ Harstens Hand hob sich grüßend zum Schirm der blauen Marinemütze.

Der Fahrer fühlte, daß er verabschiedet war. Er sah ein, daß er durch seinen Widerspruch um die Möglichkeit, mehr in Erfahrung zu bringen, gekommen war, kletterte,

mit sich selbst grollend, an Land, loste die Halteleinen und warf die Enden Knut Harsten zu.

„Danke vielmals!“

„Bitte sehr! Gute Fahrt!“

„Daaaanke!“ — nochmals grüßte Harsten. Dann drückte er den Bug des Bootes von der Ufermauer ab.

Oben stand der Chauffeur und beobachtete das Manöver. Er wollte nur noch sehen, ob das schnittige Boot auch so richtig „abhauen“ würde. Knut Harsten setzte sich hinter das Steuerrad. Ingeborgs blonder Kopf erschien in der Kabinentür.

„Geht’s los?“

„Jawohl, Fräulein Doktor!“

Da sah der beobachtend Harrende, wie jener unten im Boot einen kleinen Hebel wendete. Im gleichen Augenblick schoß das Rennboot wie von unsinnigen Kräften gepreßt in die Mitte des Stromes.

Was war das? Kein Schraubenstrudel im Kielwasser? Kein Auspuffgeräusch? Vollkommen lautlos? Am Heck dicht über der Wasserlinie zitterte ein seltsames Flimmern in der Luft, wirbelte leicht neblig. Was war das?

Das Boot hatte die Mitte des Flusses erreicht, wendete leicht nach Steuerbord und entglitt mit großer Fahrt zwischen Dampfern und Segellommen, die das Ufer säumten.

Mit vorgebeugtem Kopf, fiebernden Blickes starrte der Taxifahrer dem entschwindenden Boot nach. Vor Aufregung fuhr er sich in die Haare, schob die Mütze schief auf den Kopf.

„Da soll doch der Deibel dreinschlagen!“ platzte er laut heraus, „das ist verdammte Hexerei. ‘n Schiff ohne Schrauben und fährt wie der leibhaftige Satan? — Die sind doch von Detatom! Ich lasse mich auf der Stelle braten, wenn sie’s nicht sind!“

Er machte spornstreichs kehrt, rannte zu seinem Wagen, schwang sich hinauf und raste davon. Um ein Haar hätte seine Hast an der Straßenecke einen Verkehrsunfall hervorgerufen.

*

Das Schnellboot hatte den ruhigen Elbingfluß nahezu hinter sich. Nur eine schmale Mole trennte es backbords von der offenen Fläche des Frischen Haffs. Sturm pfiff über den Steindamm. Ingeborg hatte ihr Frühstück beendet und saß nun in Ölzeug gehüllt neben Harsten auf der Steuerbank.

„Das tobt ja ganz nett vor uns“, brach sie das beobachtende Schweigen.

„Werden gleich mitten drin sein! — Achtung!“ Er griff ins Steuer und schwenkte leicht Backbord. Die volle Wucht der Wogen faßte nun das Schnellboot.

„Das ist herrlich!“ Ingeborg jauchzte gegen den Sturm.

„Hoppla, das saß!“ Eine große Welle war übergekommen. Ingeborg zog den Kopf ein. Wieder sprühte ein Brecher seinen Gischt über das Deck. Das Boot rollte und stampfte mit großer Fahrt durch die schäumenden, gelb aufgewühlten Wogen, schnitt sie auseinander, wandte sich, legte über, richtete sich auf, um die nächste Welle

spritzend zu teilen.

„Wie geht es gesundheitlich Herrn Torwaldt?“

„Hat sich vollkommen erholt“ — Harsten schrie. Der Sturm, gegen den er zu Ingeborg ansprechen mußte, riß ihm die Worte vom Munde.

„Sind die Wunden ganz verheilt?“

„Im Gesicht völlig. Die Hände allerdings haben böse Narben.“

Ingeborgs Augen verdüsterten sich. Helo — sie vermochte nicht weiter zu fragen und lenkte ab.

„Und Herr Nord?“

„Wie immer wohlauf.“

„Herr Forster?“

„Knurrt und arbeitet wie ein Pferd!“

Ingeborg lächelte bei dieser Charakteristik.

„Ich gebe jetzt volle Kraft“, sagte Harsten, „das Wasser ist hoch genug.“ Er drückte den Hebel herunter. Das Boot hob sich fast aus dem Wasser, glitt in rasender Fahrt über die aufgewühlte Flut.

„Was laufen wir jetzt?“ Wind preßte ihr die Kehle, sie vermochte kaum zu sprechen.

„Etwa hundert Kilometer!“

„Schönes Tempo! Wieviel PS hat der Motor?“

„Gar kein Motor!“ — Widerschrei gegen den Sturm.

Ingeborg schaute mit eingezogenem Kopf, die Hand vor dem Munde, das Atmen zu erleichtern, mit großen verblüfften Augen Harsten an.

„Was denn?“

„Versuchsboot! Elektronenantrieb! Atomzertrümmerung! Rückstoßprinzip!“

*

Das Schnellboot drehte unter der Nehrung bei. Das Wasser war hier ruhig.

Sie waren in Lee der hohen, bewaldeten Dünen. Würziger Duft sonnendurchwärmten Kiefernwaldes wehte herüber. Binsen, in breitem Gürtel der Küste vorgelagert, schaukelten raschelnd. Einige Wildenten flogen wassertretend mit hastigem Flügelschlag davon. Schwarze kleine Taucher verschwanden ängstlich unter Wasser.

„Das ist ja ein entzückendes Idyll, dieses Kahlberg!“ frohlockte Ingeborg, die bisher eine leise Angst vor ihrer neuen Heimat gehabt hatte. Schon der Name „Kahl“berg!

Die Häuser lagen eingebettet in das saftige Grün alter Laubbäume. Rote Ziegeldächer, sonnenüberstrahlt, lugten fröhlich heraus. Stumm ragte der mächtige Kiefernwald, grünende Spitzen über den braunroten Stämmen. Alles andere als kahl.

„Wo liegt nun Detatom?“

„Dort unter dem hohen Dünenbuckel, seiner Form wegen ‚Kamel‘ genannt.“

„Ist ja nicht das geringste zu sehen!“

„Nein, Fräulein Doktor! Alles unter der Erde. Durch vierzig Meter Sand spähenden Augen und bösartigen Angriffen entzogen. Wir haben gelernt aus dem Untergang von Detatom Eins. Nicht einmal durch die Luftschächte ist

ein Eindringen oder eine Sprengung möglich. Sie werden gleich sehen, daß man nur mit einem Boot von der Haffseite aus in das Werk gelangen kann. Vom Land aus überhaupt nicht. Außerdem — — “ — Harsten unterbrach seinen Bericht jäh und spähte angestrengt zu den Binsen hinüber.

„Nanu, was ist das?“

„Wo?“

„Dort, Fräulein Doktor! Sehen Sie nicht das schmale Stakboot und den seltsamen Angler?“

Ingeborg blickte in die gewiesene Richtung. Sie sah einen Menschen, die Angel in der Hand, den Kopf mit einem höchst fremdartigen Hut bedeckt, einen Schleier vor dem Gesicht.

„Ein Angler! Mit einem Mückenschutz. Was sonst?“

„Hier? Gerade vor der Einfahrt zum Werk? Ein Angler in solcher Aufmachung? Fräulein Doktor, da stimmt etwas nicht. Hier angelt sonst niemand, verlohnt sich auch nicht. Außerdem die Aufmachung — — die Aufmachung! Fräulein Doktor, da stimmt etwas nicht!“

Harsten wurde nervös, der sonst immer ruhige Harsten so erregt, daß er Ingeborg ansteckte. Hastig stieß sie leise hervor: „Nehmen Sie das Glas und schauen Sie sich den Kerl näher an. Ich halte das Ruder.“

Sie faßte das Rad. Harsten stellte die Antriebskraft ab und schnellte in die Kajüte. Das Boot fiel langsam von Fahrt. Unten beobachtete er durch ein Bullauge mit einem Fernstecher die befremdende Erscheinung. Er konnte nicht

entdeckt werden, während er selbst alles sah.

Nach einer Weile kam er kopfschüttelnd wieder an Deck.

„Fräulein Doktor!“ Seine Stimme klang erregt — „Am liebsten möchte ich den Burschen rammen. Ich habe deutlich erkannt, daß ihm hinter dem Schleier irgendein Apparat vor den Augen hängt. Ein Fernglas war es nicht. Sah eher aus wie eine Kamera. Halten Sie drauf zu! Ich will wissen, wer das ist. Wir befinden uns auf Reichsschutzgebiet. Hier hat keiner etwas zu suchen. Noch mehr Backbord, wir haben Wasser genug unter uns!“ Die neueinsetzende Kraft peitschte das Schnellboot auf den Angler zu.

„Los, drauf!“

Da verschwand der Geheimnisvolle mit ein paar Stößen des Stakruders zwischen den meterhohen Binsen. Ingeborg sah die Bewegung des Menschen dort. Ihr entsetzter, schmaler Schrei wurde übertont durch Harstens wütenden Ausruf: „Verflucht! Der Kerl hat Lunte gerochen! — Abdrehen! abdrehen, wir laufen sonst auf!“

Sie wollte Harsten etwas erklären. Doch ihre Stimme versagte. Ihre Gedanken jagten in entsetzlicher Angst. Sie hatte erkannt, wer der Angler war!

Sie glitten in einen sich verengenden Kanal. Rechts und links ragende Betonmauern. Harsten schaltete. Der Scheinwerfer blitzte. Ein schwarzgähnender Tunnel nahm sie auf.

Ingeborg erlebte wieder das schaurige Schauspiel wie einst vor Detatom Eins. Gatter und Tore öffneten sich

selbsttätig. Dann umflutete sie strahlende Helle.

Sie waren in einer geräumigen Halle.

Die linke Seite, auf der sie einfuhren, stellte ein großes Wasserbassin dar, ähnelte einer gigantischen Badeanstalt. An den weißgekachelten Wänden spülten leise klatschend die Wellen, die das Schnellboot geworfen hatte. Rechts dehnte sich unter mächtigen Kranen und Laufkatzen eine Montageebene von gewaltigen Ausmaßen und auf ihr ein seltsam gläsernes Luftschiff.

„Willkommen, Franlein Doktor!“ schallte es fröhlich im Chor. Helo Torwaldt, Hannes Nord und Forster standen strahlend auf der Mauer und grüßten lachend hinunter.

Harsten warf die Leine über, sprang wie ein Wilder die Treppe empor, ließ Boot Boot sein und raste davon.

Verblüfft schauten ihm die drei nach. War Harsten verrückt geworden?

Das Schnellboot trieb ab. Kurz entschlossen warf Ingeborg die neben ihr liegende Heckleine nach oben. Forster fing sie auf und vertäute.

„Donnerwetter, was ist los?“ Nord schrie es fast. Die Aufregung war auch auf ihn übergesprungen. Er eilte die wenigen Stufen hinunter, Ingeborg entgegen, und sprang auf Deck.

„’Tag, Ingeborg! Willkommen!“ Er streckte ihr hastig die Hand zum Gruß hin. „Was soll das bedeuten? Was ist mit Harsten?“

Ingeborg berührte flüchtig Nords Hand. Ihre blauen Augen waren angstvoll weit geöffnet. Dann stieß sie her-

aus: „Bogurrs früherer Assistent ist hier!“

Eisiges Schweigen in der unterirdischen Halle. Torwaldt stand plötzlich neben ihr: „Was sagst du?“

„Ja!“

„Dieser Lump!“ Nords wütende Stimme.

„Ja! Er war’s. Ich habe ihn zu deutlich erkannt. Dort draußen der Angler ist niemand anders. Ich kenne jede Bewegung an ihm. Von damals noch, als ich bei Bogurr studierte. Es war der Assistent! Kein anderer!“

Der unsichtbare Gegner streckte wieder seine krallengespreizte Hand nach Detatom aus!

*

„Gendarmeriewachtmeister Raussein! Sind Sie’s? — Hallo! — Herr Wachtmeister! — Hier Detatom!“ Ein Bericht über den Angler und sein Erscheinen vor dem Werkeingang folgte.

Da hasteten Nord, Ingeborg und Torwaldt in den Raum. Nord nahm Harsten den Hörer weg und beschrieb in scharfen, knappen Worten den Assistenten.

„Alarmieren Sie sofort den Reichswasserschutz Elbing, die Tolkemiter Zolljagdkreuzer. Die Nehrung mit allen verfügbaren Kräften absperren! Haben Sie alles verstanden?“

„Richtig, jawohl! Wir benachrichtigen noch Pillau!“

— — — —

„Sie geben uns Bescheid?“

— — — —

„Danke, Herr Wachtmeister!“ Der Hörer schlug auf die Gabel.

Hannes Nord hatte einen hochroten Kopf. Seine Kiefer preßten sich so fest zusammen, daß die Muskeln hart hervorstanden. Wie ein wütender Stier schob er den Kopf vor.

„Helo! Pillau anrufen!“

Torwaldt hatte bereits die direkte Kabelleitung eingeschaltet und sprach.

Ingeborg stand an den Tisch gelehnt, noch in Hut und Ölmantel, wie sie vom Boot gekommen war. Sie war gänzlich verstört. Mußte sie denn immer Detatom Gefahr bringen, damals und jetzt wieder? Wie ein unabwendbares Geschick schien ihr Erscheinen mit Drohung und Kampf verbunden.

Helo hatte das Gespräch beendet. Er wußte, von Pillau ging jetzt der Rundspruch an alle Polizeistationen rund um das Haff. Der Spion saß auf der schmalen Nehrung in der Falle.

Helo schritt auf Ingeborg zu: „Du hast noch nicht abgelegt? Verzeih bitte unsere Unaufmerksamkeit!“ Er faßte sacht nach ihrem Ölzeug, sie schlüpfte hinaus. „Wir können unserem Schöpfer danken, daß du gerade heute zu uns kamst, ausgerechnet du, die allein den famosen Assistenten näher kennt.“ Und als er ihr Zittern unter seinen helfenden Händen fühlte: „Beruhige dich, Mädel! Hier unter dem Berg ist kein Grund zur Angst.“ Er half Ingeborg aus dem Jackett. Sie gab ihm ihren Hut, strich ihr blondes Haar ordnend nach hinten und blickte sich im Raum um.

„So!“ sagte Helo, nachdem er Inges Sachen in einem Wandschrank verstaut hatte, „jetzt wollen wir erst einmal einen tüchtigen Kognak trinken. Der dürfte unseren durchgegangenen Nerven guttun.“

„Es verdammt wohr!“ brummte Forster, während er sich die ausgegangene Pfeife umständlich in Brand setzte.

Die knurrige Bemerkung wirkte wie eine Erlösung. Erst lachten Torwaldt und Nord, dann stimmte Ingeborg befreit ein.

„Komm, Inge! — Teufel, war das ein reizender Empfang! Den hatten wir uns wochenlang anders ausgemalt. Wir wollten, als du anlegtest, gerade einen dreistimmigen Willkommchor vom Stapel lassen, da sauste unser Käpten ohne jede Erklärung, wie ein angestochener Bulle, von dannen. Nichts für ungut, Harsten“ — er wandte sich ihm zu —, „das war richtig so. Aber der Kuckuck soll einen so zerplatzten Empfang holen!“

Helo ging den anderen voran in den Nebenraum. Es war ein gemütliches Lesezimmer. Große Bücherschränke rings an den Wänden, in der Mitte ein runder Tisch, den Klubsessel umstanden.

Nord öffnete ein Fach, holte Gläser und eine Kognakflasche heraus. Sie setzten sich, noch aufgeregt das Ereignis besprechend. Hannes Nord schenkte stehend ein und hob sein Glas:

„Jetzt aber herzlich willkommen, Fräulein Doktor Hall!“ Er betonte den Titel in kameradschaftlichem Spott, streckte die freie Rechte Ingeborg lachend entgegen.

„Willkommen, Inge!“ sagte Helos dunkle, weiche Stimme.

Der Druck, den das Erscheinen von Bogurrs ehemaligem Assistenten verursacht hatte, wich langsam, der Kognak regte die Geister an. Bald plauderten die fünf Menschen „unterm Berg“ angeregt von ihrer Arbeit, von ihrem Leben.

Das Mittagessen war vorüber. Forsters Kochkunst hatte Großartiges vollbracht. Ingeborg hatte vorher die gewaltigen Anlagen unter dem „Kamel“ besichtigt und war überwältigt von ihren Ausmaßen.

„Mir ist nur eines unverständlich“, spann sie die rege Unterhaltung fort, „wie ihr das alles in so kurzer Zeit schaffen konntet.“

„Das wäre unter normalen Umständen auch kaum möglich gewesen“, antwortete Helo. „Die gesamten bautechnischen Arbeiten jedoch sind fast ausschließlich von Pionieren unter Mitwirkung einer absolut zuverlässigen Tiefbaufirma, die für Heer und Marine sonst nur Festungsarbeiten ausführt, geleistet. Es war die einzige Möglichkeit, das Geheimnis des Innenwerks weitgehend zu wahren. Das Reich ist uns nach der Katastrophe von Detatom Eins sehr entgegengekommen. Die Geldmittel besaßen wir selber.“

„Donnerwetter! So viel hat die Radiumherstellung abgeworfen? Ihr müßt ja Millionäre sein!“

„Waren wir auch! Jetzt ist fast alles hier in das neue Werk gesteckt worden. Aber die Radiumherstellung wirft schon wieder einen ganz guten Verdienst ab, den wir, wie

du weißt, für Forschungen und den eben besichtigten Bau des Helanluftschiffes verwenden."

Das Rasseln des Telephons im Nebenraum unterbrach seine weiteren Erklärungen. Nord und Torwaldt sprangen auf und eilten nach kurzer Entschuldigung hinüber. Ingeborg vernahm deutlich das Gespräch.

„Ja, Herr Wachtmeister!"

„Wie? Nicht zu entdecken? Das ist doch eigentlich unmöglich. Der Mann kann doch nicht spurlos verschwinden, dafür ist sein Äußeres doch zu auffallend."

— — — — —

„Gut, sehr gut! Der Einfall ist glänzend. Wenn er sich noch in den dichten Binsen aufhält, muß es glücken."

— — — — —

„Wir danken Ihnen, Herr Wachtmeister! Sie rufen uns wieder an?"

— — — — —

„Gut! Auf Wiederhören!"

Die beiden Forscher betraten wieder den Raum.

„Die Idee ist wirklich gut. Raussein hat ein Wasserflug-Zeug von Pillau angefordert, welches die Nehrung und den Binsengürtel absuchen soll. So kann der Kerl nicht entkommen. — — Forster! Haben Sie den gesamten Öffnungsmechanismus abgeschaltet?"

„Jawohl, Herr Doktor!"

Zn Ingeborg gewandt: „Gut so, dann kann keiner, selbst nicht mit den raffiniertesten Kniffen und physikalischen Kenntnissen, in das Werk eindringen."

Die Uhr schlug zwei. Harsten und Forster erhoben sich und verließen nach einem kameradschaftlichen „Mahlzeit!“ das Zimmer, nachdem sie einige Worte über die Arbeiten des Nachmittags mit Nord gewechselt hatten. Als man allein war, nahm Hannes Nord das unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Ich will dir erst einmal in großen Umrissen erklären, Inge, wie unser neues Werk angelegt ist und wie es arbeitet. Die Idee, gerade hierher zu gehen, stammt von Helo, der in seiner Jugend die Ferien mehrfach auf der Nehrung verlebte und sie kannte; sein Vater war geborener Elbinger, wie du weißt. Was uns dazu veranlaßte, Detatom Zwei hier zu errichten, war zweierlei. Erstens galt es, einen viel stärkeren und wirkungsvolleren Schutz zu finden, als das erste Werk ihn uns bot, Zweitens aber — und das wurde schließlich ausschlaggebend — unseren überaus starken Wasserbedarf für Kühlzwecke zu decken.

Den wirkungsvollen Schutz bietet die starke Sanddekkung dieses gerade an dieser Stelle fünfzig Meter hohen Dünenrückens, das ‚Kamel‘, wie der Volksmund es nennt. Wasser haben wir zu beiden Seiten, von See und Haff. Die Nehrung ist genau sechshundertfünfzig Meter breit, also keine Entfernung.

Der Kanal, den ihr zur Einfahrt benutzt habt, dient gleichzeitig als mächtige Wasserleitung. Aus dem großen Bassin, das du kennst, pumpen wir das Wasser heraus in die Atomzertrümmerungsapparatur und leiten es durch einen unterirdischen Tunnel von mehr als dreißig Meter

Durchmesser tief in die Ostsee.“

„Dreißig Meter? Das ist ja ein phantastisches Rohr!“

„Du hast recht! An und für sich wären diese Ausmaße allein für das Kühlwasser nicht erforderlich. Der Tunnel, der etwa drei Kilometer vom Strande entfernt dreißig Meter unter dem Wasserspiegel der Ostsee versandungssicher mündet, dient gleichzeitig als Ausstoßrohr für das nahezu fertige Helan-U-Luftschiff; denn wir sind in der Lage, es gleicherweise als U-Boot wie als Luftkreuzer zu verwenden. Das erlaubt sein Baustoff, das Helan, welches zehnmal leichter als Luft und dennoch härter als Stahl ist.

Tanken wir Wasser und Quecksilber als Ballast, so ist HD-I, wie das Schiff heißen soll, durch Bemannung, Maschinen und Einrichtung schwerer als Wasser. Pressen wir Wasser und Quecksilber heraus und werden die dafür vorgesehenen Räume luftleer, so ist es leichter als unsere Atmosphäre und muß bis zu deren Grenze in die Höhe steigen. Unsere Berechnungen ergeben als Endleistung rund hunderttausend Meter über dem Erdboden, eine Höhe, die noch kein Mensch bisher erreicht hat. Dort hat der Auftrieb durch Gewichtsausgleich mit seiner Umgebung, das heißt der verdünnten Luft, sein Ende erreicht.“

Nord griff zum Kaffee, der das Mittagsmahl beschlossen hatte, und sah schmunzelnd in Ingeborgs verdutztes Gesicht.

„Hannes! Du stellst mich da vor Tatsachen, die ich erst einmal trotz allem Studium verarbeiten muß, denn mit diesem verteufelten Helan und seinen Eigenschaften habe

ich noch nicht rechnen gelernt."

„Glaube ich schon, Inge! Glaub' ich! Wir haben auch umlernen müssen. Doch" — Nord wandte sich Helo Torwaldt zu — „was meinst du, wenn wir den schon halb verkorksten Tag bei dem herrlichen Wetter, das draußen herrscht, zu einem erfrischenden Seebad und einem Ausflug nach Kahlberg benutzen würden, damit Inge ihre neue Heimat kennenlernt?"

„Das habe ich eben vorschlagen wollen", antwortete Torwaldt. „Das Wetter draußen muß laut Apparaturanzeige fabelhaft sein. Der Wind hat vollkommen nachgelassen."

„Was ist das nun wieder?" — Ingeborg platzte heraus — „Wetter durch Apparaturanzeige? Ich beginne langsam in dieser unterirdischen Zauberhöhle an meinem bisher gesunden Menschenverstand zu zweifeln."

„Na! Das ist doch nicht so schwer. Oben auf der Höhe der Düne ist eine Reihe Instrumente eingebaut, die die Intensität des Sonnenlichts, Luftwärme, Winddruck, Feuchtigkeit und so manches mehr noch messen. Auf der Wettertafel in der Zentrale zeigt ein Kombinator sofort jede Witterung an. Wir benötigen diese Einrichtung zur Regulierung unserer Frischluft und ihrer Heizung im Winter, der Kühlung bei zu heißen Tagen wie heute. Sehr einfach! Nicht wahr, Fräulein Doktor?"

Ingeborg lächelte etwas kleinmütig.

„Jungens, tut mir einen einzigen Gefallen und laßt das ‚Fräulein Doktor' aus dem Spiel. Es tönt aus eurem Munde

ein bissel anzüglich, als ob ihr mich und meinen so mühsam erworbenen Titel verulken wolltet."

Nord entgegnete begütigend: „Aber, kleine Inge! Spaß muß sein, sonst verspaken wir Maulwürfe hier unten bei lebendigem Leibe! Na, jetzt aber auf in den Kampf!"

Sie erhoben sich, durchquerten einen großen Raum voller Zeichentische, alle bespannt mit weißen Bogen, die von einem Gewirr von schwarzen Linien und Kurven übersät waren.

„Hier entstand HD-I", bemerkte Helo. Dann traten sie in die Halle.

Vor Ingeborgs Augen wölbte sich das gewaltige, glasklare, vollkommen durchsichtige Luftschiff, von Kran und Hebeln gegen den Boden gepreßt. Seine Form war einem Torpedo sehr ähnlich, mit Ausnahme einer kurz hinter dem Bug rund um das Schiff laufenden Wulstung, die dem Aufbau eines modernen Stromlinienwagens glich.

„Auch hier haben wir ganz neue Wege einschlagen müssen", bemerkte Helo, der neben Ingeborg schritt. „Da das Helan leichter als Luft ist, also dauernd das Bestreben zeigt, nach oben zu fliegen, mußten wir besondere Konstruktionen anwenden, die die einzelnen Bauteile zu Boden drückten. Trotz aller Kniffe und Vorsicht ist uns aber mancher Ring entwischt, schlug gegen die Decke, und wir mußten ihn mühsam mit Stricken, Tauen und Winden wieder herunterholen."

Ingeborg konnte sich nicht satt sehen an diesem Wunderwerk modernster Technik. Sie strich zärtlich mit der

Hand über die spiegelglatte Außenwand, dann sah sie zu Helo auf.

„Ich verstehe nur eines nicht: wie ihr vier Mann dieses gewaltige Ding habt bauen können."

„Das war gar nicht so schlimm", lächelte Nord. „Nachdem Helo erst herausgefunden hatte, das Helan in der Atomzertrümmerungsapparatur direkt in große Formstücke zu gießen — gießen ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck, wohl aber anschaulicher —, benötigten wir nur noch einen beschwerten Elektrotraktor, der die schwebenden Teile in die Konstruktionshalle beförderte. Hier wurden sie mit dem Elektronenbrenner, einem Gerät, das einem Schweißapparat ähnlich sieht, aber auf der Grundlage der Elektronenemission arbeitet, zusammengeformt zu dem Luftschiffkörper, den du hier siehst."

„Das ist phantastisch! Einfach unglaublich!" sprach Ingeborg wie im Traum vor sich hin. Dann im Weitergehen: „Wißt ihr, wie einem Menschen zu Mute ist, der aus der normalen Welt urplötzlich in diesen Zauberberg versetzt wird? Vor Dingen steht, von denen kein Sterblicher außer euch etwas weiß, vor der Umwälzung aller Technik, aller Begriffe, vor vollkommenem Neuland, das nie eines Menschen Fuß betrat? In mir webt ein andächtiger Schauer, als ob ich ein Heiligtum, einen großen, ragenden, stillen Dom betrete, und eine heiße Freude erfüllt mich" — ihre strahlenden Augen richteten sich auf Torwaldt und Nord, sie streckte beide Hände aus —, „eine heiße Freude, daß ich hier mitarbeiten darf."

Die beiden Freunde schlugen wortlos ein. Sie ahnten, was in Ingeborg nach allem Sehen und Erleben hier unter der Erde vorging, und achteten stumm ihre Gefühle.

*

Harsten hatte das Schnellboot durch die verschiedenen Tore und Sperrgatter hinaus in den Kanal gesteuert; wenige Meter Fahrt noch, dann stoppte er an der Ufermaner. Eine Treppe führte nach oben. Helo sprang als erster auf die Landeplattform und reichte Ingeborg die Hand. Nord folgte. Die drei, ihr Badezeug über dem Arm, schritten die Düne hinauf.

„Das ist also der einzige Ausgang?“ fragte Ingeborg.

„Ja, nur der Wasserweg führt hinaus. Wir haben zuerst vorgehabt, noch eine Landpforte zu schaffen, sind aber aus Sicherheitsgründen von dem Plan abgekommen. Im Winter lassen wir das Wasser von der See ins Haff fließen. Es nimmt so viel Wärme aus den Kühlrippen der Atomzertrümmerungsanlage auf, daß der starke Ausstrom unseren Kanal vor dem Zufrieren bewahrt.“

„Wie schafft ihr eigentlich die Beleuchtung im Werk? Ich fühle gar keinen Unterschied zwischen der strahlenden Sonne hier und eurem Kunstlicht.“

„Das glaube ich; denn unsere elektrische Zentralsonne hoch oben an der Kuppel der Halle hat dieselbe Strahlenzusammensetzung wie ihre viel größere Schwester dort oben am Himmel. Du hast gesehen, daß alle Zimmer Mattglasdecken haben. So sind sie alle gleichmäßig licht-

durchflutet. Wer Dunkelheit haben will, läßt die Jalousien darüberlaufen. In dem betreffenden Raum herrscht dann künstliche Nacht."

Ingeborg entgegnete in tiefes Sinnen verloren: „Weißt du, Helo, je mehr ich in die Geheimnisse Detatoms eindringe, um so größer werden mein Staunen und meine Achtung vor dem, was ihr da geschaffen habt."

Sie waren auf dem Rücken des „Kamels" angelangt. Tief unter ihnen lag unsichtbar das Werk, das in naher Zeit die Welt in unbeschreibliche Aufregung versetzen sollte.

Von der Höhe tat sich die wundervolle Schönheit der Nehrung auf. Auf der einen Seite blaute klar die Ostsee. Auf der anderen glitzerte in weiter Fläche das Haff. Von der Festlandküste grüßten die Zinnen und Türme der alten Domstadt Frauenburg, in deren Mauern Kopernikus einst ein neues Weltgebäude erdachte, eine umwälzende Revolution dem Geist seiner Zeit aufzwang. Weiter rechts lag die alte Fischerstadt Tolkemit. Auf der Nehrung selbst nur Wald, Wald. Gen Westen blinzelten einige Häuser von Kahlberg aus dem hellen Sommergrün herüber. Warmer, lauer Wind strich durch die würzigen Kiefern.

„Wie ist das schon hier!" rief Ingeborg begeistert aus. „Dieser Zusammenklang von Wasser, Land, Wasser und Wäldern! Das ist bezaubernd! Nie hätte ich mir träumen lassen, daß dieser schmale Landstreifen zwischen See und Haff ein solches Idyll wäre. Oh, diese herrliche Sonne!"

Sie tollte jubelnd wie ein Kind den grasigen Weg abwärts. Torwaldt und Nord wurden angesteckt von ihrem

Übermut und folgten in großen Sprüngen. Dann kreuzten sie die schmale Kieschaussee, die von Pillau nach Kahlberg und weiter nach Danzig führt, stürmten die niedrige Seedüne hinauf, hinunter und standen am schneeweißen Strande.

Wenige Minuten darauf tobten drei junge Menschen in der aufspritzenden Flut. Der Kameradin jugendlicher Frohsinn hatte die sonst so ernsten Männer der Tat zu spielenden Kindern werden lassen. Sie schwammen, tauchten, riefen sich lachend törichte Worte zu, veranstalteten eine kleine Wasserschlacht, bis sie müde wurden und auf dem heißen Strand Ruhe suchten.

Dort plauderten sie glücklich von ihrem Leben, von dem Werk, der Zukunft, erklärten der stumm horchenden Frau alles, was sie noch nicht wußte. Bogurrs früherer Assistent war vergessen.

Hätten sie gewußt, daß ein Paar dunkler Augen sie aus dem dichten Dünenwald unausgesetzt beobachtete — ihre Sorglosigkeit wäre rasch geschwunden.

Auf der Kurhausterrasse in Kahlberg nahmen sie später bei heiteren Musikklängen den Kaffee ein.

Rausseins, des Wachtmeisters, allzu großer Pflichteifer störte sie jedoch bald in ihrem frohen Genuß des Sonnentages. Gegen halb fünf war er, kleine Schweißperlen auf der Stirn, hastig atmend an ihren Tisch gestürmt. Er war der einzige im Ort, der Torwaldt und Nord von Gesicht kannte.

„Ich suche die Herren schon seit einer halben Stunde.

Von Herrn Harsten erfuhr ich telephonisch, daß Sie hier im Ort seien. Wir haben das Boot gefunden!“ Seine Augen strahlten vor Freude über die teilweise erfüllte Aufgabe. „In den Binsen stak’s, aber es war leer. Der Insasse muß unter Lebensgefahr bei Annäherung des Flugzeugs durch das schlickige, sumpfige Vorland in die Wälder geflüchtet sein. Die Spur haben wir gefunden. Der Bruch im Schilf und Rohr war deutlich zu erkennen, die Hunde aber versagten. Der Kerl muß mit allen Wassern getauft sein. Das Boot ist auch nicht von hier, ist fremdartig gebaut. Wie es hierherkommt, ist mir einstweilen noch ein Rätsel.“

Der Wachtmeister hatte voller Amtseifer seinen Bericht halblaut, stoßweise, herausgesprudelt. Seine Brust hob und senkte sich von der Anstrengung des raschen Gehens. Seine Augen blitzten Entdeckertriumph.

Nord nötigte den Widerstrebenden zum Sitzen, da schon einige Neugierige das nicht alltägliche Ereignis auf der Kurhausterrasse wahrgenommen hatten und herübersahen. Auch einige Worte mußten die Nähersitzenden wohl aufgeschnappt haben und besprachen sie geheimnisvoll flüsternd.

Was mochte da los sein? Wer waren die drei an dem Tisch, daß der Wachtmeister so unterwürfig fast auf der Stuhlkante hockte, selbst im Sitzen vor jeder Antwort militärisch stramm sich aufreckte?

Eine Unüberlegtheit Rausseins, die Aufregung der Spionenjagd, selten genug für einen Dorfgendarm, ließ ihn allzulaut: „Jawohl, Herr Doktor Torwaldt!“ herausplatzen.

Da war es geschehen. Nur zu deutlich hatten die scheinbar uninteressiert Hinhorchenden die Worte vernommen. Wie ein Lauffeuer ging es flüsternd von Tisch zu Tisch. Man beugte sich mit sensationsheißen Augen zum Nachbar hinüber, die Hand am Munde:

„Das sind sie!“

„Wer?“

„Ja doch! — Jawohl, jawohl! — Die von Detatom!“

„Donnerwetter!“ Neues rasches Schnellen an den nächsten Tisch. Tuscheln.

„Was? — Die Menschen von Detatom?“

„Ja! Ich sage es Ihnen doch! Doktor Torwaldt, wissen Sie, jener, der damals beinahe ums Leben kam, und der große Schwarze ist Nord. Die Blonde ist unbekannt!“

Alle Schranken fielen, man fühlte durch die überraschende Entdeckung eines Geheimnisses eine prickelnd erregende Verbundenheit.

In wenigen Minuten glich die baumbeschattete Terrasse einem aufgestörten Ameisenhaufen. Man strengte sich zwar an, die „gute Form“ zu wahren, nur die weitestab Sitzenden waren aufgesprungen und stierten zu der Gruppe hinüber, die alles Interesse auf sich zog. Es gab nur noch eine Blickrichtung: Tisch Detatom!

Ingeborg bemerkte es zuerst. Sie stieß Helo an:

„Du! — Was ist denn hier los! Alles starrt zu uns herüber!“

Torwaldt blickte auf.

„Hannes, sieh mal!“ Nord hob, noch ganz vertieft in den

weiteren Bericht Rausseins, den mächtigen Kopf.

„Verfluchter Kram! Da sind Sie schuld, Herr Wachtmeister! Sehen Sie mal, was Sie angerichtet haben! Jetzt können wir uns in Kahlberg nicht mehr blicken lassen.“

Schuldbewußt sprang der so Gemaßregelte auf, sah sich, rasch betonte Amtsmiene in den Augen, streng um.

Es war zu spät. Ein paar allzu tatendurstige, photobewaffnete Bildjäger hatten sich bereits dicht herangepirscht. Die Verschlüsse tackten. Neues hastiges Eindrehen des Films. Tack — tick — tack —

Weniger Mutige suchten, durch das Beispiel hemmungsloser geworden, rasch die Kamera hervor und stürzten herbei.

Tack — tick — tack —

Nord hatte sich zu seiner vollen Größe erhoben, blickte sich wütend um und zahlte dem herbeieilenden Kellner. Sie wollten schleunigst gehen.

Da brach ein ungeheurer Sturm los!

Die Menschen schienen vor Begeisterung ihren Verstand verloren zu haben. Sie jubelten, schrien, Wildfremde faßten sich an den Schultern, schüttelten die Hände mit glänzenden Augen. Endlich, endlich sah man die, die die ganze Welt in Bann schlugen. Endlich sah man etwas, hörte nicht nur unfaßbares Raunen.

„Hoch! — Hoch Detatom — !“

Mühsam bahnte der Gendarm Ingeborg, Torwaldt und Nord einen Weg in das Kurhaus.

Der Wirt eilte händeringend, mit bedrückter Miene Ent-

schuldigungsworte stammelnd, hinzu: „Jawohl, der Keller hat einen zweiten Ausgang nach hinten zur Bäckerei Bischof!“

Sie verschwanden. Die Nachdrängenden klemmten sich gegenseitig in dem schmalen Türrahmen fest, so einen Vorsprung gewährend.

Auf stillen Wegen kamen die drei verstimmt, gefolgt von dem mehr als geknickten Wachtmeister, am Gatter des Werkes an. Rund um das „Kamel“ vom Haff auf die Düne kletternd, dort einen großen Halbkreis schlagend, und wieder hinunter zum Haff lief dieser Schutzzaun in fünfhundert Meter Abstand vom Kanal.

Helo schloß das Tor auf.

Als sie am Kanal ankamen, war Harsten schon mit dem Schnellboot dort. Ingeborg schaute erstaunt von der Mauer hinunter:

„Nanu! Woher wußten Sie, daß wir kommen würden, Herr Harsten?“

„Sehr einfach, Fräulein Doktor! Beim Öffnen des Tors tritt eine Alarmvorrichtung in Tätigkeit. Ein Periskopfernrohr, dessen Linsen unsichtbar angebracht sind, ermöglicht die Beobachtung jedes Eintretenden und auch der Kanaleinfahrt.“

Ingeborg schüttelte den Kopf, als sie das Boot bestieg.

„Ich mochte bloß einmal wissen, wann die Überraschungen, die ich hier stündlich erlebe, ihr Ende gefunden haben werden. Ich kann mir nicht helfen, ein wenig unheimlich ist mir die ganze Geschichte doch.“

„Na, na!“ lachte Torwaldt. „Der Mensch gewöhnt sich an alles, Inge.“

Die große Halle nahm die Einfahrenden auf. Die künstliche Sonne strahlte ihr gleichmäßiges Licht von der Rundkuppel. Ingeborg bemerkte, daß tatsächlich kein Unterschied zwischen der Helligkeit draußen und hier drinnen zu verspüren war. Auch eine gewisse Wärmestrahlung vermeinte sie wohltuend zu fühlen.

Der nächste Morgen brachte ihr die Arbeit. Torwaldt führte sie in ihr Laboratorium, das sie gestern nur flüchtig besichtigt hatte. Er zeigte ihr die gesamte Einrichtung, erklärte, unterwies sie in der Handhabung der großen Schalttafel und öffnete einen mächtigen Schrank, der eine Unzahl von Apparateteilen enthielt.

„Du kennst jetzt in großen Umrissen dein Arbeitsprogramm. Die modernsten Schaltpläne stehen dir dank der Liebenswürdigkeit Professor Bogurrs zur Verfügung. Desgleichen alle erforderlichen Konstruktionsmaterialien. Hier lagern sie!“ — Er wies mit der Hand in den geöffneten Schrank. „Deine Aufgabe lautet: Zunächst feststellen, wie stark und bei welchen Wellengattungen Helan abschirmend wirkt, und dann der Bau des Spezial-Radioempfängers und -senders. Forster steht dir als Feinmechaniker mit Ausnahme der .Kochstunden’„ — Torwaldt lächelte — „unbeschränkt zur Verfügung. Auf ans Werk! Nutze deine Kenntnisse, Fräulein Doktor!“ Er verabschiedete sich, einen frohen Glanz in den Augen, von Ingeborg, der neuen Laboratoriumsherrin.

*

Monate waren in unermüdlicher Arbeit vergangen. Das U-Luftschiff war fertig. Ingeborgs Radioapparate arbeiteten über Erwarten gut. Die Wasserpumpen, die Luftkompressoren, die Evakuierungsgebläse und Rotoren verrichteten summend und zischend den vorgeschriebenen Dienst.

Es war ein Anblick, der die Seele erschauern ließ, dieser gewaltige, vollkommen durchsichtige gläserne Torpedo. Die beiden Männer im Inneren schienen zu schweben. Man konnte den Boden des Führerstandes nicht erkennen. Alle Maschinen, die Apparate, die Instrumente, die nicht aus Helan erbaut waren, hingen scheinbar frei in der Luft! Durchsichtig, alles war durchsichtig, glasklar — dennoch war der Baustoff härter als Stahl.

Detatom Zwei war in einen Fieberzustand versetzt. Vor einer Viertelstunde hatten Hannes Nord und Knut Harsten nach einem raschen, harten Händedruck von den Zurückbleibenden den Abschied genommen, die luftdichte Luke des Schiffs hinter sich geschlossen.

Es war ein kurzer, ernster Abschied, ohne viel Worte. Die gemeinsame Arbeit hatte die Menschen „unterm Berg“ zu *einem* Körper, *einem* Denken zusammengeschweißt. Sie alle wußten viel zu genau, daß eine Berechnung nur einen kleinen, unsichtbaren heimtückischen Fehler in sich zu bergen brauchte, und die Kameraden, die Pioniere eines neuen Zeitalters, kehrten lebend nicht mehr zurück. Das

Helanschiff würde ihr gläserner Sarg werden.

Zwei mächtige Gittertürme aus Stahl strebten zur Dekke. An diesen waren auf Gleitschienen die auf und nieder bewegbaren Tragkapseln montiert. An Bug und Heck hing HD-I in diesen zwei Tragkapseln, trichterähnlichen Gebilden, die Spitze und Heck des Riesentorpedos umklammerten. Das Ganze glich einem zwischen zwei Ankermasten aufgehangenen Zeppelin.

Torwaldt stand auf dem Gewichtsprüfstand. Vor ihm das Mikrophon, das die drahtlose Verbindung zu den Kameraden im Schiff vermittelte. Sein Herz schlug schneller, er fühlte es viel zu genau, seine Nerven vibrierten leise, so sehr er sich auch zur Ruhe zwang. Jetzt mußte sich zeigen, ob seine Theorie, seine und Nords Berechnungen stimmten.

Wasser gurgelte durch lange Schläuche in die Tankräume des riesigen U-Luft-Kreuzers. Das Schiff wurde ausgewogen. Es war ein unheimlicher Anblick. Die Wandungen waren so glasklar, daß der Beobachter den Eindruck hatte, das Ballastwasser stehe frei in der Luft, genau wie die Menschen, die Maschinen und Instrumente. Auf dem Gewichtsanzeiger, angetrieben von Kabelzügen, näherte sich die Nadel dem Nullpunkt. Dann mußte HD-I gewichtlos sein. Der Auftrieb des Helans war ausgeglichen durch den eingenommenen Wasserballast.

Da! Jetzt! — 1 — 0.9 — 0.7 — 0.3 — 0.1 —

„Wasser stopp!“

„Wasser stopp!“ tönte Nords Stimme aus den Lautspre-

chern zurück. Der Zeiger stand haarscharf auf Null.

Jetzt kam die Entscheidung!

Helos Stimme zitterte, schien leicht brüchig zu sein vor dem Mikrophon: „Wieviel Liter Ballast?“

Eisiges Schweigen in der gewaltigen Halle. Nur von ferne vernahm man das Summen der Atomzertrümmerungsapparaturen. — Würde die Zahl stimmen? Genau mit der Berechnung übereinstimmen? Davon hing alles ab.

„Tausendvierundfünfzig Liter“, brandete der Lautsprecher.

„Hurra!“ Ingeborgs Temperament war mit ihr durchgegangen. Die Zahl stimmte, stimmte aufs Liter genau.

„Donnerwetter, Helo! Gratuliere!“ Nords Stimme im Lautsprecher — „Das hat geklappt!“

Torwaldt strahlte. Er konnte seine Freude kaum unterdrücken. Helles, klares Kommando, seine Stimme war wieder frisch und klingend.

„Haltekapseln frei!“

Motoren summten, die Kapselklauen öffneten sich, das Luftschiff schwebte, verharrte bewegungslos an der Stelle im Raum, an der es eben noch die Greifer hielten, knapp zwei Meter über dem Erdboden.

„Fabelhaft, fabelhaft! Unser Schiff schwebt!“ Ingeborg lief hinzu, drückte die Hand unter den mächtigen Körper. Trotz seiner ungeheuren Masse hob sich HD-I in die Höhe, blieb wieder bewegungslos stehen, als der Druck der Handfläche aufhörte, war genau so schwer wie Luft, scheinbar gewichtslos. Theorie und Praxis klangen in einer

wundervollen technischen Symphonie der Beherrschung der Materie zusammen.

„Außenbords alles klar! Das Kommando geht auf das Schiff über!“

„Kommando geht auf das Schiff über!“ echote der Lautsprecher die Stimme Nords. Man vernahm deutlich, wie er Harsten Anweisung gab, weitere zehn Liter Wasser aus der Schlauchleitung, die das Luftschiff noch mit dem großen Bassin verband, als Zusatzballast zu tanken.

Langsam, träge senkte sich der durchsichtige Koloß und berührte den Boden. Zehn Liter Wasser? Zehn Kilogramm wog also jetzt HD-I mit allen Maschinen, Apparaten und den Insassen. Zehn Kilogramm ein Riesentorpedo, der aus Stahl gebaut Tausende von Tonnen wiegen müßte.

„Bitte langsam einschieben!“ Das Lautsprecherkommando aus dem Innern.

Forster eilte herbei, stemmte sich gegen die runde Wandung. Ohne die geringste Anstrengung schob ein Mann die ungeheure Masse wie ein Spielzeug vor sich her. Das Schiff streifte mit schleifendem Geräusch den Boden, näherte sich schwerfällig dem Bassin, erreichte den Rand und wälzte sich, hin und her pendelnd, in die Fluten. Es schwamm, die ruhige Wasserfläche kaum berührend.

„Backbord- und Steuerbordpumpen volle Kraft! Ballast Tank eins und vier!“ Wieder der Lautsprecher.

Das Wasser gurgelte, peitschte schäumend in die Hohlräume, und doch sah es aus, als ob es in die Luft sprudelte. Die Zurückbleibenden standen in schweigendem Schauen,

sahen ihre Kameraden tiefer und tiefer in die Fluten sinken. Jetzt neues Kommando:

„Quecksilberballast fertigmachen!“

Forster fuhr mit dem Schnellboot an das Luftschiff heran, öffnete eine Verschraubung und befestigte den Stahlschlauch. Torwaldt wendete auf der Ufermauer einen Hebel, das Quecksilber floß.

Rasch versank HD-I in den Fluten. Silberglänzend hoben sich, jetzt erst mit aller Klarheit erkennbar, die Umrisse des riesigen U-Kreuzers von der dunkleren Umgebung des Wassers ab.

Torwaldt faßte sich, brach das drückende Schweigen: „So, Ingeborg! Jetzt werden wir sehen, wie deine Apparate unter Wasser arbeiten!“

Das Mädchen stand am Rand des Bassins und sah verträumt, die Hände vor der Brust verschränkt, auf das phantastische Werk, das Helos Geist erschaffen hatte.

Dunkel nur hatte sie die Worte vernommen.

„Fräulein Doktor Hall! An die Apparate, bitte!“ Sie fuhr zusammen. Torwaldt stand auf der Schaltbühne und lächelte ihr zu.

„Ja, Helo! Ich komme!“ Sie durchquerte die Montagefläche und eilte die wenigen Stufen nach oben.

„Bitte, stelle auf Unterwasserempfang um!“

Nach wenigen Sekunden Ingeborgs Stimme: „Umstellung fertig!“

Torwaldt trat vor das Mikrophon: „Hannes, kannst du mich verstehen?“

Keine Antwort.

„Hallo HD-I! Antworten, bitte!“

Schweigen.

Graue Angst schnürte den Hals. Helo bezwang sich.

„Forster! Gehen Sie doch an den Uferrand und machen Sie der Besatzung durch ein Zeichen verständlich, daß sie die Wellenlänge umstellen soll!“

Da ertönte schon die Stimme Nords aus dem Lautsprecher: „Hallo! Detatom! Könnt ihr uns verstehen?“

Der Alpdruck, daß irgend etwas versagt haben konnte, wich.

„Jawohl, wir verstehen sogar sehr deutlich!“

„Empfang und Lautstärke auch hier ausgezeichnet!“

Ingeborg strahlte. Das war ihr Werk. Helo blickte zu ihr hinüber, freudige Anerkennung in den lachenden Augen, dann rief er in das Mikrophon: „Wie arbeiten die Pumpen?“

„Ausgezeichnet! Wir sind im Wassergleichgewicht. Bitte mit der Fahrdruckprobe zu beginnen!“

„Jawohl!“

Kurzes Kommando Torwaldts. Forster kletterte auf einen Laufkran, der an den Längsseiten des Bassins auf Schienen lief, eine Art fahrbare Brücke. Ein löffelähnliches Gebilde, eine langstielige Schaufel, an ihrem unteren Ende eine gewölbte Pfanne, senkte sich an einer Zahnstange ins Wasser. Forster manövrierte die Laufbrücke. Jetzt stand die Druckpfanne genau vor der Spitze des Schiffs.

„Bug in der Druckpfanne! Alles klar zum Manöver!“

Torwaldt gab das Kommando in das Mikrophon weiter.

„Alles klar zum Manöver!“ tönte die Bestätigung Nords aus dem Lautsprecher zurück.

Dann vernahm man seine Stimme, die Harsten Befehl gab: „Alle Fahrpumpen langsam voraus!“

Unten im Wasser begann es zu sprudeln und zu wogen. Die Turbopumpen saugten von vorne das Wasser in Röhren an und spien es achtern mit großer Gewalt aus. HD-I besaß statt Schrauben Preßwasserantrieb. Die Tankpumpen dienten gleichzeitig als Fortbewegungsmittel.

Neues Kommando Nords: „Fahrpumpen äußerste Kraft voraus!“

Es wallte und siedete, weißer Gischt flockte auf den Wellen des aufgerührten Bassins. Der Druckzeiger auf der Schaltbühne vor Helos und Ingeborgs Augen stieg, stieg weiter, je höher die Tourenzahl der Pumpen wurde, je stärker das Wasser am Heck brodelte.

400 — 500 — 550 — 600 — 800 — 1000 — 1500 PS. Der Zeiger stand immer noch nicht, er bewegte sich langsam auf 1600.

Der Schaufelarm unter der Fahrbrücke schien sich durchzubiegen, zitterte, die Eisenkonstruktion ächzte.

„Maschinen stopp! Acht Prozent über errechneter Leistung!“ Torwaldts erregte Stimme vor dem Mikrophon.

„Maschinen stopp!“ der Lautsprecher.

„Wieviel Touren gelaufen?“

Der Lautsprecher rief zurück: „Dreitausendachthundert! Noch nicht voll belastet!“

„Ausgezeichnet, Hannes! Gratuliere zur Konstruktion!“

„Danke, danke! Habe jetzt keine Bedenken mehr! Wird alles werden!“ Dann nach einer Weile: „Bitte jetzt die Druckpfanne hoch winden!“

Forster ließ den Laufkran rückwärts fahren, der Stiel knarrte nach oben, die Pfanne tauchte naßtropfend aus dem Wasser.

„Schlauchleitungen abgeworfen! Alles klar zur Fahrt! Wir laufen aus!“

„Glückliche Fahrt! Auf frohes Wiedersehen!“ Ingeborgs helle Stimme.

„Wird schon werden!“ Nords geruhsamer, unerschütterlicher Baß im Lautsprecher.

Mit wiedereinsetzender Maschinenkraft näherte sich HD-I dem mächtigen Rohr, das tief unter dem Meeresspiegel in die Ostsee führte, und dann verschwand das gleißende Schiff in dem dunklen Stollen.

*

„Colonel, das ist doch der hellste Unsinn! Ich verstehe einfach nicht, wie Kapitän Johnson einen derartigen Humbug in die Presse setzen lassen kann. Hier —“ Francis Roberts griff zornig die zu Boden gefallene Zeitung wieder auf und überflog die fetten Schlagzeilen. Seine Lippen murmelten:

„Phantastisches Seeungeheuer in der Ostsee! — — Hier steht’s! — — Nie gesehene Ausmaße!“ Dann, lauter: „Hören Sie: Etwa hundert Meter lang und fünfundzwanzig

Meter dick! — — Halten Sie mich denn für verrückt, daß ich so etwas glauben soll?“ Die Zeitung klatschte auf den Boden.

Colonel Williams, schlank, gerade, leicht ergraut die Schläfen, lederfarben die Haut vom langen Tropendienst, griff zu den Zigarren auf dem Rauchtisch. Dann wandte er langsam den Kopf seinem jungen, temperamentvollen Gegenüber zu:

„Francis, mein lieber Junge! Sie wollen doch nicht Kamerad Johnson einen Lügner heißen?“ Leichte Maßregelung lag in dem Tone.

Roberts klopfte ärgerlich die Asche seiner Zigarette in die Ständerschale.

„Liegt mir gänzlich fern. Ich verstehe nur nicht, wie Johnson, dessen klaren Geist wir doch alle kennen, einer optischen Täuschung — denn um anderes kann es sich niemals handeln — zum Opfer gefallen ist und sie für unerschütterliche Tatsache ausgibt, obendrein noch sich mit seinem guten Namen dafür verbürgt. London lacht jetzt schon. Gehen Sie doch einmal hinaus und hören Sie die Gespräche im Bus und auf den Trams. Achselzuckender Spott und ironische Bemerkungen! Alles macht sich lustig über ihn. Vermutlich werden sie sich in Paris und Berlin vor Lachkrämpfen schütteln, daß die englische Presse, bauend auf Johnsons makellosen Ruf, solch hanebüchenen Unsinn als Wahrheit vertritt.“

„Wenn Sie es so meinen, konnte ich Ihnen wohl beipflichten. Trotzdem! Wenn Johnson das aussagt, stimmt

es! Wir sind alte Kriegskameraden. Er hat Augen wie ein Falke. Kann verdammt gut Entfernung schätzen. Ich denke an den Torpedobootsangriff bei Jütland. Johnson täuscht sich nicht!“

„Dann hat er an dem fraglichen Morgen die Whiskyflasche vorher länger betrachtet als dieses unglaubliche Seeungeheuer!“

„Francis! Ich habe Ihnen doch schon oft gesagt, Sie sollten Ihr Temperament ein wenig zügeln!“

„Tut mir leid, Colonel! Aber so ein Bericht, bauend auf die Leichtgläubigkeit harmloser Idioten, bringt mir das Blut zum Wallen. Hören Sie doch weiter!“ Er langte sich abermals die Zeitung. „‚Dann schoß das Untier mit ungeheurer Geschwindigkeit gegen den Himmel und verschwand in den Wolken’!“ Roberts schlug erbost mit der flachen Hand auf das Papier: „Wollen Sie mir denn einreden, daß es fliegende Walfische von der fünffachen Große der bekannten gibt? So einfach hupp ‘raus aus dem Wasser, ‘rin in die Wolken und nicht wiederkommen? Damned, man soll die Späße bei dieser Hitze nicht zu weit treiben!“

Er tupfte sich mit dem Taschentuch die Stirn und griff zu seinem Whiskyglas. Colonel Williams betrachtete nachdenklich seine Zigarre.

„Lieber Francis! Das klingt allerdings alles höchst unglaubwürdig. Ich betone jedoch nochmals: was Kamerad Johnson sagt, hat Hand und Fuß. An seinen Worten gibt’s nichts zu zweifeln!“ Eine leise Drohung lag in seiner straf-

fen Stimme.

Roberts erhob sich jäh, trank im Stehen hastig sein Glas aus und reichte kurz entschlossen seinem Gegner die Hand.

Good bye, Colonel! Wir werden über diese Angelegenheit zu keiner Einigkeit kommen. Besser, ich gehe. Muß sowieso noch einmal in die City.“

Er wandte sich erzürnt ob solcher Verbohrtheit seines alten Freundes ab und verließ mit raschen Schritten das Klubzimmer.

*

Kopenhagens Hafenviertel war seit Stunden in gärender Unruhe. Gruppen von Menschen ballten sich zusammen und besprachen erregt das jüngste Ereignis. Zeitungsträger riefen noch druckfeuchte Extrablätter aus. Man riß sie ihnen förmlich aus den Händen. In den Seemannskneipen, den kleinen Cafés standen Matrosen, Händler, Fischer, kurz alles seefahrende Volk, vor den Tombänken und stritten heftig. An manchen Orten hatte hartnäckiger Widerspruch zu Tätlichkeiten geführt, die erst die Polizei zu schlichten vermochte.

Grund aller Aufregung, die die Gemüter so hitzig bewegte, war der Bericht des Kapitäns Frederiksen von dem dänischen Motorschiff „Skive“, das am Vormittag am Außenkai festgemacht hatte.

Unerhörtes, in der Geschichte der Seefahrt nie vorgekommen, nur aus phantastischen Erzählungen des Mittel-

alters bekannt, hatte sich ereignet.

Ein schwerer Hochseekutter war von einem Seeungeheuer zum Kentern gebracht worden.

Vor zehn Tagen, als des englischen Kapitäns Johnson Bericht durch die Presse lief, hatte man ungläubig die Köpfe geschüttelt oder hell aufgelacht, den guten biederen Johnson einen Narren gescholten. Jetzt aber gab es keinen Zweifel mehr. Das Untier war abermals gesichtet worden und hatte von seiner Kraft recht unliebsamen Beweis erbracht. Es mußte existieren.

Die Versicherungsprämie auf kleineren Schiffen, billigen Seglern, schnellte sprungweise in die Höhe. Vorsichtig wägende Makler und Kaufleute zogen die Frachten zurück, bevorzugten größere, feste Schiffe zum Seetransport.

Fieberhafte Unruhe war in die Börse gekommen. Wie reagierten die Papiere der Reedereien? Wie die Aktien der Versicherungsgesellschaften? Gab es ein solches Untier? Gab es deren mehrere? Dann war die gesamte Ostseeschiffahrt gefährdet.

Vor dem Café „Danzig", bekannt durch seinen Ballsaal, allabendliche Tanzlustbarkeiten und derbe Darbietungen, staute sich eine unübersehbare Menschenmenge. Matrosen aus aller Herren Ländern suchten drängelnd und fluchend Einlaß. Alle europäischen Sprachen schwirrten lärmend durcheinander. Man wollte hinein, man wollte sie sehen, die vier Fischer, die von der „Skive" gerettet worden waren, aus ihrem eigenen Munde Näheres über das Seeungeheuer erfahren, dessen Gefräßigkeit die Ärmsten nur mit

knapper Not durch die Dazwischenkunft des dänischen Schiffs entgangen waren.

Drinnen im Tanzsaal herrschte eine unerträgliche Schwüle und Stickluft. Undurchdringlicher Rauch der vielen Zigarren, Zigaretten und Pfeifen lagerte über der lauterregten Menschenmasse, die in Gruppen die Geretteten und die Bemannung der „Skive“ umlagerte.

Zeitungsreporter, Redakteure, Makler und selbst die sonst so zurückhaltenden, steifen Reeder standen eingeklemmt zwischen Matrosen, Heizern, Schiffern und Bordoffizieren. Blitzlicht flammte auf, die von Rauch-, Bier- und Schnapsdunst geschwängerte Luft noch erstickender zu verqualmen. Linsen funkelten vor den Gesichtern der Abenteurer, die immer wieder aufs neue anderen ihren Bericht von dem riesigen Tier und ihrer Rettung aus Todesnot wiederholen mußten. Mit erschreckten, großen Augen, wichtigen Gebärden gaben Sprachkundige die Tatsache ihren Landsleuten wieder.

Johnson hatte leider zu recht gehabt. Das Ungeheuer war weit über hundert Meter lang, diesmal genau beobachtet. Was wurde aus der christlichen Seefahrt, wenn solche Teufel in der Ostsee ihr Wesen trieben? Bald würden Boote, Fischkutter, Schoner und kleinere Schiffe nicht mehr den schützenden Hafen verlassen. Arbeitslosigkeit drohte den zahlreichen Mannschaften. Die Aufregung stieg. Kabel und Funk meldeten das unglaubliche Ereignis in alle Welt.

*

Nur dem Chefredakteur der „Politiken“ war es gelungen, zu Kapitän Frederiksen persönlich vorzudringen, der sein Schiff nicht verlassen hatte und, nach dem ersten Bericht an die Presse, niemand heraufließ, wohl wissend, daß unlautere Elemente die günstige Gelegenheit zu Diebstahl ausnützen würden. Andererseits schätzte er nichts weniger als Aufsehen oder gar, im Mittelpunkt der öffentlichen Schaulust zu stehen, und blieb an Bord. Hier war er Herr und sicher vor lästiger Zudringlichkeit.

Die alte Jugendfreundschaft hatte Petersen den Eintritt verschafft.

Jetzt saßen die beiden Männer in des Kapitäns geräumiger Kajüte. Das alte Seemannsgetränk, der „steife“ Grog, dampfte wohlriechend. Den Shagpfeifen entstieg blaukräuselnder Rauch.

„Bitte, erzähle weiter, Frederiksen!“ Der Redakteur hatte seine Aufzeichnungen beendet und schaute zu dem Freunde auf.

„Na ja. Ich habe dir erklärt, warum wir bei dieser Fahrt den Kurs ganz abseits der gewöhnlichen Schifffahrtsroute genommen hatten. Also, der Erste nahm das Besteck auf. Ich stand an der Reling der Kommandobrücke und beobachtete den Fischkutter, der genau in unserem Kurs lag. Die Flaute ließ ihn nur langsam vorwärtskommen. Meine Hand ruhte am Maschinentelegraphen, um sofort stoppen zu können, falls der Segler in gefahrbringende Nähe geriet.

Ich hörte hinter mir das Zahlenmurmeln des Navigationsoffiziers. Er ermittelte aus der Tabelle nach der eben erfolgten Sonnenbeobachtung unseren Standort. Na! Das ist ja weniger wichtig. Du kennst ja das immer gleiche Bordleben. Ich wollte dir nur diese Einzelheiten mitteilen, damit du erkennst, daß gerade diese Umstände ausschlaggebend für meine untrügliche Beobachtung des Riesenseeungeheuers sind.

Kurz: Der Kutter war noch dreihundert Meter vorab, da schoß plötzlich dieses vermaledeite Ungetüm mit rasender Geschwindigkeit aus dem Wasser. Es schien mir wie feuchtes Glas zu schimmern. Die Farbe war unbestimmbar. Seine Länge betrug gut hundert Meter.“

„Verzeih, wenn ich dich unterbreche, Frederiksen! Du sagtest doch eben, daß das Tier mit rasender Geschwindigkeit herausschoß. Wie konntest du bei solchem Tempo seine Länge schätzen?“ Petersen beobachtete den Freund, ob irgendwie eine Verlegenheit ob dieser Kritik sich auf seinen Zügen bemerkbar mache.

Dieser jedoch griff ruhig zu seinem Grog, schlürfte, setzte das Glas nieder und entgegnete bedächtig:

„So blitzartig spielte sich das Ereignis nun doch nicht ab, als daß meine an ständiges Beobachten und Aufpassen gewohnten Augen das nicht hätten beurteilen können. Wir Schiffsführer müssen dauernd und zuverlässig Maße und Entfernungen abschätzen. Jedes Landungsmanöver setzt sogar beträchtliche Erfahrung darin voraus. Eine Täuschung ist unmöglich.“

„Du bleibst also bei hundert Meter?“

„Davon laß ich mir keinen Zoll herunterhandeln!“

„Donnerwetter! Phantastisch!“ Aufgeregt machte Petersen wieder Notizen. „Wie stark war das Tier?“

„Gut fünfundzwanzig Meter.“

„Verteufeltes Biest! Ist ja größer als ein U-Boot!“

„O ja! Ein ganzes Stück sogar!“

Petersen blickte von seinen Aufzeichnungen auf und schüttelte nachdenklich den Kopf:

„Ganz unglaublich, ganz unglaublich! Weißt du, Frederiksen, wenn du mir das nicht erzählen würdest, einem anderen glaubte ich es niemals, würde alles glatt für taudick gesponnenes Seemannsgarn halten!“

„Ich würd’s auch keinem anderen glauben als mir selbst!“ kam es schmunzelnd zurück.

„Hast du sonst etwas bemerken können? Wie war die Form?“

„Na! Die Schnauze war schmalrund wie die eines Delphins, dann verbreiterte sich der Körper wulstförmig, und von der Höhe des Wulstes liefen Rücken und Bauch wie bei einem Zeppelin spitz nach achtern aus. Das merkwürdigste aber war, daß das Tier keine wie auch geartete Flossen besaß.“

Ein schallendes Gelächter knallte in den Raum. Petersen hatte den Bleistift fallen lassen. Seine Hände falteten sich über dem runden Bäuchlein. All die kleinen Fettpolster des Gesichts bebten und zitterten vor Lachen.

Verblüfft schaute der Kapitän den Freund an. Ärger

mischte sich in seine Züge.

Petersen lachte, lachte. Tränen kollerten aus seinen Augenwinkeln und rannen über die rosigen Bäckchen, bis das Taschentuch sie abtupfte.

„Mensch! Frederiksen!“ — der Redakteur stieß die Worte prustend hervor — „Ein Fisch ohne Flossen?“

Frederiksen machte ein höchst verblüfftes Gesicht. Ihm ging plötzlich die Erkenntnis auf, daß die Zweifel seines Freundes immerhin gewisse Berechtigung hatten. Scharf beobachtet hatte er zwar, es aber unterlassen, aus dem Gesehenen für die Untermauerung seiner Behauptung, es handle sich um eine Art Riesenwalfisch, die notwendigen logischen Schlüsse zu ziehen.

Er kraute sich ärgerlich das graue Schläfenhaar. Das war ein verteufelter Spaß, der ihn in den Augen der Mitwelt seinen guten Ruf kosten und bös lächerlich machen konnte. Seine Gedanken hasteten in der Erinnerung durch alle Beobachtungen. Er sah im Geiste das jäh aufschießende Untier greifbar klar vor sich. Nein! Niemals! Das Ungeheuer hatte keine sichtbaren Flossen. Aber — das war nicht abzuleugnen: Fische ohne Flossen gibt es nicht. Der Freund hatte recht mit seinem boshaften Spott. Da durchzuckte ihn der rettende Gedanke.

„Petersen, ich hab’s!“

„Na?“ Gutmütiger Spott lag auf dem fröhlichen Seehundsgesicht des alten Zeitungsmannes. Seine Augen waren noch feucht von den Tränen des heftigen Lachens. Die borstig blonden Brauen zogen sich voller Zweifel hoch.

„Schieß los!“

Der Kapitän betrachtete frohlockend sein Gegenüber und ließ sich schmunzelnd mit der Antwort Zeit, weidete sich an der wachsenden Spannung des Freundes. Den Mundwinkeln entquollen stoßweise Rauchwolken. Dann entgegnete er breit und gemächlich, wiedererstarktes Selbstgefühl in der tiefen Stimme:

„Überleg’ dir mal folgendes! Wenn das Tier nun die Flossen so anlegen kann wie ein Vogel die Schwingen? — He? — Außergewöhnlich wäre das nicht. Denk an die fliegenden Fische, deren Flughäute im Wasser auch nicht sichtbar sind! Die Wahrscheinlichkeit ist doch groß, daß es im vorliegenden Falle gerade umgekehrt ist. Das Seeungeheuer benutzt die Flossen nur im Wasser, legt sie zu seinen Luftsprüngen glatt an, um möglichst wenig Widerstand zu bieten. Bei der eigenartig glasähnlichen Haut wäre dann eine Beobachtung nahezu unmöglich!“ — Wieder eine dikke Rauchwolke. Dann klopfte er die Pfeifenasche in den Aschenbecher, Reklamestück einer schottischen Whiskyfirma, und blickte auf: „Wie ist’s, alter Freund? Zweifelst du noch an meinem klaren Verstand und geruhst mich fernerhin so niederträchtig auszulachen?“

Petersen starrte verblüfft in das wetterbraune Gesicht seines Gegenübers.

„Donnerwetter, Frederiksen! Daran habe ich nicht gedacht. Du hast recht!“ Er kritzelte rasch in seinen Aufzeichnungen, Hast des ewig Rotationsmaschinen Stoff liefernden Journalisten. — „Fabelhaft diese Idee!“ — er legte

den Bleistift nieder, dehnte sich zurück — „ Wirklich fabelhaft! — Donnerwetter, ich war ein Esel, daß ich darauf nicht kam!“ Nach einer Weile: „Verzeih mein voreiliges Gelächter!“ Frederiksen nickte gutmütig Bejahung. „Wie ging nun die Sache weiter?“

„Ist nicht viel mehr zu berichten. Der Kutter kenterte. Das Ungeheuer schoß mehrere Meter neben ihm heraus. Der Wasserdruck war wohl zu groß für das kleine Fahrzeug. Ich ließ sofort ein Rettungsboot klar machen. Die Ertrinkenden, die sich verzweifelt an Steuerruder und Mast klammerten, nahmen wir auf. Das Unglücksboot wurde an Bord gehievt. Das weißt du ja alles aus meinem ersten Bericht von heute morgen. Die Leute sind ja gottlob wohlauf und irgendwo in der Stadt. Bin froh, daß sie rasch von Bord gingen. Mag keinen Tumult auf meinem Schiff. Waren übrigens nette und dankbare Kerle. Prost! — Na, das reicht nicht mehr. — Steward! — Erik — !“

„Herr Kapitän?“ — der Gerufene erschien im Türrahmen.

„Noch etwas heißes Wasser!“

„Jawohl, Herr Kapitän!“

Frederiksen wandte sich wieder dem Freunde zu, der plötzlich zusammengesunken in seinem Stuhl saß, die gespreizten Finger nachdenklich gegeneinander trommelte.

„Was grübelst du, Petersen?“

Ein Sonnenstrahl tastete schräg durch das Bullauge, und an der Decke spielte in haschenden Kreisen die Widerspiegelung des Hafenwassers. Der Freund räusperte sich:

„Alter Junge! Ich sitze in einer verteufelten Zwickmühle. Veröffentliche ich alle deine unanzweifelbaren Beobachtungen und sehr einleuchtenden Schlüsse nicht, dann würde ich Verrat an unserer alten Freundschaft üben."

Der Kapitän hob erstaunt den Kopf: „Nanu?"

„Ja, ja! Ist schon so! Weil ich dich dann dem Fluch der Lächerlichkeit preisgeben würde. Dein guter Name wäre über das Grab hinaus zum Teufel. — Dir erginge es ähnlich wie Johnson!"

„Hm! —" Frederiksen ahnte, was in Petersen vorging.

„Berichte ich aber wörtlich alles, unter Erwähnung aller Umstände, die gerade in diesem Augenblick eine so präzise Beobachtung sicherstellten, dann kriege ich bös eins aufs Dach von meinen Inserenten, den Kleinreedern, Maklern, Agenten und Versicherungsgesellschaften, die jetzt schon in heller Aufregung sind, da sich kein kleineres Fahrzeug mehr auf die offene See getraut. Die Geretteten beschreiben viel zu übereinstimmend das gleiche wie du und lassen sich durch keine Einwendungen von ihrem Standpunkt abbringen. Ich verliere die Hälfte meiner Anzeigen!" jammerte der Redakteur. „Verstehst du? Vor zwei Stunden war schon der Vertreter des Baltic-Konzerns bei mir und verlangte Lächerlichmachung deiner Aussagen."

Der gutmütige Seehund Petersen, Chefredakteur und Teilbesitzer der „Politiken", ähnelte mit seinen hängenden Mundwinkeln und dem zerzausten Bart einer verängstigten Robbe, saß verzweifelt und zusammengefallen in seinem Stuhl und war ratlos.

Die Tür öffnete sich. Der Steward brachte das gewünschte heiße Wasser und verließ lautlos die Kajüte.

Frederiksen griff nach der Kanne und mischte nachdenklich den Grog. Der lange Löffel klingelte umrührend im Glase. Plötzlich strahlte sein Gesicht entzückt auf. Er schob dem Freunde verschmitzt das fertige Getränk zu. Ein tiefes Röhren, einem Hirsch ähnlich, zerriß die peinliche Stille.

„Hööö! — sag' mal, was kostet ein Saal?"

„Saal?" Petersen schob sich im Stuhl hastig zurück. Da war kein Zweifel mehr, Frederiksen war irr geworden oder hatte schon zuviel Grog getrunken.

„Saal?"

„Ja! Saal für rund zweitausend Personen! — Einen Abend!"

Da begriff Petersen. Mit der unerwarteten Schnelligkeit eines angreifenden Nashorns schnellte er auf den Freund zu und schloß ihn in die Arme.

„Peter! Alter Peter! Ich verstehe jetzt! — Dank, innigen Dank, alter Junge! Der Saal kostet gar nichts. Die Anzeigen, Plakate auch nichts, und du redest heute abend?"

„Ja, Henry! Um deinet- und meinetwillen! — Meine Zeugen auch! Die Welt soll wissen, daß unsere Schulweisheit sich manches nicht träumen läßt. Ich heiße Peter Frederiksen und werde ihr die Augen öffnen."

*

Tage angestrengter Arbeit lagen hinter den „Menschen

unterm Berg“. HD-I hatte eine weitgehende Veränderung seines Aussehens erfahren. Er ähnelte nunmehr durch den Anbau von großen Leitflossen, an deren Ende bewegliche Steuerruder angebracht waren, sehr stark einem riesigen Delphin.

In den Originalplänen hatten die Konstrukteure auf derartige Steuerruder verzichten zu können geglaubt. HD-I war zum Vorstoß in den Weltenraum erbaut worden und nicht für Tauch- und Flugzwecke auf der Erde. Nord war der Ansicht gewesen, daß eine wechselseitige Benutzung der Antriebspumpen dem Schiff hinreichende Wendigkeit im Wasser erteilen würde, wie eine Verlagerung des Quecksilbers in den Ballasttanks die gewünschte Tiefenänderung veranlassen würde.

Es hatte sich aber bei den Probefahrten herausgestellt, daß HD-I im Wasser Fahrtrichtungsänderungen zu langsam und schwerfällig ausführte. In der Luft sollte es durch Elektronenraketen gesteuert werden. Aber auch dort war keine genügende Präzision bei allen Wende-, Steig- und Niedergehmanövern zu erzielen. So entstanden als Steuergerät die Flossen.

Helan ist leichter als Luft, härter als Stahl. Wurde das Schiff mit Ausnahme der Aufenthaltsräume für die Bemannung evakuiert, das heißt luftleer gepumpt, so besaß es einen noch größeren Auftrieb, als das Helan ihm an sich schon verschaffte. Zeppeline sind nur durch ihre Füllung mit Wasserstoff oder Helium leichter als Luft, beides Gase, deren spezifisches Gewicht kleiner als das der Atmosphäre

ist. Ein luftleerer Raum ist naturgemäß noch leichter als ein gasgefüllter, denn nichts wiegt weniger als etwas. Bisher hatte die Technik aus diesen Tatsachen keine praktischen Folgerungen ziehen können, da es auf der Erde kein Material gab, das so leicht und widerstandsfähig wie Helan war.

Ein luftleer gemachtes Helanschiff allein gestattet den Aufstieg bis an die Grenze unserer Atmosphäre, ohne Kraftaufwand.

Vollkommen neuartig war der Antrieb von HD-I. Torwaldts Forschung war es gelungen, Elektronenausstoßröhren, kurz E-Röhren, zu konstruieren, die die bei der Atomzertrümmerung freiwerdenden Elektronen mit ungeheurer Geschwindigkeit ausstießen. Das Rückstoßprinzip der Rakete war zur idealen Vollkommenheit gelangt.

Noch war die Steigfähigkeit von HD-I allerdings nie bis zur äußersten Leistung ausgenutzt worden; es bestanden immerhin große technische Bedenken, ohne ausreichende Vorversuche das Raumschiff, welches viel leichter als Luft war, lediglich durch den Raketenrückstoß wieder auf die Erde herunterzuzwingen. Die Verhältnisse lagen hier genau umgekehrt wie in den hergebrachten Fällen. Normale Raketen sind schwerer als Luft, und die Kraft des Rückstoßes treibt sie empor. Nach Ausbrennen des Treibmittels fallen sie vom höchsten Punkt ihrer Bahn infolge der Schwerkraft auf die Erde zurück. Das Helanschiff, bedeutend leichter als Luft, steigt von sich aus bis an die Grenzen der Atmosphäre und muß mit der Kraft der Elektro-

nenraketen wieder auf die Erdoberfläche hinuntergepreßt werden.

Nords erste Versuche waren daher nur Sprungversuche mit einem Schiff, welches künstlich etwas schwerer als Luft gehalten wurde. Bei den Probefahrten entdeckte er in einhundertfünfzig Meter Wassertiefe das Wrack eines vermutlich im Großen Kriege gesunkenen Kleinen Kreuzers. Die Tatsache gab ihm Veranlassung, HD-I am Heck mit einer Greifklaue auszurüsten. Mit dieser „ankerte" er an dem Steven des Wracks. Das Helanschiff wurde wasser- und luftleer gepumpt. Der Quecksilberballast blieb an Bord. Durch den Auftrieb richtete sich das Schiff senkrecht hoch. Wurde dann die Greifklaue geöffnet, so schoß HD-I mit ungeheurer Beschleunigung aufwärts, aus dem Wasser hinaus und in die Luft, bis die Bewegungsenergie verbraucht war. Wie in der Schußbahn einer schweren Mine landete das Schiff wieder im Wasser.

Die zweite große Schwierigkeit, die sich dem Aufstieg in die Stratosphäre entgegenstellte, bestand in der technischen Lösung des Ablassens des Quecksilberballastes und seiner Wiederaufnahme, denn ohne dieses Quecksilber war das Schiff bedeutend leichter als Wasser und hätte nicht tauchen können. Zu diesem Zweck war eine Boje konstruiert worden, in die das Quecksilber abgelassen wurde. Die Boje stieg nach Füllung automatisch an einem Kabel an die Oberfläche des Meeres, kaum sichtbar. Bei Landungsmanövern wurde zunächst Wasser geflutet, dann die Boje angesteuert und das Quecksilber übernom-

men. Mit dieser Füllung verwandelte sich der Luftkreuzer in ein U-Boot.

Jetzt, nachdem die Steuerflossen angebracht waren, auch das einwandfreie Arbeiten der Quecksilberboje genügend erprobt war, sollte der erste Versuch unternommen werden, das vollkommen evakuierte Schiff bis an die Grenzen seiner Steigfähigkeit zu treiben, dann, nach beendetem Aufstieg, Luft in die Kammern zu lassen und HD-I mit der Kraft der E-Röhren auf die Erde zurückzuzwingen. Eine Fahrt auf Leben und Tod. Versagte eine der Elektronenraketen, stimmte nur eine Berechnung nicht, so war die Bemannung einem elenden Tod in weit über hundert Kilometer Höhe preisgegeben. Nie wieder würde sie die Erde erreichen. Verloren im Raum schwebte ein glasklarer Körper mit dem Namen HD-I, in Hunderten von Jahren noch die zerfallenen Gerippe zweier todesmutiger Pioniere eines neuen Zeitalters tragend, stumme Zeugen deutschen Forschertums und Wagemuts.

Doch erst der Vorstoß in die Stratosphäre und darüber hinaus konnte die Verwendbarkeit des Schiffes zu Fahrten in den Weltenraum ergeben. Auf Donnerstag, den 2. August, war der erste Flug angesetzt.

*

HD-I hing wieder in seinen Haltekapseln an den Gittertürmen. Wieder wurde das Schiff, wie vor wenigen Wochen, ausgewogen, um den größeren Auftrieb, den es durch den Anbau der Helan-Steuerflossen erhalten hatte,

zahlenmäßig genau zu ermitteln.

Die Berechnung stimmte. Um einhundertvierundsechzig Kilogramm war die Tragfähigkeit in der Luft gestiegen, denn es mußte, da Helan zehnmal leichter als Luft ist, der Auftrieb um so größer werden, je mehr von diesem Stoff als Baumaterial verwendet wurde.

Wieder ertönte das Kommando: „Haltekapseln frei!“

HD-I schwebte. Wieder tankte es Zusatzballast und näherte sich dem Boden der Halle. Forster schob es leicht in das große Bassin. Nord flutete Wasser und Quecksilber. Das Schiff versank.

Da brauste noch einmal der Lautsprecher in die Stille der gewaltigen Montagehalle: „Also, Ingeborg! Punkt zehn Uhr fünfzehn von der Wasserwellenlänge auf Luftsendung und empfang umschalten!“

„Jawohl, HD-I! Funkplan wird genau eingehalten! Glückliche Fahrt und frohes Wiedersehen!“ klang Ingeborgs helle Stimme.

Es war feierlich still in der Halle geworden. Torwaldt und Forster standen schweigend am Rande des großen Bassins und sahen das Raumschiff, das nun zum erstenmal in unerforschte Höhen vorstoßen sollte, langsam im Unterwassertunnel verschwinden.

Die Kameraden gingen einen Weg, den noch keines Menschen Fuß beschritten. Neuland, vollkommen unbekanntes Neuland, würden sie in rasender Fahrt durcheilen unter der Wucht der lautlos Elektronen speienden Düsen. Neuland, das zu erforschen ihr Wille war, Neuland, das zu

erblicken den höchsten Preis, das Leben, kosten konnte. Fahrt wohl, Kameraden! Unser Werk, unsere Arbeit tragen euch.

Torwaldt grüßte in Gedanken nochmals die nicht mehr Sichtbaren und schritt auf die Schaltbühne zu, auf der Ingeborg tätig war, den Empfang auf die Radiostation neben ihrem Laboratorium umzulegen. Er trat neben sie und betrachtete ihr Tun. Sie blickte auf.

„Willst du hier die Verbindung mit dem Schiff aufrechterhalten, bis ich umgeschaltet habe?“

„Gewiß, Inge!“

„Danke, Helo!“

Sie eilte die Treppe hinunter der Tür zu, die zum Laboratorium führte.

Da durchtobte ein furchtbarer Knall aus dem Lautsprecher die Stille.

„Um Gottes willen, was ist das?“ — Ingeborg schrie entsetzt auf. Sie stand mit angehobenen Armen, verkrampften Fingern, bebend mitten in der Halle.

„Helo! Was ist das?“

Sie stürzte den Weg zurück, hinauf auf die Plattform.

„Helo!“

Sie umkrampfte seinen Arm, schüttelte ihn.

„Helo, sprich doch!“

Helo stierte betäubt, mit schreckgeweiteten Augen, auf den Lautsprecher. Der war stumm geworden.

„Helo! Wach doch auf! Wir müssen helfen! Helo! Das Schiff — ein Unglück!“

Ihre Stimme schluchzte vor Schmerz. Sie schüttelte den Arm des Freundes.

Da wich der Bann von ihm. Mit einem Satz schnellte er vor die Schalttafel, setzte sich. Die Hand riß den Hebel auf Sendung. Die Morsetaste hämmerte.

… — … — … — … —

Das Zeichen V, der Anruf.

Stille! Stumm blieb der Lautsprecher.

Noch einmal:

HD-I meldete sich nicht mehr.

„Hannes!“ Torwaldt schrie es in das Mikrophon. Forster war plötzlich neben ihm.

„Hannes!“ Der quälende Schmerz der Ungewißheit um das Schicksal des Freundes gellte aus der sich fast überschlagenden Stimme.

Nichts! Keine Antwort.

Helos Kopf sank vornüber auf die Hände. Er wühlte in seinen blonden Haaren.

Forster schnob pfeifend die Luft durch die Nase, wie ein wütiger Stier. Das einzige Geräusch in der Todesstille. Ingeborg lehnte, die Hände auf der Brust gekreuzt, zitternd an einem Pfeiler, weit geöffnet die großen, blauen Augen.

Wieder hämmerte die Morsetaste, jetzt unter Forsters harten, knorrigen Fingern.

„V … V … V .. . HD-I, antworte! … Was ist geschehen? … HD-I … HD-I!“

Der knatternde Takt riß Helo aus seinem dumpfen Brüten. Er hob den Kopf, strich die zerzausten Haare glatt und

versuchte die wirr hastenden Gedanken mit aller Gewalt seines Willens zu ordnen.

Was konnte geschehen sein? Zweifellos ein Zusammenprall, das Geräusch im Lautsprecher war zu eindeutig. Doch womit, womit? Hindernisse waren weder im Ausfahrtstunnel noch unter dem Spiegel der Ostsee vorhanden. Es sei denn —

Da durchzuckte ihn eine gräßliche Vorstellung.

Er schrie es laut heraus:

„Wenn ein Anschlag — ?“

Ingeborg versagten die Knie. Sie glitt haltlos an dem Pfeiler nieder. Ein schmaler, weher Schrei, der die Männer auffahren ließ. Forster fing sie auf und führte sie zu einem Stuhl. Torwaldt sprang hinzu.

„Inge? — Inge?“

Da pochten leise, kaum vernehmbar, aus dem Lautsprecher Signale. Drei Menschen lauschten in höchster Not nach den kaum vernehmlichen Zeichen.

Sie leben noch?

„Verstärker drei einschalten — in der Station!“ Ingeborg stieß die Worte hervor, unfähig, selbst zu handeln.

In kurzen Sätzen hastete Forster von der Plattform. Rannte durch die Halle und verschwand in der Tür.

Torwaldt hatte die Kopfhörer aufgegriffen, stülpte sie über. Es ging um Sein oder Nichtsein der Kameraden. Das Unglück mußte schwerer Natur gewesen sein, sonst wären die drahtlosen Zeichen nicht so schwach. Er riß den Schreibblock an sich und wollte die Meldung aufnehmen.

Da verstummten die Signale abermals.

Der Lautsprecher dröhnte plötzlich nach einem harten Knacken auf. Forster hatte den dritten Verstärker eingeschaltet. Man vernahm das Summen der Röhren.

Die Kopfhörer flogen von den Ohren. Die Verstärkung war zu groß, schmerzte im Trommelfell.

Ingeborg hatte sich unter Aufbietung ihres ganzen Willens zitternd erhoben und schob ihren Stuhl in die Nähe des Lautsprechers neben Helo. Beide blickten angstvoll nach der tönenden Fläche. Da! Jetzt wieder — klarer und deutlicher:

… — — — … , … — — — …

SOS, SOS!

Das schrecklichste Signal! Lebensgefahr!

Hören! — Hören! — Die Morsezeichen pochten. Helo schrieb:

„Schwere Havarie. Unter Vollkraft Zusa . . m . . m . . en-

… sto …"

Immer leiser waren die Zeichen geworden. Jetzt hörten sie ganz auf.

Nichts mehr! Nur das Summen der Röhren war zu hören. Totenstille!

„Zusammenstoß?" Helo ergänzte, entsetzt flüsternd, die unvollständige Meldung.

Zusammenstoß? —Womit?

Wie war ein Zusammenstoß möglich? Ein unter Wasser treibendes Wrack? Etwas anderes war unmöglich anzunehmen. Wie jetzt helfen? Die Eingeschlossenen aus ihrem

gläsernen Sarg befreien?

Der Aufenthaltsraum der Bemannung war nicht beschädigt, sonst wären sie sofort ertrunken und hätten die letzte Meldung nicht übermitteln können. Sauerstoff war für Tage in den Patronen. Da drohte keine Gefahr. Wie aber an das Schiff herankommen, dessen gesamte Maschinerie durch den furchtbaren Anprall anscheinend schwer gelitten hatte?

Da stürzte Forster in die Halle. Noch im Laufen rief er:

„Herr Doktor! Pillau anrufen! De Marinestation! Se solle en Flottentender mit Hochseetaucher zur Unfallstelle schicke."

Helo verstand. Forster wies den besten Weg, die Eingeschlossenen rasch zu befreien und das havarierte Schiff zu bergen. Er wandte sich, schon im Davoneilen, zu Ingeborg um.

„Kannst du den Dienst am Empfänger übernehmen?"

„Ja, Helo!"

„Gut! Komm in die Radiostation!" Er schritt schnell davon, gefolgt von Ingeborg, die ihr Laboratorium aufsuchte.

In knappen Worten berichtete Helo Torwaldt wenige Augenblicke später der für das Werk Detatom zuständigen Geheimstelle in Pillau über das Vorkommnis. Das Ferngespräch war nur kurz. Der Leiter des Stabes hatte mit militärischem Scharfblick sofort erkannt, daß höchste Gefahr im Verzuge war, und sagte die erwähnte Hilfe ohne Zögern zu. In vier Stunden würde die Rettungsmannschaft an der Unfallstelle eintreffen.

Torwaldt dankte, legte den Hörer auf und eilte in die Radiostation zu Ingeborg, voller Hoffnung, daß inzwischen noch eine ergänzende Meldung aus dem Schiff eingegangen sein könnte. Er wurde enttäuscht. Jede Verbindung mit HD-I war abgebrochen.

Forster stand in einer Ecke des Laboratoriums und paffte aus seiner Pfeife. Irgendein Gedanke schien ihn stark zu beschäftigen, sein Aussehen verriet es.

Plötzlich knurrte er los: „Herr Doktor! Wat meine Se, wenn ich et Werk verlasse würde und hinüber zur See gehe? Man kann dann wenigstens die Unfallstelle unter Beobachtung halte. Wat meinen Se?“

Torwaldt zögerte keinen Augenblick.

„Das ist ein ausgezeichneter Einfall, Forster. Ich werde Sie mit dem Schnellboot hinausbringen. Ingeborg“ — er wandte sich der Kameradin zu —, „du mußt ausnahmsweise einmal für wenige Minuten allein im Werk bleiben. Einer muß die Radiostation bedienen!“

„Selbstverständlich, Helo! Ich fürchte mich nicht!“

„Bravo! Aber Forster“, er zögerte eine Weile, ein neuer Gedanke bewegte ihn. „Ja, das ist das beste! Nehmen Sie den kleinen tragbaren Kurzwellensender mit, dann bleiben wir hier drinnen ständig auf dem laufenden über das, was draußen vorgeht!“

„Jawohl, Herr Doktor!“ Das gewohnte Knurren Forsters.

Ingeborg ging zum Apparateschrank, öffnete und wies stumm auf ein Traggestell mit Kastenaufbau, welches an der Holzwand hing. Torwaldt nahm es vorsichtig heraus

und schnallte es Forster auf den Rücken.

„Wollen Sie sonst noch etwas mitnehmen?“

„Ja! Einen Revolver!“ Ingeborg antwortete an Stelle des Gefragten.

Helo wandte sich erstaunt um und blickte in ihre ängstlich flackernden Augen.

„Fürchtest du eine Gefahr?“

„Ja, Helo! Mein Gefühl warnt mich! Der unheimliche Mensch ist in der Nähe!“

Die Erregung, die von Ingeborg ausging, sprang auf Helo über. Das Ereignis hatte alle drei zu tief erschüttert, als daß sie vollkommen Herr ihrer Nerven gewesen wären.

„Dä soll mer ens in den Finger falle!“ Forsters Augen glühten eine wilde Wut. Seine Hände fuhren in die Luft, als suchten sie die Kehle eines unsichtbaren Gegners zu fassen.

Ingeborg starrte entsetzt auf Forster. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Helo griff beruhigend nach ihrer Hand:

„Du hast recht! Gut! Wir werden Waffen mitnehmen. Forster, gehen Sie schon und machen Sie das Schnellboot fertig. Ich komme gleich nach und bringe die Armeepistole mit.“

„Jawohl, Herr Doktor!“

Forster verabschiedete sich von Ingeborg und trottete, den kleinen Sender auf dem Rücken, paffend aus dem Raum. Als die Tür sich geschlossen hatte, fuhr Torwaldt fort:

„Inge! Für den Fall, daß irgend etwas Unvorhergesehe-

nes hier im Werk geschieht oder ich nicht in spätestens zehn Minuten zurück bin, rufe sofort den Gendarmeriewachtmeister Raussein in Kahlberg an! Gleichfalls Pillau! Chiffre S D siebzehn."

Ingeborg nickte. „Ja, Helo! Komm bald wieder!"

„Aber, Mädel! Inge! Du weinst?"

„Helo!" Zwei große Tränen losten sich von den Augenwinkeln und rannen langsam über die blassen Wangen. Die feuchten Augen sahen ihn flehend an.

Torwaldt trat mit einem großen Schritt neben sie und legte sanft den Arm um ihre Schulter. Brüderlich war die Geste. Da sank ihr Kopf an seine Brust, und er fühlte das Zittern des schlanken Frauenkörpers seltsam erregend unter seiner Hand.

Und mit einem Male durchrieselte ihn ein schmerzlichsüßes Ahnen, daß er nicht mehr die Kameradin, sondern die Frau, Ingeborg, hielt. Hilflos wie ein Kind stand er vor dieser Erkenntnis.

Er blickte auf die Fülle blonden Haares herab, aus der ein herber, starker Duft kosend seine Sinne umfing. Ein niegekanntes Gefühl von Zärtlichkeit wallte in ihm auf und trieb ihn, ein zartes, liebes Wort zu sprechen, zu helfen, aufzurichten.

Er strich, ohne es zu wollen, nur seinem tastenden Sehnen folgend, Ingeborg sanft über das Haar.

„Inge — — ?"

Er fühlte, wie seine Stimme bebte, stockte, und vermochte den Satz, den seine Gedanken geformt hatten,

nicht auszusprechen.

Noch strich die Hand irrend, kosend über das weiche Blondhaar, daß die Finger den vibrierenden Reiz erschauernd seinem Körper mitteilten, da hob Ingeborg das tränenfeuchte, doch so glückliche Gesicht. Ihre Hände tasteten an seinen Schultern empor, fanden den Kopf und zogen ihn sanft hernieder, bis ihre Lippen seine hohe, weiße Stirn berührten. Ganz leisem jedes Wort ein zartes Streicheln, sprach sie, wie zu sich selbst:

„Geh, Helo! Forster wartet!"

Fassungslos stand Helo da und blickte wie ein erwachtes Kind mit großen, fragenden Augen in die ihrigen.

„Ja, geh', Lieber! Hörst du?" Sie rüttelte unendlich weich an seinen Schultern.

„Wach auf — — du!"

Helo fühlte: eine Welt von Hingabe und Liebe lag in dem einen kleinen „Du".

„Inge?"

„Ja?" Diese blauen, warmleuchtenden Augen!

Da griff er hastig, blutrot das Gesicht überlaufen, nach der Freundin Hände, küßte sie und jagte hinaus, als ob er Böses getan hätte — —

„Oh, Helo! Du Dummer! Lieber! Du großes, liebes Kind du!"

Doch Helo hörte die Worte nicht mehr.

An der Mauer des großen Bassins wartete das Schnellboot. Forster hatte die Atomzertrümmerungsapparatur, die die Elektronendüsen speiste, mit dem Kraftstrom des

Werks angeheizt.

Torwaldt lief die Treppe hinunter und sprang über.

„Hier, Forster! Die Armeepistole! Geladen und gesichert!“

„Dank schön, Herr Doktor!“ Er schnallte das große braune Lederfutteral unter dem Rock um die Hüften.

„Fertig?“

„Jawohl, Herr Doktor!“

„Also los!“

Forster holte die Halteleine ein. Torwaldt drückte den kleinen Hebel. Das Boot legte langsam ah und glitt auf den Ausfahrtstunnel zu.

Helo bediente das Steuer, doch seine Gedanken waren bei dem Erlebnis der letzten Minuten. Er war zag geworden, schwach. Es trieb ihn fast, hierzubleiben im Werk, bei Ingeborg, sie zu hegen und zu schützen, nicht hinauszufahren, wo die Gefahr lauern konnte. Er ahnte ein unfaßbares Glück und fürchtete, es zu verlieren.

Forsters Brummen riß ihn aus seinen Sinnen.

„Dunnerkiel! Jetzt han ich de Schwefelcher (Streichhölzer) verjesse.“

Das war allerdings sehr schlimm. Forster ohne qualmende Pfeife? Torwaldt mußte ungewollt bei dieser Vorstellung lächeln. Da fiel ihm ein. „Forster! Ich glaube, in der Kajüte liegt noch ein Paket, vorne im Kombüsenfach!“

„Will ens nachsehe!“

Forster zwängte sich vorsichtig die Stufen hinunter, behutsam, den tragbaren Sender zu schonen. Torwaldt schal-

tete den Lichttaster ein, der Gatter und Tore selbsttätig öffnete.

Die schwere Stahltür hob sich. Tropfende Perlen klatschten, ein blinkender Regen, hernieder. Dumpf hallte die Wölbung das Aufschlagen wider. Das Schnellboot glitt langsam hindurch.

Gespenstig hob sich, von unsichtbaren Kräften getrieben, das zweite, noch schwerere Stahltor. Tageslicht schimmerte, erst in schmalem Streifen, unter dem Wasser. Dann gleißten und sprühten die kleinen Wellen, und blendend brach die Helle herein, je höher die Stahlmasse sich schob.

Jetzt noch das Gatter, das Verunreinigungen abhielt. Es klappte, oben in Angeln gehalten, nach außen aufwärts, Schilf, Binsen, treibende Holzstücke, die sich davorgelagert hatten, hochhebend. Es schwenkte in großem Bogen senkrecht und legte sich nach hinten über. Aller Unrat fiel so von ihm ab.

Das Schnellboot glitt in den Außenkanal.

Mechanisch wandte Helo, wie tausendmal früher ausgeführt, das Steuer, um an der Treppe anzulegen. Seine Gedanken waren bei Ingeborg, kamen nicht los von dem, was geschehen war, spannen silberglänzende Fäden zu einer sonnigen Zukunft. War das die große Liebe? Er sann. Inge — — Inge— —

Ein Schatten huschte vorüber, verdunkelte den Bruchteil einer Sekunde die Sonne. Ein dumpfes Aufprallen. Helo fuhr hoch!

Zu spät! Eine widerlich süß riechende Maske erstickte den Warnungsschrei. Seine Hände fuhren zum Gesicht. Herunter, abreißen! Das war Chloroform! — — Nicht atmen! — — Nicht atmen!

Verzweifelt wehrte er sich mit Händen und Füßen gegen den unsichtbaren Angreifer. Er trat, faßte nach den pressenden Armen, die sein Genick umschnürten, wandte sich, versuchte sich über Bord zu werfen. Doch der Unsichtbare war stärker. Katzenartig wich er aller Abwehr aus.

Atmen! — — Pfui Teufel! Chloroform! — — Chloroform! — — Wo bleibt Forster?

Dumpf begann es Helo in den Ohren zu dröhnen. Paukenschläge hämmerten blechern.

Forster — — Inge — — Inge — — Liebste Inge!

Es wallte, hob ihn wogend. Seltsame Farben spielten rosa und rot. Wirbelnde Wolkenballen. Helo Torwaldt schwanden die Sinne. — — —

*

„Is Ihne besser, Herr Doktor?“ — Wie aus unendlicher Weite klang es.

Das war doch Forsters Stimme? Helo dachte, grübelte, tastete in dem grauen Nebel, der da in ihm wogte.

„Herr Doktor!“

Ja, ja! Das war Forsters Stimme. Wenn nur die Augenlider nicht so schwer wären und der Körper wie Blei. Schlafen, nur schlafen.

„Herr Doktor! Trinke Se noch was!“

Torwaldt fühlte etwas Kühles an den Lippen. Das war kein Wasser, brannte im Munde, schmerzte in der wunden Kehle, peitschte die Sinne, fegte die graulastenden Wolkenballen hinweg.

„Was ist? — — Forster — — ?“

Die Augen öffneten sich, starrten flackernd in Forsters Gesicht. Helo versuchte sich aufzurichten. Forster half.

„Was ist mit mir — — wo sind wir?“

Die Augen tasteten irr an den braunen Wänden, an den Fenstern der Kajüte, fielen zurück auf Forster.

„Trinke Se noch ne Kognak! Dä hät Ihne jootjedonn!“

Torwaldt nahm jetzt zitternd das Glas selbst und trank. Seine Besinnung kehrte wieder.

Mein Gott, ja! Der Schatten! Die Chloroformmaske. Der Kampf. — — Inge! Das Werk — — Gefahr! — — durchzuckte es ihn. Er hob sich, faßte Forster jäh an den Schultern, versuchte zu rütteln.

„Um's Himmels willen! Was ist geschehen — —? Sind wir im Werk? — — Wer hat — — — — mich — — — angefallen? For — — — ster, sagen Sie — — — — r-a-s-ch!“ — Er vermochte nur zu lallen.

„Es kapott, de Kerl! Ich hann em über de Haufen jeschosse. De spijoniert nich mehr!“

Forster hatte die Worte in grimmiger Wut herausgestoßen. Seine Augen leuchteten fast teuflisch vor Genugtuung. Torwaldt starrte! Alles war noch so unfaßbar.

„Wo — — sind — — wir?“

„Draußen, im Kanal!“

„Wir müssen — rasch — ins — Werk! — — Ingeborg — — benachrichtigen! — — Wie lange war — ich — ohne — Bewußtsein?“ Nur langsam sprach er. Man horte die Mühe, die es ihm machte, zusammenhängend zu reden.

„Jut ne Viertelstund, wenn nich mehr!“

Auch das noch! Ob Ingeborg gehandelt hatte? Angerufen?

Ehe sich Torwaldt über alles klarwerden konnte, vernahm er Stimmen. Auch Forster lauschte.

„Wat es denn nu los! Wie kommen hier Mensche hin, über de Zaun?“ Ungläubig stieß er die Worte hervor und sprang auf, sich selbst zu überzeugen.

Torwaldt wollte folgen, doch als er aufstand, kam die Schwäche über ihn. Vor den Augen tanzten kleine, glitzernde Sterne. Er sank zurück. Der Tisch bot ihm Stütze und Halt.

Da vernahm er Forsters Stimme:

„Sie sind es, Herr Raussein?“

Also doch die Ortspolizei! durchzuckte es Helo.

Die Antwort kam militärisch straff zurück, doch vernahm Torwaldt deutlich, daß der Sprecher außer Atem war.

„Wir wurden vor fünfzehn Minuten von Fräulein Doktor Hall telephonisch alarmiert.“ Die Stimme des Gendarmeriewachtmeisters war brüchig vor Aufregung. „Größte Gefahr! Das Schnellboot sei in der verabredeten Frist nicht zurückgekehrt. Schon vor einer halben Stunde erhielten

wir von der Marineleitung Pillau Befehl: Höchste Alarmbereitschaft! Detatom in Gefahr! Ich kann Ihnen nur sagen, wir saßen wie auf Kohlen, meine rasch herbeigerufenen Kameraden und ich. Als dann der Anruf von Fräulein Doktor Hall kam, war das direkt eine Erlösung. Wir sprangen auf unsere Räder und sausten hierher. Das Schloß des leichten Zauntores öffneten wir mit Pistolenschüssen“, er schob die Mütze ins Genick und wischte den Schweiß von der Stirn, dann sie vorschriftsmäßig zurechtsetzend: „Gott sei Dank, daß Sie noch am Leben sind und wir Sie vorfinden! Ich machte mir schon unterwegs Gedanken, wie ich in das Werk eindringen könnte.“ Er schnappte nach Atem. „Was ist geschehen? Bitte, berichten Sie!“

Statt aller Antwort trat Forster einen Schritt zur Seite und gab das Blickfeld frei. Seine Hand wies zu Boden.

„Dä lebt nich mehr!“ Forsters Stimme grollte vor Triumph. Der Wachtmeister und seine beiden Kameraden sprangen an Bord.

Raussein kniete nieder und untersuchte kurz den Toten. Wendete ihn auf die Seite, suchte den Ausschuß und ließ den leblosen Körper zurückfallen. Dann stand er auf:

„Da ist nichts mehr zu machen! Mitten durchs Herz geschossen!“

„Will ich meine!“ schnob Forster grimmig. „Noch han ich et Schieße nich verlernt. Alter Jäger, von de Elwer, Marburg. Da Kerl ärjert mich nich mehr!“

Ranssein war doch ein wenig betroffen ob der anschei-

nenden Gefühllosigkeit Forsters.

„Wollen Sie mir berichten, wie es dazu kam?“ Er zog Notizbuch und Bleistift heraus und sah den gemütlich an seiner Pfeife Paffenden scharf an.

„Jern, Herr Wachtmeister! Komme Se in die Kajüte! Da es noch Herr Doktor Torwaldt. Da kann Ihne auch en Liedche singe. Außerdem schreibt es sich besser im Sitze“, fügte er vergnüglich grinsend hinzu.

Raussein wollte folgen. Da wandte er sich noch einmal um: „Zörner! Fahren Sie zurück und lassen Sie die Tragbahre durch zwei Mann hierherbringen. Aber zuverlässige Leute. Es darf kein Aufsehen geben. Keine Silbe später im Ort! Schärfen Sie das den Leuten ein!“

„Jawohl, Herr Oberwachtmeister!“

„Und dann, Zörner, halten Sie hier Wache! Auf das geringste Verdächtige ohne Anruf schießen!“

„Jawohl, Herr Oberwachtmeister!“

„Doch halt! Tragen Sie erst den Toten an Land!“

„Jawohl, Herr Oberwachtmeister!“

Dann folgte Raussein in die Kajüte, während die beiden Wachtmeister sich anschickten, den Toten aufzuheben.

Raussein grüßte Helo Torwaldt, die Hand an der Mütze, wollte einige beglückwünschende Worte an ihn richten, da erkannte er, daß Doktor Torwaldts Gesicht gespenstig blaß und verfallen aussah.

„Mein Gott, Herr Doktor! Was ist Ihnen?“

„Guten Tag, Herr Raussein!“ Torwaldt streckte müde die Hand über den Tisch und bat den Oberwachtmeister,

Platz zu nehmen. Schleppend formte er die Worte:

„Lassen Sie — Herrn — Forster berichten! — Mich strengt es — noch — zu sehr an. Außerdem — weiß — ich — von dem — Ende — der Tragödie — gar nichts. — Bitte, Forster!“

Raussein wollte schreiben, da unterbrach ihn Torwaldt nochmals.

„Nein! — Nicht jetzt! — Ich muß — so rasch — wie möglich — ins Werk, Fräulein Hall wird — in größter Besorgnis sein. Ich gebe Ihnen — telephonisch — den genauen Bericht durch — ist es Ihnen recht?“

„Aber selbstverständlich, Herr Doktor!“

„Also, Forster, bitte!“

Forster begann: „Also“ — eine dicke Rauchwolke folgte dem Auftakt seiner Rede — „wie wir herausfuhren, bemerkte ich, daß ich keine Streichhölzer bei mir hatte, und ich rauch’ doch dauernd. Ich ging in die Kajüte, weil Herr Doktor Torwaldt meinte, da seien noch welche. Waren auch da, bloß an ‘nem andern Platz. Wie ich sie jerade jefunden hatte, hör ich was plumpsen. Ich dreh mich um. Da sehe ich den verdammten Schleicher, wie er Herrn Doktor Torwaldt so’n weißen Lappen vor et Jesicht quetscht. Der wehrte sich verzweifelt, aber der Kerl war flink wie en Aal. Ich riß de Pistol eraus. Aber schieße konnt ich nich. Die zwei waren zu sehr miteinander verwickelt. Es jing alles durchenein. Ich konnt auch nich so rasch eraus, weil ich de verdammte Sender, da steht dat Dinge noch“ — er wies in die Ecke; Raussein blickte sich um und musterte rasch das

Gerät — „auf dem Buckel hatte. Ich dat Dinge herunter, und wie ich jrad zu Hilfe kommen will, sehe ich schon, wie unser Doktor zusammenklappt."

Er zog ein paarmal an seiner Pfeife und drückte mit einem Stopfer die Glut fester.

„Der Kerl muß doch wat von mir jehört haben. Ich steh noch auf der Trepp, da stürzt er schon auf mich zu. Hoch die Pistole! Krach! Wie so'n Kanickel schlug er hintenüber. Dä verdammte Kerl. Dä hat unser erstes Werk auf'm Jewisse und beinah noch et Leben von unserem Doktor. Dat is alles." Dicke Rauchwolken kamen aus seinem Munde. „Ich jlaub, hätte ich nich zufällig die Schwefelcher verjesse, dat passiert mer sonst nie", setzte er mit dem unschuldigsten Gesicht hinzu, „dann wären wir alle zwei jetzt in die ewigen Jagdgründe. De verdammte Jiftmischer! Wat wor dat für en Teufelsjux, wo er Ihne vor et Jesicht hielt?"

„Chloroform, mit einer mir nicht bekannten, ungeheuer rasch betäubenden Beimengung", erwiderte Torwaldt.

„Donnerwetter! Das ist gerade noch mal gut gegangen, Herr Doktor!"

„Ja, gottlob!" Helo Torwaldt hatte sich mehr und mehr erholt. „Doch bitte, Herr Raussein! Verzeihen Sie, wenn ich scheinbar unhöflich Sie von Bord bitte. Ich muß so rasch wie möglich ins Werk. Sie werden die Aufregung Fräulein Halls über mein langes Ausbleiben sehr begreiflich finden. Ich muß ihr Gewißheit bringen, daß uns nichts Ernstes zugestoßen ist."

„Ernstes? — — Nichts zujestoßen? Dat Wor jrad ernst

jenug!“ platzte Forster heraus.

„Ja, schon!“ Helo drängte die Unruhe. „Ich fühle mich kräftig genug“ — er trank rasch noch einen Kognak —, „das Boot zurückzufahren. Herr Raussein! Es bleibt bei dem telephonischen Nachbericht. Die Hauptpunkte werden Sie ohnedies behalten haben. — Und Forster“, er wandte sich, schon im Stehen, doch immer noch auf den Tisch gestützt, ihm zu, „Sie kennen Ihre Anweisung! In einer Viertelstunde sind Sie drüben an der See und berichten!“ Torwaldt zog die Augenbrauen zusammen und sah Forster scharf an, als wollte er ausdrücken: Schweigen!

„Jawohl, Herr Doktor!“

Forster hob den tragbaren Sender auf. Die drei verließen die Kajüte, Helo Torwaldt von Raussein gestützt.

„Na, Herr Doktor! Is man aber noch arg wackelig!“

„Wird schon gehen! — Muß gehen!“

Er ließ sich am Steuer nieder.

Forster und der Wachtmeister verabschiedeten sich kurz und sprangen an Land.

Torwaldt wendete das Boot und verschwand in dem dunkel gähnenden Tunnel.

Entgeistert starrten ihm die zwei Dorfgewaltigen nach. Noch nie hatten sie das geheimnisvolle Schauspiel des wie von Zauberhand hochklappenden Gatters und der von unsichtbaren Kräften unhörbar hochgleitenden Stahlwand erlebt.

Doch Forster erteilte auf alle Fragen keine Antwort.

Nach wenigen Minuten landete Torwaldt an der Treppe

des großen Bassins im Werk. Ruhig strahlte die künstliche Sonne ihr Licht hernieder. Die körperliche Anstrengung, das Boot zu vertäuen, die wenigen Stufen hinaufzusteigen, ließ ihm das Blut zu Kopfe steigen. Er wurde schwindelig, hielt sich wenige Sekunden an dem Gitter der Treppe. Dann machte er sich frei und durchquerte in langsamen, müden Schritten die große Montagehalle. Jetzt erst fühlte er, wie stark das Betäubungsgift nachwirkte, seine lähmende Schwäche wurde ihm ganz offenbar.

Die Tür war erreicht. Torwaldt mußte einen Augenblick verharren, sich ausruhen. Die Klinke bot ihm Halt.

Dieses verteufelte Zeug! Was mochte es nur gewesen sein? Was gibt es für Gegenmittel? Die Gedanken wallten träge, der Kopf schmerzte. Das Hämmern des Blutes ließ jeden Pulsschlag peinigend empfinden.

Weiter! Ich muß zu Inge!

Er drückte die Klinke nieder, tastete sich kraftlos die Wand des Ganges entlang und öffnete die Tür zum Radiolaboratorium.

Da saß sie, die Kopfhörer umgehängt, schrieb hastig. Sollte die Verbindung mit dem havarierten Raumschiff wiederhergestellt sein?

Helo trat näher. Sie hatte ihn trotz der Dämpfung, die die an den Ohren liegenden Hörmuscheln verursachten, kommen hören, hob rasch, ohne sich umzublicken, die linke Hand, um anzudeuten, daß die Aufnahme der Radiomeldung keine Unterbrechung gestatte. Die Rechte schrieb, schrieb Wort für Wort. Helo Torwaldt ließ sich

neben Ingeborg nieder und blickte auf die Schrift. Doch alles verschwamm neblig vor seinen Augen. Er wollte einen Kopfhörer aufnehmen, einschalten, mithören. Doch alles war so müde, so zerschlagen in ihm. Nur etwas ausruhen! Er war ja jetzt bei ihr. Sie wußte nun, baß er heil zurückgekommen war. Jetzt nur schlafen können!

Die Energie, die ihn bis jetzt aufrechterhalten hatte, der Wille, ihr Nachricht zu bringen, erlosch mit der erfüllten Tat. Vor den Augen tanzten Kreise, es wogten und wallten wieder die grauen Nebelballen. Torwaldts Kopf sank lautlos auf die Tischplatte. Er war unter der Nachwirkung des Giftstoffes bewußtlos geworden.

*

Als Torwaldt das Bewußtsein wiederfand, glitten seine Augen erstaunt im Kreise. Wo war er denn? Das war doch Ingeborgs Laboratorium. Er aber lag doch ausgestreckt auf einem Bett! Wie kam das hierher? Er versuchte, sich zu erheben. Die Erinnerung an alles Geschehen des Vormittags lag jetzt klar vor ihm. Der Kopf war frei, nur die Schwäche in den Gelenken mahnte an den tückischen Überfall.

Da stand lautlos Ingeborg neben ihm. Aus ihren Augen sprach eine einzige warme, liebevolle Besorgnis. Sie schob den Arm unter seine Schulter wie eine gelernte Krankenschwester, half und sprach kein Wort.

Helo saß jetzt, die Hände auf die Holzkante des Feldbettes gestützt, den Kopf erhoben. Zwei Menschen sahen sich stumm in die Augen.

Ihre Hand fuhr glättend über sein dichtes, zerzaustes Blondhaar.

„Wie fühlst du dich, Helo?“ Wie lieb die Stimme klang!

„Danke, Inge! Wohl! Nur so schlaff und noch müde!“

„Willst du etwas trinken? Ich habe starken Kaffee bereitgestellt. Er wird dir guttun.“ Sie reichte ihm die Tasse. Er trank langsam Schluck um Schluck. Der Kaffee, die Wärme belebten.

Ingeborg nahm einen Stuhl und setzte sich neben Helo. Dieser vernahm jetzt erst, daß zwei Lautsprecher in Betrieb waren. Die Röhren summten.

„Dank' dir, Inge!“ Sie nahm die Tasse aus seinen Händen und stellte sie zur Seite auf den Tisch.

Er fühlte die Spannung des Unausgesprochenen zwischen sich und der Frau. Nein, nicht jetzt! Er mußte erst Klarheit über das Schicksal der Kameraden haben.

„Was ist mit Hannes?“

Ingeborg lächelte ruhig und heiter.

„Kein Grund zur Besorgnis mehr, sie werden bald zurücksein. Bist du imstande, meinem Bericht zu folgen?“

Helo nickte stumm.

„Als du nach den vereinbarten zehn Minuten nicht zurückwarst, rief ich sofort den Gendarmerieposten an. Raussein meldete sich persönlich. Pillau hatte ihn schon alarmiert.“

„Ja, das weiß ich von ihm selbst.“

„Gut! Die nächsten fünfundzwanzig Minuten waren die fürchterlichsten meines Lebens.“ Ingeborg sprach so

schlicht und ohne jedes Pathos, daß Helo, einer jähen Eingebung folgend, nach ihrer Hand griff und sie leise, wie abbittend, streichelte.

„Ist ja alles noch gut gegangen.“ Sie entzog ihm scheu ihre Hand, ihre innere Bewegung zu verbergen. Doch eine Glutwelle war ihr bis unter die blonden Haare in die schmale weiße Stirn gestiegen.

„Hör zu, Helo! Wenige Minuten nach dem Gespräch mit Raussein meldete sich leise HD-I. ‚Alles wohl. Später!‘ lautete die Meldung noch sehr schwach. Ich atmete trotz der furchtbaren Angst um dich und Forster auf. Etwa drei Minuten, bevor du kamst, setzte die Funkverbindung wieder ein, jetzt klar und stark wie normal. Hier ist das Telegramm.“ Sie nahm ein Blatt vom Tisch und las:

„‚Mit großem, grauem Körper, anscheinend U-Boot, zusammengestoßen. Sicht im Wasser schlecht. Durch Anprall Harsten leicht am Kopf verletzt. Quecksilberballast durchschlug dünne Trennwand, eintrat Kabelverteilerschacht. Erste Meldung noch durch Umfluten möglich. Jedoch überall leichter Kurzschluß. Jetzt durch Umpumpen Quecksilberballasttank und Reinigen von Verteilerschacht Kurzschluß behoben. Schiff fünfundzwanzig Grad Neigung, durch Ballastverschiebung. Hoffe trotzdem, durch weitere Verteilungsversuche ohne fremde Hilfe zurückzukehren. Nord.‘“

„Wann war das?“

„Zehn Uhr fünf. Während ich noch aufnahm, wurdest du ohnmächtig.“

„Und jetzt ist es?“ Helo sah auf die große Wanduhr. „Elf Uhr dreißig? So lange schlief ich?“

„Ja!“

Sie lächelte ihn froh an, wie eine Mutter ihr Kind.

„Hat Hannes sich später noch einmal gemeldet?“

„Ja, zweimal sogar. Die Nachricht von zehn Uhr achtzehn war nur kurz und besagte, daß sie aus dem Leck des vermutlichen U-Boots freigekommen wären. Ich hatte dich gerade hier gebettet“, fügte sie hinzu.

„Inge! Wie konntest du das allein schaffen?“ Helos ungläubiges Staunen sprach deutlich aus der Frage.

„Sehr einfach! Ich erinnerte mich, daß im Magazin noch ein leichtes Feldbett stand. Das brachte ich hierher, schlug es auf und schob es hinter den Stuhl, auf dem du, den Kopf auf dem Tisch, umgesunken warst. Du hattest gottlob die Stuhllehne senkrecht zur Tischkante gestellt. Dadurch war dein Rücken frei. Ich brauchte dich nur — ich möchte fast sagen — nach hinten umzukippen und du lagst auf dem Bett.“

Helo schüttelte nur staunend den Kopf und sagte nichts.

Ingeborg fuhr fort:

„Ich will nicht vorgreifen, sondern der Reihe nach berichten. Du rochst sehr stark nach Chloroform. Eine Ahnung von dem, was geschehen sein mochte, überkam mich. Ich fühlte instinktiv, als du nicht rechtzeitig zurückkamst, daß ein Verbrecher seine Hände im Spiel hatte. Wie du nun bewußtlos neben mir zusammenbrachst, der Chloroformgeruch mein ganzes Laboratorium durchzog, wur-

de mir diese Ahnung zur Gewißheit. Wie solltest du auch sonst mit Betäubungsmitteln in Berührung gekommen sein? Noch bevor ich dich bettete, rief ich das Marinelazarett Pillau an und fragte, was zu tun sei. Nähere Aufklärung erteilte ich nicht.“

Helo sah sie wie ein unfaßbares Wunder an.

„Der Chefarzt verordnete Sauerstoffeinatmung. Schaden könne sie auch nicht, falls meine Vermutung unrichtig sei. Ich holte, nachdem du lagst, unser Gerät und schob dir das Mundstück zwischen die Lippen. Eine halbe Stunde ließ ich dich laut Vorschrift einatmen. Du schliefst ganz ruhig. Scheint dir auch geholfen zu haben.“

„Inge! Du bist verblüffend. Funkmaat, Krankenschwester, Arzt, alles zur gleichen Zeit? Das hatte ich dir, offen gestanden, nicht zugetraut.“

In Ingeborgs Augen saß der frohlockende Schalk. Da mußte Helo Torwaldt, jetzt erst aus seinem Dämmerzustand ganz erwachend, leise auflachen.

„So?“

Der Schalk spottete mit strahlenden Augen

„Nein, wirklich nicht!“

„Du scheinst ja vor meinen Fähigkeiten keine allzu große Achtung zu haben. Doch Spaß beiseite, Helo, wir wollen froh sein, daß alles an diesem Unglückstage noch so glimpflich abgelaufen ist. Wir müssen unter einem Glücksstern stehen. Es hatte anders kommen können.“ Sie griff zu ihren Aufzeichnungen. „Zehn Uhr vierundzwanzig meldete sich zum ersten Male Forster mit seinem drahtlosen Te-

lephoniesender vom Strande, um zu fragen, ob du gut ins Werk gekommen seist, und um zu berichten, daß er durch sein Glas Menschen mit unverhältnismäßig großen Köpfen aus dem Wasser auftauchen sehe, die mit den Armen winkten. Da Hannes einen Zusammenstoß mit einem U-Boot vermutet hat, war es mir klar, daß es sich um die Besatzung des U-Bootes handelte, die mit Hilfe von Rettungshelmen auftauchte. Ich rief sofort die Gendarmerie Kahlberg an, die die Rettung veranlassen sollte. Von Raussein erfuhr ich dabei die näheren Einzelheiten Von dem Überfall auf dich und dem Tod des Angreifers. Übrigens steht Wachtmeister Zörner an der erbrochenen Gattertür, damit keiner hindurchkommt."

Torwaldt saß mit aufgestütztem Kopf da. Seine Miene spiegelte größtes Erstaunen. Plötzlich fuhr er hoch.

„Donnerwetter, Inge! Da gehen ja die merkwürdigsten Dinge vor. Ein deutsches U-Boot kommt nicht in unser Reichsschutzgebiet. Sollte ein fremdstaatliches in deutsche Hoheitsgewässer eingedrungen sein?"

„Darüber habe ich mir auch schon eine geraume Weile den Kopf zerbrochen und finde keine rechte Lösung des Rätsels. Ferner, wie konnte ein Mensch es nur fertigbringen, in das Schnellboot zu springen?"

„Der Bursche muß unser Aus- und Einfahren, das Arbeiten unserer Sicherungsanlage, besonders das Klappgitter, längere Zeit sehr genau beobachtet haben. Dazu aber müßte er innerhalb des Schutzgebietes gewesen sein. — Jetzt fällt mir etwas ein — zum Kuckuck, daß daran noch

keiner früher dachte!“

Ingeborg blickte erstaunt in Helos blasses Gesicht. Welche Erkenntnis mochte ihm gekommen sein?

„Dieser geriebene Bursche! Der hat sich ja wochenlang innerhalb unseres Zaunes, dicht über unseren Köpfen irgendwo auf dem ‚Kamelrücken‘ aufgehalten. Deshalb fand ihn auch keine Polizeistreife, noch die Hunde. Keiner kam je auf die Idee, daß er hier seinen Unterschlupf hatte. Der ausgekochte Spion nutzte die Sicherheit unseres eigenen Gebietes. Den Überfall wird er so bewerkstelligt haben, daß er, noch bevor das Gatter ganz hochgeklappt war, daran entlangturnte, von oben in das Schnellboot sprang und mich betäubte.“

Ingeborg sann einen Augenblick nach, dann blickte sie auf:

„Das ist allerdings eine Kombination, die den Tatsachen sehr nahekommen dürfte. Wenn HD-I zurück ist, würde ich vorschlagen, sofort mit der Durchsuchung unseres Gebietes oben auf dem ‚Kamel‘ zu beginnen. Wer weiß, ob nicht dieses überaus geheimnisvolle U-Boot in irgendeiner Beziehung zu dem Getöteten stand, der Angriff von zwei Fronten durchgeführt wurde.“

„Das ist durchaus nicht so unmöglich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es wäre auf alle Fälle ein höchst eigenartiges Zusammentreffen von Ereignissen, daß im gleichen Augenblick, in dem ein Angriff auf unser Werk ausgeführt wird, draußen ein unbekanntes U-Boot ausgerechnet vor unserem Ausfahrtsrohr sich aufhält. — Hat

sich übrigens noch etwas während meiner Ohnmacht ereignet?“

Ingeborg griff zu ihren Aufzeichnungen.

„Ja, elf Uhr vierzehn gab Forster die Meldung durch, daß nunmehr die Gendarmerie bei ihm eingetroffen sei. Auch Raussein sprach und berichtete, daß die Fischerboote zur Bergung der im Wasser Schwimmenden in Sicht seien. Kurz bevor du erwachtest, elf Uhr dreiundzwanzig, kam ein Anruf von Hannes, in welchem er mitteilte, daß die Umflutungsarbeiten zum Wiederherstellen des Gleichgewichts Fortschritte machten und er jetzt überzeugt sei, mit eigener Kraft in etwa einer Stunde zurückkehren zu können.“

„Demnach können wir HD-I gegen halb eins erwarten?“

„Ja! Ungefähr um diese Zeit.“

„Das ist mir mehr als angenehm, denn bevor noch der Marinebergungsdampfer vor Ort eintrifft, hat Nord dann das Feld geräumt, und kein Mensch weiß, wie das rätselhafte U-Boot, an dessen Vorhandensein ich nun nicht mehr zweifle, zu Schaden gekommen ist. HD-I bleibt für die Welt unsichtbar wie vorher. Weißt du, daß — — “

„Hallo! Hallo! Hier Posten Forster! Fräulein Doktor?“ Ingeborg sprang auf und eilte an das Mikrophon.

„Ja, Herr Forster!“

„Jetzt ham’mer die Kerls!“

Helo sah Ingeborg an, als ob er sagen wollte: Na, was sagst du nun? Dann wandte er sich dem Mikrophon zu: „Forster, fragen Sie die Leute, ob der Kommandant oder

ein Offizier sich unter ihnen befinde, er möge an das Mikrophon kommen."

„Ich will ens versuche, Herr Doktor!"

Die nächsten Worte waren undeutlich zu verstehen. Es war mehr ein dumpfes Gemurmel. Jetzt war wieder deutlich Forsters Stimme zu vernehmen.

„Herr Doktor! De eine hier will Offizier sein. Achtung! Ich überjebe dat Mikrophon. Fragen Se bitte!"

„Gut, Forster!" Jetzt packte Helo die Erregung. Gleich würde er Aufklärung bekommen.

Wieder das Knacken und Rascheln im Lautsprecher, dann ein fremder Tonfall.

Ingeborg stenographierte. Torwaldt lauschte gespannt dem Bericht.

Der Mann berichtete in einem Gemisch aus allen möglichen Sprachen, daß sie die Bemannung eines U-Bootes seien, das auf der Fahrt von der Herstellerwerft zur Ablieferung an die UdSSR nach Leningrad unterwegs gewesen sei. Auf der Höhe ihres jetzigen Unfallortes sei bei einem Versuchstauchmanöver ein Defekt in der Steuerungsanlage aufgetreten, der ein Wiederauftauchen unmöglich machte. Der Kommandant habe den Befehl gegeben, flaches Wasser anzulaufen, sich dort auf Grund zu legen, um mit Hilfe eines an Bord befindlichen Tauchgeräts einen Mann durch die Ausschleuskammer hinauszulassen, um den Fehler, der außenbords sein mußte, zu beheben. Plötzlich sei ein Zusammenstoß erfolgt mit einem anscheinend unter Wasser treibenden Wrack, der im vorderen Torpe-

doraum ein beträchtliches Leck verursacht habe. Gottlob hätte sich in diesem Raum im Augenblick des Zusammenpralls keine Mannschaft aufgehalten. Jedoch hätten mehrere Schotten geklemmt und nicht mehr dicht geschlossen, anscheinend durch Verwindung des Bootkörpers infolge der Wucht des Zusammenpralls. Das U-Boot sei langsam voll Wasser gelaufen, immerhin nicht so rasch, als daß nicht sämtliche Mitglieder der Besatzung sich mit den Rettungshelmen hätten ausrüsten können. Dann sei der Befehl zum Öffnen des Turmluks gegeben worden. In voller Ordnung seien Mann auf Mann hinausgestiegen und nach oben getrieben. Der Mann glaubte seinen Bericht an eine Behörde zu erstatten. Daß er zu einem Privatmann sprach, konnte er nicht wissen.

Torwaldt dankte in knappen Worten für die Berichterstattung und bat, den Gendarmeriewachtmeister an das Mikrophon zu lassen.

Raussein meldete sich: „Herr Doktor, Sie haben mich zu sprechen gewünscht?“

„Ja, Herr Raussein! Soeben habe ich erfahren, wie der Unfall des U-Bootes zustande gekommen ist. Ich schlage vor, daß ich jetzt sofort von hier aus die Marinestation Pillau anrufe und dem Kommandanten Bericht erstatte. Doch lassen Sie die Leute nicht aus den Augen und verhüten Sie, bitte, daß sie sich mit den Kahlberger Kurgästen unterhalten oder ihnen gar Schriftstücke zur Weiterführung übermitteln.“

„Jawohl, Herr Doktor! Ich habe schon entsprechende

Anweisungen gegeben. Reldin sperrt den Strand.“

„Gut so, Herr Raussein! Ich rufe sofort wieder an, wenn Pillau seine Entschlüsse gefaßt hat, was mit Boot und Mannschaft zu geschehen habe. Auf Wiederhören!“

TorWaldt schaltete ab, dann erhob er sich und schritt zur gegenüberliegenden Seite des Laboratoriums, wo die Fernsprechzentrale des unterirdischen Werkes eingebaut war.

Die Wählerscheibe schnurrte mehrmals — ein kurzes Warten.

„Hallo! Hier Detatom! Bitte S D siebzehn!“

„Hallo — Ja — Bitte den Chef der Marinenachrichtenstelle, Abteilung S D siebzehn.“

„Herr Kapitänleutnant Drews? — Guten Tag, Herr Kapitänleutnant! Hier ist Torwaldt, Detatom-Werke. Ich habe Ihnen eine recht interessante Neuigkeit mitzuteilen. Ein fremdes U-Boot ist in der Höhe unseres Werkes, etwa drei Kilometer vom Strande entfernt in See, unter Wasser havariert. — Wie meinen Sie? — Doch, Herr Kapitänleutnant! Ist nicht nur nicht unglaublich, sondern leider nicht mehr zu bestreitende Tatsache.“

Dann folgte, häufig unterbrochen durch Zwischenfragen des Chefs der Marinenachrichtenstelle, Torwaldts Wiedergabe der Meldung des Offiziers. Nach kaum fünf Minuten lagen die Anweisungen des Kommandanten der Festung vor. Ingeborg, die jetzt mithörte, schrieb sie nieder.

Torwaldt beendete das Gespräch, schritt zur Sendeap-

paratur zurück und schaltete ein.

Forster meldete sich und rief wunschgemäß Gendarmerieoberwachtmeister Raussein an das Mikrophon.

Torwaldt sprach: „Herr Raussein! Ich habe den Auftrag, Ihnen die Befehle der Festungskommandantur Pillau zu übermitteln, bitte, merken Sie auf!“ Er griff zu dem Blatt, das Ingeborg ihm zureichte, und las:

„‚Befehl 1763. K. P. 2/8 an GOW Raussein, Kahlberg, zugestellt durch die Detatom-Werke mangels vorhandener dienstlicher Verbindung.

Die Mannschaft des gesunkenen U-Bootes ist streng zu bewachen. Jede Fühlungnahme mit Dritten ist unter allen Umständen schärfstens zu verhindern. In ungefähr einer Stunde treffen auf der Kieschaussee zwei Transportkraftwagen und militärische Bedeckung ein. Dem Transportführer sind die Geretteten zu übergeben und ohne Verzögerung nach Pillau zu befördern. Härten sind zu vermeiden. Ein Marinekommando trifft bei gleicher Gelegenheit ein. Zur Unterstützung des Bergungsdampfers. Mit Hebung und Abtransport des U-Bootes nach Pillau wird sofort begonnen.‘“

„Haben Sie alles verstanden, oder soll ich den Befehl noch einmal wiederholen?“

„Nein, danke, Herr Doktor! Alles klar!“

„Gut, Herr Raussein! Dann leiten Sie bitte den Auftrag an Herrn Forster weiter, bis zum Eintreffen der Kraftwagen bei Ihnen zu bleiben, für den Fall notwendig werdender Verbindung, und dann ins Werk zurückzukehren.“

Das Gespräch war beendet.

Helo wollte sich setzen, da besann er sich:

„Wollen wir nicht versuchen, mit Hannes in Verbindung zu treten? Es ist jetzt kurz nach zwölf. Wir können dann wenigstens erfahren, wann er hier einzutreffen gedenkt."

„Ja, Helo!"

Ingeborg schaltete mehrere Hebel an einem zweiten Sender. Die Röhren glühten auf und summten leise. Dann glitt ihre Hand zur Morsetaste:

…—…— HD-I!

Noch einmal, nach kurzer Pause, das Anrufszeichen. Plötzlich unterbrach sie mitten im Signal das Senden und hob den Kopf.

„Mein Gott, Helo! Ich hab' ja den Empfänger noch auf Forsters Wellenlänge stehen. Bitte schalte rasch um!"

Torwaldt sprang zu. Skalenscheiben drehten sich unter seinen Fingern. Ein Schalter sprang knackend in eine andere Stellung. „Fertig!" Schon ertönte die Antwort von Bord HD-I. Die ersten Zeichen mochten durch die verspätete Umstellung des Empfängers verlorengegangen sein, doch der Sinn der Meldung blieb klar.

„— — tanden. Umflutungsarbeiten nahezu vollendet, Maschinen intakt. In zwanzig Minuten zurück. Nord."

„Glänzend! Also auch das wäre zur Zufriedenheit erledigt. Inge, wir haben trotz aller kleinen Malheure unseren Glückstag heute!"

„Ja, Helo! Unsern Glückstag — — !" Sie hatte die Worte

seltsam gedehnt gesprochen und betont, doch Helo, der wieder ganz in seiner Arbeit und seinem Werk aufgegangen war, hatte den tieferen Sinn nicht vernommen. Er hatte ihr den Rücken zugekehrt und schaltete den zweiten Empfänger ein, summte leise eine Melodie vor sich hin. Dann ließ er sich wie ein ausgelassener Junge auf das Feldbett fallen.

„So! Jetzt hängt Forster auch wieder an der Strippe.“

Da ging Ingeborg, ihre großen, blauen Augen auf ihn geheftet, leise den Kopf schüttelnd, hinaus.

„Bist ein glückliches Kind, Helo!“

Er schaute ihr verblüfft nach. Diese Antwort hatte er nicht erwartet.

*

Nach dem Mittagessen saßen die „Menschen unterm Berg“ bei Kaffee und Zigaretten. Die Unterhaltung war sehr angeregt.

Nord war gegen halb eins zurückgekehrt und hatte geglaubt, mit seinem eingehenden Bericht über den Zusammenstoß beträchtliches Aufsehen zu erregen. Wie groß aber war sein und Harstens Erstaunen, als sie von den Ereignissen erfuhren, die sich während ihrer Abwesenheit im Werk, davor und drüben auf See abgespielt hatten.

Helo entwickelte seine Gedankengänge über den vermeintlichen Schlupfwinkel des Spions, der sich nur innerhalb des umzäunten Schutzgebietes befinden konnte.

Sie faßten den Entschluß — Torwaldt hatte sich voll-

kommen von den Nachwirkungen des Giftstoffes erholt —, in einer halben Stunde aufzubrechen und den Rücken des „Kamels“ abzusuchen. Harsten, der bei dem Zusammenprall eine kleine Wunde am Kopf davongetragen hatte, sonst aber wohlauf war, sollte im Werk zurückbleiben.

Da schnurrte das Telephon.

Torwaldt sprang auf und ging in den Nebenraum, die Tür hinter sich schließend. Schon nach wenigen Minuten kam er zurück.

„Die Festungskommandantur Pillau“, berichtete er, „hat mitgeteilt, daß die Besatzung des U-Bootes vor etwa einer Stunde dort wohlbehalten eingetroffen ist und einstweilen sichergestellt wurde. Sein Kommandant hat dieselbe höchst unwahrscheinlich klingende Aussage gemacht wie jener Offizier am Strande per Mikrophon. Das U-Boot sei zur Ablieferung an Rußland bestimmt gewesen und, da es nicht armiert, nur als havariertes Handelsobjekt und -schiff anzusehen. Ein Mann von der Besatzung jedoch hat sich beim Verhör verplaudert und wird zur Zeit noch ein wenig ausgefragt“. Helo lächelte boshaft. „Immerhin haben sich beträchtliche Verdachtsmomente ergeben, daß unser so überaus aufmerksamer Spion nicht gerade zufällig just heute den Angriff wagte, als dieses geheimnisvolle U-Boot ausgerechnet vor unserem Stollen Havarie hatte. Die Abmessungen des Bootes sollen nach dem Bericht des Bergungsdampfers so sein, daß es bequem unseren Unterwassertunnel hätte zum Eintritt in unser Werk benutzen können, wenn das Sperrgatter von innen geöffnet war. Wir

können von großem Glück reden, daß wie durch ein Wunder beide Angriffe fehlschlugen. Auf alle Fälle“ — Helos Stimme war voll beißenden Spottes — „kostet die so überaus neugierigen Herren dieses Unternehmen eine gute Stange Gold, denn das U-Boot verfällt nach internationalem Recht, da es von der Bemannung vollzählig verlassen, der Bergungsgesellschaft, in diesem Falle ausgerechnet der deutschen Marine. Sein Typ ist somit kriegstechnisch entwertet. Ich bin bloß gespannt“, fügte er nach kurzem Sinnen hinzu, „wer uns solche liebevolle Anteilnahme entgegenbringt, die Untersuchung wird es ja über kurz oder lang ergeben.“

*

Im großen Bassin der Halle lag HD-I. Nicht die geringsten Spuren des Zusammenstoßes, der einem stählernen U-Boot ein Leck schlug, daß es als verloren von der Besatzung aufgegeben wurde, waren sichtbar. Auch die Beschädigungen im Innern waren geringfügig. Lediglich dem Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Umstände war die zeitweilige Manövrierunfähigkeit zuzuschreiben.

Als gerade das Schnellboot ablegen wollte, fiel es Torwaldt ein, daß das Schloß am Gattertor durch das Eindringen der Gendarmerie zerschmettert sei.

„Forster, haben wir noch ein Ersatzschloß für draußen?“

„Richtig! Da han ich auch nicht mehr dran jedacht. Ja, da is noch eins. Ich jeh et rasch hole und et Werkzeug dazu.“ Er sprang noch einmal die Stufen empor und durch-

querte mit eiligen Schritten die Halle. Nach kurzer Zeit war er mit einem Koffer zurück. Das Boot fuhr hinaus.

Das erste Tor öffnete sich, das zweite, das Schutzgatter klappte hoch, sie waren draußen im Haffkanal. Strahlende Sonne, warme Luft koste die Haut. Torwaldt wandte sich um. Ein Schauder überlief ihn. Von dort oben war der tükkische Angreifer auf ihn herabgesprungen. Auch Ingeborg und Nord folgten seiner Bewegung.

„Ist ooch eigentlich kaum begreiflich, wie der Kerl das bewerkstelligen konnte“, brach Nord das Schweigen. „Das Gatter verhindert doch, hochgestellt, jeden Sprung von dem Tunnelgewölbe. Der Mann muß wie eine Katze an den Stäben entlanggeklettert sein, während sie sich noch in Bewegung befanden, und zwar mit einer Schnelligkeit, die es ihm ermöglichte, noch rechtzeitig senkrecht über dem herausschießenden Boot anzukommen und hinunterzuspringen.“ Dann wandte er sich lachend zu Forster: „Wenn wir Sie und Ihre Pfeife nicht hätten! Stimmt’s, Sie kühner Held und Spionenjäger?“

„Alles Ding hat zwei Seite. Dat Sprichwort bleibt immer wohr!“ kam es knurrend zurück.

„Auch das ist richtig. Sie haben wieder den Nagel auf den Kopf getroffen!“

„Wie immer!“ tonte es brummend zurück.

Die vier stiegen lachend an Land. Harsten wendete das Boot und fuhr sofort zurück.

An dem Gattertor fanden die vier zu ihrer größten Überraschung den zweiten Ortsgendarmen, der seit nunmehr

fast sechs Stunden in wahrhaft ostpreußischer Ruhe, trotz aller Sonnenglut, dort Wache gehalten hatte.

„Um's Himmels willen, Herr Zörner! Hat man Sie hier denn ganz vergessen?“

„Scheint so, Herr Doktor! Aber macht nuscht! Se hätten mir schon abgelöst!“

Der Gendarm begrüßte die Ankommenden breit und heiter und erfuhr, während Forster das Schloß austauschte, von den Ereignissen des Vormittags, die zweifelsohne daran schuld waren, daß man ihn nicht abgelöst hatte.

Nach knapp zehn Minuten war die Arbeit erledigt. Das neue Schloß war eingebaut und tat einwandfrei seinen Dienst.

„Herr Zörner, Sie können jetzt getrost nach Kahlberg zurückkehren. Eine weitere Bewachung des Eingangs ist nicht mehr notwendig.“

„Meinen Sie, Herr Doktor?“

„Gewiß! Wozu wollen Sie hier noch länger vor einer verschlossenen Tür stehen? Sagen Sie bitte Ihrem Vorgesetzten, wir benötigten Ihre Dienste nicht mehr, und ich hätte Sie beurlaubt.“

„Na, is gut, Herr Doktor! Ich werd's ausrichten.“

Er grüßte militärisch. Forster schloß hinter dem Davonschreitenden das Tor. Dann schritten die vier dem Pfade zu, der auf den „Kamelrücken“ führte.

Nach wenigen Minuten erreichte Ingeborg als erste die Höhe und eine freie Stelle im Walde, die den Ausblick auf die See freigab. Der Anblick, der sich von dort aus bot, ent-

lockte ihren Lippen einen Ausruf der Überraschung.

Die drei Männer traten neben sie. Das war allerdings ein seltenes Bild auf der sonst so stillen und ruhigen Nehrung. Düne und Strand waren schwarz von Menschen. Draußen auf der See lag der Marinebergungsdampfer vor Anker. Man erkannte deutlich, wie gerade in diesem Augenblick ein Taucher die Leiter von Bord hinunterstieg und in den Fluten verschwand. Die Neugierde der Badegäste, die sich dort unten eingefunden hatten, war nur zu verständlich.

Noch eine Weile betrachteten die vier die Geschehnisse, dann schritten sie weiter und bogen auf einen schmalen, kaum ausgetretenen Pfad, der den Kamm des „Kamels“ entlangführte.

Hannes Nord, der als erster ging, blieb nach wenigen Schritten stehen und wandte sich um: „Ich schlage vor, daß wir jetzt getrennt suchen. Der in Reihen gepflanzte, auf das Haff zu herunterlaufende Baumbestand erleichtert uns die Arbeit erheblich, wie ich eben feststelle. Es bleibt aber nichts anderes übrig, als daß wir in einer Art dünnem Schützenschleier durch die Baumreihen hinunterdrücken, und zwar an den Stellen, die das Vorhandensein des Unterschlupfes nach Aussehen und Lage wahrscheinlich machen. Dann ist System in der Sache. Unten angekommen, sammeln wir uns wieder, steigen den bequemeren Weg, auf dem wir kamen, hinauf, und das Spiel beginnt, um die Breite unserer Front nach Osten verschoben, von neuem. Wir werden uns hier oben Zeichen machen, wo wir angefangen haben. Am einfachsten ist wohl, jeder knotet sein

Taschentuch an einen Ast als Marke, welcher Schlag begangen wurde, und löst es wieder, wenn er zurückkommt.

„Der Vorschlag ist gut!“ stimmte Helo bei. „Also auf an die Arbeit!“

Nord teilte die Gänge ein. Bald hatten sie sich getrennt und suchten, jeder auf seinem Bereich, den recht steilen Hang ab.

Forster war am rechten Flügel, dann kamen Torwaldt, Ingeborg und ganz links Hannes Nord.

Helo sah ab und zu das helle Kleid der Freundin zwischen den Stämmen schimmern, doch die Steilheit des Berges und der Zweck des Vorhabens zwangen seine Blikke zu Boden.

Er mochte die Hälfte des Hanges heruntergeklettert sein, als er plötzlich vermeinte, Ingeborgs Stimme gehört zu haben.

Er antwortete. Stille.

Noch einmal, lauter:

„Inge!“ Nichts rührte sich.

„Inge!“ Keine Antwort.

Von fern tönte Nords Stimme: „Was ist los?“

Helo schrie so laut er konnte, die Hände schalltrichtergleich am Munde. Die Stimme bebte: „Ingeborg muß etwas zugestoßen sein!“

„Ich komme!“ tönte es zurück.

Auch Forster hatte das Rufen vernommen. Hastig bahnte er sich einen Weg durch die trockenen Äste.

Helo war maßlos erregt. Er strebte der Stelle zu, an der

er Ingeborg zum letztenmal gesehen zu haben glaubte. Um Gottes willen, was mochte ihr zugestoßen sein?

Ungestüm brach er sich quer durch die niedrigen Kiefern Bahn. Er fühlte, wie sein Herzschlag am Halse pochte. „Inge! Inge!“ rief er ein ums andere Mal. Keine Antwort!

Seine Gedanken hasteten wirr durcheinander.

Wie war das möglich? Hier konnte doch niemand verschwinden! War sie ausgeglitten und unglücklich mit dem Kopf gegen einen Baum geschlagen, bewußtlos geworden?

Da kam Nord. Auch er erregt und bestürzt. Und wie ein wilder Stier brach jetzt Forster neben ihm durch die Zweige, die Pfeife in der einen Hand weit vorgestreckt. Seine Augen funkelten böse.

„Wat es mit unserm Fräulein?“ Zorn, Wut und hegende Sorge dröhnten aus der rauhen Stimme.

„Ich weiß es selbst nicht, Forster“, gab Helo zur Antwort; dann wandte er sich erregt an Nord: „Hannes, vor wenigen Augenblicken habe ich sie noch gesehen. Dann war es mir, als ob ich einen schwachen Schrei hörte. Ich rief sofort. Keine Antwort.“

Er bebte. Seine Blicke irrten im Rund.

Nord hatte sich schon wieder in der Gewalt.

„Bleibt hier! Ich steige nach oben und suche Inges Taschentuch. Dann komme ich die Baumreihe herunter, der sie gefolgt sein muß. Auf dem nadelübersäten Boden bleibt ja keine Spur zurück.“ Die letzten Worte stieß er schon im Davoneilen heraus.

In großen Sprüngen hastete er keuchend den Hang hin-

auf. Helo war von qualvoller Sorge geschüttelt.

„Inge! — — — — Ingeborg!“

Nur der Wald warf schwach den Widerhall seiner Stimme zurück.

Da näherten sich Nords Schritte. Mehr rutschend und gleitend eilte er auf dem glatten Nadelboden abwärts. Er hielt sich wenige Reihen weiter links. Torwaldt und Forster bahnten sich ihren Weg zu ihm hin.

„Das muß ihr Weg sein!“ Nords jagender Atem stieß die Worte abgerissen hervor. „Helo!“ Er rang nach Luft. „Geh du hier links, die übernächste Baumreihe, Forster, Sie rechts! Los!“

Die drei schritten jetzt langsamer, den Boden absuchend, zu Tal.

Nach wenigen Metern schrie Helo plötzlich laut auf: „Hier! Herkommen! Ein großes Loch!“

Knacken, Brechen des morschen Unterholzes, dann standen sie neben Helo, der auf den Knien lag und in die dunkeldräuende Öffnung starrte. Jetzt ließ er sich vornüberfallen, lag platt auf dem Boden und tastete mit den Händen in dem Erdloch.

„Forster! Streichhölzer!“

Er wälzte sich auf die Seite, hob den Arm und nahm die Schachtel.

Zischen! Das Zündholz flammte auf. Flackernd tanzte das gelbe Licht in dem Schwarz der Höhle.

„Da liegt sie!“ Ein weher Schrei Torwaldts.

Nord und Forster beugten sich hastig vor. Nur den hel-

len Schimmer des Kleides erkannten sie, dann verlosch das Streichholz.

In Gedankenschnelle hatte sich Helo herumgeworfen, die Beine baumelten in die Öffnung.

„Laßt mich hinunter! Vorsichtig, damit ich sie nicht trete!“

Hannes Nord faßte die hochgestreckten Arme. Forster kniete und griff unter die Schultern. Torwaldt versank in der Höhlung.

„Loslassen! Ich habe festen Boden unter den Füßen!“ Dumpf tönte die Stimme unheimlich aus der Erde.

Bange Sekunden vergingen. Da flammte wieder ein Streichholz auf. Die beiden oben starrten angestrengt in die Tiefe.

Mein Gott! Ja! Da lag Ingeborg gekrümmt, leblos am Boden.

Wieder verlosch die Flamme.

„Leg dich an den Rand, Hannes!“ Die entsetzlich dumpfe, vor Erregung heisere Stimme aus der Erde: „Ich reiche dir Inge hinaus!“

Nord lag, die Hände vorgestreckt.

Ein blonder Kopf tauchte schwankend, haltlos schlenkernd auf, fiel nach hinten. Über ein todblasses Gesicht flutete das helle Sonnenlicht. Vier Hände griffen zu. Ingeborg lag ausgestreckt, leblos auf dem Waldboden. Dann zogen sie Helo herauf.

Er beugte sich über sie. Horchte — horchte — Wo ist das Leben? — Poche doch, Herz! Poche!

Ein Jubelschrei riß durch die furchtbare Beklemmung: „Sie lebt!“

Ein glückselig strahlendes Gesicht blickte den Freund an. „Hannes, ihr Herz schlägt!“

„Helo, du blutest ja! — Am Arm!“

Torwaldt wischte. Keine Wunde. Es war Ingeborgs Blut. Ein heißer Schreck durchfuhr ihn.

Er untersuchte sie mit aller Zartheit, doch seine Finger Zitterten. Im Gesicht nichts, nichts an den unbekleideten Armen.

Er hob ihren Kopf, da faßte er in Feuchten Klebriges. Am Hinterkopf, im dichten Blondhaar versteckt, fand Helo eine kleine Wunde, nicht größer als ein Fünfpfennigstück.

„Forster! Eilen Sie hinunter! Alarmieren Sie am Tor Harsten! Wir tragen Fräulein Hall zum Kanal. Rasch!“

In großen Sätzen eilte Forster davon und verschwand zwischen den Bäumen.

Nord und Torwaldt hoben sanft die Bewußtlose auf und trugen sie zu Tal, ein schwieriges Werk bei der Steilheit des Hanges.

Bald hatten sie das Ärgste geschafft. Auf der ebenen Wiese am Haff ließ sich’s rascher ausschreiten. Sie betteten Ingeborg weich und schattig am Ufer des Einfahrtskanals.

Helo brachte Wasser, wusch die Wunde, kühlte Stirn und Puls.

Der Atem der Bewußtlosen setzte kräftiger ein. Das Herz mußte angeregt werden. Da öffnete er mit zitternden Fingern die Bluse, entblößte die linke Schulter. Ein wehes

Gefühl, heiße Liebe, Schmerz, Scham überfielen ihn. Nicht die geliebte Frau sehen, so sehen! Er preßte das kühle Tuch auf die Brust und verhüllte die Blöße.

Das Boot schoß heran. Sie trugen Ingeborg hinein. Nur Helo fuhr mit Harsten ins Werk. Nord entschloß sich, draußen zu bleiben und die seltsame Höhle, die schuld war an Ingeborgs Unglück, näher zu untersuchen. Das Boot verschwand in dem dunkel gähnenden Rachen des Werktunnels.

*

In den Abendstunden saßen Torwaldt, Nord, Harsten und Forster um den runden Tisch des Rauchzimmers. Ingeborg schlief fest unter der Wirkung eines Beruhigungsmittels. Am Spätnachmittag hatte sich Übelkeit bei ihr eingestellt, Anzeichen einer leichten Gehirnerschütterung. Puls und Temperatur waren jedoch so normal, daß die Männer keine Befürchtung zu hegen brauchten. Morgen würde der Marinearzt mit dem Auto kommen, das Helo zur Festungskommandantur Pillau bringen sollte, zum Bericht über den Überfall, der auf ihn verübt worden war. Auf Wunsch der Werkleitung war zugestanden worden, daß der Arzt mit verbundenen Augen in die unterirdischen Anlagen geführt werden durfte. Kapitänleutnant Drews von der Marinenachrichtenstelle hatte die Zweckmäßigkeit dieser Bitte erkannt und auch den Kommandanten, der sich erst heftig dagegen sträubte, davon zu überzeugen verstanden.

Hannes Nord und Forster hatten die Höhle, in die Ingeborg eingesunken war, einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Es war der Unterschlupf des Spions, den sie auf diese Weise zufällig entdeckten. Er war sehr raffiniert angelegt und vorzüglich der Umgebung angepaßt. Nach weiterem Abdecken der nur dünnen Bedachung, die aus starkem Segeltuch, Holzrippen und wiederaufgetragenem Mutterboden bestand — daher das leichte Durchbrechen eines Menschen —, hatte Forster eine Art Scherenfernrohr entdeckt. In der Wandung mündete ein Messingrohr. Sie fanden wenige Meter ab, durch Belegung mit Rindenstükken täuschend einem abgestorbenen Baum nachgebildet, den senkrechten Ast dieses Fernrohrs und hoch oben die Ausgucklinse, ferner einen Kurzwellenempfänger, Lebensmittel, hauptsächlich Konserven, Bücher und Aufzeichnungen in einer Codeschrift.

Wie der Spion diese Hilfsmittel herangeschafft, wie er diese Höhle hatte bauen können, so daß alle herausgeschaffte Erde nicht in der Umgebung blieb, wo sie ihn verraten hätte, und wie er sich verproviantieren konnte, blieb für ewig sein Geheimnis, das er mit in den Tod genommen hatte. Es gab nur eine Erklärung: daß er Hintermänner gehabt haben mußte, die ihn in dunklen Nächten auf Booten über das Haff hinweg mit allem Erforderlichen versorgten.

Einen Teil der Gegenstände hatten Nord und Forster mitgenommen; besonderen Wert legte Nord auf die Aufzeichnungen.

Als Ingeborg schlief, machte sich Torwaldt über die

Chiffreschrift her. Nach fast zweistündigem anstrengendem Kombinieren hatte sein mathematisches Genie den Schlüssel gefunden.

Alles hatte der Spion ausgeschnüffelt, die Wetterbeobachtungsanlage, die Belüftungsschächte sogar mit dem Lot nachgemessen, war aber zu der Überzeugung gekommen, daß sie durch die verzwickte und winklige Anlage für ein Eindringen oder eine Sprengung ungeeignet seien. Man fand genaue Aufzeichnungen über jede Bewegung des Schnellboots, dann Decknamen, anscheinend die der Verbindungsmänner, leider aber keine Adressen. Das Material war sehr aufschlußreich besonders deshalb, weil es nachwies, wo noch Schwächen an dem sonst unangreifbaren Werk Detatom Zwei vorhanden waren. Diese sollten baldmöglichst beseitigt werden; dann mußte ein Eindringen oder eine Beschädigung selbst einem noch gerisseneren Spion als dem Erschossenen unmöglich sein. Torwaldt beschloß, sämtliche Aufzeichnungen am anderen Tag nach Pillau mitzunehmen. Klarer konnte die Gefährlichkeit des Erschossenen nicht bewiesen werden.

Spät war es, als die Männer sich trennten und nach dem so ereignisreichen Tage ihre Zimmer aufsuchten.

Nur Helo Torwaldt lag noch lange wach. Er sann und sann: Inge … Inge …, bis auch ihn der Schlaf befiel.

DRITTES BUCH

Tat und Erfüllung

Gegen Ende des sonnigen Septembers erhielt Professor Bogurr in die Ferienstille seines Instituts einen Brief, der sein Gemüt heftig bewegte und ihn zugleich beglückte. Torwaldt hatte seit Monaten wieder einmal geschrieben, zwar nur kurz, aber mit diesen wenigen Zeilen Bogurrs unausgesprochene heimlichste Sehnsucht unerwartet erfüllt. Der Brief enthielt in warmen Worten die Einladung, auf einige Wochen in das unterirdische Werk zu kommen, seinen „durch lange Jahre der praktischen Erfahrung geschulten Rat ihnen zur Verfügung zu stellen". Bogurr las freudig wieder und wieder die Zeilen. Wie lautete der Schlußsatz? Der Professor überflog ihn schmunzelnd noch einmal: „Es harrt Ihrer eine Reihe von Fragen und Problemen, denen Ihre längere Praxis eine raschere und elegantere Lösung bereiten dürfte, als unsere bisher nur theoretischen Erwägungen erwarten lassen." — Ob er hinging? Und ob! Er hätte mit der Jugend nicht so verwachsen sein, mit beiden Beinen nicht so im Forschungsleben stehen müssen, um solcher Einladung und Bitte zu widerstehen. Bitte? Nein! Die Lockung, endlich selbst einmal mit eigenen Augen sich von den Fortschritten der Arbeiten seiner Schüler zu überzeugen, war so überwältigend, daß alle

anderen Gefühle und Gedanken von ihr verdrängt wurden.

Wann konnte er fahren? Lag noch etwas Wichtiges vor? Nein! Überdies waren Ferien! Er konnte sich sofort freimachen. Das Institut durfte er ruhig für einige Zeit den bewährten Händen Doktor Sallers, seines Ersten Assistenten, anvertrauen, der vor vierzehn Tagen von seinem Urlaub zurückgekehrt war. Heute abend den Schlafwagen nach Berlin benutzen? Morgen würde er die Nacht schon im „Zauberberg" verbringen. Das lockte, und wie es lockte! Ganz jung und unternehmungslustig hatte ihn die Botschaft gestimmt. Der Entschluß war gefaßt. Er ging ans Telephon. Die Wählerscheibe schnurrte unter den kleinen, fleischigen Fingern.

*

Der Zug näherte sich Elbing. Professor Bogurr war mit seinen Gedanken die letzten fünfzehn Stunden dem ratternden Takt, der dumpf unter ihm pochte, weit vorausgeeilt. Seine Sinne malten ihm das unerhört geheimnisvolle Werk und seine Inneneinrichtung aus. Er wußte, Phantastisches würde er zu sehen bekommen. Wenn es nur schon so weit wäre! Ungeduld wie die eines kleinen Jungen Stunden vor der Weihnachtsbescherung prickelte in ihm, der trotz seiner einundfünfzig Jahre sich jung erhalten hatte wie selten Männer gerade seines Standes: Professoren. Er dachte an Nord, Torwaldt, die kleine Hall. Donnerwetter ja, die Hall! War ein patenter Kerl gewesen. Glänzende Arbeit damals. Wie mochte sie sich dort bei zwei solchen

Genies entwickelt haben? Die Hall hatte er damals beneidet, als sie dorthin durfte. Er hätte was gegeben, mit ihr zu tauschen, den Professor stracks an den Nagel gehangen, um dort mitarbeiten zu können. Und jetzt durfte er selbst hin! Ein langjähriger heimlicher Traum, an dessen Erfüllung er nie geglaubt hatte, wurde Wirklichkeit.

Der Zug bremste, hielt. Der Professor durchschritt den Gang und öffnete die Tür.

Auf der obersten Stufe des Wagentrittbrettes verharrte er suchend einen Augenblick. Beim Potrimkus, da standen sie: Torwaldt und Hall. Donnerwetter, war das Mädel hübsch geworden! Wie ihre Augen strahlten! Und Torwaldt energischer, sicherer. Auch in seinen Augen dieser frohe Glanz. Donnerwetter, sollten — — ?

Da waren sie bei ihm, der sich langsam durch die Menschenflut Bahn brach, angelangt.

„Guten Tag, Herr Professor!“ Wie das aus ihrer hellen Kehle jubelte!

„Mahlzeit, Fräulein Hall! Mein lieber Torwaldt! Mahlzeit! Haben Sie mir eine Freude gemacht!“

„Wirklich, Herr Professor?“ In Helos Augen saß der Schalk.

„Wirklich?!“ Bogurr schnappte in gut gespielter Entrüstung nach Luft, wie er die Frage in gänzlich verändertem Tonfall wiederholte. „Ja, wirklich, Sie — Sie —“, er suchte nach irgendeinem anzüglichen Spottnamen, seiner Freude Luft zu machen, „Sie verflixter Heimlichtuer!“

Wie konnte das Mädel jetzt so hell lachen! Früher war

sie doch viel zurückhaltender gewesen.

„Haben Sie noch mehr Gepäck, Herr Professor?"

„Nein, nur diesen Handkoffer!"

„Also, dann los!"

*

In der Spätdämmerung näherte sich das Schnellboot dem Einfahrtskanal zu dem unterirdischen Werk. Professor Bogurr hatte sich von seinem ersten fassungslosen Staunen über den Elektronenantrieb des Bootes erholt, doch die Wirkung war nachhaltend und hatte ihn seelisch erschüttert. Mit nie erlebter Spannung lauschte er dem Bericht Torwaldts über die technischen Einzelheiten des Vorgangs in den E-Röhren. Was er unter dem Eindruck jenes Wissens, das Allgemeingut der Wissenschaft war, nie für möglich gehalten hatte oder nur als vagen Traum zukünftiger Entwicklung rein theoretisch durchdenken konnte, war hier schon Wirklichkeit geworden, ohne daß außer den Erfindern eine Menschenseele darum wußte. Mit vor Erregung zitternden Händen hatte er scheu, in stiller Andacht, über die Atomzertrümmerungsröhren getastet, die kaum größer waren als normale Radiosenderöhren. Wirklichkeit, greifbare Wirklichkeit vor wenigen Minuten noch belächelte Phantasie; hier stoben aus den Emissionsröhren — Auspuff, wie Torwaldt sie lächelnd bezeichnete — freie Elektronen mit geradezu unirdischen Geschwindigkeiten, mit einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit, hunderttausend Kilometer je Sekunde, und gaben

dem Boot je nach der regelbaren Menge einen Antrieb, den bis zu hundert Kilometer in der Stunde zu steigern möglich war. Immer wieder hatte er Torwaldts Erläuterungen unterbrochen, in unstillbarer Wißbegier nach Einzelheiten gefragt, um nach einer knappen halben Stunde feststellen zu müssen, daß so manches über sein Fassungsvermögen ging, zu neuartig war, selbst für ihn, der als eine der Leuchten der deutschen Wissenschaft galt. Er gestand sich freimütig ein, daß ihm zum ersten Male seit langen Jahren, seit seiner Studentenzeit, sein „Kopf rauchte".

So viel hatte er von seinem Besuch erwartet, doch das erste, was er sah und tief, tief innerlich als Wissenschaftler, Forscher und Mensch erlebte, war so überwältigend, daß er um Fassung rang. Zuviel, zuviel auf einmal. Zn jäh solche Erkenntnis, um die die Menschheit seit Jahrzehnten rang. Und Torwaldt hatte das Problem gelöst, sein Schüler, Helo Torwaldt. Heiße, jauchzende Freude drohte seine Brust zu sprengen. *Sein* Schüler das Problem gelöst, unanfechtbar gelöst und schon in der Praxis angewandt!

Jetzt saß Professor Bogurr stumm in dem breiten, bequemen Korbsessel und beobachtete das Farbenspiel der untergehenden Sonne auf den kaum bewegten Wassern des Haffs. Weder Ingeborg und Torwaldt noch Harsten, der das Boot führte, unterbrachen sein gegenwartentrücktes Schweigen. Sie wußten, was in der Seele dieses Mannes vorging, und achteten seine stille Versunkenheit. War es ihnen denn damals anders ergangen, als aus der neuen Erkenntnis langsam die erste Tat gereift war?

Das Schnellboot glitt jetzt langsam auf den Einfahrtstunnel zu.

Helo berührte sanft die Schulter Bogurrs, der die Umwelt vergessen zu haben schien.

„Herr Professor! Wir kommen ins Werk!“

Bogurr hob, wie aus tiefem Traum erwacht, den Kopf.

„Ja?“

„Wir fahren ein! Wappnen Sie sich!“

Helos Stimme war dunkel, ernst. Zart-begütigend tönten die Worte. Fast klang es, als ob leise Furcht in ihm bebte, sein Lehrmeister, den schon die eine neue Erkenntnis so ergriffen hatte, könne eine weitere Erschütterung nicht ertragen.

„Ja!“ — Bogurrs leicht brüchige Stimme — „Ich bin bereit.“

Stille! Nur das Boot rauschte leise durch die Flut.

Bogurrs Augen verfolgten den Einfahrtskanal bis zur Mündung in den Tunnel. Er bemerkte das große, noch geschlossene Gatter, sah Torwaldt fragend an. Dieser verstand.

„Wir steuern den Öffnungsmechanismus mit infraroten Wellen. Sie werden gleich sehen!“

Stummes Nicken des Verstehens. Dieses Problem war nicht neu, so manchenorts schon mit mehr oder minder großem Erfolg angewandt. Doch als das Gatter gespenstig lautlos hochklappte, als die schwere Stahlplatte des Haupttores, von unsichtbaren Kräften getrieben, sich träge nach oben schob, lief Bogurr ein heimliches Gruseln über

den Körper.

Jetzt schimmerte das Licht aus der großen Halle in das dunkle Halbrund der letzten, kurzen Stollenstrecke.

Torwaldt trat neben den Professor, der, die Hände auf das Kajütendach gestützt, gespannt vorausblickte. Etwas riesenhaft Silbernes gleißte im Rahmen des Tunnelgewölbes.

Helos Hand legte sich auf die Schulter seines Lehrmeisters:

„Unser Helan-Weltenraumschiff!“

Das Schnellboot glitt aus dem Halbdunkel in strahlende Helle, durchfurchte das große Bassin der Montagehalle. Der Blick war freigegeben, mußte sich festsaugen an dem gewaltigen silbrigen Körper des überwältigend großen Luftschiffs, das da plötzlich unheimlich nah, bewegungslos schwebte.

Ein heiseres Stöhnen drang aus der Kehle Bogurrs. Seine Augen glänzten fanatisch.

„Also doch!“ war alles, was er hervorbrachte.

Da zerriß den Bann die tiefe, frohe Stimme Nords, der mit Forster auf der Ufermauer stand:

„Hallo, Herr Professor! Willkommen in Detatom!“

Bogurr wandte die Augen dem Ufer zu, seine Hände glitten einige Male tastend über den Messingbeschlag des Verdecks, als ob er dort Halt vor solch phantastischer Wirklichkeit finden müsse. Dann ein befreiendes Schütteln des Kopfes, die innere Bewegung zu meistern, sein Blick wurde freier, er war wieder der alte: „Mahlzeit, Herr

Nord!“ Der Zauberbann des Unfaßbaren, hier jedoch greifbar Wirklichen, war gebrochen.

Harsten steuerte das Boot zur Landetreppe, hielt, und mit jugendlicher Frische sprang Professor Bogurr als erster die Stufen hinan, schritt auf Hannes Nord zu.

„Mahlzeit, Herr Nord!“ Sie schüttelten sich derb die Hand. Und dann polterte Bogurr los, als müsse er mit der Flut der Worte die seelische Hochspannung der letzten Stunde entladen.

„Ihr habt ja famose Überraschungen hier ausgeheckt in eurer Fafnirhöhle. Wirklich verblüffend, kann man nicht anders behaupten. Erst den verteufelten Elektronenantrieb und jetzt das Helanschiff. Donnerwetter, Donnerwetter! Das ist also das gewaltige Seeungeheuer!“ Sein Blick fuhr kosend über das Raumschiff. „Hab’ mir doch gleich gedacht, als vor Wochen von der U-Boot-Havarie in den Zeitungen berichtet wurde: Ob da nicht meine beiden Detatomler die Finger ein wenig im Spiel haben. Stimmt’s oder nicht?!“ Er stieß den Zeigefinger vor und sah Hannes Nord plötzlich mit den drohenden Blicken eines Großinquisitors antwortheischend an.

„Na! So ganz unrecht haben Sie ja nicht, Herr Professor“, entgegnete Nord bedächtig. „Aber, wer braucht auch gerade vor unserer Unterwasserausfahrt vor Anker zu gehen! Helan ist stärker als Stahl!“ Seine Augen blitzten stolz.

„Dacht’ ich’s mir doch, dacht’ ich’s mir doch! Aber so mir nichts, dir nichts, ohne selbst Schaden zu leiden, einen

U-Kreuzer zu rammen, daß er den Geist aufgibt — alle Hochachtung vor dem Konstruktionsmaterial und seinem Erbauer.“

Da trat Forster wie immer aus seiner unentbehrlichen Pfeife paffend, hinzu.

„Ah, mein seliger Meister, den mir diese Bande hier entführte, wie geht’s Ihnen, mein lieber Forster?“

„Dank schön, Herr Professor! Solang de Pief qualmt, kann ich nich klage.“

„So, so! Und qualmt sie mal nicht?“ Bogurr blinzelte fragend.

„Oh, n′ doch! En dem verdammte Dinge da“, er wies auf das Raumschiff, „is et Rauche behördlich verbote!“ Forster blickte scheinbar tief gekränkt seine beiden Chefs an, die er somit seiner Behörde gleichstellte.

Der Professor lachte dröhnend auf: „Sie Ärmster! So was tut man Ihnen an?“

„Ä—ja! De Menschheit is roh!“

Da streckte Bogurr begütigend seine Hand aus: „Nehmen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen, mein lieber Forster! Die Enthaltsamkeit scheint Ihnen auch gut bekommen zu sein. Auf alle Falle freue ich mich aufrichtig, Sie so munter und frisch, immer noch der alte, wiederzusehen. Mahlzeit!“ und schüttelte die dargebotene Hand des Werkmeisters, während er ihm mit der anderen freundschaftlich auf die Schulter klopfte.

*

Nach dem Abendessen saßen Ingeborg, Torwaldt und Nord, in ihrer Mitte Professor Bogurr, im Rauchzimmer des Werkes. Der Rauch der Zigaretten zog in bläulichen Schwaden um den großen, mattgelben Schirm der Lampe, frohe Stimmen schwirrten durch den Raum.

„Und nun, Herr Professor“, hob Torwaldt an, „will ich Ihnen in erster Linie mitteilen, was uns veranlaßte, Sie hierher zu bitten.“

„Ich höre.“ Professor Bogurr lehnte sich in seinem Armsessel bequem zurück, beherrschte Spannung im Ausdruck seines Gesichtes.

„Ich will jetzt nicht auf die vielen technischen und theoretischen Einzelheiten des gesamten Fragenkomplexes unseres Werkes und besonders des Weltenraumschiffes eingehen. Sie finden in Ihrem Zimmer ein dickleibiges Maschinenschriftstück, das sie rascher und umfassender in alles einweihen wird als mein Vortrag, zumal es die zum Verständnis unbedingt notwendigen mathematischen Formeln enthält. Besagtes Schriftstück übergeben wir Ihnen zu treuen Händen.“ Bogurr blickte überrascht auf und sah Torwaldt gespannt in die Augen. „Ja, Herr Professor! Wir wünschen, daß unsere gesamten Erkenntnisse für die Nachwelt sichergestellt werden.“ Kurzes, beklemmendes Schweigen. „Ich brauche in Anbetracht der unermeßbaren Wichtigkeit der in den Akten enthaltenen Enthüllungen wohl kaum darauf hinzuweisen, daß diese Papiere in dem einbruchsicheren Safe einer beliebigen Bank nach Ihrem Ermessen aufgehoben werden sollen.“

„Sie laden eine große Verantwortung auf mich.“

„Das wissen wir, Herr Professor! Doch gibt es für uns keine andere Wahl. Bitte, sagen Sie ja oder nein, aber hören Sie zuerst meinen Bericht zu Ende.“

„Es sei, Herr Torwaldt!“ Das schmale Wort „Herr“, das Professor Bogurr sonst nie im vertrauten Kreise anwandte, kennzeichnete hart, sinnfällig den Ernst der Stunde.

„Herr Professor, am vierten Oktober verläßt HD-I, Bemannung Forster und ich, unseren Planeten, um durch den Weltenraum zum Mars vorzustoßen.“

Da bebte Bogurr. Seine Augen waren weit geöffnet, die Hände umkrampften die Armlehne.

„Sie wollen es wagen?“ Was da aus seiner Stimme schrie, war der Ausdruck grenzenloser Überraschung, Angst, Liebe, Stolz und Begeisterung.

„Wir müssen! Ein Gott gab uns Erkenntnis und Macht. Sie zu nutzen, ist Pflicht vor unserem Vaterland und der Menschheit!“

Professor Bogurr sah Torwaldt erschüttert in die tiefernsten Augen, schwieg, straffte sich in seinem Stuhl:

„Ja! Jetzt verstehe ich — Sie müssen! Es ist das Opfer, das das Schicksal von den Großen heischt, wollen sie groß bleiben.“

Drückendes Schweigen lastete sekundenlang über dem runden Tisch. Sie alle wußten, daß der erste Aufstieg in den Weltenraum, die Fahrt zum rötlich schimmernden Nachbarplaneten, über Millionen von Kilometern, unberechenbare, für menschliches Gehirn nicht erdenkbare Ge-

fahren in sich barg. Noch nie waren irdische Wesen aus Fleisch und warmem Blut in die Eiseskälte zwischen den Planeten vorgestoßen, wo nur leblose Massen in entnervend stummer Ruhe ihre ewigen Bahnen zogen.

Torwaldt griff zu einer neuen Zigarette und entzündete sie. Ein tiefes Einatmen.

„Herr Professor, zwei von uns, die wir um die Geheimnisse von Detatom wissen, scheiden somit in Kürze von unserer Erde aus. Ob wir je wiederkommen werden, weiß nur das Schicksal. Wir glauben es. Unserem Schiff können wir das anvertrauen, da es nach menschlichem Ermessen alle Sicherheit bietet. Die Zurückbleibenden bauen mit äußerster Beschleunigung das zweite Weltenraumschiff, HD-II. Ein zuverlässiger, verschwiegener Ingenieur tritt in Kürze Nord zur Seite. Ferner vier Mechaniker, die wir sorgsam auf Empfehlung ausgewählt haben. In drei Monaten wird der Bau fertig sein. Alles ist bis ins kleinste vorbereitet. Es kann sich der Fall ereignen, daß HD-I Hilfe braucht. Dann starten Nord und Harsten, die gleichfalls auf vielen Flügen geschult und mit jedem Handgriff vertraut sind. Ingeborg wäre dann Herrin des Werks und Alleinbesitzerin alles Wissens.“

Hier stockte Torwaldt. Sein Blick streifte heimlich die Freundin, riß sich los, wandte sich gestrafft wieder Bogurr zu: „Um es klar zu sagen: sie fühlt ihre Schultern zu schwach, solche Verantwortung zu tragen. Deshalb bitten wir Sie, Verwalter und Fortführe unseres Erbes zu sein für den Fall, daß — wir im Kampf dort draußen erliegen.“

Der Professor nickte stumm. Sein Blick suchte Ingeborg, die, ohne sich an dem Gespräch zu beteiligen, ihre Augen unverwandt auf Helo gerichtet hielt; aus ihnen sprach eine solche Welt von Bewunderung und Hingabe, von Stolz und liebender Angst, daß sich Bogurr erschüttert abwandte. Was mußte in diesem Mädchen vorgehen angesichts des unerhörten Wagnisses, das der geliebte Mann auf sich nahm! Wie tapfer sie sich hielt!

Nach kurzem Sinnen hob er den Kopf.

„Warum warten Sie mit dem Start des HD-I nicht bis zur Fertigstellung von HD-II?"

„Der Mars befindet sich in den nächsten Monaten in großer Erdnähe. Wir sparen Millionen von Kilometern, wenn wir die günstige Konstellation ausnutzen."

„Das ist wahr! Aber gesetzt den Fall, HD-I benötige Hilfe, glauben Sie, daß die Bemannung monatelang aushält?"

„Ja! Die Nahrungsmittel reichen für ein Jahr, Sauerstoff gleichfalls. Wird allerdings das Raumschiff von einem größeren Meteor getroffen, nun …", Helo zuckte die Achseln, „dann gibt es eben keine Rettung mehr. Doch damit muß man nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit als mit dem ungünstigsten Fall rechnen."

„Wie wollen Sie sich mit dem Schiff verständigen, wenn es im Weltenraum schwebt? Funkentelegraphisch doch unmöglich, denn die Heavisideschicht läßt nach unseren bisherigen Erfahrungen keine elektrischen Wellen durch."

„Doch, Herr Professor!" Torwaldts Augen blitzten. „Auf einem engbegrenzten Wellenbereich ist es möglich."

Bogurr beugte sich sichtlich überrascht vor. „Sie haben derartige Versuche schon unternommen?“

„Jawohl, Herr Professor! Mit großem Erfolg sogar.“

Torwaldt lehnte sich zurück, tat einen bedächtigen Zug aus der Zigarette, dann streifte er die Asche mit langausgestrecktem Arm ab. „Bei unserer letzten Fahrt um den Mond“, Helo sprach so selbstverständlich, als ob er von einem Spaziergang nach Kahlberg erzählte, „haben Sende- und Empfangsapparaturen geradezu vorzüglich gearbeitet, nachdem wir die Kinderkrankheiten in längeren Versuchen überwunden hatten.“

„Donnerwetter, hören Sie mal, mein lieber Torwaldt! Sie muten meinem Auffassungsvermögen allmählich ein bißchen viel zu. Das geht nun schon den ganzen Nachmittag Schlag auf Schlag mit neuen Eröffnungen. Jetzt das noch! Fahrt um den Mond und radiotelegraphische Verständigung! Als ob es die alltäglichste Sache von der Welt wäre!“

„Ja,Herr Professor!“ Torwaldt lächelte. „Für uns ist es auch schon fast alltäglich, und was Sie anbetrifft, so bleibt uns doch wohl, nachdem wir Sie hierhergebeten haben, nichts anderes übrig, als Ihnen nach und nach alle unsere heimlichen Sünden zu beichten. Soll ich da erst lang und geheimnisvoll ausholen oder einfach die Tatsachen berichten, wenn die Unterhaltung sie ergibt? Wir wollen Ihnen heute abend auch nur einen Überblick über unsere bisherigen Arbeiten verschaffen, in großen Zügen dartun, warum wir Sie hierhergebeten haben.“

„Gut!“ Bogurrs Gesicht verriet gesammelte Aufmerk-

samkeit. „Ich fasse noch einmal zusammen. Punkt eins: Die Aufbewahrung des in Aussicht gestellten Akten. Punkt zwei“, hier zögerte er einen Augenblick, um den Ausdruck für etwas ringend, was ihm peinlich war auszusprechen, „Punkt zwei: Die Fortführung Ihrer Arbeit für den Fall, daß — “

„— uns etwas zustößt. Ja!?“ Torwaldt kam ihm zuvor, da er sah, wie schwer es Bogurr wurde, sich mit solchen Gedanken zu beschäftigen.

Der Professor nickte dankbar.

„Doch es bleibt noch ein dritter Punkt.“

„Und der wäre?“ Bogurr war wieder gespannteste Aufmerksamkeit.

„Wir bitten Sie, in zehn Tagen der Welt von unserem Vorhaben Mitteilung zu machen!“

Der Professor blickte Torwaldt verblüfft an. „Ich?“ fragte er erstaunt. „Wie kommen Sie darauf, gerade mich mit dieser Aufgabe zu betrauen?“

„Weil Ihr guter Name dafür einsteht, daß wir keinen Humbug verzapfen wollen.“

„Außerordentlich liebenswürdig, mein lieber Nord.“ Bogurr lachte erheitert auf.

„Warum diplomatische Umschweife? Ich liebe die Kürze!“

„Daran zweifle ich nicht mehr, nach allem, was ich heute hier erlebte.“

„Um so besser, man versteht sich menschlich leichter!“

Über den „Menschen unterm Berg“ lag eine seltsam er-

regende Spannung. Die Würfel waren gefallen. Nicht allein die unausgesprochene Sorge um die beiden treuen Kameraden, die den Schritt ins Nieerforschte wagen wollten, beeinflußte ihr Handeln, sondern auch die Abwehr, innerstes Empfinden bloßzulegen, Ausdruck verbissenen Stolzes des ringenden nordischen Menschen: Ich will! Ich wage es! Und ein keusches Gefühl, dieses Wagen nicht großtuerisch an den Pranger zu stellen.

Helo Torwaldt faßte plötzlich diese Stimmung in Worte: „Herr Professor! Sie wird in unserem Werk gewiß vieles fremdartig berühren. Nicht nur die neuen Entdeckungen und ihre technischen Auswirkungen, sondern auch die Menschen. Das empfinde ich. Wir sind nicht mehr die gleichen wie vor Jahren. Die meist Monate währende Abgeschlossenheit von der Außenwelt, die Arbeit an Problemen, deren Verwirklichung der Menschheit ungeahnte Möglichkeiten erschließt, die Beschränkung nur auf uns selbst und unsere Arbeit bedingen wohl diese Wandlung, die mir selbst erst in den letzten Stunden klar zum Bewußtsein gekommen ist. Man sagt, der Mensch sei ein Produkt seiner Umgebung. Dann noch“, hier zögerte er, „dann noch die nahende Kraftprobe auf all unser Wirken!“ Er hob jäh den Kopf und blickte Bogurr an: „Halten Sie uns darum manches zugute!“

Bogurr verstand seinen Schüler nur zu gut.

„Wir sind vom Thema abgekommen.“ Wie eine Entschuldigung klang es für sein Schweifen auf das Gebiet persönlichen Empfindens. „Ich wollte Ihnen von unserer

Mondfahrt berichten." Torwaldt drängte zu Tatsächlichem. Tatsachen bannen das Gefühl. „HD-I haben Sie ja vorhin in der Halle gesehen. Daß das Schiff vollkommen aus Helan besteht, wissen Sie. Bei der Fahrt unter Wasser beschweren wir es mit Quecksilber. Durch Abgabe dieses Ballastes in eine Boje wird es leichter als Wasser. Um aber den größtmöglichen Auftrieb zu erzielen, wird das zuvor auf dem Meeresgrund verankerte Raumschiff mit Ausnahme des Führerstands auch noch luftleer gepumpt. Das Schiff reckt sich hierbei senkrecht hoch und zerrt mit gewaltiger Kraft an seinem Halt. Freigegeben, schießt es mit immer größer werdender Geschwindigkeit aus dem Wasser in die Luft. Auch dort ist noch ein erheblicher Auftrieb vorhanden, da das luftleere Schiff viel leichter als die Atmosphäre ist und wie ein Geschoß gen Himmel jagt."

„Diese Lösung, bis zu den größten Höhen vorzustoßen, ist ja phantastisch einfach." Bogurr schüttelte in hellem Erstaunen den Kopf.

„Gewiß, Herr Professor, aber alles ist immer wieder durch den Baustoff Helan bedingt. Zehnmal leichter als Luft und härter als Stahl."

„Wie hoch konnten Sie steigen?"

„Auf hundertfünfzigtausend Meter Höhe ist die Dichte des dort vorhandenen Stickstoffes noch tragfähig."

„Donnerwetter! Also bedeutend höher, als man bisher annahm?"

„Ja und nein, denn die letzten Beobachtungen an Nordlichtern ließen doch schon recht eindeutige Schlüsse über

die Höhe dieser Erscheinung und die Zusammensetzung der dort vorhandenen Gase zu."

„Sehr wahr! Das war mir im Augenblick entfallen. Aber erzählen Sie weiter!"

„Unsere ersten Fahrten galten nur der Erforschung dieser Schicht, ihrer Höhe und ihrer Tragfähigkeit. Hatten wir das Maximum des Auftriebs erreicht, wurde die an Ort vorhandene Luft beziehungsweise wurden die Gase in die vorher luftleeren Kammern gelassen und auf hundert Atmosphären Druck komprimiert. Das Schiff sank, mußte aber trotz der Gewichtsvermehrung durch die Kraft der E-Röhren zur Erde zurückgepreßt werden. Die letzte Bewegungsenergie nutzen wir aus, in die Ostsee zu tauchen und während der Schlußfahrt so rasch wie möglich die Kammern mit Wasser zu füllen. Das Raumschiff wird, so beschwert, zum normalen Wasserfahrzeug, das schwimmt, da der Wasserballast ein erneutes Aufsteigen verhindert, das sonst durch das Helan verursacht würde. Die Boje wird angesteuert, wir übernehmen wieder Quecksilber, HD-I wird schwerer als Wasser, sinkt, und wir können durch unseren Unterseetunnel in das Werk zurückfahren."

Hier unterbrach Bogurr den Sprecher: „Es wäre doch viel einfacher, wenn sie an Stelle dieser immerhin umständlichen Unterwasserfahrt direkt von der Erdoberfläche aus starten würden."

„Einfacher schon, aber nicht zweckmäßiger, denn erstens kann das jedermann beobachten, und das wollen wir nicht, aus Gründen, die auf der Hand liegen. Zweitens

aber gibt uns ja gerade der Unterwasserstart die Anfangsgeschwindigkeit, die unsere Aufstiegzeit ohne jeden Energieaufwand beträchtlich verkürzt. Diese Kraft- und Zeitersparnis, verbunden mit der Unsichtbarkeit, bewog uns zu dem nun schon erprobten Verfahren."

„Benutzen Sie denn die Elektronenraketen überhaupt nicht beim Aufstieg?"

„Bei der Fahrt innerhalb der Atmosphäre nicht. Das wäre, wie ich schon sagte, verschwendete Energie, da das leichte Helan und das Vakuum uns genügend hochbringen. Wohl aber zum Verlassen der Erdsphäre, wie bei unseren Mondfahrten."

„Haben Sie denn schon mehrere unternommen?"

„Fünf, Herr Professor! Wir wollten ganz sicher sein, ob unser Schiff bis ins letzte erprobt ist."

„Donnerwetter! Davon weiß die gesamte Welt nichts, beobachtet durch die kompliziertesten Fernrohre unseren Trabanten, zerbricht sich den Kopf, stellt Hypothesen auf, und Sie — waren schon fünfmal dort?"

„Dort schon, das heißt in großer Nähe, Herr Professor, aber nur einmal gelandet. Die ersten Flüge gingen um den Mond, bis wir so viel Erfahrung gesammelt hatten, daß wir eine Landung verantworten konnten."

„Wer von Ihnen war oben?" Bogurrs Augen suchten in mühsam unterdrückter Erregung im Kreise. Wer waren die Glücklichen, denen dieses schier Unfaßbare gelungen war?

„Hannes und Harsten wagten es!"

„Gelandet? Auf dem Mond spazierengegangen?“

„Hat sich was spazierengehen!“ Nord, von der Erinnerung an sein Monderlebnis gepackt, lachte dröhnend aus. „Hochgelahrter Herr!“ Er konnte es sich nicht verbeißen, die offensichtliche Gedankenlosigkeit seines ehemaligen Lehrmeisters anzukreiden. „Kraft ist doch auch aus dem Monde Masse mal Beschleunigung!“

Sekundenlang stutzte der Professor. Er war von dem Gespräch, von den Ausführungen Torwaldts und der überwältigenden Offenbarung einer Mondlandung derart benommen, daß er sich zu einer so volkstümlichen Ausdrucksweise wie „spazierengehen“ hatte hinreißen lassen. Er wußte nun, welche Ursache Nords froher Spott hatte. Seine Augen leuchteten auf: „Also spazierengekänguruht!“

„Ge—känguruht!“ Nord sah den listig lächelnden Professor erheitert an. „Sie haben wahrlich recht. Der Ausdruck ist übrigens treffend, denn unser Gehen dort oben glich tatsächlich riesigen Känguruhsprüngen. Die Anziehungskraft des Mondes, die ja nur ein Sechstel der irdischen beträgt, gestattete uns Schritte von mehr als zwanzig Meter weit und mehreren Metern Höhe. Harsten und ich haben hinter unseren Sauerstoffhelmen weidlich über unser mehr als täppisches und ungeschicktes Gebaren gelacht und gaben auch bald die Methode irdischer Gehbewegungen, die dort nur zu unfreiwilliger Akrobatik ausartet, auf, schon um zu vermeiden, daß durch einen unglücklichen Sturz aus das sehr scharfkantige Gestein unser

Schutzanzug beschädigt wurde, denn das hätte den sicheren Tod bedeutet. Übrigens gilt das gleiche für die Bewegung der Arme. Ein gelindes, ruckweises Hochheben reichte aus, den Körper aus dem Gleichgewicht zu bringen, ihn hochschnellen oder taumeln zu lassen. Angenehm war das nicht."

„Das kann ich mir lebhaft vorstellen! Tolle Sache, so etwas. Doch sagen Sie einmal, mein lieber Nord, was haben Sie oben aus dem Mond gefunden?"

„Oben? Man muß unten sagen, denn unsere liebe Erde stand als riesiger Mond über uns."

„Das muß phantastisch ausgesehen haben!"

„Tat es auch! Zumal die Kontinente wie aus einer großen Weltkarte mit bloßen Augen sichtbar waren, allerdings häufig durch Wolken verschleiert. Und was wir fanden? Eis, Geröll und Felsen, sonst nichts! Keine Spur von Leben. Etwas Wasser an den Stellen, an denen die Sonne allzu stark brannte. Ist überhaupt recht ungemütlich dort oben. Trotz unserer außenversilberten Schutzanzüge war die Wärmestrahlung der Sonne höchst unangenehm fühlbar, da aus dem Mond keine Lufthülle ihre Kraft dämpft. Andererseits war es im Schatten bitter kalt. Weltenraumkälte, minus zweihundertdreiundsiebzig Grad. Allein die Versilberung, die Kälte wie Wärme reflektiert, schützte uns vor dem Zerkochen auf der einen und Erfrieren aus der anderen Seite."

„Und wie haben Sie die Landung ausgeführt?"

„Wir näherten uns in einer größeren Parabel unserem

Trabanten, dann zogen wir engere und immer engere Spiralen und landeten schließlich glatt durch den Rückstoß der Elektronendüsen. Der Start zur Rückfahrt verlief ähnlich. Mit einer Neigung von fünfzehn bis zwanzig Grad trieben wir das Raumschiff von der Mondoberfläche in die Höhe, um auf einer Parabelbahn die Erde anzusteuern. Der Luftpanzer unseres Planeten erlaubt selbstverständlich mit dem leichten Helanschiff ein weit bequemeres Landen auf der Erde als auf dem Mond, der keine Lufthülle besitzt.“

„Das klingt alles so einfach, Parabel- und Spirallandung, mein lieber Nord!“ unterbrach der Professor den Sprecher. „Meine mathematisch-physikalischen Kenntnisse sagen mir jedoch, daß es ungeheuerer Energien bedarf, derartige Bahnen durch den Weltenraum zu ziehen und auf fremden Weltkörpern nicht nur zu landen, sondern von ihnen auch wieder fortzukommen. Obendrein sind peinlich genaue Berechnungen der Flugbahn und deren Überprüfung durch vollkommen neuartige Meßinstrumente erforderlich. Anders vermag ich mir die Sache nicht vorzustellen.“

„Nur zu wahr!“ Helo griff wieder in die Unterhaltung ein. „Die Instrumente sind so neuartig, daß zum Beispiel die Werke, denen ich einen Teil zur Anfertigung übertrug, an den Auftrag überhaupt nicht herangehen wollten. Da unser Mittelsmann, durch den wir, da wir geheim bleiben wollten, mit Zeiß verhandelten, über den Zweck der Instrumente nichts aussagte, mußte man unsere Konstruktionszeichnungen für Fehlkonstruktionen halten. Was aber

gar die Energien betrifft, so kann ich Ihnen bestätigen, daß sie für irdische Begriffe tatsächlich phantastisch sind. Sie betragen nämlich rund fünf Kilogramm Blei für eine Fahrt.“

„Wie bitte?“ Jetzt machte Bogurr ein so entsetztes Gesicht, als ob er an Torwaldts Verstand zweifle. Hatte er nicht richtig gehört?

Die drei weideten sich still an seinem ratlosen Mienenspiel.

„Fünf Kilogramm Blei, Herr Professor!“ fuhr Torwaldt seelenruhig fort; aus seinen Augen blitzte Schadenfreude. „Sie vergessen die Atomzertrümmerung. Wir können heute den Zerfallsprozeß derartig beschleunigen, daß die gesamte freiwerdende Energie bei Zerfall des Bleis direkt zu Wasserstoff sofort als Rückstoßkraft frei wird.“

„Das ist unglaublich!“

„Aber Tatsache! Überdies verwenden wir im Weltenraum als Zusatzkraft die Strahlungsenergie der Sonne in einem von mir erfundenen Licht-Kraft-Transformator.“

„Jetzt geht's schon wieder los!“ jammerte Bogurr in gutgespielter Verzweiflung. „Zu dieser verflixten Atomzertrümmerung, die ich einfach nur theoretisch erfassen kann, kommt nun noch ein Sonnenlichttransformator. Torwaldt! Wer verschaffte Ihnen solche Einblicke in die Gesetze des Kosmos?“

„Sie, Herr Professor!“ kam es lakonisch zurück.

„Ich danke schön! Ich weiß nichts, aber auch gar nichts davon!“

„Sie haben mir aber die Grundlagen gegeben."

„Grundlagen? Sie scheinen mir da aus einem pfennistückgroßen Fundament einen Wolkenkratzer erbaut zu haben", stöhnte Bogurr.

„Na, na! Nicht ganz so bescheiden, Herr Professor! Sagen wir fünf Mark!" Nord nahm die Gelegenheit wahr, seinen Spott anzubringen.

„Auch das wäre noch ein bautechnisches Kunststück", hieb Bogurr frohgelaunt zurück, „das ich mir nie hätte träumen lassen, als vor nunmehr elf Jahren ein junges Studentlein namens Torwaldt zum erstenmal zu mir in die Vorlesung kam." Aber sein Eifer riß ihn fort: "Torwaldt! Steht von dem Sonnenlichttransformator auch etwas in den mir zur Verfügung gestellten Akten?"

„Gewiß, Herr Professor, er bildet gewissermaßen den Schlußstein zu dem von Ihnen eben erwähnten Wolkenkratzer."

„Glänzend! Ich werde vermutlich die ganze Nacht infolge meiner Lektüre kein Auge zutun. Kaffee ist doch genügend im Werk vorhanden?" Er blinzelte fragend zu Ingeborg hinüber.

„Unseren Vorrat können selbst Sie nicht in einer Nacht vertilgen. "Ingeborg lachte hell zu ihren Worten.

„Sehr gut! Da werde ich morgen früh wohl dem Weltenraumschiff und den Apparaten mit größerem Verständnis gegenüberstehen als heute den zahlreichen überraschenden Enthüllungen?" Seine Frage war an Torwaldt gerichtet.

„Ich darf mit Recht annehmen, daß Sie Ihre Kräfte überschätzen, Herr Professor“, entgegnete Helo. „Einen Überblick können Sie wohl gewinnen, zum Durcharbeiten brauchen Sie aber Tage, da das Aktenstück einhundertachtzig Maschinenseiten, davon einhundertzwanzig Seiten Formeln, dreißig Seiten Zeichnungen und nur dreißig Seiten Text, enthält.“

„Allerdings! Ein bißchen happig für eine kurze Nacht“, schmunzelte Bogurr, „das erkenne ich an.“

„So!“ Nord erhob sich plötzlich. „Jetzt haben wir genug geredet. Auf denn zur Tat! Darf ich Sie bitten, Herr Professor“, er verbeugte sich mit fröhlichem Spott, „zur Uraufführung des Sensationsfilms ‚Die Fahrt zum Mond'? Erschütternder Naturfilm in drei Akten von Hannes Nord und Knut Harsten“, fuhr er mit der verquäkten Stimme eines Schaubudenausrufers fort.

„Was? Sie haben — das ist doch nicht möglich — Sie haben alles gefilmt?“

„Mußte ich nicht? Wir können Ihnen doch nicht zumuten, im zwanzigsten Jahrhundert einen bildlosen Vortrag zu halten. Worten traut die hohe Wissenschaft sowieso recht wenig. Taten und deren bildmäßigem Beweis schon eher, und unsere Pflicht ist es doch, Ihre neueste Vorlesung vor einer Heerschar illustrer Köpfe über ‚Die Eroberung des Weltenraums vermittels Helan und Elektronenantrieb' so sinnfällig und durchschlagend wie möglich auszustatten.“

Bogurr hatte sich schon erhoben und klopfte seinem

ehemaligen Schüler wohlwollend auf die Schulter, während sie, gefolgt von Torwaldt und Ingeborg, das Zimmer verließen.

Im Laboratorium stand der Vorführungsapparat.

„Hier ist wieder mein Revier“, strahlte Ingeborg den Professor an.

„Sie Beneidenswerte!“ Bogurr nahm Platz.

„Fertig?“ fragte Torwaldt am Türschalter.

„Ja! Bitte, Licht aus!“ Ingeborg machte sich an dem großen Apparat zu schaffen.

Da flammte die Wand weißleuchtend aus. Ein feines Summen des laufenden Motors, der Film schnurrte leise, dann Schrift:

Raumschiffahrt zum Mond
Wissenschaftlicher Originalfilm, hergestellt von den
Detatom-Werken, Kahlberg

Bau des Raumschiffs HD-I: Detatom-Werke Kahlberg.

Expeditionsleitung und Navigation: Hannes Nord.

Photographie: Knut Harsten.

Apparate für drahtlose Telegraphie: Dr. Ingeborg Hall.

Technische Ausführungen und Bauten: Nach Berechnung und Plänen von Dr. Dr. Helo Torwaldt und Dipl.-Ing. Hannes Nord.

Im Bild erschien Torwaldt und begann zu sprechen.

„Was, auch noch Tonfilm?“ Professor Bogurr hatte schon viel erlebt. Doch was heute da Schlag auf Schlag auf ihn niederprasselte, stellte alles, was ihm in den vergangenen dreißig Jahren seines Daseins als Wissenschaftler vor-

gekommen war, in den Schatten.

„Pssst!“ Ingeborg mahnte zur Ruhe.

Torwaldt sprach, berichtete in kurzen knappen Worten von dem Werdegang seiner Erfindung, den technischen Ausarbeitungen durch Nord, zeigte in großen Zügen die Grundlinien der Mondfahrt auf und schloß:

„So werden Sie heute Zeugen der Verwirklichung eines uralten Menschheitstraums. Nicht nur fliegen, nein, hinaus in den Weltenraum, die Erde verlassen, unsere Hand ausstrecken dürfen nach den Sternen, die bisher unerreichbar ihren milden Glanz aus dem tiefdunklen Firmament zu uns niederstrahlten. Nicht nur sehnsüchtig die Hand ausstrecken, nein, diese neuen Welten auch erobern! Die alte Mutter Erde hat ihre Enge verloren. Das unendliche All öffnet seine Tore. Der Mensch ist Herr des Kosmos geworden!“

Bildwechsel:

Die riesige Montagehalle, das Raumschiff. Helos erläuternde Worte: „Sie sehen das Raumschiff HD-I, vollkommen aus dem neuen Element Helan erbaut. Die Innenwände des gesamten Schiffs sind hochglanzversilbert. Diese Maßnahme verfolgt zwei Zwecke. Erstens das Fernhalten der dem menschlichen Organismus überaus gefährlichen ultrakurzwelligen kosmischen Strahlung, zweitens die Reflektierung von Wärmestrahlen der Sonne und der Weltenraumkälte. Die Temperaturregelung liegt durch eingebaute Heiz- und Kühlanlagen vollkommen in den Händen der Besatzung.

Jetzt sah man, wie Nord und Harsten das Schiff bestiegen, die Luken wurden geschlossen. HD-I tauchte und verschwand unter Wasser. Wirbel, Wellen, ein Brausen und Branden, dann leichtes Wogen der sich beruhigenden Fläche des Werkbeckens als letztes Bild eines gigantischen Eroberungszuges zu den Sternen.

Bildwechsel:

Die Ostsee rollt in leichter Dünung kaum bewegt unter heiterem Himmel. Ein paar weiße, geballte Gewitterwoken.

„Der Start aus dem Wasser!“ Wieder einige erläuternde Beiworte Torwaldts, und plötzlich zischt ein gleißendes Etwas mit ungeheurer Geschwindigkeit pfeifend in die Lüfte. Die See ist aufgewühlt. Ein Regen von Wassertropfen geht nieder. Vorbei.

Wieder Bildwechsel:

Der Führerstand des Raumschiffs, vor ihm Nord und Harsten, hart die Gesichter, mit beherrschter Spannung die pendelnden und schwingenden Instrumente beobachtend, einige Handgriffe an Schaltern. Nords Stimme: „Wir befinden uns nach gelungenem Unterwasserstart in hundertfünfzigtausend Meter Höhe. Die Elektronendüsen arbeiten mit äußerster Kraft, das Schwerefeld der Erde zu überwinden. Ein Blick zurück durch eines der Teleskope auf unseren Heimatplaneten.“

Erneuter Bildwechsel:

Wolken zogen, weiße Ballen, doch ungeheuer hell be-

schienen von einer Sonne, die viel, viel stärker strahlen mußte als auf der Erdoberfläche. Da! Ein Loch in der gleißenden, wallenden Schicht. Tief, tief unten winzig klein Wasser, Land, kaum zu unterscheiden. Etwas Graues, Nebliges schob sich vor den Ausschnitt, nur noch Wolken, vorbei!

Jetzt eine Großaufnahme von Hannes Nord.

Er sprach:

„Ich erläutere Ihnen unsere Fahrtechnik. Wir starten das luftleer gepumpte Schiff aus dem Wasser. Bis nahezu einhundertfünfzigtausend Meter Höhe trägt uns der Austrieb des Helans verbunden mit dem Vakuum. Nach Erreichung dieser Höhe wird das Schiff im günstigen Augenblick in Kurs geschwenkt, das heißt durch mehrere Elektronenrückstöße aus verschiedenen Seiten-, Heck- und Bugdüsen mathematisch genau in die Richtung gebracht, in der es in gradliniger Verlängerung seiner Längsachse auf seiner vorher berechneten Bahn den Mond antreffen muß. Dann erst erfolgt der Start unter Vollkraft sämtlicher E-Röhren. Es ist allgemein bekannt, daß die Entfernung zu unserem einzigen Trabanten im Mittel 384 000 Kilometer beträgt. Beschleunigt man das Schiff mit vier Meter je Sekunde fortlaufend — was bei der geringen Masse des Schiffs, bedingt durch den Baustoff Helan, leicht erzeugbare Kräfte bewirken —, so ist die Hälfte des Weges, also 192 000 Kilometer, nach 9800 Sekunden, oder rund zwei Stunden fünfundvierzig Minuten, erreicht. Die Geschwindigkeit an diesem Halbierungspunkt beträgt vierzig Kilometer je Se-

kunde, oder, umgerechnet in eine Ihnen geläufigere Berechnung, das Schiff rast mit der für irdische Begriffe phantastischen Geschwindigkeit von 144 000 Kilometer je Stunde durch den Weltenraum.

Sie werden Zweifel hegen, daß eine derartige konstante Beschleunigung und die daraus resultierende Geschwindigkeit zu erzielen ist. Jedoch erlaubt uns der Elektronenantrieb in Verbindung mit dem eingangs dieses Films von Doktor Torwaldt erwähnten Sonnenlichttransformator eine noch weit größere, die wir lediglich wegen dann eintretender zu großer Erwärmung unserer Erzeuger- und Elektronenausstoßapparaturen zur Zeit noch nicht anwenden können.

Ist die Hälfte der Entfernung Erde — Mond erreicht, so beginnt der schwierigste Teil der Fahrt. Die Heckdüsen werden ab- und nach kurzer Zeit die Bugdüsen als Bremse eingeschaltet. Es entsteht somit vorübergehende Schwerelosigkeit. Ich zeige Ihnen ein Bild von dieser Episode.“

Und nun geschah etwas auf der Leinwand, das dem unbefangenen Zuschauer Schauer über Schauer der Erregung über den Rücken jagte.

Wieder der Führerraum. Nord stand, festgeschnallt an Füßen und Brust, an einer Metallstange vor der Schalttafel. Harsten aber schwebte, schwebte schwerelos in der geräumigen Kabine umher.

Berührten seine Hände die Wand, so schnellte er unvermittelt zur entgegengesetzten. Ein Fingerdruck, und er glitt zurück. In jeder beliebigen Körperlage hing er — voll-

kommen unwirklich anzuschauen — frei im Raume.

Tragikomische Akrobatenleistungen, die auf der Erde mit ihrer Anziehungskraft völlig unmöglich wären, vollführte er ohne die geringste körperliche Anstrengung unfreiwillig, und seiner verzagten Miene sah man an, wie wenig wohl er sich in dieser Rolle fühlte. Mal stand er Kopf — doch hier gab es ja kein Oben und Unten mehr; nur das Bild, auf dem Nord festgeschnallt senkrecht stand, erzeugte den Eindruck irdischer Verhältnisse —, dann wieder schnellte er waagerecht, schien in der Luft zu liegen, trudelte, versuchte zu schwimmen, und jede hastige Bewegung riß ihn in andere, geradezu unvorstellbare Lagen. Nirgends war Halt.

Er krümmte sich, drehte, wand sich, es war ihm unmöglich, irgendwo Fuß zu fassen. Er war gewichtlos geworden.

Nord faßte ihn, zog ihn neben sich, bot ihm Stütze, bis er sich gleichfalls an einer zweiten Stange anschnallen konnte. Doch auch dieses Zufassen bewies, was Schwerelosigkeit heißt. Denn es war für Nord ein leichtes, Harsten zu heben, zu drehen, selbst herumzuwirbeln, denn er wog ja weniger als eine leichte Feder.

Das Bild wechselte, wieder sprach Nord:

„Wir haben Ihnen gezeigt, was rein äußerlich Schwerelosigkeit bedeutet, doch auch der menschliche Organismus verträgt diesen Zustand nur kurze Zeit ohne Anfälligkeit. Übelkeit, stark verringerter Puls und dadurch bedingte Atemnot machen sich bemerkbar. Aus diesem Grunde

durchqueren wir den Raum mit Beschleunigung vier. Der Mensch ist dann zwar weniger als halb so schwer wie auf der Erde mit ihrer Anziehungskraft oder Beschleunigung — was dasselbe ist — von 9,8 Meter je Sekunde Quadrat.

Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Ich wiege bei solcher Fahrt statt hundertsechzig Pfund irdisch nur noch fünfundsechzig. Die Körperfunktionen und besonders das Denkvermögen aber bleiben normal.

Ich sagte schon, daß nach Erreichung des Halbierungspunktes der Strecke Erde—Mond die Heckdüsen, die bis dahin dem Schiff Antrieb gaben, abgeschaltet werden und die Bugdüsen ihre Arbeit beginnen. Das Raumschiff wird abgebremst, da der Rückstoß jetzt entgegengesetzt der Fahrtrichtung wirkt. Die fortlaufende, gleichmäßige Bremswirkung stellt aber nichts anderes dar als eine negative Beschleunigung, die ebenfalls auf vier einreguliert wird. So ist nach kurzer Zeit der gleiche Zustand erreicht wie bei der Fahrt bis zu diesem Punkte. Nur oben und unten sind vertauscht. Die Decke wird zum Fußboden und umgekehrt. Da die Schalttafel sich an einer Längswand des Raumschiffs befindet, bietet ihre dauernde Bedienung somit keine Schwierigkeiten.

Wir zeigen Ihnen jetzt fortlaufend Bilder des sich rasch nähernden Mondes und der Landung. Die Zeit, die bis dahin verstreicht, ist naturgemäß dieselbe wie die des Aufstiegs von der Erde bis zum Streckenmittelpunkt, also zwei Stunden fünfundvierzig Minuten. Für das Landungsmanöver benötigen wir infolge der Annäherung in

Spiralen weitere zehn Stunden, so daß sich die gesamte Fahrzeit Erde—Mond von dem Start aus der 150 000-Meter-Zone auf fünfzehneinhalb Stunden beläuft.“

Jetzt kamen Bilder von phantastischer Eindringlichkeit und Wucht. Weit größer und klarer, als je ein irdisches Fernrohr es auszeigen konnte, leuchteten von der Leinwand eisbläulich die Mondgebirge. Erst die großen „Drei Ringberge“, dann der „Theophilus“, das „Mare Nectaris“, das „Mare Foecunditatis“ und das „Mare Tranquillitatis“, jetzt der hellbeschienene Rand des Mondes, dahinter schwärzester Schatten und nach kurzer Zeit die tiefschwarze Rückseite des Mondes, die sich nur als dunkle Scheibe, umgeben von einer strahlenden Gloriole des Sonnenlichts, abhob.

„Das Raumschiff HD-I fährt auf der der Sonne abgewendeten Seite des Trabanten herum. Wir ziehen die erste Spirale!“ erläuterte die Stimme Nords.

Jetzt wieder Helligkeit.

Die Gebirge auf der entgegengesetzten Seite des Mondes tauchten auf: der „Oceanus Procellarum“, das „Ringgebirge Kopernikus“, die „Mondapenninen“. Viele Tausende kleinerer Berge, Schluchten, Krater wurden greifbar deutlich. Fernrohre erfassen sie nicht mehr.

Wieder Dunkel.

„Wir ziehen die zweite Spirale.“ Nords unerschütterte Stimme wirkte nervenpeitschend bei diesen von menschlichen Augen nie zuvor gesehenen Bildern.

Immer näher kamen auf der dritten Spirale die bizarr-grotesken Stein- und Eisgebirge, Zacken, Spitzen, die wahnwitzigen Schattenbilder, die sie warfen, pechschwarz neben gleißendster Helle. Ein grausiges Schauspiel, das den Körper frösteln, das Blut erstarren ließ. Das war also der Mond. Furchtbar, entsetzlich diese Szenerie des Grauens und der zyklopischen Ode. Zerrissen, zersetzt, kilometertiefe Löcher, Abgründe, Schluchten nur in diesem entsetzlichen Grellweiß dicht neben Schwarznacht.

„Die Landung!“ Eine Erlösung aus der Qual der Augen und der Sinne war Nords ruhige Baßstimme. Wohltuend menschlich in solch zermürbendem Erleben im Weltenraum. Wenige Bilder noch. Eine fast ebene Fläche, übersät mit haushohen Felsbrocken, schneidend scharfkantig, wie frisch aus dem Steinbruch, da auf dem Mond infolge Fehlens einer Lufthülle keine Verwitterung stattfinden kann. Wieder hellglitzerndes Eis, Geröll, Felsblöcke, Risse, Schluchten.

Bildwechsel.

Man sah, wie das Raumschiff, das alle Geschwindigkeit in den Annäherungsspiralen verloren hatte, sich lotrecht niederließ wie ein fallender Ballon bei Windstille. Ein mattes Knirschen, ein dumpfer Stoß aus dem Lautsprecher.

„Die ersten Menschen sind auf dem Mond gelandet. Die letzten Aufnahmen sind vom Piloten Harsten bei kurzen Start-Lande-Versuchsmanövern nach der ersten Landung vom Mond selbst aus gemacht.“

„Halt! Licht bitte!“ Bogurrs Stimme überschlug sich.

„Das halte ich nicht mehr aus! Bitte, Licht!“

Torwaldt sprang aus. Die Deckenlampe flammte grell in das lastende Dunkel, der Filmapparat stoppte.

Dicke Schweißperlen standen auf der hohen Stirn des Professors, seine weitgeöffneten Augen tasteten nach Menschen, nach den vier Wänden, nach Ingeborg, Torwaldt, der, noch die Hand am Schalter, dastand, nach Nord, in dessen hartem Gesicht kein Muskel zuckte, dessen Augen aber eine Sprache ungeheuren Willens sprühten.

Da riß der vollkommen erschöpfte Professor sein Taschentuch heraus, tupste über das Gesicht, wischte hastig unter dem Kragen entlang, er stand auf, die zitternden Hände auf die Stuhllehne gestützt, sein Blick saugte sich fest in den Augen Torwaldts, seine Lippen formten Worte, leise erst, abgebrochen:

„Genug! Genug für heute! Das war zu viel! Ich erlebe alles zu stark! Ich kenne die ungeheuren Gefahren, ich kann sie errechnen. Ein kleiner Fehler — — aus — — alles aus — — „

Das kühle Tuch drückte die heiße Stirn. Da trat Hannes Nord neben den Erschütterten, legte seinen Arm auf die Schulter.

„Kommen Sie, Herr Professor! Wir wollen hinübergehen — Kommen Sie!“ Der Arm drängte leicht, führte den Schwankenden in das Rauchzimmer, das sie vor einer halben Stunde so übermütig verlassen hatten.

Weltenraumfahrt, Mondlandung! Menschlicher Geist

weniger Auserlesener hatte die Tat vollbracht, und menschlicher Geist konnte es noch nicht fassen. Der Sprung ins Weltenall rüttelte an den Grundfesten alles bisherigen Denkens.

*

Professor Bogurr hatte sich überraschend schnell eingelebt. War der erste Tag im Werk Detatom ein Zerschmettern seiner Widerstandskraft, Folge unfaßbarer Eindrücke, gewesen, sein geschulter Geist hatte mit unzähmbarem Willen alles Neue aufgenommen und verarbeitet. Dreimal vierundzwanzig Stunden hatten genügt, diesen jugendfrischen Mann aus die geistige und erkenntnistheoretische Höhe seiner Schüler zu bringen, ihm siebenjährige Arbeit in den Kopf zu pressen, daß er nun fähig war, das Erbe anzutreten und weiter auszubauen.

Torwaldt und Nord hatten sich eines Abends nur stumm in die Augen gesehen, als Bogurr im Lause der Unterhaltung aus den kompliziertesten Formeln Schlüsse zog, die ihnen selbst nur als mögliche Folgerungen wahrscheinlich, doch nicht mit aller Klarheit der Logik vorschwebten.

Und gestern abend war Bogurr mit einer Eröffnung gekommen, die zunächst dazu angetan war, peinliches Erstaunen auszulösen. Er verweigerte die Mitnahme und Aufbewahrung des ihm anvertrauten Aktenstücks, da er die Verantwortung nicht übernehmen könne. Er würde keine ruhige Minute mehr haben, die Forschungsergebnisse Torwaldts ständig von Dieben bedroht sehen.

Helo Torwaldt bemühte sich, des Professors Bedenken

zu zerstreuen. Es liege ihm viel daran, seine Lebensarbeit sichergestellt zu sehen, da die Erfahrung im alten Werk ihm gezeigt habe, daß man sich selbst aus die raffiniertesten technischen Verteidigungsmaßnahmen allein nicht verlassen könne.

Doch plötzlich streckte ihm Bogurr listig schmunzelnd die Hand über den Tisch zu: „Die Akten sollen hierbleiben! Ich aber auch! Schlagen Sie ein, Torwaldt!“

„Herr Professor, Sie wollen?“ Torwaldt ergriff in brennender Freude die dargebotene Hand.

„Ja, ich will; will meine Professur aufgeben und nur noch Ihrer Arbeit leben. Die meinige ist mir klein und schal geworden nach solcher Erkenntnis. Ich könnte nie daraus verzichten, Ihre Gedankengänge weiter auszuarbeiten, und da ich das in einem Laboratorium nicht kann, ohne Entdeckung durch Unberufene befürchten zu müssen, bleibe ich hier! Ich muß der Forschung leben, ich kann nicht anders. Nehmen Sie mich auf!“

„Herr Professor!“ Der überglückliche Ausruf Helos verriet zu deutlich seine begeisterte Zustimmung.

„Gut denn! So lassen wir von dieser Stunde an den leidigen Professor aus dem Spiel. Ich bin nur noch Bogurr; Ihr Mitarbeiter Bogurr!“

Da erhob sich Nord, beherrscht, doch sichtbar bewegt, von seinem Platz und besiegelte stumm durch Handschlag den neuen Bund, der geschlossen war. Jetzt konnte Helo ruhig, von allen Sorgen befreit, die Fahrt ins All antreten. Selbst wenn Nord folgen müßte, ihre Arbeit war gesichert,

lag in guten Händen.

„Und Sie, Ingeborg? Was sagen Sie zu dieser Veränderung?“

„Herrgott, das habe ich mir nie träumen lassen. Sie bei uns, immer bei uns, Herr Professor?“

„Nur Bogurr, bitte! Das ist doch schon abgemacht!“ Die Stimme des Ergrauenden frohlockte jugendlich klar.

Schmale, weiße Finger schoben sich jäh in eine Männerhand.

„Dank! Tausend Dank! Nun kann ich das Erbe antreten, mag da kommen, was will.“ Doch ihre Stimme klang leicht verschleiert bei den letzten Worten, und Helo empfand es.

Das war gestern abend. Heute war auf Mitternacht der Start angesetzt. Da es ein selten warmer, sonniger Oktobertag war, hatte Torwaldt nach dem Mittagessen den Vorschlag gemacht, aus dem Werk hinauszugehen in die gelbrotfarbene herbstliche Pracht.

Harsten hatte sie hinausgefahren. Sie schritten den so manches Mal begangenen schmalen Weg über das „Kamel“, dann hinunter zur See. Ingeborg und Torwaldt hatten ihr Badezeug mitgenommen; sie wollten den sonnigen, vollkommen windstillen Tag nutzen, ihre Kräfte in der spiegelglatten See zu regen. Bogurr und Nord waren vorausgegangen. In der Strandhalle war der Kaffee verabredet.

Der fahlblaue Himmel des nordischen Herbstes wölbte sich strahlend ohne einen einzigen weißen Tupfen von Wolken über dem schimmernden Meer. Hinter der

schneeweißen Sanddüne ragten stumm und dunkel die alten Kiefern, zerzaust die ersten, die der vollen Gewalt der Winterstürme preisgegeben waren, dann stämmigerer Wald und, ansteigend zum hohen Rücken der dicht bewachsenen Haffdüne, die grünenden Spitzen alter, kräftiger Nadelbäume.

Torwaldt und Ingeborg waren weit hinausgeschwommen. Die See war noch überraschend warm für die späte Jahreszeit. Trotzdem waren sie weit und breit die einzigen.

Dann hatten sie sich angezogen und gingen dicht am Meer auf dem harten Streifen Sandes den fernen Fischerbooten zu, die unweit ihres Zieles auf dem Strande ruhten.

Die Schritte verhallten unhörbar, der leicht feuchte Sand schluckte sie. Ihre Augen glitten über Holzenden und Tang, die das Meer angeschwemmt hatte, über kleine Bernsteinstückchen, die gelbglitzernd dazwischen verstreut lagen, und Ingeborg bückte sich ab und zu, die größeren zu sammeln. Sie sprachen nicht. War es die Schönheit des Tages, der Sonne, des blauen Himmels, so lange im unterirdischen Werk entbehrt, war es trotz aller prikkelnden Frische die leichte Abspannung nach dem langen Bade, war es der bange Abschiedsschmerz, war es ihr eigenes, bisher verhaltenes Sinnen, dem so lang Unausgesprochenen, Zurückgedrängten endlich Form zu geben und Leben? Keiner mochte daran rühren — und doch ersehnten beide das große, klare, erlösende Wort, das in der vielfachen Umgestaltung ihres Lebens den neuen Weg weisen mußte.

Da plötzlich bückte sich Ingeborg hastig, faßte zu.

„Helo!“ Ein kindliches Jubeln frohlockte aus der Stimme. Noch einmal: „Helo!“ Die Hände putzten, rieben den Sand fort. „Schau diesen wundervollen Bernstein!“

Torwaldt hatte bei dem ersten Anruf den Schritt gehemmt, sich umgewandt. Jetzt trat er neben die Freundin.

Ein selten schönes, großes, tiefrotes, fast durchsichtiges Stück lag auf der schmalen weißen Hand: „Schau nur! Ist das nicht herrlich?“ Ihre Augen sahen leuchtend zu ihm auf.

Dann eine rasche Bewegung. Sie hielt das schimmernde uralte Harz gegen die Sonne. „Oh! Sieh jetzt! Diese prachtvollen Farben! Dieses Feuerrot!“

Ganz dicht trat er neben sie. Beugte sich vor, hob den Kopf, mit seinen Blicken voll ihr Wunder zu erhaschen, das hoch in der Hand gegen die Sonne funkelte.

Da berührten sich ungewollt ihre Wangen.

Jäh ließ Ingeborg den Stein sinken, ihr Arm glitt hernieder, der Kopf senkte sich scheu.

Das übermächtige Gefühl ließ sich nicht mehr zurückdämmen. Seine Hand berührte kosend ihre Schulter, glitt unter das Kinn, hob es weich und zart. Sie mochte nicht widerstehen. Und dann stand, wie ihr Kopf sich hingebend zurücklehnte, ein Paar großer blauer Augen über den ihren.

„Helo, du!“ Ein Flüstern nur.

Ihre Arme glitten an seinen Schultern hoch, umschlangen den Hals, ihre Blicke umfingen kosend das Gesicht des

geliebten Mannes.

„Helo! Mein Helo!“

Seine schüchternen Hände tasteten ihre Wangen, hoben leicht den Kopf, und seine Augen versenkten sich in ihr Antlitz, als ob er es jetzt erst entdeckte und jeden Zug sich einprägen wollte. Sie verwirrte dieser knabenhaft eindringliche Blick.

Verschämt löste sie die umschlingenden Arme und stand erbebend vor dem Mann, um dessentwillen sie seit jener Stunde im ersten Werk ihr Leben geändert und still, für ihn unsichtbar, gekämpft hatte.

„Inge“, begann Helo zu sprechen, „nun war mein Herz doch stärker als mein Wille. Ich habe dich immer lieb gehabt, aber ich habe nicht darüber reden wollen, ehe unser Werk nicht ganz vollendet sei. Ich glaubte kein Recht zu haben, dich vorher an mich zu binden. Wenn ich nun nicht wiederkomme?“

„Dann habe ich wenigstens diese Stunde gehabt. Und Helo — laß mich mit dir fahrend ich will mit dir zum Mars, wie ich dir nachgefolgt bin ins Werk.“ Sie sah bittend zu ihm auf. „Mein Leben ist nichts mehr ohne dich.“

„Inge!“ Ein heißer Jubelschrei Helos.

Da riß er sie an sich und küßte ihre Haare, die Augen, den selig lächelnden Mund, bis sie sich zart ihm entwand.

Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und sah ihr tief in die Augen.

„Inge, ich kann dich nicht mitnehmen. Man setzt einem solchen Wagnis nicht mehr Menschenleben aus, als unbe-

dingt erforderlich sind. Und außerdem bist du im Werk unentbehrlich. Du mußt die Radioapparate bedienen, damit die Verbindung mit dem Raumschiff im Weltenraum erhalten bleibt, solange es möglich ist. Du mußt weiter an der Vervollkommnung der Apparate arbeiten, bis die Verbindung mit dem Mars selbst möglich ist. Nord muß unverzüglich mit dem Bau von HD-II beginnen. Es ist im Werk keine Kraft zu entbehren. Siehst du das ein, Inge?“ Und als sie mit der Antwort zögerte, fuhr er fort: „Du bist mir bisher ein tapferer Arbeitskamerad gewesen, nun sei es bis zum Schluß. Du weißt, daß nach menschlicher Berechnung die heutige Fahrt ebenso gelingen muß, wie unsere Mondfahrten geglückt sind. Du nützest mir und unserer Sache mehr, wenn du im Werk in deinem Pflichtenkreis bleibst, als wenn du an der Fahrt teilnimmst. Wir wissen nun, daß wir uns lieben und zueinander gehören, und gerade das soll uns die Kraft geben, unsere Pflichten unserem Werk gegenüber bis aufs letzte zu erfüllen. Willst du auf deinem Posten bleiben, Inge?“

„Ja, Helo, so schwer es mir fällt — aber was täte ich nicht — dir zuliebe!“

Sein inbrünstiger Kuß war stummer, tiefer Dank.

Menschen kamen über die Düne, Fischer, die zu ihren Booten wollten. Ihr Erscheinen mahnte an den Alltag.

Wieder schritten die beiden stumm am Meere entlang. Näher und näher kam die Strandhalle.

„Wir wollen den anderen noch nichts von unserem Glück sagen, Inge, erst nach meiner Rückkehr.“

„Ja, Helo.“ Sie fühlte, er wollte ihr und sich den Abschied nicht noch schwerer machen.

Sie trafen Bogurr und Nord in angeregter Unterhaltung an. Hannes streifte die Eintretenden mit einem raschen, prüfenden Blick, setzte dann aber ruhig den launigen Wortwechsel fort, an dem sich auch Helo und Inge beteiligten, während sie Kaffee tranken. Nach einer knappen halben Stunde brachen sie auf.

Erst folgten sie der wohlgepflegten Promenade hoch auf dem Rücken der Düne, schwenkten rechts ab zum „Höhenweg“, dann links durch den Wald zur Straße, die nach Pillau führt. Erste Dämmerung senkte sich hernieder, als sie zur „Kamel“-Höhe ausstiegen. Oben verharrten sie stumm und andächtig vor dem bezwingenden Anblick der untergehenden Sonne, die aus dem bewegungslosen mattblauen Meer eine blutrote Bahn zu ihnen zog.

Torwaldt nahm Abschied von der Schönheit der Erde. Seine Seele wurde weit, demütig und stolz zugleich vor der Erhabenheit dieser Farbenpracht, dem leuchtenden, freudeschreienden Gelb, dem satten, tröstenden Rot, dem verdämmernden, ruhseligen Tiefviolett.

Schweigend schritten sie hinab zum Haff. Harsten erwartete sie. Sie fuhren ein in das unterirdische Werk, von dem heute nacht die Kunde von dem unerhörten Wagnis ausgehen würde.

*

„Hannes! Ich gehe rasch in mein Labor. Will die letzte

Eichung des Analysators kontrollieren und das Gerät dann in HD-I einsetzen."

„Kann ich dir dabei helfen, Helo?"

„Danke, nein, leiste du nur Inge Gesellschaft!"

„Gut, wann wirst du fertig sein?"

„In einer Stunde etwa. Es ist jetzt" — er sah aus seine Uhr — „zehn vor sechs. Sagen wir um sieben!"

„Einverstanden! — Und was haben Sie vor?" wandte sich Nord an Bogurr.

„Ich will die Stunde bis zum Abendessen benutzen, um noch einmal das Veröffentlichungsmaterial zu sichten. Die Telegramme an die großen Sternwarten, die HD-I beobachten und Standortmeldungen senden sollen, will ich noch prägnanter fassen."

„Also dann um sieben!"

„Auf Wiedersehen!" Torwaldts Stimme klang fest und ruhig.

Ingeborg und Hannes Nord saßen schon eine geraume Weile im Rauchzimmer und plauderten. Inge bemühte sich verzweifelt, nicht an den bevorstehenden Aufbruch Helos zu denken, gewillt, den Worten Nords zu folgen und auf sie zu antworten. Nord spürte ihre innere Unruhen plötzlich wechselte er jäh das Thema und sagte, mit einer an ihm ganz ungewöhnlichen Wärme und Herzlichkeit in der Stimme: „Inge, wir sind lange genug Kameraden, um auch an tiefste Empfindungen rühren zu dürfen. Wäre es nicht eine Erleichterung für dich, dich auszusprechen?" und als Inge betroffen und abwehrend aussah, fuhr

er fort: „Ich kenne dich seit deinen Kindertagen und Helo als den Nachbarsjungen, aus dem in Jahren gemeinsamer Arbeit der einzige Freund wurde. Glaubst du, ich hätte mit euch beiden nicht alles kommen sehen? Glaubst du wirklich, ich hätte die Wandlung in dir seit jenem Schrekkenstag in Detatom Eins nicht bemerkt und den Grund nicht erraten, der dich zu einer so hingebenden Mitarbeiterin an Helos Werk werden ließ? Daß du dich zur Arbeitskameradin machtest, um die Liebe Helos zu erringen, damit hast du mir die Achtung vor der Frau wiedergegeben, die mir nach *meinen* Erlebnissen gründlich vergangen war, und dafür danke ich dir." Er griff mit beiden Händen nach Ingeborgs Hand und hielt sie fest.

„Als du und Helo heute nachmittag in die Strandhalle kamt, sah ich euch an, daß ihr zueinander gefunden hattet. Ach, Inge, Glück läßt sich schlecht verbergen — auch wenn es von Angst überschattet wird wie bei dir."

Ingeborg blickte auf: „Es ist wie du sagst, Hannes. Helo und ich lieben uns, und ich bin froh, daß er noch vor der Fahrt mir die Gewißheit seiner Liebe gab. Aber ich leugne auch nicht, daß es mir jetzt doppelt schwerfällt, ihn dieses Wagnis unternehmen zu sehen."

„Ich will dir helfen, Inge."

„Ich habe Helo gebeten, mich mitzunehmen; er hat es nur abgeschlagen. Ach, Hannes, sprich du mit ihm, er soll mich nicht hier im Werk zurücklassen."

„Nein, Inge. Es wäre unverantwortlich, dich auf diese Fahrt mitzunehmen. Aber ich will an Helos Stelle fahren."

„Das wird Helo nicht zulassen; er wird nicht, weil mir die Gefahr für ihn zu groß ist, seinen Freund dieser Gefahr aussetzen.“

„So darf man die Sache allerdings nicht ansehen, und so liegt sie auch nicht. Als wir überlegten, wer als erster von uns die Fahrt zum Mars versuchen solle, da waren für uns beide die Voraussetzungen ziemlich gleich. Das Atomzertrümmerungsverfahren ist auf unserer gemeinsamen Arbeit aufgebaut; wir standen damals auch ziemlich gleich ohne menschliche Bindungen da. Das Raumschiff ist wohl im wesentlichen von mir konstruiert, aber Helo hatte das Helan entdeckt, das Material, ohne das unser Raumschiff undenkbar ist, und deshalb sollte ihm der Ruhm zufallen, als erster die Fahrt zum Mars zu unternehmen. Jetzt aber liegen die Dinge anders. Ich stehe noch immer allein aus der Welt, Helo aber hat dich; er hat Rücksichten auf dich zu nehmen. Und wenn er schon das Glück gefunden hat, so kann er mir den Ruhm der ersten Marsfahrt lassen. Ich glaube, Inge, wenn wir es ihm so darstellen, wird er seine Einwilligung nicht verweigern.“

Ingeborg horchte auf. Es klang etwas in Nords Worten mit, wie wenn Hannes, dieser bärbeißige, spöttische Hannes, soeben einen großmütigen und stolzen Verzicht in die Bitte um den Ruhm der ersten Marsfahrt kleide. Sie drückte fest seine Hand. „Ich danke dir, Hannes, du bist gut! Laß uns zu Helo gehen.“

Er beugte sich über sie, faßte den schlanken, blonden Kopf mit beiden Händen und küßte sie. Sie ließ es still ge-

schehen und fühlte, daß sie einen Bruder gewonnen hatte.

Da klangen draußen eilige Schritte, die Tür flog weit auf, Harsten schrie:

„HD-I ist nicht mehr in der Halle!“

Nord fuhr herum: „Wie ist das möglich?“

Ingeborg sprang auf, wankte, taumelte rückwärts gegen den runden Tisch, faßte die Kante, hielt sich.

Nord besann sich: „Sehen Sie nach Forster, Harsten, rasch!“ Er selbst stürzte in Helos Labor.

Es war leer. Auf dem Tisch schimmerte grell ein weißes Blatt. Nord nahm es auf und las. Dann verließ er langsam den Raum.

Im Gang traf er auf Bogurr, den die Unruhe im Werk aufgestört hatte, und auf Harsten, der berichtete, daß Forster nirgends zu finden sei. Hannes nickte Bestätigung.

„Doktor Torwaldt und Forster haben heimlich die große Fahrt angetreten; sie wollten, daß kein Aufhebens um den Start gemacht würde, um ruhige Nerven zu behalten.“

Seine Gestalt straffte sich. Er schritt auf die Bibliothek zu. Es hieß Ingeborg die Nachricht zu überbringen.

Sie stand noch immer an die Tischkante gelehnt, die Hände rückwärts aufgestützt. Aus weißem Gesicht starrten ihre Augen angstvoll Nord entgegen.

„Wo ist Helo?“ Kaum brachte sie die Worte heraus. So liebt also eine Frau, durchschnitt es seine Seele.

Er trat neben sie, legte seinen Arm nm ihre Schultern.

„Fasse dich, Mädel, Helo ist fort. Er hat mit Forster die Fahrt angetreten.“

Einen Augenblick schien es, als würde Ingeborg zusammenbrechen. Doch mit ungeheurer Willensanstrengung hatte sie sich gleich wieder in der Gewalt.

„Er hat es gut gemeint“, fuhr Hannes fort, „er wollte dir den Abschied ersparen. Hier, lies!“

Er reichte ihr das Blatt, das er aus Helos Labor mitgenommen hatte. Ingeborg las:

„Meine Inge — lieber Hannes, der Analysator ist eingebaut. Und nun halte ich es für besser, ein großes Abschiednehmen zu vermeiden. Der heutige Nachmittag war so schön, daß ich seine Eindrücke, ohne sie durch andere abschwächen zu lassen, mit mir in den Weltenraum nehmen will. Mit ihnen kann ich froh und ruhig die Fahrt antreten. Ich fühle es, sie wird gelingen, wir kommen wieder. Erwartet um acht, wenn Starthöhe erreicht, unseren Radioanruf.

Bleibt gute Arbeitskameraden. Hannes, hilf Inge, wo sie Beistand braucht! Grüßt Bogurr.

In Liebe und Freundschaft Helo.“

Ingeborg sah lange auf das Blatt. Ein Aufruhr von Gefühlen tobte in ihr. Zweifel an Helos Liebe wollten sich regen. Liebte er sie wirklich, wenn er es fertiggebracht hatte, ohne Abschied von ihr dies große Wagnis zu unternehmen? Mußte sie immer zurückstehen, kam für Helo immer zuerst sein Werk und dann erst sie? Aber die Bitterkeit, die in ihr aufsteigen wollte, machte bald einer gerechteren Beurteilung Platz; ihre lange Mitarbeit in Detatom hatte sie selbst zu sehr eingefügt in das große Werk, als daß sie in

kleinlich-weibischer Art ihre Gefühle für das Wichtigste gehalten hätte. Wer wie Helo der Menschheit so unerhört Neues zu geben im Begriff stand, der hatte nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sein Werk über alle anderen Rücksichten zu stellen. Wenn sie selbst die Kraft nicht aufbrachte, ihn in der Durchführung seiner Pläne nicht zu hemmen, dann war sie seiner Liebe nicht würdig. Seiner Liebe? Ja, sie wußte, er liebte sie, wenn er auch in seiner in Gefühlssachen so scheuen Art nicht viel Worte um seine Liebe machte. Und sprach nicht aus seinen Zeilen eine tiefe, tiefe Zärtlichkeit? Womit hätte er ihr mehr, womit Schöneres sagen können als damit, daß er den Gedanken an den Nachmittag, an dem sie sich gegenseitig die Gewißheit ihrer Liebe gegeben hatten, mit sich in den Weltenraum nehmen wolle?

„Helo hat es sicher gut gemeint", hörte sie nochmals Nord sagen.

Noch blaß, aber ruhig sah sie ihn an: „Ja, Hannes, und er hat auch das Richtige getan. Wir hatten kein Recht, ihn an der Fahrt hindern zu wollen oder ihn auch nur unsicher zu machen. Es ist besser, daß ihm vor dieser Fahrt jede Ausregung erspart blieb — und uns bleibt nur übrig, zu warten, zu hoffen und zu arbeiten."

Nord folgte ihr zur Radiostation. Bogurr trat mit ihnen ein. Ingeborg schritt zur Apparatur, die sie in vielen Monaten ersonnen und erbaut hatte. Sie zog die Hebel herunter. Die Finger glitten über die Schalter. Die Röhren glühten auf.

Luftwelle.

Jetzt noch die Skala einstellen.

Die Morsetaste.

… V … V … HD-I!

Alles blieb stumm. Das Raumschiff antwortete nicht.

Nord trat neben sie: „Sie können die Starthöhe noch nicht erreicht haben, Inge, kaum vor acht. Es ist jetzt erst halb.“ Seine tiefe Stimme war liebevolle Güte.

Es war zu festem Brauch geworden, während des Aufstiegs nicht zu senden, erst bei Erreichung der Hundertfünfzigtausend-Meter-Höhe, des Startpunktes zur Raumfahrt, den Fahrtverlauf in das Werk zurückzumelden, Positionsangaben zu machen und weitere Absichten kundzutun.

Nord überprüfte Empfänger und Sender. Alles war richtig eingeschaltet und eingestellt, kein Fehler begangen, trotz der heftigen Gemütsbewegung, in der sich Ingeborg befand.

Großartig, wie sich das Mädel in der Gewalt hat, dachte Nord bewundernd.

Bogurr schob sich einen Stuhl an den Tisch, griff die Kopfhörer auf, regelte die Lautstärke ein und lauschte. Alles blieb stumm.

Der Zeiger auf der Wanduhr schlich langsam vor, viel zu langsam für die Erregung der Wartenden. Endlich schallten acht dumpfe Schläge der Standuhr im Rauchzimmer herüber.

Wieder hämmerten Ingeborgs Finger:

„V … V … HD-I, antworte!“

Jetzt mußte die Antwort kommen, und sie kam:

„V … V … Detatom. Meldung HD-I! Starthöhe erreicht. Führen Plan verabredungsgemäß durch. Fahrtbeginn drei Uhr morgens. Alles in bester Ordnung. Auf Wiedersehen! Torwaldt.“

*

Eine unübersehbare Menschenmenge staute sich vor den Toren der Aula der Berliner Universität, verlangte stürmisch Einlaß zu dem Vortrag Bogurrs und mußte durch ein großes Polizeiaufgebot zurückgedrängt werden. Nur mit Mühe gelang es, die Auffahrt für den Verkehr der geladenen Gäste frei zu halten. Alles wollte hören, sehen, das schier Unglaubliche durch unwiderlegbare Beweise wahrhaben.

In den Nachtstunden des gestrigen Tages hatte der Rundfunk aller europäischen Staaten eine Sondermeldung durchgegeben, die wie eine Bombe in das Fassungsvermögen der Menschheit einschlug, die Geister in einen Taumel der Begeisterung versetzte. Ein Raumschiff nach dem Mars unterwegs!

Als der erste Rausch der Sensation vorbei war, wurde die Nachricht von Zweiflern und Nörglern als überaus fette „Ente“ voller Spott abgetan. Das war doch schlechterdings unmöglich. Kein Mensch wußte etwas, hatte je von Vorbereitungen zu solchem Unternehmen gehört, und plötzlich aus dem Nichts heraus wollten diese beiden

Atomzertrümmerer in Deutschland die Tat vollbracht haben? Allerdings mußten selbst die ärgsten Skeptiker zugeben, daß die Wahrscheinlichkeit nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen sei, beherrschten doch jene beiden Forscher nach wie vor in Monopolstellung das Atomzertrümmerungsverfahren. So ohne weiteres aber, ohne irgendwelche bekanntgewordenen Versuche, zum Mars vorzustoßen? Nein! Das war heller Unsinn! Die zwei arbeiteten viel zu systematisch, um solches Wagnis in dieser Form zu unternehmen. Doch halt! Da war vor einigen Monaten von dem seltsamen Seeungeheuer berichtet worden. Sollten da irgendwelche Zusammenhänge bestehen? Sollte das das Raumschiff gewesen sein? Und keiner hatte es durchschaut?

In den Morgenstunden war dann die Einladung Professor Bogurrs zu einem epochalen Vortrag vor Wissenschaft und Presse bekanntgeworden. Professor Bogurr? Der Name dieses Forschers hatte international einen guten Klang. Er würde sich nie und nimmer zu einer Hanswurstiade hergeben.

Ausschlaggebend jedoch, die Begeisterung zu einem tollen Freudentaumel entfachend, wurden die Frühmeldungen der Radiostationen. Eine Reihe großer Sternwarten, durch wolkenlosen Himmel begünstigt, hatte tatsächlich das Raumschiff beobachtet, seinen Kurs ermittelt. Die Angaben stimmten mit der Behauptung der Detatom-Leute überein. Fahrtrichtung, Geschwindigkeit waren von mehreren Observatorien übereinstimmend als die gleichen an-

gegeben worden. Jetzt gab es keine Zweifel mehr. Wenn dieses Schiff — HD-I sollte es heißen — tatsächlich schon das Schwerefeld der Erde überwunden hatte, dann würden seine Lenker auch zum Mars vorstoßen. Die Welt raste vor Erregung. Nie hatte es in der Geschichte ein Ereignis gegeben, das alle gleichmäßig so begeisterte, so verband, alle Schranken fallen ließ, wie dieses. Das ging alle an. Alle mußten daran teilnehmen. Der Mensch durfte zu den Sternen fahren? Die Phantasie überschlug sich. Die Rotationspressen stampften Berge von Sonderblättern heraus. Namhafte Gelehrte schrieben, schrieben, dem Volk die Schwierigkeiten der Materie und den zukünftigen Gewinn aus solchem Ereignis klarzumachen. In allen Sprachen der Welt tönte nur ein

Wort: HD-I.

Professor Bogurr hatte noch in den Abendstunden des schicksalhaften dritten Oktober das unterirdische Werk verlassen. Nord hatte mit all seiner Energie die Zügel ergriffen. Es hieß die Organisation bis ins letzte auszuführen.

Das Schnellboot brachte Bogurr nach Elbing. Das Hauptpostamt dort kabelte die ausgeschriebenen Telegramme in alle Welt. Noch in der gleichen Nacht wurden nach einem langen Telephongespräch, in Berlin, die Einladungen gedruckt. Mit der Frühpost waren sie in den Händen der Empfänger. Kurz nach sieben Uhr morgens traf der Professor auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein, begab sich in sein Hotel und war den Tag über für keinen zu sprechen, stand in dauernder telephonischer Verbindung

mit den Detatom-Werken, empfing die Standortsmeldungen der Sternwarten durch Hannes Nord. Der Start war gelungen. Die Fahrt zu den Sternen nahm den errechneten Verlauf. Torwaldt, schaffe es! Die Welt sieht nur noch auf dich!

Es wurde Abend. Die Uhr ging auf acht. Die geräumige Aula der Universität war bis zum letzten Platz gefüllt. Atemlose Spannung lagerte über der Versammlung.

Bogurr begann, berichtete zunächst in großen Zügen über die Entwicklung des Detatom-Verfahrens, ohne jedoch das ausschlaggebende Geheimnis, die Technik der Atomzertrümmerung, preiszugeben.

Bis dahin konnten die Journalisten und Ingenieure ihm folgen. Doch als der Saal sich verdunkelte, auf der weißen Wand Formel über Formel aufflammte, versagte das Verständnis. Der Fachwissenschaftler aber bemächtigte sich unaussprechliche Erregung. Die Integrale und Differentiale waren ihnen allzu geläufig, doch was aus diesen Zeichen sprach, sollte Tatsache geworden sein? Das Helan? Der rapide Atomzerfall zu Wasserstoff? Menschengeist sollte es gelungen sein, die Elemente nach Wunsch zu wandeln? Menschengeist Herr der rasenden Moleküle sein? Woran seit Jahrzehnten die größten Köpfe der Welt in ununterbrochenem zähem Ringen arbeiteten, war jenen gelungen?

Zweifel wallten auf, zischelten durch die Reihen. Das klang alles schön und gut. Wo sind die Beweise? Das Helan? Das gab es doch nicht! Ein Zwischenelement von

Wasserstoff und Helium? Dazu fest und zehnmal leichter als Luft? Klang doch alles sehr bedenkli.ch, höchst bedenklich. Dann noch dieses Raumschiff mit seiner phantastischen Geschwindigkeit! Wer wußte, ob es tatsächlich existierte? Die Sternwarten? Auch die konnten einem Bluff zum Opfer gefallen sein. Vielleicht brauchten die Leute Geld, inszenierten allein zu diesem Zweck diesen heillosen Unfug.

Jm Saal wurde es unruhig. Privater Meinungsaustausch setzte ein. Dazu hatte man sein gutes Recht als anerkannter Wissenschaftler.

Professor Bogurr aber schüttelte die Schadenfreude. Am liebsten hätte er Hände voll Helan unter sein wißbegieriges Auditorium geworfen: „Hier, nehmt! Faßt zu, wenn ihr könnt!“

„Licht, bitte!“

„Werte Anwesende, geschätzte Kollegen! Bevor ich zum Schluß meiner Ausführungen komme, der Vorführung eines immerhin beachtlichen Films, will ich einige Proben des bisher unbekannten Elementes, welches nach seinem Entdecker, Doktor Helo Torwaldt, den Namen Helan erhielt, herumreichen. Ich gestatte mir jedoch, um Sie vor unliebsamen Überraschungen zu schützen, nochmals auf seine Eigenschaften aufmerksam zu machen: härter als Stahl und zehnmal leichter als Luft. Für den Fall, daß Sie zur näheren Prüfung die Probestücke von ihrer beschwerenden Unterlage lösen sollten, bitte ich um festes Zufassen, besonders beim Weitergeben!“

Bogurr stieg von der Kanzel, entnahm einem kleinen Koffer etwa zwanzig faustgroße Helanstücke, die vermittels Klemmfedern auf eine kleine Bleiplatte montiert waren, und ließ sie im Saal verteilen.

Einer der ersten, die eine Probe erhielten, war Professor Dubios in der vordersten Reihe. Ein Gremium von Kollegen scharte sich bedächtig um ihn, diese höchst verdächtige Neuerscheinung einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

„Glas, nichts weiter als Glas!“ Eine Meinung wurde laut.

„Ihr Messer, bitte, Herr Kollega!“

Das Messer schabte, versuchte zu ritzen. Vergebliches Bemühen. So viel Gruppen, wie Helanproben vorhanden waren, hatten sich plötzlich gebildet. Wortwechsel schwirrte durch die geräumige Aula. Eifriges Debattieren begann.

„Aber, meine Herren, ein festes Gas? Leichter als Luft?“ Die eifernde Stimme des Professors Dubios. Er bastelte an den Haltefedern.

Da ertönte laut Bogurrs Stimme: „Bitte noch einmal um Vorsicht bei Entfernung der Unterlage!“

Die Warnung kam zu spät. Das über faustgroße Helanstück war den aufgeregten Fingern des Zweiflers entglitten, schnellte mit großer Geschwindigkeit zur Decke und traf unglücklicherweise eine der zweitausendkerzigen Deckenlampen. Ein lauter Knall. Ein Regen von kleinen Glassplittern ging nieder, zum Glück ohne jemand zu verletzen und Schaden anzurichten.

Das schußähnliche Zerbersten der großen Glühbirne ließ alle zusammenfahren. Was war das? Dann brach in den vordersten Sitzreihen ein schallendes Gelächter los, erst der Näherstehenden, die Zeugen von Professor Dubios' Mißgeschick waren, dann der Ferneren, denen rasch die ergötzliche Tatsache schadenfroh weitergeleitet wurde.

Bogurrs erheiterte Stimme: „Ich bitte nochmals um Vorsicht! Es empfiehlt sich nicht, sämtliche Beleuchtungskörper herunterzuschießen, wir säßen sonst im Dunkeln."

Eine Lachsalve brandete durch die Aula. Studenten trampelten begeistert Beifall. Donnerwetter! Das war etwas ganz Großes, dessen man Zeuge sein durfte. Jetzt gab es keine Zweifel mehr. Das neue Element existierte, denn Glas fliegt nicht.

„Pah! Lachhaft! Ist mit Wasserstoff gefüllt — !" Erbost nahm Professor Dubois seinen Platz ein. So etwas mußte ausgerechnet ihm passieren.

Wieder hob Bogurr an: „Werte Anwesende! Sie haben sich hinlänglich von der immerhin befremdlichen Eigenschaft dieses Helans überzeugt. Die Proben stehen zur weiteren Untersuchung zu Ihrer Verfügung. Ich fahre fort!"

Scharren, Stuhlrücken, aufgeregte Worte, dann langsam einsetzende Beruhigung, schließlich lautlose Stille.

„Ich beende meine Ausführungen mit der Vorführung des Films ‚Raumschiffahrt zum Mond'." Er schwieg und wartete die Wirkung seiner Worte ab.

Sie war größer, als er nach aller Skepsis, die fühlbar von

der Versammlung zu ihm ausstieg, erwartet hatte.

Wie eine Bombe platzte die Ankündigung in den Saal. Die Überraschung war zu groß. Brausender Beifall die Antwort. Die Studenten trampelten wie rasend. Selbst die kühlen, gemäßigten Grauhäupter schlossen sich lebhaft an. Der Saal verdunkelte sich. Die Aufregung ebbte ab.

Die Leinwand flammte weiß auf, Ruhe trat ein.

Zuerst Schrift, die Ankündigung des Films. Jetzt Torwaldts Erläuterung und Szene für Szene dieser erschütternden Bildfolge. Die Spannung stieg ins Ungeheuerliche. Man hätte eine Nadel fallen hören, so lautlos still war es geworden. Als die Aufnahmen der ersten Mondumkreisung kamen, die Gebirge und Krater greifbar deutlich als nachtschwarze Schatten gegen augenblendendes Weiß sich darboten, nie in solcher Größe und Klarheit von Fernrohren erfaßt, da packte es die anwesenden Astronomen mit Gewalt. Man vernahm ihr erregtes Atmen.

Der Film lief, lief. Die Landung neben einer dieser furchtbaren Kraterwände aus der felsenübersäten Ebene. Der Start, die Rückfahrt. Die Erde als riesiger Stern, rosig leuchtend, immer größer und größer, je mehr HD-I sich ihr näherte, schließlich die Ostsee, die kühne Schußfahrt in die Fluten, die Rückkehr in das Werk. Hannes Nord, dessen Worte den Ausklang brachten.

„Licht bitte!“ — Die unerschütterte Stimme Bogurrs. Er dachte an sein Erlebnis beim ersten Sehen. Wie würde es jenen ergehen?

Die Lampen flammten aus. Entrückte Menschen! Viele

in sich zusammengesunken, den Blick noch starr auf die längst erloschene Leinwand geheftet. Andere den Körper steil aufgereckt, in den fiebrig glänzenden Augen Inbrunst. Manche den Kopf in die Hände vergraben, gekrümmt den Rücken. Ein Kornfeld, in das regellos der Hagel geschlagen hatte.

Mutter Erde war zum Planeten geworden. Zur rötlichglänzenden Scheibe, wie Millionen andere. War nicht mehr der unerschütterlich feste Urgrund mit Bäumen und Blumen, Flüssen, Bergen und Meeren, mit duftendem Frühling, warmheiterem Sommer, rotgelbem Herbst und weißkaltem Winter.

War ein Stern wie jeder andere. Und Menschen hatten ihre Heimat als Stern gesehen, als leuchtenden übergroßen Stern auf dem samtschwarzen Hintergrund des unendlichen Weltenraums.

Bogurr sprach nicht. Regungslos stand er, der Mittler einer unermeßlichen Zukunft der Menschheit. Dann verließ er das Pult. Seine Schritte dröhnten in die gespenstige Stille.

Menschen erwachten. Menschen, die vor kaum einer Stunde der Geist des Neides und der Urteilssucht beseelte, hatte der Anblick der Unendlichkeit ihre Winzigkeit und Schicksalsverbundenheit offenbart. Tiefstes gläubiges Gefühl, geboren aus solcher Erkenntnis, weckte höchste Kraft, das Gute zu schaffen. Seelische Erschütterung, die zur Tat drängt, gleich Erhabenes zu vollbringen.

Menschen erwachten. Bogurr verharrte auf der letzten

Stufen des Rednerpultes.

Da brach der Jubel los. Die Jugend machte sich gewaltsam Luft, steckte das besinnliche Alter an. In wenigen Sekunden war Professor Bogurr von einer tobenden, schreienden, beifallsrasenden Menge umgeben. Er wehrte ab. Vergebens. Hände über Hände streckten sich ihm entgegen, rissen an den seinen. Unverständlicher Wortschwall schlug über ihm zusammen, Begeisterung, Dank, Anerkennung. Fragen, Fragen und nochmals Fragen. Mit Mühe machte er sich frei. Ein Kreis seiner ehemaligen Schüler hatte sich dicht um ihn geschart und verstand es, ihn hinauszugeleiten in die Stille eines Nebenraums.

Am nächsten Tag ging der Mondfilm vervielfacht an die Lichtspieltheater Europas und nach Übersee. Die Welt erblickte, was deutscher Geist erschaffen.

*

Seit sechsunddreißig Stunden raste HD-I durch den Weltenraum. Immer größer und größer wurde die rötlich glänzende Scheibe des Mars. Forster hatte die Wache. Torwaldt schlief, schlief zum ersten Male, seit er das Werk verlassen. Seine tiefen Atemzüge waren das einzige Geräusch in der unheimlichen Stille. Die E-Röhren arbeiteten lautlos. Lautlos war der Weltenraum und tiefschwarz. Weit hinten leuchtete die Erde, eine Halbmondsichel nur. HD-I fuhr schräg von ihrer der Sonne abgewendeten Seite dem Nachbarplaneten zu. So erstrahlte nur knapp eine Erdhälfte im Sonnenlicht. Aber auch die Sonne selbst stand

nicht golden in dem Blau des Himmels, wie Menschenaugen gewohnt sind sie zu sehen. In übermäßiger Weißglut brannte ein riesiger Stern aus dem tiefschwarzen Firmament. Das Blau unseres Himmels ist nur eine Farbwirkung unserer Lufthülle. Der Weltenraum ist absolut leer und schwarz. Keine Luft, nichts, nichts ist in ihm enthalten, nur die Sterne schweben, ehernen Gesetzen gehorchend, als Körper. Zwischen ihnen ist nichts. Und durch dieses Nichts jagte HD-I, gehalten und getrieben von der Rückstoßkraft seiner Elektronenröhren. Versagten je seine Antriebskraft, seine Steuermöglichkeit, durch wechselseitige Benutzung der Ausstoßdüsen erzielt, so würde das Raumschiff mit der Geschwindigkeit, die die letzte Kraft seiner E-Röhren ihm erteilt hatte, ununterbrochen durch das Weltall rasen, ungebremst stets mit der gleichen Schnelligkeit, da kein Widerstand seine Fahrt hemmte, bis es über kurz oder lang in den Anziehungsbereich eines Weltkörpers geraten und dort zerschellen würde, oder, wenn eine seltsame Fügung es wollte, auf ewige Zeiten die Unendlichkeit unendlich vieler Sonnensysteme durchqueren, als winziges Sandkörnchen, gemessen an den Riesen ferner Fernen.

Die siebenunddreißigste Stunde nahte. In wenigen Minuten sollte Forster seinen Herrn wecken. Bis jetzt hatte er sich nicht satt sehen können an der ungetrübten Schönheit der Sternenwelt. Viel klarer und deutlicher, als je ein irdisches Fernrohr — stets beeinträchtigt durch die flimmernde Lufthülle der Erde — es ausweisen konnte, erschienen

die schimmernden Körper in dem schwenkbaren Periskop. Photographie auf Photographie wurden auf dem Film festgehalten, neues Forschungsmaterial für die Astronomen der Erde.

Den 5. Oktober zeigte die Tagesuhr. Auf der Erde würde es jetzt in Mitteleuropa vier Uhr nachmittags sein.

Forster wandte sich der Schlafkabine zu. Da vermeinte er ein feines Streifen an der Außenwand des Schiffes zu hören. Jetzt noch einmal, deutlicher.

„Wat es denn nu los? He wohnt doch keiner, der von drauße ankloppe künnt!"

Er schüttelte mißbilligend den Kopf. Wirst dich wohl getäuscht haben, alter Kerl. Diese Vorstellung beruhigte ihn wieder. Er trat an Torwaldts Lager.

„Herr Doktor! Et is jleich vier!"

Helo erwachte, sah sich erstaunt um. Wo war er? Seine Blicke tasteten über die Wände, blieben an Forster hängen. Die Gedanken erfaßten die Wirklichkeit. Er fuhr zum Mars!

„Ich komme, Forster!"

Er erhob sich. Hoppla, nicht so hastig! Fast wäre er mit dem Kopf gegen das obere Bett gestoßen. Er hatte die bedeutend verminderte Anziehungskraft im Raumschiff außer acht gelassen. Es hieß sich vorsichtiger bewegen.

Helo trat vor den Spiegel, wusch sich Gesicht und Hände, bürstete sein Haar. Seine Gedanken flogen zu Inge, doch konnte er ihnen nicht lange nachhängen, denn in wenigen Minuten war der Halbierungspunkt der Fahrt

erreicht. Dann hieß es HD-I abbremsen, vorbereiten zur Marslandung.

Er betrat den Kommandoraum, überprüfte die Instrumente.

„Forster!“ — Ein Schreckensruf. — „Backbord-Heckdüse vier arbeitet nicht! Hier!“ Er wies auf den Zeiger. Der stand auf Null.

Da tönte wieder dieses unheimliche Streifen und Rascheln von der Außenwand. Jetzt zwei-, dreimal hintereinander. Torwaldt verharrte entsetzt lauschend. Was war das? — Nachsehen! Primitiv drängte sich die Forderung auf, um sogleich von dem Verstand als unsinnig abgetan zu werden. Bei einem Tempo von über 500 Kilometer je Sekunde konnte kein menschliches Auge etwas erkennen, nicht einmal einen huschenden Schatten. Woher kam das Geräusch?

Und plötzlich zuckte es in Helo vernichtend auf: Wir sind in einen Meteorschwarm geraten! — Hilf, Himmel! Wenn größere Körper darunter sind — — ? HD-I würde zu Atomen zerschellen.

Noch war die Gefahr nicht unüberwindbar. Die Meteore rasten der Sonne zu, aus parallelen Bahnen, doch entgegengesetzt dem Raumschiff, das von ihr fortstrebte. So streiften sie nur. Doch wenn selbst ein kleinerer senkrecht die Spitze traf? Helan ist hart, viel, viel härter als Stahl. Solch gewaltigem Anprall würde aber selbst Helan nicht standhalten. Aus — alles aus! Ein Trümmerhaufen, zersetzte Materialteile, mitten in ihnen zwei sofort erfrorene

und erstickte Menschen würden als Wolke in kaum geminderter Geschwindigkeit durch den Raum rasen wie vorher ein Leben bergendes Schiff. Eine rasende Wolke, letzter Zeuge einer unermeßlich kühnen Tat.

Torwaldt horchte. Seine Nerven drohten zu reißen. War schon alles vorüber? Hatten sie den Schwarm hinter sich? Forster hatte von allem keine Ahnung, blickte nur entgeistert seinen Herrn an, dessen Gebaren ihm völlig unbegreiflich war.

Da wieder! Es prasselte wie Hagel.

Hilf, Himmel! Hilf, Himmel! Wir sind im Kern des Meteorschwarms.

HD-I, halt aus! Halt jetzt nur aus! Deine Wandung ist stark genug. Die schwerste irdische Granate würde wirkungslos an dir zerbersten. Doch diese furchtbaren Massengeschwindigkeiten?

Vorbei?

Helo horchte, horchte, die Augen entsetzensweit geöffnet, zitterte am ganzen Körper.

Nichts rührte sich mehr.

Vorbei!

*

Eine gnädige Fügung hatte sie vor dem furchtbarsten Schicksal, das allen Weltenraumfahrern droht, wundersam bewahrt. Das war die große Gefahr gewesen, die sie schon aus Erden lange erkannt und vorausgesehen hatten. Das war der todbringende Faktor in der Wahrscheinlichkeits-

rechnung, und eins zu einer Million hatten sie das günstige Los gezogen.

Helo Torwaldt knickte zusammen, sank auf den Führersitz. Dicke Schweißperlen standen auf der Stirn. Sein physikalisch geschultes Gehirn hatte in den zerfetzenden Minuten unaufhörlich gerechnet, kombiniert, alle Möglichkeiten vorausgesehen, seine Phantasie die Folgen, die mit tödlicher Gewißheit in der nächsten Sekunde eintreten mußten, ihm grausam, vernichtend ausgemalt.

Forster trat zu ihm. „Wat war Ihne, Herr Doktor?"

„Forster!" Ein Stöhnen der Qual und Erlösung. „Forster! Der Tod stand neben uns. Ganz dicht! Forster! Wir fuhren durch einen Meteorschwarm."

Da begriff der Werkmeister. Zu oft hatte er Nord und Torwaldt über diesen Punkt reden hören. Er wußte um diese fürchterliche Gefahr. Das war sie gewesen? Kalt lief es ihm den Rücken herunter. So also hatte der Tod gekratzt, ganz dicht an seinem Ohr?

Er machte sich Luft. Grauen stak ihm in den Gliedern.

„Verdammte Kram, dat hät ewer jrad noch iut jejange. So'n verdammt Biesterei! Dat ware also die Dinger, wo so nett des Nachts am Himmel aufleuchte, und da wünscht man sich noch Jlück dabei? — De dumme Mensche!" Er zog grimmig an seiner Pfeife.

„Ja, ja, Forster! Es ist grab noch mal gut gegangen. Ich hatte das Wünschen vergessen." Helo schüttelte sich in Erinnerung.

Ein Signal schrillte auf, riß Torwaldt und Forster empor.

„Festschnallen!“ — Torwaldts heiseres Kommando.

Zwei Männer strebten zu den Haltestangen. Keine Zeit durfte verloren werden. Der Fahrthalbierungspunkt war erreicht. Der Registrator warnte: „Umstellen — umstellen! Die Bremsdüsen einschalten!“

Die Füße glitten in die Zurr-Riemen. Das Koppel flog um die Brust, die Schnalle klinkte hart, metallisch ein.

„Fertig?“

„Fertig!“

„Achtung!“

Hebel schnappten, gelbe Lampen erloschen, nur zwei brannten noch, zwei Zeiger standen noch auf dem roten Strich.

Torwaldts Hand griff erneut zur Schalttafel, den Blick fest auf die Uhr geheftet.

„Achtung, Schwerelosigkeit! — Jetzt!“

Rack-tack. Die letzten beiden Signalbirnen erloschen.

Im gleichen Augenblick hörte jeder Andruck auf. Zwei Menschen waren gewichtlos geworden. Das Raumschiff schoß mit gleichbleibender Geschwindigkeit durch das Weltall. Leichte Übelkeit stellte sich ein. Durchhalten, durchhalten! Der kritischste Punkt der Fahrt war erreicht. Forster raffte sich zusammen, griff nach dem Schreibblock. Er wußte, was seine Pflicht jetzt war. Jede Handlung, jeder Griff war, vielmals im Werk geschult und gedrillt, in seiner Erinnerung. Jetzt mußte er die Positionswinkel niederschreiben.

Helo Torwaldt hatte das Meßperiskop, dessen Tubus

ausziehbar war, vor die Augen geführt.

„Mars: Fünf Grad sechsundfünfzig Minuten zwanzig Sekunden.“

„Fünf sechsundfünfzig zwanzig!“ Forsters Wiederholung. Er schrieb. Es fiel schwer. Dieses unangenehme Gefühl im Kopf, dazu diese widerliche Leichtigkeit im Körper! Vorsichtig mußte der Bleistift an das Papier gedrückt werden. Eine nur leicht hastige Bewegung — die Hand schnellte davon, und aus der Zahl wurde ein langer Strich. Da kribbelte es ihm plötzlich im Rachen. Der Reiz verstärkte sich. Niesen!

„Hatschi! — — — Au verdammt!“

Er hielt sich wütend die schmerzende Nase. Gewohnheitsgemäß hatte er die Hand vor den Mund führen wollen, jedoch mit voller Wucht zugehauen, uneingedenk der oft ausgesprochenen Warnung Torwaldts, während der Schwerelosigkeit sich jeder raschen Bewegung zu enthalten.

„Was ist Ihnen, Forster?“

„Ich han mer mit alle Jewalt eins vor de eijene Nas’ jeknallt!“

„Warum das?“ Helos boshafte Frage. Der Zwischenfall erheiterte seine angegriffenen Nerven.

„Warum? — — Hö — — hö!“ Wie das Grunzen eines wütigen Ebers klang es.

„Ein Grad dreizehn Minuten.“ Die neue Angabe Helos.

„Eins dreizehn!“ brummte Forster. Dann: „Wo is minge Bleistift?“

„Weiß ich?“ Torwaldt ließ die Augen nicht von den Linsen.

„Och e nä! Da hängt dat Ding in de Luft. So wat is mer doch noch nich vorjekomme.“

Torwaldt wandte einen Augenblick den Kopf, sich an der verblüfften Miene seines Werkmeisters still zu weiden. Die Nase begann lieblich zu schwellen. Forster hatte gerade den schwebenden Bleistift erfaßt und untersuchte ihn von allen Seiten, als ob er Verdacht hege, eine dünne Schnur oder ähnliches bewirke das Wunder.

„Schwerelosigkeit, Forster! Schwerelosigkeit!“

Die Abstellung der Antriebsdüsen war rechtzeitig erfolgt. Das Schiff schoß dahin. In wenigen Minuten würde Helo die Beobachtung wiederholen und dann HD-I in Kurs richten.

„Ja, Forster! Wenn wir nicht angeschnallt wären, würde es uns genau so ergehen wie Knut Harsten damals, als er gefilmt wurde.“

„Woher kütt dat, Doktor? Mer is auch jar nicht so wohl zumute.“

„Wir unterliegen keiner Anziehung mehr wie auf der Erde. Unser Schiff schwebt frei im Raum, und wir darin gleichfalls. Alles ist schwerelos geworden.“

„Dauert dat noch lang?“ Torwaldt erkannte aus der Stimme, daß sein Werkmeister stärker unter dem Zustand litt als er und nur durch sein Mißgeschick vorhin abgelenkt war.

„Nein. Nur noch kurze Zeit. Ist Ihnen übel?“

„Dat jrad nich! Aber so komisch. Schön is et nich.“

Helo Torwaldt sah auf die Uhr. Er konnte getrost die Kontrollmessung nunmehr ausführen. In den verstrichenen fünf Minuten hatte HD-I laut Anzeige des Abarographen 161 130 Kilometer zurückgelegt. Er griff in die Brusttasche und zog die Fahrtkurventabelle. Der bewegliche Schieber glitt darüber.

Genau zu Beginn der siebenten Minute sollte die Kursprüfung erfolgen. Der Schieber glitt über die Kurven. Hier, die siebente Minute. Diese Linie war es — Abweichung 0,0. Die Eigengeschwindigkeit des Mars auf seinem Umlauf um die Sonne hob nach Ablauf dieser Zeit die Winkelabweichung, die durch die rapide Annäherung des Raumschiffs hervorgerufen werden mußte, auf. Beide strebten mit verschiedenen Geschwindigkeiten einem Punkt zu, jener auf seiner Planetenbahn, HD-I auf seiner Fahrtgeraden. Ein Blick auf die Uhr. Noch zehn Sekunden.

„Achtung — Beobachtung!“

Forster zückte den Bleistift. Jetzt:

„Fünf Grad neunundfünfzig Minuten dreißig Sekunden!“

„Fünf neunundfünfzig dreißig“, wiederholte Forster, während er schrieb.

„Differenz?“ fragte Helo.

Forster rechnete.

„Drei Minuten zehn Sekunden.“

Helo schüttelte ärgerlich den Kopf. Das Raumschiff war mehr als erwartet durch den Ausfall der Backbord-E-

Röhre außer Kurs gekommen. Überdies sollte die errechnete Peilung fünf Grad drei Minuten lauten. Auch die Fahrtebene war um ein Grad dreizehn Minuten unterkreuzt, wie die vorherige Messung bewies.

Wieder glitt unter Torwaldts Händen der Schieber über die Kurven der Tabelle.

„Achtung! — Kiel-E-Rohr sieben!“

„Kiel-E-Rohr sieben.“ — Forsters Hand glitt zu dem Hebel.

Helo richtete das Fadenkreuz des Meßperiskops.

„Fertig?“

„Fertig!“

*

„Los!“ Der Schalter schnappte ein. Ein leichter Stoß war verspürbar. Man hatte das Gefühl, gegen eine Seitenwandung des Schiffs gedrückt zu werden.

„Stopp!“

„Stopp“, wiederholte Forster den Befehl.

Rack-tack. Die Kontrollampe verlosch.

Wieder Messung. Torwaldt nickte zufrieden. Die Bahnebene war erreicht. Jetzt noch den Winkelausgleich.

„Back-Heck neunzehn vertikal!“

„Back-Heck neunzehn.“ Ein neuer Hebel lag in des Werkmeisters Hand.

*

„Los!“ Ein Empfinden, gegen die Stange gedrückt zu

werden, stellte sich ein.

„Stopp!“

„Stopp.“ Wieder verlosch eine — diesmal blaue — Kontrollbirne.

Erneute Messung in beiden Ebenen. Die Abweichung war so geringfügig, daß Helo Torwaldt aus eine weitere Kurskorrigierung verzichtete. Das konnte späteren Landungsmanövern überlassen bleiben.

Er hob den Kopf von dem Linsenpaar, zog das Periskop ein.

„Achtung!“

„Fertig!“ Forster wußte aus der Schulung, was jetzt kam. Gleich würden die acht Röhren des Bugs lautlos ihre Elektronen speien, die „Bremse“ in Kraft treten.

„Bug-E-Röhren eins bis acht!“

„Eins bis acht!“ Acht Hebel schnappten nacheinander ein.

„Sammelschalter!“

„Sammelschalter fertig!“

„Los!“

Tack. Acht grüne Lampen flammten auf. Im gleichen Augenblick durchfuhr ein heftiger Stoß das Schiff. Die Schalttafel kreiste vor den Augen. Zwei Menschen drehten sich, festgeschnallt an den Haltestangen, wie Radspeichen um ihre Achse, und doch empfanden sie nichts von dieser Bewegung, hätten ihre Augen nicht den Kommandoraum kreisend sich umwenden gesehen. Die Decke war zum Boden geworden.

„Wat es denn nu los?“ Forsters empörter Ausruf.

Helo gab keine Antwort. Er beobachtete angestrengt von dem neuen Standpunkt die Instrumente, deren empfindlichste, in Kardangelenken, sich gleichfalls gedreht hatten.

Der Beschleunigungsanzeiger war noch über vier, senkte sich langsam dem roten Strich zu, fiel darunter.

„Tausend Ampere Zusatz!“

„Tausend Ampere Zusatz.“ Des Werkmeisters Hand schaltete.

3,8 … 3,9 … 3,95 … 4. Die Nadel blieb konstant.

„Abschnallen!“

Forster folgte dem Kommando, er konnte sich wieder frei bewegen, hatte festen Boden unter den Füßen. Nur waren Decke und Fußboden vertauscht.

„Sagen Se bloß ens, Herr Doktor, wat war dat eben, wo mer Karussell spielten?“

„Aber, Forster, das habe ich Ihnen doch schon viele Male im Werk erklärt, beim ‚Exerzieren‘, wie Sie es so schön nannten. Beim Start von der Erde arbeiten die Heckdüsen. Als Folge ihrer Kraft werden wir gegen die Fläche gedrückt, die den Düsen zugewandt ist. Wir empfinden diese als Boden. Fährt HD-I ohne jede Antriebskraft, schießt also nur noch mit Geschwindigkeit dahin, dann werden wir schwerelos. Lediglich die Stangen halten uns und schützen uns vor Schweben. Werden die Bugdüsen als Bremse eingeschaltet, so tritt doch eine genau entgegengesetzte Kraftwirkung ein wie zuvor. Wir müssen uns also

bequemen, die frühere Decke zu benutzen, was bereits geschehen ist. Verstanden?“

„Nä! So janz nich! Aber de Tatsache spreche für Ihre Meinung.“

„Ist ja recht erfreulich, daß wenigstens die Tatsachen für mich sprechen. Aber nun wollen wir einmal unsere neuen Sitze einnehmen. Der Zweck der an die Decke geschraubten Stühle wird Ihnen jetzt wohl klargeworden sein?“ —

Bevor sich Forster schlafen legte, sah er auf Geheiß Torwaldts nach, aus welchem Grunde E-Röhre vier vorhin ausgefallen sei.

Nach kurzer Zeit kam er mit der Meldung wieder, daß die Atomzertrümmerungs-Anreger-Patrone ausgebrannt sei, vermutlich Glühfadenbruch.

„Das sollte eigentlich nicht vorkommen!“ bemerkte Helo.

„War noch eine von den älteren Versuchspatronen.“ Forster reichte sie hin.

Torwaldt untersuchte.

„Setzen Sie eine neue ein!“

Forster verschwand. Dann, nach einer Weile, während Helo die Instrumente überprüfte, tönte seine Stimme aus dem Hinterschiff: „Is einjesetzt!“

„Gut! Ich zünde!“ Ein Hebelgriff.

„Zündet!“ schallte es zurück.

„Danke!“ Der Schalter schnappte in Ruhelage.

„Nun legen Sie sich schlafen!“

„Jute Nacht, Herr Doktor!“ Gewohnheitsgemäß brummte Forster den Gruß und verschwand in der Kabine.

Torwaldt zog das Periskop vor die Augen und machte die Filmkamera klar. Dann schweiften seine Blicke hinaus in das unendliche All. Sein Auge betrachtete Stern für Stern. In nie gesehener Klarheit und Pracht zeichneten die Linsen das Abbild.

*

HD-I lag vertäut an einer aus mächtigen Quadern gefügten Mauer eines weiten Kanals. Büsche tauchten ihre grünen Zweige in das Wasser, und bunte Blüten spiegelten ihre leuchtenden Farben in den Fluten. Heute früh gegen zehn Uhr irdischer Zeit war das Raumschiff nach knapp achtzigstündiger Fahrt auf dem Mars gelandet. Achtzig Stunden für die Durchquerung von zweiundsiebzig Millionen Kilometer durch den Weltenraum. Man schrieb den siebenten Oktober.

Bevor die Luke geöffnet wurde, war der Analysator in Tätigkeit getreten. Hatte der Mars eine Atmosphäre, die irdischen Wesen den Aufenthalt gestattete, oder nicht? Von der Bejahung dieser Frage hing es ab, ob die beiden kühnen Piloten sich ohne Sauerstoffgerät auf dem Planeten bewegen konnten, ob ihrer Fahrt ein Erfolg beschieden war und in naher Zukunft mit der Besiedlung durch Menschen begonnen werden konnte. Daß eine tragfähige Gasschicht vorhanden war, hatten die Landungsmanöver ergeben. Doch welche Zusammensetzung hatte sie? Die Un-

tersuchung ergab: 79 v. H. Stickstoff, 20,5 v. H. Sauerstoff, der Rest Kohlensäure und Spuren von Edelgasen, somit nur unwesentlich von der irdischen Atmosphäre abweichend und atembar. Nur ihre Dichte war beträchtlich geringer als die der unsrigen und kam auf Erden der Höhenluft bei vier- bis fünftausend Meter gleich.

Während der einen Schleife, die HD-I um den Planeten vor der Landung zog, hatten Torwaldt und Forster beobachtet, was zu ihren Füßen im Linsenbild vorbeizog. Rufe über Rufe der Überraschung waren laut geworden. Da waren die mächtigen, viele Kilometer breiten, schnurgeraden Kanäle, teils mit Wasser gefüllt, teils versandet. Da hoben sich an ihren Ufern inmitten überwuchernden Grüns von Schlingpflanzen und Bäumen einzelne riesige Bauten ab. Doch von lebenden Wesen war keine Spur zu erkennen. Wer hatte die phantastischen Werke errichtet, wo waren ihre Erbauer? Menschenähnliche Wesen mußten es gewesen sein, mit hoher Intelligenz ausgestattet und vertraut mit einer Technik, die weit jede irdische übertraf.

Die beiden Männer hatten nach dem früh eingenommenen Mittagessen das Raumschiff verlassen und schritten durch niederen Gebüschwald auf ein turmartiges Gebäude zu, das in kurzer Entfernung von dem Landungskanal aufragte. Das Gehen machte noch Schwierigkeiten. Aus zu hastigen Schritten wurden Sprünge von mehreren Metern, und das Herz klopfte fühlbar als Folge der dünnen Luft.

Forster schüttelte immer aufs neue den grauen Kopf.

„Dat is mer doch he ne komische Welt. Mer muß sich je-

nau so in acht nehme wie im Schiff. Hoppla!“ Er strauchelte über eine Luftwurzel, riß sich empor und schnellte wie ein Springbock über drei Meter hoch und an die zehn Meter weit.

„Nicht so übermütig, werter Meister!“ lachte Helo, „Sie wollen doch nicht etwa ans Ihre alten Tage noch Akrobat werden?“

„E nä!“ Forster blieb nach seinem unfreiwilligen Sprung stehen und wartete verstimmt.

„Dat soll doch der Deubel holle! Nich emal richtig jehe kann man hier, und ich han mich doch so jefreut nach der langen Fahrerei, ens ordentlich die Knoche rege zu könne.“

„Warten Sie nur, in ein paar Tagen werden wir uns hier genau so gut bewegen können wie in der alten Heimat. Alles ist Gewohnheit. Doch fürchte ich, daß wir, wenn wir auf die Erde zurückkommen, weit mehr unter der größeren Schwere zu leiden haben werden als hier an dem Mangel daran.“

„Is mer janz ejal. Wir zwei schaffe alles!“ Er zog geruhsam, doch heimlichen Stolz in den Augen, an seiner Pfeife, die ihm auf dem Mars genau so mundete wie auf Erden. Sie schritten vorsichtig nebeneinander.

„Nun sagen Se bloß ens, Herr Doktor, wer hat die Häuser hier jebaut? Die müsse doch schon ’ne Ewigkeit verlasse sein, sonst wär nich alles so wild bewachse.“

„Darüber zerbreche ich mir auch schon den Kopf, Forster. Sie haben recht, eine Ewigkeit muß es her sein. Das

beweist der üppige Pflanzenwuchs. Wir sahen ja an unserer Anlegestelle, daß mehr als zwei Meter Erde über den Steinquadern der Kanalmauer lagerten. Um das aus natürlichem Wege durch Wind und Wetter herbeizuführen, müssen Tausende von Jahren seit dem vermutlichen Tode der letzten Marsmenschen verstrichen sein.“ Er blickte sich sinnend um. „Früher dürfte hier wohl ein ebener, gepflasterter Platz vor dem Gebäude gewesen sein, der sich bis zum Ufer hin erstreckte.

„Woran sind die jestorbe, Herr Doktor?“

„Da fragen Sie mich ein bissel viel, mein lieber Forster. Das ist es ja, was mich am meisten bewegt. Wie ist es möglich, daß eine solch hohe Kultur, die unzweifelhaft auf mit großer Vernunft begabte Wesen zurückzuführen ist, öde und verlassen, als letzter Zeuge gewaltiger Tätigkeit daliegt, ohne daß eine Spur ihrer Erbauer sichtbar ist?

Eine gewaltige Epidemie könnte die Marsbewohner ausgerottet haben. Doch technisch so hochstehende Lebewesen müssen eine genau so hoch entwickelte Arztkunst besessen haben, die eine Vernichtung der gesamten Bewohner verhütet hätte.“

„Dann sind se vielleicht alle ausgewandert, so wie wir von der Erde!“

„Daran habe ich auch schon gedacht. Wohin sollten sie aber ausgewandert sein? Zur Erde? Dann müßten Reste ihrer Tätigkeit dort zu finden sein, denn wer mit Raumschiffen durch das Weltenall zieht, bringt seine Kultur mit und prägt das Antlitz der Entwicklung nach seinem Wil-

len. Wir stoßen aber nirgends aus Erden auf die geringste Spur solch weit überlegenen Geistes. Irgend etwas müßte, selbst wenn die Marsbewohner bei uns zugrunde gegangen wären, in Form von Bauten, Berichten oder Märchen und Volkssagen fortleben. Das ist, wie wir wissen, nicht der Fall. Es bliebe eine Auswanderungsmöglichkeit zur Venus, die nach unseren bisherigen Kenntnissen von diesem Planeten aber als unwahrscheinlich anzusehen ist. Zum Jupiter, dem Nachbarn des Mars auf größerem Sonnenradius, ist deshalb unmöglich, weil die Anziehung dieses Riesengestirns — 1330mal größer als unsere Erde — selbst uns, die wir schon widerstandsfähiger gegen größere Anziehung gebaut sind, den schwachen Marswesen aber erst recht, fast möchte ich sagen, die Knochen aus dem Leibe gesogen hätte. Warum überhaupt auswandern? Hier war doch, wie der Anblick zeigt, alles in schönster Ordnung! — Vielleicht —", eine Ahnung überkam den Physiker, der mit jeder Möglichkeit zu rechnen gewohnt war, „vielleicht hat eine urplötzliche kosmische Gaskatastrophe diesem blühenden, hochentwickelten Staatswesen ein jähes Ende bereitet!"

Sie zwängten sich durch eine dichte Buschgruppe. Das Turmhaus, nahezu hundert Meter hoch, stieg massig vor ihnen aus.

„Dunnerkiel! Die han ewer zu baue jewußt!" Dann sprachloses Staunen des Werkmeisters, nur seine Hände tasteten über die Wandung des Wolkenkratzers. Das übertraf jede Erwartung. Ein Guß von oben bis unten war das

Riesenwerk. Keine Fuge, keine Naht und doch kein Beton.

Torwaldt trat näher, prüfte. In Forster jedoch war die Leidenschaft des Materialbearbeiters erwacht, solch neuen Werkstoff zu ergründen. Das Messer kam mit erzwungener Bedächtigkeit aus der Tasche, wurde geöffnet, jetzt ritzte es den „Stein".

„Doktor!" Ein Freudenruf: „Die han mit Helan jebaut!"

Torwaldt untersuchte.

„Ist kein Helan! Viel härter noch! Und schwerer. Helan würde doch fliegen! — Ein festes Gas ist es jedenfalls, da haben Sie ohne jeden Zweifel recht. Fühlen Sie nur die glatte, hochglänzende Oberfläche. So homogen sind nur Gase. Und die Kälte des Stoffes, geringe Erwärmungsfähigkeit, das ist weder Stein noch Metall!"

Helo Torwaldt blickte verloren, in tiefes Sinnen versunken. Sein erster Eindruck war bestätigt. Er stand einer Wissenshöhe gegenüber, die die seine weit in den Schatten stellte. Dann hatte die gefahrvolle Fahrt gelohnt. Hier gab es Arbeit, Arbeit, der Menschheit zu nützen. Mochten jene längst vermodert sein, die diese Werke schufen, ein anderer Planet trat, göttergewollt, das Erbe an, und seine Besten sollten hier uneingeschränkt daran teilhaben, solche, die fähig waren, ihr Leben herauszulösen aus dem Ich, um der neuen Gemeinschaft zu dienen. Hier ließ sich das höchste irdische Ziel verwirklichen, befreit von zersetzendem Individualismus der Erde einen Staat zu schaffen der Hohen, die ihre Götter suchten in der eignen Brust, ihren Zweck fanden in der Pflichterfüllung vor dem Ganzen, die Nach-

fahren zu fördern, ihrer Art zwar den Platz an der Sonne zu erringen, dennoch bewußte Kämpfer für gemeinsame Gestaltung. Vielsinnig, doch eines Willens: Wir leben nicht für uns! Forsters Stimme riß ihn aus dem Sinnen.

„Herr Doktor, hier is en Fenster!“

Etwa anderthalb Meter über dem angehäuften Erdreich hatte er eine rechteckige Öffnung entdeckt, sehr einem irdischen Fenster ähnlich.

„Drücken wir die Scheiben ein!“

Der Werkmeister suchte nach einem Gegenstand, das Vorhaben auszuführen. Kein Stein war zu finden. Da bog er einen größeren Ast nieder, kerbte mit dem Messer Schnitte ein und brach ihn. Rasch war er von Blättern und Zweigen befreit und konnte als Stoßstange dienen.

„So!“ Die Arme hoben sich über den Kopf. Forster stieß mit voller Wucht zu. Der Ast prallte von den „Scheiben“ zurück wie von Stahlblech.

„Nanu! Die han ewer hartes Jlas hier!“

Noch einmal, kräftiger, dröhnte der Ast gegen die Scheibe. Umsonst. Sie hielt stand.

„Jetzt ist mir klar, warum diesen Gebäuden die zerstörende Wirkung mehrerer Jahrtausende nichts anhaben konnte. Mit solchem Material ist für die Ewigkeit gebaut“, war Torwaldts Erkenntnis.

„Mer müsse doch ’rin!“ Forster ärgerte die Standhaftigkeit des Marsglases. Er drosch noch einmal mit aller Wucht zu. Vergebens.

„Forster! Ich habe eine Ahnung, als ob nur der Helan-

brenner unseres Reparaturgeräts hier Einlaß verschafft. Gehen wir zum Schiff zurück und holen ihn!“

Nach einer knappen Viertelstunde waren die beiden Männer wieder zur Stelle. Die Düse spie ihren Elektronenstrahl. Das „Glas“ schmolz dahin.

„Na, sehen Se, Herr Doktor! Mer hätte unverrichteterdinge wieder zur Erde zurückkehre könne, wenn mer de Brenner nich mitjehabt hätte!“ Triumph in der Stimme, während die Hände eifrig das Schneidgerät führten.

Größer und größer wurde die Öffnung. Jetzt war sie ausreichend, einem Menschen Durchschlupf zu gewähren.

„Stopp, Forster! Genug!“

Der Werkmeister stellte den Apparat nieder. Torwaldt tastete mit den Händen durch das erbrochene Fenster, Halt suchend, um emporklimmen zu können. Ein Sprung, er zog sich hoch. Seine Beine pendelten, jetzt verschwand er im Innern. Da tauchte sein Kopf wieder auf.

„Forster! Ich stehe auf dem Fußboden eines Zimmers.“ Er beugte sich heraus. „Hier! Fassen Sie meine Hand, ich ziehe Sie hoch!“

Der Alte griff zu, um nach einigem Turnen gleichfalls oben anzulangen. Licht flutete in den Raum.

Die ersten Menschen, die ein Marshaus betraten, sahen sich suchend um. Das war nach irdischen Begriffen kein Wohnzimmer, schien eher eine Schreibstube oder ähnliches zu sein. Forster wollte Einzelheiten untersuchen, doch Helo drängte.

„Wir wollen erst einmal einen Überblick gewinnen, For-

ster! Ich möchte aus die Dachplattform dieses Turmhauses vordringen, von oben die Umgebung näher in Augenschein nehmen. Von dort werden wir uns ein Bild machen können von Größe und Ausdehnung der Stadt. Das kann uns manch zeitraubendes Herumirren ersparen.“

„Is jut, Herr Doktor!”

Torwaldt schritt auf ein türähnliches Gebilde zu. Nun standen sie beide davor, doch keine Klinke war zu entdekken. Sie rüttelten, warfen sich dagegen, die Tür gab nicht nach.

„Das kann ja gut werden“, Helos Stimme klang enttäuscht, „wenn wir Eintritt um Eintritt mit dem Helanbrenner erzwingen müssen!“ Nach einer Weile, während Forster eingehend jede Spalte untersuchte: „Irgendwie müssen doch die früheren Bewohner hier heraus- und hereingekommen sein. Türen sind schließlich zum Öffnen da!“

„Dunnerkiel, Herr Doktor! Die han saubere Arbeit mache künne. Dat nenn ich Feinmechanik. Die Tür schließt so dicht, dat auch nich ’ne Messerspitze in die Fugen paßt!“

Jetzt erst fiel es Helo auf, daß kein Staub in dem Raum lagerte. Nach schätzungsweise zehntausend Jahren kein Staub in den Zimmern, wenn draußen Wind und Wetter über zwei Meter Erde aufgeschüttet hatten?

Da erkannte er plötzlich im Mittelrahmen der Tür ein in den Umrissen handähnliches Gebilde, mit einem glasähnlichen Stoff überzogen, eingelassen in die Füllung. Es war ihm bis jetzt entgangen.

„Forster! Sehen Sie einmal hier! Was ist das?“

Der Werkmeister blickte gespannt hin.

„Gleicht das nicht einer menschlichen Hand? Schauen Sie!“ Torwaldts Finger legten sich über die Abbildung. „Paßt ganz genau!“

S … s … t. Ein seines Knirschen und Reiben, die Tür sprang aus, teilte sich in der Mitte und glitt geräuschlos rechts und links in die Wand.

Sprachloses Grauen schüttelte die beiden Menschen. Leben in der toten Stadt? Hier mußten doch noch welche sein, die die Anlage unterhielten, sonst wäre das selbsttätige Arbeiten der Schiebetür unmöglich.

Torwaldt stand wie gelähmt, Forster umkrampfte mit beiden Händen die Pfeife.

„Verdammt und zujenäht! Han ich mich jetzt erschrokke!“ Mehr brachte er nicht hervor.

Die tote Stadt begann ihre unheimlichen Zauberkräfte spielen zu lassen.

„Halt! Nicht hindurchgehen! Sie sind sonst rettungslos — — —“ Zu spät! Hinter Forsters voreiligen Schritten schlugen die Türhälften wie eine Falle zusammen.

„Herr Doktor!“ Dumpf, kaum vernehmbar, dröhnte es von der anderen Seite. „Herr Doktor! Aufmachen!“ Es polterte mit beiden Fäusten gegen die Füllung.

Helo Torwaldt packte unsinnige Angst. Wenn jetzt der Mechanismus nicht zum zweiten Male funktionierte, dann war sein Meister eingesperrt, konnte lebendig verhungern, niemand ihm Hilfe bringen.

Da schoben sich die Türflügel abermals auseinander; das geknickte, schuldbewußte Gesicht des schon Todgeweihten erschien.

„Hier drauße is auch so 'ne Hand!“

„Kommen Sie zurück! Sofort!“ Torwaldts Stimme bebte. „Keinen Schritt weiter hier, bevor wir nicht wissen, worauf die Wirkung beruht!“

Wie ein begossener Pudel marschierte der Angeherrschte gehorsam in das Zimmer.

Die Tür schloß sich.

Helo überlief es kalt. Er blickte sich verstört um, sah einen Stuhl, kleiner zwar als ein irdischer, mehr ein Hocker, dennoch unverkennbar ein Stuhl. Er ließ sich erschöpft darauf nieder. Seine Knie standen spitz nach oben.

„Teufel, der Spuk geht über mein Fassungsvermögen. — *Haalllt*!“

Ein Schrei wildesten Entsetzens. Helo sprang wie ein Irrsinniger hoch, schnellte auf Forster zu, klammerte sich taumelnd an ihn. Seine Stirn wurde feucht vor Angstschweiß.

„Wat is denn jetzt?“ Die maßlose Erregung sprang auf den Alten über. Er fuchtelte mit den Händen in der Luft, starrte seinen Herrn an, der ihn um ein Haar zu Boden gerissen hätte, in jähem Schreck die auf dem Mars notwendige Beherrschung aller Bewegung vergessen hatte.

„Der Stuhl! Forster! Der Stuhl — — lebt! Raus! Raus! Wir wollen 'raus!“

Doch Forster hielt ihn. Noch vermochte er nicht zu spre-

chen; so kannte er seinen Doktor noch gar nicht. Was konnte ihn so außer Fassung gebracht haben?

„Forster! Der Stuhl lebt!“ Die Stimme flüsterte heiser, die Hand fuhr über die Stirn, wischte die kalten Perlen ab. Festgebannt hingen die angstweiten Augen an dem furchtbaren Möbelstück.

„Da kann doch nich lebe! Verdammt noch emal! Sie han zu wenig jeschlafe die letzte Zick (Zeit)!“ Mit dem erzwungenen Mut des Beschützers schritt Forster beherzt auf den unheimlichen Gegenstand zu, setzte sich nieder, den Beweis zu erbringen, daß sein Herr einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen sein müsse.

„Da! He is doch nix!“

Die Worte waren kaum seinem Munde entflohen, als er mit gleichem panischem Schrecken in den Mienen aufsprang, auf die Fensteröffnung zustürzte, hinauswollte, den Kopf schon vorstreckend.

Doch ach! Die zweieinhalbfach geringere Anziehungskraft des Mars spielte ihm einen tückischen Streich. Der Schwung des Laufs war für marsitische Verhältnisse viel zu groß. Bevor Forster noch bremsen konnte, prallten seine Oberschenkel gegen das Fensterbord, er kippte vornüber, die Arme zappelten Halt suchend in der Luft. Zu spät! Der gute alte Werkmeister schoß wie eine Granate, den Kopf voraus, durch die Öffnung in die Büsche.

Ein Lachkrampf schrillte in den Raum. Torwaldts Nerven waren diesem erneuten Angriff des irdisch Unmöglichen nicht mehr gewachsen. Der Körper machte sich Luft.

Menschen weinen, Menschen schreien. Menschen lachen, wenn unerwartete Geschehnisse sie überwältigen. Als die Erschütterung des Zwerchfells nachließ, die Sinne wieder die Wirklichkeit erfaßten, eilte er zum Fenster, blaß, verstört das Antlitz.

Forster richtete sich gerade auf. Der weiche Fall, zweieinhalbmal gelinder als auf der Erde, konnte menschlichen Knochen nichts anhaben.

Forster!Nur die Augen sprachen.

„Is nix, Herr Doktor! Laß mer uns nach Haus fahre! Ich han jenug vom Mars!“

„Forster?!“ Jetzt erst formten die Lippen das Wort, ein befreites Ausatmen.

„Is alles in Ordnung, Herr Doktor! Aber laß mer uns nach Haus fahre! Dat he han niemals Mensche jebaut. Det hat der Deubel uns vor die Nas’ jesetzt, uns zu fange. Nä, nä, nä! Die Tür — — — und der Stuhl — — —. Wo doch keine Seele zu sehen is. Nä, nä! Dat jeht niemals mit richtije Dinge zu!“ Er klopfte sich die Erde von den Kleidern und suchte nach seiner Pfeife, die er im Sturz losgelassen hatte. Dann empört: „Die solle doch schon e paar dusend Jahr dot sin. Wie könne sich da noch die Stuhl beweje?“ Die Hand griff in die Tasche, das Streichholz flammte auf, er paffte laut schmatzend, dichte Wolken entflohen seinen Lippen. Jetzt wurde er ruhiger.

Helo Torwaldt hatte sich, da nichts weiter im Raum geschah, wiedergefunden. Er stand, die Arme auf das Fensterbrett gestützt, verfolgte mit den Augen ungewollt jede

Bewegung seines Werkmeisters, nur seine Gedanken arbeiteten. Wenn es eine Möglichkeit gab, hinter diese furchterweckenden Geheimnisse zu kommen, dann bot sie der Stuhl. Ihn mitnehmen und an Bord untersuchen!

Er wandte sich ab, faßte die Lehne und schob das unheimliche Stück durch die Fensteröffnung.

„Hier, Forster! Vorsicht bitte! Nehmen Sie!“

Dieser ergriff mit einer Gebärde aus Widerwillen und Grauen behutsam das eine Bein und setzte das Teufelsprodukt zu Boden. Dann trat er einen Schritt zur Seite. Besser ist besser.

Helo kletterte hinaus, sprang herunter.

„Wir gehen zum Schiff. Dort will ich erst einmal mit diesem Zauber fertigwerden. Ich bin überzeugt, daß wir sehr bald einem neuen, aber durchaus natürlichen physikalischen Problem den Schleier lüften. Forster! Es gibt keinen Spuk! Alles findet bei fortschreitender Erkenntnis seine vernünftige Erklärung!“

*

Im Raumschiff angekommen, langte sich Torwaldt eine Zigarette, setzte sich, ergriff den geheimnisvollen Stuhl, wendete die Lehne nach unten und schob die Sitzfläche aus seine Knie. Die Beine, die nun nach oben standen, sahen aus wie Stativröhren, die sich dem Ende zu verjüngen. Unter der Sitzfläche war ein Hohlraum, das konnte Helo durch Anlegen beider Hände von unten und oben feststellen. Eine Platte verschloß diesen Raum.

„Einen Schraubenzieher, bitte!“

„Augenblick! — Hä, bitte!“

Das Werkzeug klemmte sich unter eine vorspringende Nase, ein Ruck, die Deckplatte flog herunter.

„Donnerwetter!“ Ein maßlos überraschter Ausruf Torwaldts. Vor seinen Augen lag ein Gewirr von Zahnrädern und seltsamem Hebelwerk.

„Dunnerkiel! Die han ja ne janze feinmechanische Werkstatt in dat Dinge einjebaut!“

Torwaldts Finger glitten darüber, seine Augen durchforschten das Wunder.

„Forster! Ichhab’s!“ Ein Freudenruf.

Er sprang auf, der Stuhl wirbelte, stand auf seinen Beinen, Torwaldt kniete nieder und steckte den Kopf unter die Sitzfläche.

„Setzen Sie sich mal darauf!“ tönte es von unten.

„E nä!“ — empörter Widerspruch — „Ich setz’ mich um keine Preis op dat Dinge. Ich han von einmal jenug!“

„Aber Forster!“

„E nä! — Ich don et nich!“

„Forster, seien Sie doch kein Kind!“ Torwaldt blickte, noch immer hockend, vorwurfsvoll auf.

„E nä!“ — Dicke Qualmwolken.

„Forster! Ich hab’ eine Ahnung, wozu das Räderwerk und die seltsamen Stativbeine dienen. Ihnen kann nichts zustoßen. Sie werden sehen. Notfalls springen Sie herunter!“

„Dann sag’n Se et erst!“

„Die Stuhlplatte wird sich heben, wenn Sie darauf sitzen. Ich will wissen, wie hoch!“

„Wirklich?“

Das Vertrauen in die Kenntnisse seines Doktors überwog alle Zweifel. Forster setzte sich behutsam nieder, bereit, jeden Augenblick von dem tückischen Wesen herunterzugleiten. Torwaldts Kopf stak unter dem Sitz.

Schon fingen die Räder an zu schnurren, die Beine streckten sich, der Stuhl wuchs.

„Sitzenbleiben!“

Forster, der sich schon halb erhoben hatte, sank ergeben zurück. Mochte kommen, was wollte. Die Knie, die eben noch infolge des niederen Sitzes nach oben ragten, einen spitzen Winkel bildeten, streckten sich, die Oberschenkel näherten sich der Horizontalen. Da hörte die Aufwärtsbewegung auf.

„Heben Sie beide Füße an!“ erklang Torwaldts begeisterte Stimme unter dem Stuhl.

Wieder arbeiteten die Räder. Forster hob und hob sich zentimeterweise.

„Die Füße auf den Boden!“

Die Stuhlfläche senkte sich, bis die Schenkel wieder waagerecht standen, die bequemste Haltung, die der Mensch im Sitzen einnehmen kann.

Da sprang Helo Torwaldt auf.

„Forster! Das ist die wunderbarste Erfindung, die ich je erlebte. Die Marsmenschen müssen von genau so unterschiedlichem Körperbau gewesen sein wie wir. Doch wäh-

rend wir uns bisher abquälten mit Drehsesseln, Kissen auf zu kleine Stühle legten, um bequemer zu sitzen, richtet dieser Stuhl die angenehmste Höhe selbsttätig ein. Ganz fabelhaft sinnreich!“

Forster zog den festen Boden unter den Füßen vor, stand auf. Schon senkte sich die Platte wieder, die Stuhlbeine zogen sich zusammen.

Torwaldt machte nun selbst den Versuch. Er war gut einen Kopf größer als der Werkmeister. Wieder die gleiche, verblüffende Wirkung. Unter ihm wuchs der Stuhl, bis auch er bequem saß.

Helo stand auf: „Jetzt gilt es nur noch, die Kraftzentrale dieses Spuks, der uns vorhin solches Entsetzen einjagte, zu erforschen, und wir haben gewonnen, Forster! Trotz der Winzigkeit des Werkes muß seine Energiequelle Beträchtliches leisten, einen Menschen zu heben.“

Stunden vergingen, in denen die beiden ersten Menschen auf dem Mars unter eifrigem Meinungsaustausch Rad für Rad, Teil für Teil auseinandernahmen, immer wieder aufs neue verblüfft von der ungeheuer sinnreichen und einfachen Konstruktion.

Forster hatte ein paarmal glückselig aufgeschnauft. Für ihn hatte sich die Marsfahrt allein um dieses Stuhles willen schon gelohnt. Was da an feinmechanischen „Delikatessen“ zum Vorschein kam, hätte die Patentliteratur aller kultivierten Nationen um einige höchst wertvolle Bände bereichert und dem Inhaber solcher Rechte eine Monopolstellung verschafft, die nicht so leicht einzuholen wäre.

Alles wurde schließlich an mechanischem Zusammenwirken klar, nur zwei Dinge nicht. Eine seltsame glasähnliche Röhre und ein länglicher Kasten. Doch auch diesen Geheimnissen kam Torwaldt nach emsigem Experimentieren auf die Spur. Mit Hilfe von mitgeführten elektrischen Meßinstrumenten ergab sich, daß die Röhre eine Zelle war, die auf die Wärmeausstrahlung des menschlichen Körpers in einer für irdische Kenntnisse überraschend starken Stromabgabe reagierte. Ein Thermoelement in Form einer Art Photozelle. Der längliche Kasten enthielt eine Miniatur-Atomzertrümmerungsanlage, deren Energieumwandlung in Elektrizität ein Meisterwerk von Kleinstelektromotor antrieb. Lediglich die Arbeitsweise des automatischen Ausschalters, nach Erreichung der Sitzhöhe, war noch nicht völlig geklärt. Doch das kümmerte Helo Torwaldt wenig. Die Hauptsache war, er wußte, wodurch jetzt noch, nach vieltausendjähriger Ruhe und Nichtbenutzung, dieses Wunderwerk von technischer Schöpfung angetrieben wurde. Ein Versagen war bei solch peinlich sauberer Ausführung, wie der Stuhl als Beispiel zeigte, niemals zu erwarten. Den Energievorrat des Sitzhebewerks schätzte er bei normalem Gebrauch des Gegenstandes auf sieben bis zehn Jahre.

Über dieser Arbeit war es Abend geworden. Forster verschwand in der Kombüse, das Essen zu richten. Helo saß auf dem Rande der Luke oben auf dem Raumschiff und betrachtete den gestirnten Himmel, der ein weitaus anderes Bild bot als der irdische. Zwei kleine Monde warfen ihr

blaßgraues Licht. Dort oben jene leuchtende Sichel war die Erde, und er sah als erster Mensch von dem Nachbarplaneten die Heimat als kleinen Stern.

*

Tage waren vergangen. Tage, die Stunde um Stunde Neues brachten. Heiße Entdeckerfreude brannte in den zwei ersten Menschen, die den Mars betraten. Doch trotz aller Größe des Erlebens waren sie klein vor sich selbst geworden. Sie, die geglaubt hatten, Herren ihres Zeitalters zu sein, erkannten, daß jene längst Verstorbenen über Wissen und Macht verfügt haben mußten, die alles in den kühnsten Träumen Erdachte in den Schatten stellten.

Schon die erste gründliche Untersuchung des Hochhauses bestätigte die Annahme Torwaldts.

Tatsächlich war von den Marsbewohnern vergangener Jahrtausende ausschließlich von der Atomzertrümmerung als Energiequelle Gebrauch gemacht worden. Große Zentralen, die von einem Punkte aus Kraft, Licht und Wärme lieferten, gab es nicht. Wie der geheimnisvolle Stuhl, der zur Entdeckung geführt hatte, wie die Schiebetür, so waren auch die Aufzüge in dem Turmhaus, die Heizungen, selbst die Lampen, jedes irgendwie Antriebskraft benötigende Ding, mit A—Z-Patronen, wie sie sie getauft hatten — Atomzertrümmerungsanlagen im kleinen und kleinsten —, ausgerüstet. Ein Idealzustand, der den Menschen frei machte von lästigen Drähten, Kabeln und Überlandzentralen, frei machte von Hebeln und Schaltern, Wellen und

Transmissionen. Alles war vollautomatisch. Mit Eintritt der Dunkelheit flammten die Birnen auf, sobald man einen Raum betrat, verloschen wieder beim Verlassen, nur hervorgerufen durch die Wärmeausstrahlung des menschlichen Körpers. Zwar war sich Helo Torwaldt darüber klargeworden, daß besagte Wärmeausstrahlung allein nicht die Schaltwirkung hervorbrachte, daß eine bisher auf Erden noch nicht erkannte Lebenswelle, die der Organismus aller Gewißheit nach aussandte, die empfindlichen Apparate zum Ansprechen anregte, doch verschob er diese Untersuchung auf spätere Zeit. Es galt erst, des Großen Herr zu werden, bevor die Kleinarbeit beginnen konnte.

Ihre Körper hatten sich rasch sowohl an die dünne Luft als auch an die geringere Schwere gewöhnt. Sie bewegten sich jetzt schon wie „Marsmenschen".

Eine Enttäuschung bot der Ausblick von der Plattform des Turmhauses. Nahezu halbkreisförmig um dieses herum waren noch einige mittelhohe Bauten errichtet, versteckt im Grün der wuchernden Pflanzen und Bäume. Doch im weiten Bogen von Kanal zu Kanal ließen hügelige Gebilde ahnen, daß unter ihnen die ehemalige Stadt begraben lag, demnach nur kleine Häuser mit flachen Dächern vorhanden gewesen sein konnten, nunmehr von Erde verschüttet und verweht. Ein gewaltiges Pompeji.

Torwaldt und Forster hatten eine Vielzahl von Räumen durchforscht. Seltsame, sinnverwirrende Apparate, deren Zweck unerklärlich war, erblickten sie. Die Untergeschosse des Turmhauses schienen Verwaltungsbehörden beher-

bergt zu haben, das ging aus der sehr irdischen Registratur und den Archiven hervor. Die oberen waren ohne jeden Zweifel wissenschaftlichen Zwecken vorbehalten. Doch von Menschen oder deren Resten keine Spur. Welche Katastrophe hatte sie vernichtet? Rätsel über Rätsel!

Zunächst hatte Helo versucht, aus der Schrift der Marsbewohner klug zu werden, bis jetzt aber keine Deutung gefunden. Das einzige, was einwandfrei feststand, waren vierzig verschiedene Zeichen. Wie diese sich jedoch aus Buchstaben und Zahlen verteilten, war ein Problem, dessen Lösung Torwaldt als dringlichste Arbeit in Angriff nehmen wollte.

Die Fülle des vorgefundenen Materials war überhaupt so ungeheuer, daß der Entdecker zu dem Entschluß gekommen war, seinen Marsaufenthalt, der aus drei bis vier Monate angesetzt war, ganz erheblich zu verkürzen. In drei bis vier Jahren selbst hätte er als einzelner nur eine höchst oberflächliche Sichtung vornehmen können. Hier mußte mit ganz anderen Mitteln und Kräften herangegangen werden. Späteren Zeiten war es vorbehalten, mit einem großen Stabe von Fachwissenschaftlern in jahrelanger, systematischer Arbeit das Wissensgut zu bergen und sicherzustellen.

Dann hatten sie gestern abend einen Kriegsrat abgehalten und waren zu dem Entschluß gekommen, daß Forster mit einer Kinokleinkamera in sämtliche Räume eindringen sollte, um dort .zu photographieren, was irgendwie von Interesse sei. Das gleiche galt für den Pflanzenwuchs und

die Landschaft in der näheren Umgebung. Er sollte sich ferner mit einer riesigen Apparatur im vorletzten Hochgeschoß des Turmhauses beschäftigen, die bei flüchtiger Prüfung den Eindruck erweckt hatte, es könne sich um einen gewaltigen Radiosender handeln.

Helo Torwaldt wollte sich ausschließlich der großen Bibliothek im zwanzigsten Geschoß widmen.

Nach dem Frühstück waren sie aufgebrochen und auf einer inzwischen vor dem aufgeschnittenen Fenster erbauten Treppe in das Haus des Schweigens eingestiegen. Der Aufzug brachte sie hinauf. Dann trennten sie sich. Jeder ging an seine Arbeit.

Torwaldt hatte sich ein System zurechtgelegt, wie er den so unverständlichen Hieroglyphen der Marsschrift beikommen wollte. Mochten Sprache, Schriftbild und Zeichen noch so verschieden von den irdischen sein, eines mußte im gesamten Weltall nach gleichen Gesetzen gleichen Ausdruck finden: die Mathematik. Zwei mal zwei ist überall vier. Die primitive Lehre des Pythagoras hatte auf dem Mars oder sonst einem bewohnten Stern dieselbe Bedeutung wie auf Erden. Die Funktionen des Kreises, der Parabel, der Hyperbel konnten auch hier nur in entsprechenden gleichlautenden Formeln niedergelegt sein, die nicht im geringsten von den irdischen abwichen. Bei der hochentwickelten Technik der früheren Bewohner mußten diesen höhere mathematische Rechnungen, angefangen von Differential- und Integral- bis hinauf zu den kompliziertesten Schwingungsgleichungen von Kraftfeldern, und

ähnliche Deduktionen geläufige Begriffe sein. Hier galt es anzusetzen. Eines nur machte Helo Sorge, das war die Vorstellung, jene könnten Rechnungsarten oder mathematische Systeme erkannt und benutzt haben, die menschliche Rückständigkeit noch nicht zu erfassen vermochte.

Er stand vor den mächtigen Regalen der Bibliothek. Sein Blick überflog die Titel auf dem Rücken der Bände. Alles unbekannte Zeichen. Er griff aufs Geratewohl einen heraus und schlug auf. Nichts als Hieroglyphen, Seite für Seite, keine Bilder oder Wiedergaben von Geschehnissen und Menschen, keine Zeichnungen und Formeln. Doch dieses Buch war so leicht, daß es schwebte. Helo untersuchte ein Blatt, hielt es gegen Licht und prüfte. Es war wieder einer der rätselhaften Stoffe, denen er hier ans Schritt und Tritt als Baumaterial und Werkstoff in der verschiedensten Form begegnete.

Er stellte das Werk an seinen Platz zurück und sann nach. Seine Augen glitten über die langen Reihen, blieben plötzlich an einer Anzahl gleicher Bände hasten. Er trat näher. Sie alle sahen bedeutend benutzter als die anderen aus, trugen sämtlich den gleichen Rückenaufdruck. Er zog einen heraus und schlug auf.

Ein Jubelruf scholl durch die geisterhafte Stille, der erste helle Freudenlaut nach Tausenden von schweigsamen Jahren aus einer menschlichen Kehle. Das war das Gesuchte, ein Lehrbuch der Mathematik. Hastig blätterten die Finger. Zeichnungen, Kurven und Formeln, ein umfassendes Werk, wie der erste Blick bewies. Das war mehr, als Tor-

waldt erwartet hatte. Sein Herz schlug schneller.

Er schritt bewegt zu einem der großen Lesetische, zog einen Stuhl herbei und setzte sich. Die Sitzfläche glitt lautlos unter ihm in die Höhe, jetzt schon gewohntes Erlebnis.

Und dann vergingen Stunden. Den heißen Kopf in die Hände gewühlt, arbeitete sich ein einsamer Mensch in die Zeichnungen und Buchstaben ein, stumme Zeugen einer längst vergangenen, jäh ausgelöschten Kultur.

Draußen zog ein Gewitter auf. Dicke Wolken ballten sich zusammen. Es wurde dunkel und dunkler. Unheimlich grollte der erste Donner. Wetterleuchten zuckte. Torwaldt empfand nichts von alledem. Seine Sinne arbeiteten fieberhaft. Sein Geist war verstrickt in die wachsende Offenbarung. Von Zeit zu Zeit zuckte seine Rechte über einen Bogen Papier, schrieb, rätselhafte Zeichen, setzte in Klammern dahinter die unfehlbar erkannten irdischen Zahlen und Begriffe. Die Umwelt war vergessen. Die Geister des Mars sprachen zu ihrem Erben.

Hinter dem Versunkenen schob sich plötzlich lautlos die Schiebetür auseinander, das Licht flammte auf. Torwaldt fuhr erschreckt hoch und wandte den Kopf. In diesem Augenblick blendete ein greller Blitz lohend in den Raum, bläuliche Glut warf gespenstige Schatten, krachender Donner ließ das Haus in den Grundsesten erbeben.

Da sprang Torwaldt, Grauen in den Gliedern, auf. Waren die Toten lebendig geworden? Eine menschliche Gestalt wankte herein, aschfahl das Gesicht, die Augen totenweit geöffnet.

Ein Schrei des Entsetzens.

Jetzt trat das Wesen in das volle Licht der Deckenlampe. Die blitzgeblendeten Augen erkannten den alten Werkmeister.

„Um Gottes willen, Forster? !"

Keine Antwort.

„Forster! So reden Sie doch!"

— — — — —

„Unten …" — Die Stimme überschlug sich. Torwaldt stürzte aus ihn zu, rüttelte den Zitternden an der Schulter. „Was ist unten?"

— — — — —

„Unten sin de Menschen!"

Zurückprallend, mit angehobenen Armen, starrte Helo ihn entgeistert an. Das war doch unmöglich. Seit acht Tagen waren sie hier, seit acht Tagen in nahezu allen Räumen gewesen, einmal sogar hatten sie einen mehrstündigen Flug mit HD-I über einen Teil der Marsoberfläche unternommen. Nichts war von Menschen oder Lebewesen zu sehen gewesen, außer einigen seltsamen Fischen in den Marsmeeren. Woher sollten jetzt plötzlich diese Menschen auftauchen? Wo waren sie, warum kamen sie nicht? Der alte Werkmeister taumelte wenige Schritte nach vorn, ließ sich auf einen Stuhl niederfallen. Langsam wich die Blässe, Farbe kam in seine Wangen. Helo folgte, stand vor ihm.

„Erzählen Sie, Forster!"

Ein tiefes Einatmen, die Worte folgten zögernd, abgerissen erst, dann fließender.

„Ich bin — in de Keller — jejange. — In dem einen Stock — war nix — — nur so’n paar seltsame Zimmer, wo nix drin war. Da fuhr ich mit dem Aufzug tiefer —“, er tastete nach seinem Taschentuch und fuhr sich über das Gesicht. „Auch da war datselbe. Janz dicke Türe, wie von ’nem Jeldschrank, vor jedem Raum. Innedrin nur Schränke. Da bin ich janz tief jefahre, wo mer noch nie ware. Wie in ’ne jroße Bank sah et da aus. Lauter Türe, alle rund und dicht wie von ’nem Tresor. Ich han versucht, se aufzumache, jing erst nich.“ Torwaldt ergriff in wachsender Entspannung einen zweiten Stuhl und setzte sich neben den Berichtenden. „Ich han nach dem Mechanismus jesucht, und der is nich wie sonst mit de Händ, e nä, mit ’nem komischen Fußhebel, den man erst jar nicht findet. Die Tür jing so rasch auf, daß ich zurücksprang. Ich jeh herum — da saßen se!“ Forster schüttelte sich vor Grauen.

„Wer war da?“ Helo saß vorgebeugt, die heiß starrenden Augen hingen an den Lippen seines Werkmeisters.

„De Mensche!“

„Wie viele?“

„Zwei!“

„Und — — ?“

„Se han mich so bös anjeluhrt (angesehen), und de eine wollte aufstehe. Da bin ich — — E nä, e nä, e nä! Ich halt’ et he nicht mehr us, Doktor! Laß mer rasch nach Haus fahre!“

„Wo sind sie?“ Torwaldt hatte die ängstliche Bitte ganz überhört. Zu sehr waren seine Sinne gefangengenommen

von dem Bericht. Es lebten also noch welche?

„Ich bin in de Auszug jerannt. Rupp die Tür zu und nix wie herop zu Ihne."

„Kommen Sie, wir fahren herunter!"

„Herr Doktor!" — Ein Schreckensruf.

„Kommen Sie! Was können die uns antun?"

„E nä, die ware so bös — — ich jon nich!"

Torwaldt war schon aufgestanden, durchmaß mit raschen Schritten die Bibliothek, wandte sich an der Tür:

„Kommen Sie, Forster! Zeigen Sie, wo das war!"

„E nä!"

„Forster!"

„E nä!"

„Sind Sie ein Waschlappen?" Die Stimme drohte laut.

Das zog.

Forster erhob sich, brummte vor sich hin: „Verdammte Mars! Et nächste Mal fahr' ich nich mehr mit!" Doch mit der Miene eines Opferlamms trollte der Alte hinter dem Vorausschreitenden hinaus.

Der Auszug sank, sank tieser und tiefer.

„Bis er von allein anhält!" Bittere Erklärung Forsters.

Der Aufzug fiel, glitt lautlos an den Gestängen hernieder, bremste, hielt ohne Handgriff. Sie waren auf dem Kellerboden.

Torwaldt öffnete die Tür.

„Wo?"

„Da!"

Einige Schritte um die geöffnete Panzertür.

Helo prallte entsetzt zurück.

Zwei Menschen saßen an einem Tisch, der eine weit zurückgelehnt, die Augen hinter der funkelnden Brille starr auf die Eindringlinge geheftet. Der andere mehr im Schatten des Flurlichts, vornübergebeugt, den Kopf auf den Tisch gestützt. Keine Bewegung.

„Hallo!“ Der Mut raschen Entschlusses des Angreifers.

Keine Antwort.

„Hallo !“ Jetzt wurde Forster rege, drängte sich vor.

„Hallo!“ Helo, zum drittenmal, laut.

Nur dumpfes Echo hallte zurück. Nichts rührte sich.

„Tot, Forster! Mumien!“

Forster bekreuzigte sich. Doch Helo Torwaldt stand aufrecht da. In seinen Augen hing ein großes, wehmutsvolles Sinnen. Liebe sprach aus ihnen und Andacht. Sein Blick sog sich fest in den willensharten Zügen seines aufrechten Gegenübers. Die Augen, Mund, Nase, Ohren, Kopf — der Mensch!

Tot …

Tausende von Jahren tot und lebten noch, da der Geist der letzten Stunden, die man Leben heißt, das Antlitz für die Ewigkeit geformt hatte.

Forster rührte sich nicht. Er war gleichfalls eingetreten, stand an die Wand gelehnt.

Minuten vergingen stumm. Was ist Zeit vor unendlicher Allmacht? Hier saßen zwei, menschengleich und doch auf einem anderen Stern geboren, saßen seit Jahrtausenden Menschen und harrten auf nichts mehr; das bewies ihre

hoheitswillige Miene. Keine Demut, nichts von Todesangst, nur stolz: Hier bin ich, Unendlichkeit, nimm mich zurück in deinen Kreislauf!

Warum mußten sie sterben?

Torwaldt ging auf die beiden zu. Seine Augen waren so klar wie die See im Herbst. Leuchtend und ruhig. Seine Hand glitt über den Tisch, entwand liebevoll den Fingern des Toten ein aufgeschlagenes schmales Buch.

„Schlaft wohl! Ihr habt nicht umsonst gelebt!“

Von der Erde gekommen, über Millionen von Kilometern durch die furchtbare Ode des Weltenraums zum Mars, nahm das warmpulsende Leben des sonnennäheren Planeten Abschied von den einsamen Zeugen einer gewaltigen Katastrophe auf einem Stern, der doch einstmals Welt wie die unsrige war.

Die Tür schlug zu. Hallend, dumpf.

*

Am Abend des 15. Oktober, zwei Nächte nach dem erschütternden Erlebnis im frostkalten Keller des Marshauses, waren Torwaldt und Forster damit beschäftigt, im zweithöchsten Stockwerk die riesige Apparatur, die inzwischen als gewaltiger Radiosender erkannt war, in Betrieb zu setzen. Zwei Entdeckungen waren in den vergangenen, arbeitsreichen Tagen gelungen. Im Untergeschoß hatten sie das Haupttor gefunden, mächtig und groß, von außen verschüttet durch Erdmassen, verglast die Türflügel, verglast mit jenem Stoff, durchsichtig und hart wie Helan.

Davor aber lagerte Schicht auf Schicht, grau, weiß, gelblich, dann wieder blautonig, hellsandig, humusschwarz, Schicht auf Schicht, dicht an die Scheiben gepreßt, das angewehte, angewitterte Erdreich. Ein geologischer Querschnitt hinter Glas, über Jahrtausende während, den kein irdisches Museum in solcher Naturwahrheit aufweisen konnte.

Torwaldt war kein Geologe. Eines aber wußte er: An diesem Schaubild würden Spezialforscher, die er hierher zu bringen willens war, das Alter ermessen können und vielleicht den Grund der Katastrophe ermitteln, sofern es ihm nicht gelang, das Tagebuch des Toten, das Aufschluß geben konnte, zu entziffern.

In den vergangenen zwei Tagen hatte Helo das marsitische Lehrbuch der Mathematik in großen Zügen umgearbeitet in die Sprache der Erde.

Tief erschütternd für ihn war, daß auf dem Mars, genau wie auf der Erde, das Zehnersystem galt. Eins — zehn — hundert — bis in die Billionen. Zwei Kulturkreise, die nie in Berührung gekommen waren, hatten aus gleichem Wirklichkeitsinstinkt gleiche Einfachheit geschaffen.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen vermochte Torwaldt den vielen Apparaten mit weit größerem Verständnis gegenüberzutreten. So auch dem riesigen Radiosender im vorletzten Stockwerk.

Forster war damit beschäftigt, einen über zwei Meter hohen Tubus in das Gehäuse zu bauen und ihn an der alten Stelle anzuschließen. Es war eine Radioröhre, deren

Glühfaden einen Durchmesser von fünfundzwanzig Zentimeter hatte und eine Länge von einem Meter. Die mehrfachen Gitter und die Anode dieser Mammutröhre waren den irdischen sehr ähnlich. Auch das Schaltschema war gefunden. Unbekannt war nur noch die Wellenlänge dieses Senders, um den Sender in Betrieb zu setzen und mit dem Bordwellenmesser und -empfänger die Frequenz zu bestimmen.

Torwaldt schaltete. Forster beobachtete die aus dem Schiff hierhergebrachten Meßinstrumente. Noch zwei Handgriffe Helos.

„Halt!“ — Ein Schreckensruf des Werkmeisters. Seine Hand riß einen Hebel herum.

„Was ist?“

„Oh jemmich, Herr Doktor! Ich jlaub, unser schönes Hitzdraht-Amperemeter wird hinüber sein.“

„Wie das?“

„Na, wie Se de letzte Schalter drehte, saust der Zeiger über de janze Skala wie doll!“

„Ist so etwas möglich?“ rief Torwaldt verblüfft. „Sehen Sie rasch nach, ob der Faden noch heil ist!“

Während Forster das Gehäuse des Instruments öffnete, dachte Helo nach. Auf fünftausend Kilowatt hatte er nach der Abmessung der Endröhre die Energie des Riesensenders geschätzt und danach die Schaltung des Prüfkreises bemessen. Sollte der Sender um so vieles stärker sein, daß das Amperemeter derart reagierte?

„Hat jrad noch jut jesange, Herr Doktor! Nur der Null-

punkt stimmt nich mehr janz jenau."

„Dem läßt sich abhelfen. Haben Sie noch größere Vorschaltwiderstände mitgebracht?"

„E ja!"

„Schalten Sie herein, was vorhanden ist!" Forster ging zur Werkzeugtasche, kleine Glasröhren verschwanden in dem Versuchsaufbau der Meßapparatur.

„Wieviel?"

„Hunderttausend Ohm!"

„Gut! Vor den Meßkreis schalten!"

Der Zeiger sprang an, kletterte im Nu bis fast zum Ende der Skala, blieb stehen.

„Donnerwetter!" Sprachloses Staunen Helo Torwaldts. „Forster! Wissen Sie, wieviel Kilowatt der Sender besitzt?"

„E nä! Aber sicher mehr als fünftausend, sonst wär dat Malheur eben nich passiert!"

„Forster! Fünfzigtausend! Sämtliche Stationen der Erde zusammengenommen besitzen diese Energie nicht!"

„Dunnerhagel! In den. kleinen Dinge?"

„Na! So klein ist es gerade nicht. Aber für unsere Begriffe trotz der Größe auf einem unglaublich engen Raum solche Kräfte."

„Oh, Doktor! Damit könne mer ja zur Erde telegraphiere!"

„Wenn es uns gelingt, unsere Wellenlänge einzuregulieren, ja! Die Verständigung muß möglich sein — — — Bedienen Sie jetzt den Wellenmesser!"

Helo schaltete die letzte Stufe des Riesensenders ab.

Forster änderte einige Verbindungen im Versuchsaufbau.

„Fertig?“

„Auf die Detatom-Welle eingestellt?“

„Jawull, Herr Doktor!“ Ein freudiges Brummen.

Der Hebel flog herum.

„Zu lang! Kürzer!“ Forsters Stimme.

Torwaldt drehte an einem Handrad.

„Noch kürzer — — — !“

Wieder einige Drehungen.

„Langsam! Jetzt sin mer jleich drop!“

„Stooopp! Haarscharf unsere Welle!“

Helo trat von der Schalttafel zurück und eilte an Forsters Seite. Der hatte richtig beobachtet. Der Zeiger wies genau die erwünschte Frequenz.

Torwaldt frohlockte. Er hatte nach kurzer Untersuchung gestern den Eindruck gewonnen, daß es sich nur um einen Ultrakurzwellensender, ähnlich jenem in Detatom, handeln könne.

Doch daß er in dem Wellenbereich mit den vorgefundenen Schaltmitteln auskam, übertraf alle Erwartung, bewies aber andererseits, daß die Marsbewohner, genau wie er, erkannt hatten, welche Wellenlänge allein einer Weltenraumdurchquerung bei gleichzeitiger Durchdringung der ionisierten höchsten Luftschicht, der sogenannten Heavisideschicht, gewachsen war.

Aus der Erde war es jetzt gegen Mitternacht. Ob die Station in Detatom besetzt war? Ingeborg — — — ?

„Forster! Sie gehen jetzt zum Schiff zurück und setzen

unseren Sender in Betrieb. Es ist zwar anzunehmen, daß der große Empfänger im Nebenraum sich gleichfalls auf die von diesem Riesensender ausgestrahlte Welle einregulieren läßt. Ich möchte jedoch eine Feinkontrolle haben. Es ist jetzt neun. Sprechen Sie um neun Uhr zwanzig!"

„Jawull, Herr Doktor!"

Der Werkmeister verließ den Raum und fuhr mit dem Aufzug hinunter. Helo ging in das Nebenzimmer.

Die Schalter spielten unter seinen Fingern. Das Handrad drehte sich. Nur leises Summen ertönte aus dem Lautsprecher, denn als solchen hatte er ein für irdische Begriffe höchst eigenartiges und gänzlich anders geartetes Gebilde erkannt. Dessen Innenkonstruktion war ihm noch ein Rätsel. Prinzipiell war der Aufbau dieser Marsapparatur zwar derselbe wie auf Erden. Aber die Ausführung und die verwendeten Einzelteile, die Schaltantriebe waren vollkommen verschieden. Er bediente sie nach seinem Gutdünken, und es ging. Das Wie war noch ein ungelöstes Rätsel. Später, später — —

Er drehte das Handrad. Der Lautsprecher brüllte dröhnend auf. Das Röhrensummen donnerte wie Artillerieschnellfeuer aus automatischen Geschützen. Leiser, um Gottes willen, leiser, was hatte er da gemacht!

Nur dieses hier konnte der Schalter sein, der die Lautstärke regulierte. Ein Griff. Noch schlimmer! Zurück! Aha! Leiser und leiser. Jetzt war es erträglich.

Ob Sender und Empfänger nun wirklich auf die gleiche Welle abgestimmt waren, keine Oberschwingungstäu-

schung vorlag? Der Versuch von Bord aus mußte es ergebend was er da eben empfangen hatte, war offensichtlich die Welle des Senders im Nebenraum.

Er ging zurück.

Der Riesensender war stillgelegt.

So! — — Was ist die Uhr?

Noch vier Minuten. Torwaldt zog einen Stuhl heran und setzte sich. Was würde nachher kommen? Theoretisch mußte die Energie des Marssenders ausreichen, die ungeheure Entfernung zur Erde zu überbrücken. Ob aber der kleine Detatom-Sender stark genug war, bis hierher, und zwar verständlich, durchzudringen? Siebzig Millionen Kilometer?

Wie der Sender, so gewiß auch der Empfänger! Jene hatten mehr gewußt als er. Für Verständigungszwecke allein auf diesem Planeten war die Anlage viel zu energiereich. Sie mußte ohne Zweifel Weltenraumversuchen gedient haben. Dann aber war der Empfänger genau so hochentwickelt wie empfindlich und würde selbst auf die geringste Feldstärke ansprechen.

Was ist die Uhr?

Noch zwei Minuten.

Helos Auge glitt über die Schalttafel.

Was waren denn das da oben für seltsame Kreise? Nein, Ellipsen vielmehr. Die hatte er ja noch gar nicht bemerkt.

Er sprang auf und trat näher. Verrückt! Wozu dienten die? Da war rechts ein Knopf, links ein Zeiger, in der Mitte eine Art beweglicher Zirkel.

Acht Ringe um ein großes, kugelförmig erhabenes Zentrum, in dem ein Zirkelbein befestigt war.

Acht Kreise? Das Atommodell mit acht Bahnen?

Unsinn.

Herrgott! Das war ja das Sonnenzeichen in der Mitte, wie er es aus den Büchern kannte.

Das Planetensystem? Die Sonne und ihre acht großen Planeten? Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun? Ein paar feinere Kreise liefen noch außen herum. Auch in den Zwischenräumen einige, aber ohne Bezeichnung.

Versuchen! Was konnte schon viel passieren!

Erste, zweite, dritte Ellipse, die Erdbahn. Helo stieß die seltsam geformte Spitze des Zirkels in die Rille. Sie haftete fest, war nicht mehr zu bewegen.

Der Knopf daneben. Helo drehte. Der Zeiger rechts bewegte sich schwerfällig, gleichzeitig wanderte die Zirkelspitze langsam um den Kreis.

Erschreckt fiel die Hand von dem Drehknopf. War dies verwunschene Haus schon wieder lebendig geworden, oder spukte es? Über ihm dröhnte und rumorte es wie in einem Eisbrecher.

Jetzt war es wieder still. Nichts mehr. Ganz still.

Helo blickte erstaunt auf den Zeiger des Meßinstruments neben dem Planetenbild. Der hatte sich abermals verändert, war einer Marke näher gerückt.

Nichts geschah weiter.

Gut! Dann noch einmal den unheimlichen Knopf be-

rührt! Drehen!

Wieder begann es. Die Zirkelspitze glitt von Zauberhand geführt in ihre Rille. Oben, anscheinend auf dem Dach, polterte es. Der Zeiger klomm der Marke näher.

Bomm — — — ! Ein gongähnlicher Laut. Der Schaltknopf sprang heraus. Eine winzige Lampe in der Zirkelspitze flammte auf. Kein Geräusch mehr. Der unverständliche Zeiger hatte die Marke erreicht.

Noch immer betrachtete Helo kopfschüttelnd die unergründliche Mechanik.

Woher kam dieses grelle Licht von außen?

Scheinwerfer?

Von HD-I?

Was zeigt die Uhr?

Schon zwei Minuten über die verabredete Zeit. Warum meldete sich Forster mit dem großen Bordlichtstrahler? „Hallo! Hallo!“

Die Hände zuckten vor die Ohren. Au — ! Die Daumen preßten sich hinein. Helo hatte das Gefühl, zu Boden geschleudert zu werden. Ungeheuer war der Schalldruck des Lautsprechers. Der Kopf schien zu bersten.

Stille.

Rasch ausnutzen. Bevor Forster wieder spricht.

Ein Satz.

Herunter mit dem Lauthebel. Tack — — — nichts mehr.

Neues vorsichtiges Einschalten.

Jetzt vielleicht!

„Hallo! Hallo! Herr Doktor! Ich spreche!“

Daran war, bei Gott, kein Zweifel. Helo Torwaldt war es, als ob ihm mit nassen Grobkiessäcken auf die Gehörgänge geschlagen würde.

Ab — — — ! Raus mit dem Hauptschalter! Das war unerträglich.

Stille

Mochte er jetzt reden, was er wollte. Erst einmal von diesem gehirndurchwühlenden Schalltrommelfeuer erlöst sein.

War denn keine Möglichkeit, einen leiseren Empfang zu erzielen? Da bestand kein Zweifel mehr, der Empfänger war nur für Weltenraumüberbrückung konstruiert und stand deshalb auch so dicht neben dem Sender, da Minuten vergehen mußten, bis die Antwort da war, und beide nie, wie bei rein irdischen oder marsitischen Zwecken, gleichzeitig in Betrieb zu sein brauchten.

Helo Torwaldt entschloß sich, den Empfänger zu verstimmen. Getrost von der Resonanz abweichend wenn er rechts und links der Feinabstimmung blieb, konnte er ebenfalls feststellen, ob die Welle die richtige war.

Das Handrad um einige Grade gewendet.

Hauptschalter!

Forsters Stimme ertönte jetzt in normaler Lautstärke:

„ — — da han ich unsere Scheinwerfer anjemacht. Dat janze Dach hat sich jedreht. Waren Sie dat?“

Schweigen.

Das Dach hat sich gedreht? Wie war so etwas möglich?

Wieder sprach Forster.

Rasch über den Resonanzpunkt hinüberdrehen, versuchen, ob tatsächlich genaue Abstimmung vorhanden war.

Rr — — au — — —. Furchtbar diese Lautstärke auf der richtigen Wellenlänge.

Jetzt, da der Zeiger darüber hinausgeglitten war, wurde es leiser, einige Striche weiter vollkommenes Schweigen. Der Marsempfänger arbeitete nicht nur mit einer ungeheuren Verstärkung, sondern auch mit einer fabelhaften Abstimmschärfe.

Es galt Forster zurückzurufen.

Torwaldt eilte in den Nebenraum, stellte abermals den Sender an, jedoch veränderte er die Wellenlänge um ein gutes Stück, da er mit Recht befürchtete, daß der kleine HD-I-Empfänger den gewaltigen Energien nicht gewachsen war.

„Kommen Sie zurück, Forster! Alles in Ordnung!“

„Jawull, Herr Doktor!“ klang es nach einer Weile aus dem Nebenraum.

Das Dach hatte sich gedreht?

Helo wußte, daß sich unter der abgeflachten, begehbaren Kuppel eine Reihe von Meßinstrumenten und Fernrohren befand. Jedoch war es ihm bisher nicht gelungen, eines der letzteren nur im geringsten in Bewegung zu setzen. Jetzt hatten sie sich selbständig eingeschaltet, während er den Zirkelknopf bediente?

Rätselhafte Geschichte!

Er betrachtete die Schalttafel des Senders eingehend und entdeckte zur größten Überraschung, daß auch dort das

Planetensystem eingebaut war, die Zirkelspitze nunmehr auf derselben Stelle der Erdbahn ruhte wie drüben auf dem Empfänger.

Er berührte den Knopf. Rechtsherum ließ er sich nicht mehr drehen. Linksherum!

Über ihm ertönte ein sanftes Rauschen.

Bomm — ! Der Gong. Die kleine Lampe flammte auf.

Die Sache fing an unheimlich zu werden.

Was sollte aus dieser Schaltfläche die Abbildung der Planetenbahnen?

Da durchzuckte ihn jäh eine Erkenntnis! Sollte das Richtempfang mit automatischer Regulierung durch Fernrohre darstellen?

Prüfen! Rasch nach oben. Ob jetzt die Fernrohre das Bild der Erde auszeigten?

Schon schickte er sich an, sein Vorhaben auszuführen, da zögerte er. Nein! Erst auf Forster warten. Der konnte in Unruhe und Sorge geraten, wenn er ihn hier nicht vorfand.

Helos Gedanken arbeiteten, suchten nach anderer Erklärung.

Er vernahm Schritte.

Die Tür ging auf. Atemloser Bericht Forsters:

„Wat war denn da eben los, Herr Doktor? Passen Se ens auf. Ich war jrad am Schiff, als es auf unserem Haus zu rumore anfing. O Jott, dacht ich, jetzt is wat passiert. Ich rasch an de Scheinwerfer, da donnert's schon wieder, und ich seh, wie et janze Dach sich dreht. Wat war dat?"

„Hat unser Empfänger gut angesprochen?"

„Anjesproche — ?“ Der Werkmeister machte ein Gesicht, als ob er Chinin gekaut hätte. „Anjesproche? De Kaste hat jebrüllt, dat ich dacht, de Posaune von et Jüngste Jericht wollte mich umblase!“

Also doch, trotz der Resonanzverstimmung, dachte Torwaldt. Laut sprach er: „Nichts für ungut, mein lieber Forster! Wenn Sie Ihre Stimme hier gehört hätten, dann würden Sie Ihre Werkmeisterstellung aufgeben und sich als höchstbezahlter Ausrufer verdingen. Eine Luftschutzsirene war ein harmloses Kindergewimmer gegen Ihr Organ.“

„E so? Is et Ihne jenau so erjange?“

„Ich spüre jetzt noch mein Trommelfell.“

„Dann is et jut!“

Forster war offensichtlich zufrieden, daß nicht er allein der Leidtragende war.

„Fahren wir erst einmal nach oben. Ich erkläre Ihnen alles, wenn ich dort die Bestätigung meiner Annahme vorfinden sollte!“

Beide verließen den Raum.

Auf dem Wege erläuterte Torwaldt, zu welchen Schlüssen er gekommen war.

In der Sternwarte bot sich ihnen ein überraschendes Bild. Ein Teil der Fernrohre und Apparate hatte eine andere Richtung eingenommen, der kreisförmige Raum selbst sich um einhundertachtzig Grad gedreht.

Helo trat hinter eines der kleinen Teleskope, nahm die Verschlußkapsel weg und schaute hindurch. Haargenau

im Schnittpunkt des Fadenkreuzes stand die Erde.

Seine Annahme war bestätigt.

„Forster, sehen Sie einmal hindurch!“

„Dat is unsere Erde!“ Ein Freudenruf.

„Ja, das ist sie!“ Helo war inzwischen zu dem größten Fernrohr geschritten. Die Überraschung ließ ihn einen kleinen Schrei ausstoßen. Ungeheuer groß und klar schwebte die halbmondhelle Kugel vor seinem Auge.

Ein feines Summen lag in der Luft. Bald hatte er den Ursprung festgestellt. Ein Antriebswerk ließ die gesamten Teleskope und bis jetzt noch unverständlichen Apparate ständig der Bewegung des Planeten folgen.

„Forster! Ich glaube, wir haben das Rätsel gelöst. Es scheint so, als ob wir vor der optischen Hilfsquelle einer ungeheuer komplizierten Richtantenne stehen. Anders vermag ich den Zusammenhang zwischen der Planetenbahnabbildung unten aus der Schalttafel der Radiostation und den Fernrohren hier oben nicht zu deuten.“

„Dat wär ewer en dolles Kunststück!“

„Ich bin überzeugt, daß es so ist. Wozu sonst das automatische Einstellen dieses gesamten Instrumentariums hier oben von einer anderen Stelle? Ferner das vollautomatische, selbsttätige Verfolgen der eingestellten Erde und die Unmöglichkeit, unten auf der Schaltfläche den Knopf weiter zu bewegen, wenn die Lampe, als Zeichen erfolgter Einregulierung, aufleuchtet? Es muß so sein! Kommen Sie! Der Versuch wird ergeben, ob meine Folgerung richtig ist.“

Sie verließen die Sternwarte.

Der Auszug glitt hernieder, hielt.

Torwaldts Herz pochte schneller. Sollte es in wenigen Minuten Wirklichkeit werden, daß Menschen von Planet zu Planet sprechen konnten? Ein Schauer rann über seinen Körper.

Die Tür glitt auf.

„Forster!“ Helos Stimme war brüchig. „Bedienen Sie den Empfänger. Er ist richtig abgestimmt. Nur noch den Haupthebel einschalten, wenn ich gesprochen habe.“

„Jawull!“

Auch über den alten Werkmeister kam jetzt die Erregung. Sie waren Millionen von Kilometern entfernt auf einem anderen Stern, und da sollte er in den nächsten Minuten vielleicht die Kameraden im unterirdischen Werk auf der Erde hören?

„Achten Sie auf jedes Geräusch, bevor ich hinüberkomme!“ klangen Torwaldts Worte aus dem Nebenraum.

„Jawohl, Herr Doktor!“

Rack — noch einmal — rack! Die Hebel schnappten. Die Zeiger kletterten über die Skalenscheiben. Standen. Der Sender arbeitete.

Jetzt! Helo überlief es. Er würde in den Weltenraum hinaussprechen? Er, der erste Mensch von Stern zu Stern?

Die Gedanken jagten. Würde man ihn hören? Würde man antworten? Wer? Inge? Inge? Hannes?

„Hallo! Hallo! Detatom!“

Pause.

„Hallo! Hallo! Detatom! Hier spricht HD-I vom Mars!“

Pause.

Helo fühlte, wie sein Körper bebte, die Hände feuchtkalt auf den kühlen Schaltern lagen. Sein Mund zitterte dicht vor dem Mikrophon.

„Hallo! Hallo! Detatom! Hier spricht HD-I vom Mars! Antwortet, wenn verstanden!“

Zum dritten, vierten, fünften Male in längeren Abständen wiederholte Torwaldt die Aufforderung.

Dann ein Handgriff. Rack, der Hebel flog herum.

„Einschalten, Forster!“ Jäher Zuruf.

„Eingeschaltet!“

Torwaldt eilte in den Nebenraum.

Seine Stimme tönte ihm leise aus dem Lautsprecher entgegen. In Ordnung!

Es war die Echowirkung reflektierender Luftschichten des Mars. Noch einmal, immer schwächer, noch einmal verschwommen undeutlich, jetzt Ruhe. Ein feines Summen nur.

Die Gedanken jagten Zahlen. 300 000 Kilometer je Sekunde läuft die Welle — rund 75 Millionen Kilometer die Entfernung Mars—Erde — hin und zurück 150 Millionen — macht — — — — — — — — — 500 Sekunden.

„Forster, in acht Minuten und zwanzig Sekunden kann theoretisch erst die Antwort hier sein. Jetzt ist es“ — er blickte auf die Uhr — „zehn Uhr sechs. Frühestens also zehn Uhr vierzehn.“

„Is jut, ich pass’ auf, Herr Doktor!“

Wieder wühlten die Gedanken. Ob die Station besetzt war? Ob der viel schwächere Detatom-Sender bis hierher, über 75 Millionen Kilometer, durchdrang?

Vielleicht war gar niemand auf der Wache, der automatische Reflexschalter außer Betrieb, da man gar keinen Anruf erwarten durfte. Es war ja Mitternacht dort drüben.

Eine leidenschaftliche Sehnsucht, Inges Stimme zu hören, war auf einmal in ihm. Bisher hatte das Erlebnis der Größe des Weltenraums, das Unerhört-Neue seiner Landung auf dem Mars, das Auffinden einer uralten, der menschlichen weit überlegenen Kultur, sein Bemühen, die gewaltigen Leistungen der Marsmenschen verstandesmäßig in sich aufzunehmen, und vor allem sein Ringen um die Erforschung ihrer Sprache ihn so erfüllt, daß ihm nur hin und wieder Zeit zu einem mehr freundschaftlichen Gedenken an Inge und Hannes geblieben war. Jetzt aber, da er glaubte, eine Möglichkeit gefunden zu haben, die Millionen von Kilometern der Entfernung Mars—Erde zu überbrücken, loderte seine Liebe mit einer sehnsuchtsheißen Glut auf, wie er sie selbst in dem täglichen Beisammensein mit Inge im Werk nie gekannt hatte. Er mußte ihre Stimme hören, mußte ihr ein paar liebe Worte sagen — es mußte gelingen!

Zum erstenmal kamen ihm Bedenken, ob er mit seinem heimlichen Aufbruch Inge gegenüber richtig gehandelt habe. Hatte er nicht selbstsüchtig, nur aus seiner Empfindungsweise heraus, gehandelt? Sollte für Inge der Schrekken über sein heimliches Verschwinden nicht herber ge-

wesen sein als ein wenn auch schmerzlicher Abschied? Solange die Verbindung zwischen Raumschiff und Detatom möglich gewesen war, hatte nur Hannes einen scherzhaften Vorwurf für den Ausreißer gehabt, Inge hatte in ihrer gleichbleibenden selbstlosen Güte ihm nur das Gelingen seines Unternehmens gewünscht.

Des Werkmeisters tiefe Stimme riß ihn aus seinem Sinnen:

„Mer müsse aufpasse! Die acht Minute sind gleich herum!“

Torwaldts Blick glitt über die Schalttafel. Ruhig standen die Zeiger, deuteten auf volle Verstärkung des Empfängers. Würde eine Antwort kommen?

„Forster!“ Jäh brach er ab, zuckte wie vom Blitz getroffen zusammen. Eine grüne Lampe flackerte gespenstig neben der Planetentafel. „Forster! Da!“ Seine Hand wies nach oben.

Das Flackern wurde zum Takt, zum Rhythmus, immer heller. Beide waren aufgesprungen, starrten mit weiten Augen auf das unheimliche Zeichen.

Eine Antwort?

Was bedeutete dieses fürchterliche grüne Licht? Woher kam es? Torwaldts Hirn arbeitete fieberhaft. Eine Echowirkung der Erde? Ihre Luftschicht warf die vom Mars gesandten Wellen zurück?

Acht Minuten vierzig Sekunden. Da verlosch das Licht.

Umsonst!

Helo tastete sich zum Stuhl. Eine ungeheure Enttäu-

schung war in ihm. Da plötzlich:

„Hallo! Hallo! HD-I!“

Der Boden wankte, ein Schlag durchfuhr Helos Körper, riß ihn herum zum Lautsprecher. „Hallo! Hallo! HD-I Hier Detatom! Wir haben euch gehört! Sprich weiter, Helo!“

„*Inge*!“ Ein lauter Schrei der Liebe.

Ihre Stimme! Durch den Weltenraum *ihre* Stimme!

Jetzt Nords Baß: „Helo, gib sofort Nachricht, ob du uns verstehst. Empfang hier überwältigend. Wir schalten um.“

Torwaldt jagte in den Nebenraum. Die Hebel schlugen. Forster blieb. Seine Hände zuckten über die Schalttafel. Der Empfänger schwieg.

*

Der Sonntagmorgen des 20. Oktober sah, hätte er in das unterirdische Werk hineinblicken können, ein glücklich strahlendes Gesicht.

Ingeborg!

Über vier Stunden hatten sie und Hannes Nord gesprochen, gelauscht, wieder gesprochen mit Helo. In höchster Spannung schreibend, hatte sie vor dem Lautsprecher gesessen, aus dem der Bericht einer weltumstürzenden Entdeckung ertönte, und was sie vernahm, war so überwältigend, daß Ingeborg sich Königin dünkte. Stolz war sie, selig stolz.

Ihr Helo hatte den Weltenraum erobert, eine Kultur aus dem Mars vorgefunden, die alles in den kühnsten Träumen Erhoffte weit in den Schatten stellte. Bald kam er

wieder, und sie würde die Frau des Mannes, der auf dem Erdenrund ohnegleichen war.

„Helo — mein Helo!“ Ein Jubeln schallte durch die sonntagsstille Werkhalle, weckte das Echo. Eine unendlich glückliche Frau stand allein vor dem Werkbecken, schaute mit verschränkten Armen sehnsüchtig in die klare Flut, als ob gleich HD-I auftauchen müsse.

Hinter ihr, von der Tür, ertönte Nords tiefe Stimme:

„Inge! Ich suche dich. Was machst du?“

Sie wandte sich ab, durchquerte den weiten Raum, eilte die Stufen hinauf, ihm entgegen.

Nord sah nur die leuchtenden Augen und verstand.

„Komm, Mädel!“ Er legte weich den Arm auf ihre Schulter, streifte mit seinem Blick das liebe Gesicht und zog sie mit sich.

„Inge, wir müssen Bogurr benachrichtigen! Ich werde aus einigen Stellen deines Stenogramms nicht klug. Komm!“

„Es ist doch Sonntag heute!“ Konnte eine Frauenstimme so wundervoll klingen? Sonntag! Sonne, Glück, Liebe!

„Bist doch ein dummer Kerl, Inge!“ Er fühlte, daß er Törichtes sprach, Worte, die nur ablenkten von dem, was er selbst so beglückend empfand.

„Hannes! Heut in acht Tagen!“

„Ja, Inge! Dann sind wir wieder zu dritt!“

„Komm, Hannes, ich helf dir!“ Sie eilte voraus. Jeder Schritt war Schönheit und beschwingte Freude.

Abend war es, da erfuhr die Erde, was fern auf dem

Mars geschehen war. Professor Bogurr hatte den gesamten deutschen Rundfunk zur Verfügung erhalten. In wenigen Stunden war die Organisation umgestellt auf eine Weltsendung. Statt lustiger Sonntagsmusik ertönte die Stimme des berühmten Gelehrten. Nord-, Mittel- und Südamerika, Australien, Japan, China, Indien, Rußland, Afrika und alle europäischen Länder übertrugen den Bericht einer kühnen Tat, vernahmen, daß vom Mars zur Erde die erste menschliche Stimme ertönt war. Was in allen Winkeln unseres Planeten die deutsche Sprache beherrschte, war nach der Vorankündigung zu den Lautsprechern geeilt, lauschte oder übersetzte fieberhaft mit heißleuchtenden Augen.

Unfaßbar, alles unfaßbar. Die Tat war gelungen, ungeheure Schätze der Erkenntnis würden zurückfluten auf die Erde, sie bereichern, hinausheben über ihre Zeit. Ungeheuer war die Begeisterung der Menschen über diese deutsche Tat.

Professor Bogurr war am Mittwoch nach jenem schicksalsschwangeren Sonntag in das Werk zurückgekehrt. Gegen Mitternacht wollte Helo Torwaldt noch einmal die Verbindung mit der Erde herstellen, dem Professor ungemein wichtiges Formelmaterial mitteilen, unter allen Umständen die Errungenschaften der Marsmenschen für die Erde sicherstellen. Die Rückfahrt durch den Weltenraum war voller Gefahr. Auf dem Hinweg hatten sie einiges davon zu verspüren bekommen. Mochte ihm zustoßen, was wollte, andere konnten dann immer die Schätze verwerten. In erster Linie ging es ihm darum, die Buchstaben und

Zeichen sowie das, was er von den Rätseln der Marssprache mit Hilfe des Mathematikwerkes und der vorgefundenen Schallplatten jetzt schon als gelöst betrachten durfte, zu übermitteln. Kehrte er nicht zurück, so hatten seine Nachfolger den Gewinn seiner Erkenntnisse.

Die Uhr ging auf Mitternacht. Ingeborg, Bogurr und Hannes Nord saßen im durchwärmten Radiolaboratorium der Detatom-Werke.

Wenn der Professor sich auch rege an der Unterhaltung beteiligte, seine Gedanken waren zutiefst aufgewühlt von dem kommenden Ereignis, dem drahtlosen Gespräch zum Mars. Er sollte die Stimme seines Schülers aus dem Weltenraum tönen hören, des ersten Menschen, dem die Durchquerung gelang, sollte auf einem Apparat, der auf einem anderen Planeten von längst Verstorbenen konstruiert war, Zeuge eines Gespräches durch das Weltall sein. Gleiches war dort drüben erdacht und erbaut, vollkommen unabhängig vom Irdischen. Genau Gleiches und harmonierte miteinander über Millionen von Kilometern? Unbegreiflich, unfaßbar. Sollten die Gesetze des Kosmos für jeden Stern geschrieben sein, ehern gleichlautend?

Der Professor zuckte wie von einem Schlage getroffen nach vorn, fuhr zurück, lauschte, Inbrunst in den glänzenden Augen.

„Hallo! Hallo! Detatom!“

Das war Torwaldt, sein Schüler Torwaldt sprach vom Mars. „Detatom! Erbitte Empfangsanzeige! Ich schalte um!“

Hannes Nord stand gelassen auf. Nur nicht so hastig!

Ingeborg war aufgesprungen, stand neben Hannes, kontrollierte die Handgriffe.

„Fertig! Ruhe bitte!“

Nords Lippen näherten sich dem Mikrophon.

„Hallo! Hallo! Hier Detatom! Verständigung gut, erbitte weitere Übertragung in Deta-Chiffre!“

Der sein Geheimnis hütende Techniker vermutete, daß sämtliche Ultra-Kurzwellenstationen der Erde sich bemühen würden, die Detatom-Welle zu erwischen, um mitzuhören. Was in den vergangenen Tagen gesprochen war, durften sie getrost vernehmen. Was heute nacht übermittelt wurde, die Formeln, die Offenbarungen der Marsgeheimnisse, war nicht für unberufene Ohren bestimmt.

Die Zeit verstrich. Ingeborg brach zuerst das Schweigen.

„Herr Professor, wir müssen uns vorbereiten. Noch zwei Minuten, dann sind die acht Minuten herum.“ Sie stand auf, eilte an ihren Schreibtisch und reichte jedem von beiden einen Block Papier. „Ich bediene den Empfänger, Hannes, und schreibe gleichfalls mit.“

„Gut, Inge!“

Drei Menschen saßen wortlos, mit gespannten Mienen und blickten auf den Lautsprecher, der ihnen jeden Augenblick das Wissen einer anderen Welt offenbaren mußte. —

Fünf Stunden währte die Übertragung. Fünf Stunden sprach Helo Torwaldt vom Mars zu seinen Kameraden aus der Erde. Unverständliche Begriffe flatterten von der tönenden Fläche in das Ohr, wurden auf dem Papier zu selt-

samen Zeichen und Formeln.

Donnerstag früh war es. In wenigen Stunden würden Torwaldt und Forster vom Mars zur Rückfahrt starten, in rund achtzig Stunden die Erde erreichen, Sonntag nachmittag HD-I, das erste Weltenraumschiff, aus dem dunklen Ausfahrtsrohr in dem lichtübersprühten Werstbecken auftauchen.

Auf Wunsch der deutschen Regierung sollten zehn Reporter verschiedener Länder zum Empfang des rückkehrenden Raumschiffs zugelassen werden.

Die Wirkung dieser Einladung, die Ankündigung der Rundfunkübertragung für die gesamte Welt riß Freitag, den 25. Oktober, die Menschheit aller Sprachen in einen neuen Freudentaumel.

Gegen Abend dieses Freitags ließen die Detatom-Werke bekanntgeben, daß es gelungen sei, die erforderlichen Fernsprechverbindungen herzustellen, so daß jedem der geladenen zehn Reporter eine schalldichte Zelle zur Verfügung stehen würde, aus der er in seiner Muttersprache direkt mit der Heimat verkehren könne. Auf diese Weise wäre die größtmögliche Aktualität gesichert. Die Telephonzellen ständen unmittelbar am Rande des Landungsbeckens. Die zehn Sprachen waren Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, Portugiesisch, Japanisch und Chinesisch.

Die sonst so stille Halle Detatoms Zwei glich am Sonntagmorgen des 27. Oktober einem aufgestörten Bienenkorb. Die zehn Reporter brachten mit ihrer ewigen Hast

und Beweglichkeit mehr Unruhe herein, als hundert Arbeiter sie erzeugt hätten. Hannes Nord allein war der ruhende Pol.

Vor den Türen der Atomzertrümmerungsanlagen stand Staatspolizei. Nord hatte sich entschlossen, je zwei und zwei Reportern unter seiner Führung Zutritt zu gewähren. Zu sehen gab es außer den vielerlei Schaltern und Meßinstrumenten auf der großen Marmortafel herzlich wenig. Der innere Aufbau war durch Stahlverkleidung jedem Einblick verborgen. Aus der Helanherstellung durfte sich jeder der überaus Wißbegierigen ein Stück als Andenken mitnehmen. Auch Photographien war gestattet. Mochte die bildhungrige Welt sich an den Aufnahmen satt sehen. Die Geheimnisse Detatoms waren nicht zu erschauen.

Nur in die Bibliothek und in die Privatarbeitsräume wurde keiner hineingelassen. Von innen und außen waren sie bewacht.

Ingeborg bediente die Radiostation. Bis zwölf Uhr mittags hatte auch diese besichtigt werden können, dann wurde sie gesperrt. Die volle Aufmerksamkeit für den ersten Anruf von HD-I mußte sichergestellt werden.

Ingeborg fieberte. Nach Hannes Nords Berechnungen würde Torwaldt nicht vor halb eins die drahtlose Verbindung aufnehmen.

In ihr pochte heiße Angst. Wenn Helo etwas zugestoßen war? Die Fahrt durch den Weltenraum war lang und voll fürchterlichster Gefahren. Es durfte nicht sein, nein, nein, er mußte gesund zurückkehren. Helo, komm!

Die Röhren des großen Empfängers summten. Kopfhörer preßten die Ohren, das erste leiseste Geräusch wahrzunehmen.

Zwölf Uhr zwanzig!

Draußen auf der Ostsee fuhren ein paar Schiffe einen seltsam verdächtigen Kurs, außerhalb der üblichen Fahrstraße. Doch „zufälligerweise“ übte gerade an diesem Tage eine Torpedobootshalbflottille just an dieser Stelle. Berlin hatte an alles gedacht.

In der Werkhalle hatte Hannes Nord ein Frühstück richten lassen. Die Gäste saßen an der langen Tafel. Mikrophone hingen darüber und übertrugen ununterbrochen das erregte Stimmengewirr auf alle Sender der Welt.

Zwölf Uhr fünfundzwanzig!

Hannes Nord erhob sich.

„Meine verehrten Anwesenden! Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in wenigen Minuten die ersten Radionachrichten von HD-I zu erwarten sind. Halten Sie sich bereit! Der große Lautsprecher überträgt dann fortlaufend die Gespräche mit dem zur Erdlandung sich anschickenden Raumschiff.“

Einige Reporter erhoben sich, stürzten in ihre Telephonzellen, aus deren Dach große Plakate die Landesbezeichnungen trugen. Die Spannung wurde immer größer.

Zwölf Uhr achtundzwanzig schrillte das Telephon in Ingeborgs Zentrale. Herunter mit den Kopfhörern! Ausgerechnet jetzt kam todsicher so eine blöde, nichtssagende Mitteilung oder Anfrage.

„Ja! Hier Detatom!"

„Hier Verteilerstelle Pillau. Ein Telegramm für Sie. Ich lese vor: Zehn Uhr sechzehn MEZ. Raumschiff vorübergehend gut gesichtet stop Erdannäherungskurs gleicher wie Marsfahrt stop Gratulieren aufrichtig stop Wünschen gute Landung stop Observatorium Mount Wilson Pasadena."

Ein Jubelruf tönte statt jeder Antwort dem Postbeamten entgegen. — Na ja! Das konnte man schließlich verstehen, daß solche Mitteilung die Leute „unterm Berg" aus dem Häuschen brachte.

In der Halle hatten die meisten Reporter gerade wieder ihren Platz an der reichhaltigen Frühstückstafel eingenommen, da zerschlug der große Werklautsprecher jedes Gespräch. Ingeborgs jauchzende Stimme:

„Telegramm der Mount-Wilson-Sternwarte soeben eingetroffen. HD-I in unmittelbarer Erdnähe auf richtigem Kurs zehn Uhr sechzehn gesichtet!"

„Three cheers for HD-I!" Die Begeisterung ließ den angloamerikanischen Vertreter auf den Stuhl springen. Er schwenkte wie toll sein Glas, schrie noch einmal seinen Hochruf, schnappte sich das nächste ihm vor der Nase hängende Mikrophon, sprudelte seine Three cheers glückselig hinein, um gleich darauf den Grund seiner Freude hinauszurufen auf alle Weltsender.

Im Handumdrehen war die Tafel leer. Nord erblickte nur noch davonstürzende Gestalten. Alles raste in die Zellen. Verrückte Gesellschaft! Nach Hannes' Geschmack war dieses Theater nicht. Tausendmal lieber hätte er Helo und

den guten Forster allein empfangen.

Die Filmleute schoben ihre Apparate hin und her, kurbelten Ausschnitte, ließen ihre Mikrophone für die Tonaufnahme hier und dort hintragen. Die kommende Wochenschau würde im Zeichen Detatom stehen.

Langsam strömte die buntzusammengewürfelte Schar der Berichterstatter aller Länder zur Tafel zurück.

Es war zwanzig vor eins. Warum gab Helo kein Zeichen von sich? War ihm ein Rechenfehler unterlaufen?

„Hallo! Hallo! Detatom!"

Im Augenblick herrschte beklemmende Stille in der großen Halle. Bleistifte funkelten über weißem Papier, heißhungrige Augen starrten auf den Lautsprecher.

„Wir sind auf hundertfünfzigtausend Meter Höhe gelandet. Fahrt glänzend verlaufen. Sicht sehr schlecht. Werden langsam niedergehen, bis wir Orientierung finden. Sendet mit Peilstrahler!"

Nord erhob sich, strahlende Freude in den Augen. Helo kam! — Jetzt würde Ingeborg ihm den Tatbestand mitteilen, ihn vorbereiten auf den unvorhergesehenen Empfang. Armes Mädel! Hätte ihr gegönnt, ohne diese Zeugen den ersten Gruß austauschen zu dürfen.

Der Lautsprecher war verstummt. Eine Panik schien unter dem Berg ausgebrochen zu sein. Einige Reporter stürzten, schier wild geworden, auf Nord zu und bekundeten dem jeweiligen nationalen Temperament entsprechend ihre Glückwünsche, ehe sie in die Telephonzellen eilten. —

Die Uhr ging auf vier. Jeden Augenblick mußte das sil-

bergleißende Schiff aus dem dunklen Schlund austauchen. Vor zwanzig Minuten war die Wasserungsmeldung eingetroffen. Sämtliche Reporter waren in ihren Zellen, spähten angestrengt durch die Doppelscheiben auf das Werftbekken. Bogurr, Ingeborg, Hannes Nord und Knut Harsten standen davor, ihrer Erregung kaum noch Herr.

Helo — Helo — Helo! tuckte jeder Herzschlag Ingeborgs. Ihre Brust hob und senkte sich in mühsam bekämpfter Bewegung. Helo!

Sekunden tropften unendlich langsam zu Minuten. Bogurr trat dicht neben Ingeborg. Sie nickte hastig zu seinem Flüstern. Verstanden hatte sie nichts.

Wo blieb HD-I? — Da!

Eine silbrige Spitze schob sich langsam, vorsichtig aus dem dunklen Stollenmund in das lichtüberflutete Werftbecken, wurde größer, dicker, die Rundung des Schiffskörpers wuchs von Sekunde zu Sekunde. Ein schauriger Anblick. Tot, wesenlos, schimmernd im Wasser, das gewaltige Raumschiff, ohne jede Naht und Luke. Nur Silber, ein riesiger lebloser Torpedo, vor Stunden noch in unermeßlicher Geschwindigkeit durch den Weltenraum jagend, nun träge unter Wasser.

Jetzt wurden die Heckflossen sichtbar, die Steuerflächen. Vier schwarze Punkte in der glänzenden Außenwand ließen hinter den Linsen zwei Menschen ahnen, die aus dem gewaltigen Koloß ihre Umgebung beobachteten.

Nichts, nichts hatte sich an HD-I verändert, sah strahlend aus wie am ersten Tag, und hatte doch 150 Millionen

Kilometer Strecke im Weltenraum durchrast, in Schwärze, Kälte, Luftleere. War auf einem anderen Planeten gelandet, kehrte zurück. Zwei Menschen waren auf einem Stern gewesen und sollten die Erde gleich wieder betreten.

An Heck und Bug bildeten sich Wirbel, milchiger Gischt spie aus kleinen, kaum sichtbaren Düsen. HD-I hob sich, hob sich träge.

Jetzt tauchte der runde, schneeige Rücken aus dem Wasser. Tropfen rannen zu kleinen Bächen und strömten rauschend hernieder. Höher und höher wölbte sich die Rundung aus den Fluten. Da schossen aus Bug und Heck dicke Trossen. Keiner sah den Antrieb. Nord eilte hinzu, Harsten zur anderen Seite, legten Windung auf Windung um die Polder, zum Schluß eine Schlinge.

HD-I lag fest!

Knut Harsten schob den Laufsteg über.

Die Luke lüftete sich um einen Spalt, klappte hoch, schlug dröhnend auf das Oberdeck.

Ingeborg hielt Bogurrs Arm umpreßt, dicht an ihn geschmiegt.

„Helo!“ Jauchzender Jubel. Ein blonder Kopf tauchte auf, strahlende Augen. Der Körper hob sich, Tritt auf Tritt der Leiter unter den Füßen.

Torwaldt stand in voller Größe auf seinem Schiff, grüßte lachend, trat auf den Steg und ging seltsam gebückt und schwer zur Ufermauer.

Forster erschien. Folgte.

Die Schritte schlurften auf den Holzbohlen des langen

Steges. Auch der alte Werkmeister schien mit großer Schwäche zu kämpfen, seine Knie knickten ein.

Ingeborg machte sich frei. quälende Sorge peitschte ihr Gemüt. Was war Helo? Warum ging er so entsetzlich müde?

Sie war die erste an der Laufplanke.

„Helo!“ Angstweite Augen, hegend kosende Liebe zugleich.

„Inge!“ Eine glücklich lachende Stimme.

Der erste Mann, der die Tat gewagt, den Planeten Mars gefunden, beugte den Kopf vor einer Frau, erfaßte ihre zitternden Hände und küßte sie weich und inbrünstig.

Nord kam, trat neben Ingeborg. Torwaldt sah auf.

„Hannes!“

Hannes Nords Hände zuckten, ergriffen die Linke Helos, dessen Rechte fest Ingeborgs zarte Schulter umschlang. Sie standen Schulter an Schulter.

„Helo! Meinen innigsten Glückwunsch!“

„Dank dir, Hannes!“

Einige Schritte, wankend, schwach.

Forster versuchte, stramm aufrecht zu gehen, hielt sich am Geländer des Laufsteges.

Hannes Nord machte sich frei, streckte die Hand vor.

„Willkommen auf der Erde, Forster!“

„Dank schön, Herr Nord. Is aber en verdammt komisch Jefühl, he op der Erde. Auf’m Mars war et viel leichter.“

Jetzt begriffen die Erdenmenschen. Die beiden hatten wochenlang im Weltenraum und auf dem kleineren Plane-

ten gelebt, waren der über zweimal stärkeren Anziehung ihrer Heimat entwöhnt.

Bogurr hatte nunmehr Helos Hand ergriffen. Er konnte nicht sprechen. Seine Augen schimmerten feucht, zu groß war die innere Bewegung des Professors über das Gelingen der kühnen Tat seines Schülers.

„Da sind mer wieder!“ Forsters Stimme. „Juten Tag, Herr Professor!“ Der seelische Druck wich von Bogurr. Er lachte.

„Mahlzeit, mein lieber Forster! Wirklich so schwach auf den Beinen?“

„Och, e ja! Ich han mich doch so op de Erd jefreut, wieder ens richtig spazierejehe zu könne, und nu is et nix.“

„Wird schon wieder werden, Forster!“ Bogurr schüttelte herzhaft die dargereichte Rechte.

Bis jetzt hatten die Reporter aus ihren Zellen den Stimmungsbericht ihren Völkern vermittelt. Nun stürzten sie heraus. Die Hölle mußte ihre Tore aufgetan haben, die jubelnden Schreie arteten zu frenetischem Gebrüll aus. Dem Amerikaner gelang es als erstem, zu Helo vorzudringen. Er schrie: „Oh, Mister Torwaldt! Kommen Sie in meine Box. Sprechen Sie als erster zu Amerika. Zehntausend Dollar, wenn Sie reden first zu meine Volk!“

Helo machte sich frei, immer noch den Arm um Ingeborgs Schulter.

„Zuerst kommt mein Volk! Komm, Inge!“

Er hatte das Hauptmikrophon mit dem wohlbekannten Zeichen des deutschen Rundfunks erspäht, und beide

schritten darauf zu. Er stand davor.

„Heil Deutschland! Ich grüße als erster Mensch, der den Mars betreten, meine Volksgenossen in der Heimat und jenseits ihrer Grenzen. Seid stolz mit mir, daß das Schicksal es uns vergönnte, deutsches Wissen, deutsche Werkarbeit zu nützen, die seit Jahrtausenden ersehnte Tat zu vollbringen. Ein uralter Menschheitstraum ist in Erfüllung gegangen, uralte Sehnsucht, zu den blinkenden Sternen fliegen zu können, ist gestillt. Wir werden nicht rasten, das verspreche ich euch, bis ihr alle teilhaftig werdet der Schätze des Wissens, die ein ferner Planet mir offenbarte.

Ich grüße auch die Völker dieser Erde. Wir sind bereit, alle Anteil nehmen zu lassen, die guten Willens sind. Niemand soll unsere Tat Schaden bringen, der gesamten Menschheit nur Fortschritt und Gewinn. Das ist mein Wille!“

Torwaldt gab nun in großen Zügen Bericht über das, was er auf dem Mars vorgefunden, und schilderte die Rückfahrt. Dann trat er vom Mikrophon zurück. Er hatte über eine halbe Stunde gesprochen.

Nach seinem Vortrag wurde er erneut das Opfer der heißhungrigen Weltpresse.

Der Amerikaner war wieder der erste auf dem Platz, schob seine weniger muskulösen Kollegen rücksichtslos zur Seite:

„Oh, Doktor Torwaldt! Kommen Sie jetzt! Zwanzigtausend Dollar für ein Interview!“

„Behalten Sie Ihre zwanzigtausend Dollar! Ich spreche

auch ohne diese."

Beglückt faßte der gutmütige Bär Helo unter und schleppte ihn vor sein Mikrophon. Wenn Torwaldt auch kein Sprachgenie war, zu einem Interview reichten seine englischen Kenntnisse. Auch der Franzose ließ nicht lokker. Ihm war bekannt, daß der kühne Marsfahrer recht geläufig französisch sprach.

Nach abermals einer Viertelstunde war auch das überstanden. Helo Torwaldt mußte noch in verschiedenen Zellen teils auf deutsch, teils auf englisch oder französisch der Wißbegier und dem Nationalstolz der einzelnen Genüge tun.

Bis in die Abendstunden saßen alle zusammen in der Halle. Forster hatte sich auf Wunsch Torwaldts zum Reden bequemt, und oft ertönte schallendes Gelächter von dem Tischende, an dem er in seinem treffenden Mutterwitz recht drastisch die Marserlebnisse zum besten gab.

Gegen elf Uhr nachts brachte Knut Harsten die ewig kribbelnde Schar der Reporter sowie die Beamten der Staatspolizei und die Kinoleute mit dem Schnellboot aus dem Werk.

Beglückende Ruhe trat ein.

Helo, Ingeborg und Hannes saßen noch lange in herzlich-vertrauter Unterhaltung beisammen. Beglückt genossen sie die Freude des noch unermeßlichen Erfolgs der gemeinsamen Arbeit.

„Allen Menschen soll sie zum Segen gereichen, nicht dem Eigennutz einzelner dienen." Helos Blick folgte dem

Zuge seiner Gedanken in weite Fernen von Zeit und Raum. „Aber die Völker der Erde sind noch nicht reif, uneingeschränkt aller unserer Erkenntnisse teilhaftig zu werden. Ein blutiges Chaos würde die Folge ihrer sofortigen Preisgabe sein. Man kann die Entwicklung nicht mit einem Schlag um ein Jahrtausend vorausdrehen, ohne den gesamten inneren Organismus, den inneren Aufbau unseres Wirtschafts- und Soziallebens aufs tiefste zu erschüttern. Ich bin überzeugt, daß wir mit den Erkenntnissen, die ich auf dem Mars gewonnen habe, in Kürze nicht nur die gesamte Atomzertrümmerung, sondern auch den Atomaufbau beherrschen werden.

Bei Veröffentlichung unseres Verfahrens würden wir in wenigen Wochen Millionen und aber Millionen von ihren Arbeitsplätzen vertreiben. Bergwerke und Minen würden veröden, Kohlen- und Erzgewinnung wäre Wahnsinn. Die Elektrizitätswerke müßten stillegen. Jede Kraftübertragung wäre heller Widersinn. Die Petroleumbohrtürme, Raffinerien, chemischen Fabriken wären als Überbleibsel eines vergangenen Zeitabschnitts stille, öde, belachte Reliquien. Die Hälfte der gesamten Transportmittel zu Wasser und zu Lande, Tankschiffe, Frachtdampfer, Güterwagen und Lastautomobile, hätten ihren Zweck verloren und kämen auf einen Schrottfriedhof, um dort zu verrosten. Zwar würden neue Industrien aus dem Boden hervorschießen, die die Atomkraftgewinnungsgeräte schüfen, doch sie würden zerstört werden von einer unübersehbaren rasenden Menge, die, arbeitslos, auf ewige Zeiten brot-

los, ihren Haß an der verderblichen Neuerung ausließe. Gold wäre soviel wert wie Luft, Silber, Kupfer, Eisen, Platin aus eben dieser Luft herstellbar und gleich wertlos. Nichts hätte mehr Wert, nur noch die Kraft, doch diese ungebändigte Kraft würde sich selbst vernichten, weil unsere auf Eigennutz und Eigenentwicklung eingestellte Menschheit noch nicht fähig ist, im *Gemeinsinn* die höchste Kraftentwicklung zu erblicken.

Ich aber will Mittler sein zwischen zwei Kulturen, die rückständigere zur höchsten Höhe entwickeln, nicht der Erde ein Danaergeschenk bringen. Ich will nicht zu Prometheus werden, der den Göttern das Feuer stahl und es einer Menschheit brachte, die nicht fähig war, nur die wärmende Glut zu nutzen, und der daher die Flamme Tod und Verderben brachte.

Die neuen Erkenntnisse müssen zunächst der Marskolonie vorbehalten bleiben. Aber von dieser Kolonie darf es kein Zurück zur Erde geben bis zu dem Zeitpunkt, da Millionen dort angesiedelt, alle überschüssigen aufbauenden Kräfte der Erde dort gebunden sein werden. Dann soll die Erkenntnis zurückfluten auf die in langen Jahren vorbereitete Erde, dann soll auch sie unbeschränkt unseres Wissens teilhaftig werden, damit ein Austausch höchster geistiger Güter in Zukunft das Leben auf beiden Planeten befruchte. Dann wird ein neues Zeitalter kommen, in dem jeder ein starkes, selbstsicheres Ich ist und doch alle von einem Gemeinsinn erfüllt sind.“

Helo legte seinen Arm um Ingeborg:

„Dann wird der Lebenszweck aller Menschen sein, gesunde Nachfahren durch die selbstlose Tat einer höheren Zukunft entgegenzuführen und so ewig in ihnen fortzuleben!“